~~A 19.~~

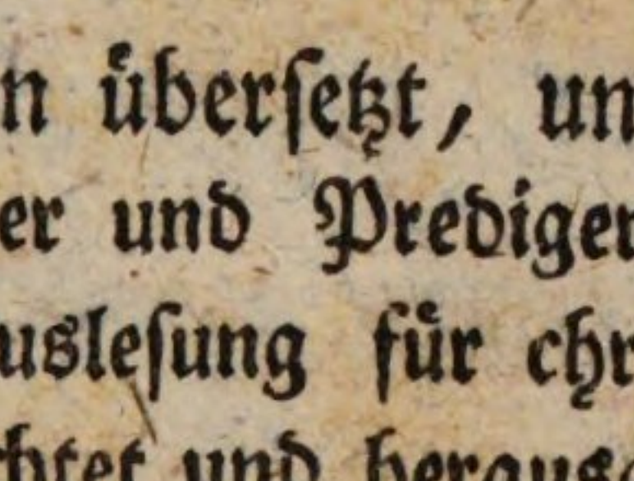
Th Ku 6

195

-1-

a. s. m. fr. Eliae, cap.

Homilien
der Väter
über alle
sonntägliche Evangelien
des
ganzen Jahres
nach
ächten Ausgaben übersetzt, und zum Gebrauche der Seelsorger und Prediger, wie auch zur heilsamen Hauslesung für christliche Seelen eingerichtet und herausgegeben
von
einem Seelsorger H. J. A.



KAPUZINERBIBLIOTHEK DORNBIRN
LECHNER

Erster Theil.

Augspurg, 1790.
bey Johann Nepomuck Styr.

1992. 534

Stadtbibliothek
Augsburg

Dem

hochwürdigen, hochgelehrten

Herrn,

Paulus Schaden,

regulirten

Prämonstratenser Chorherrn

des löblichen Stiftes zu

Geras,

eifrigsten Seelenhirten der Pfarr

Blumau,

St. Pöltner Diözes,

gewidmet.

Hochwürdiger Herr Pfarrer!

Ich widme Ihnen hiemit diese Uibersetzung der Homilien über die sonntäglichen Evangelien aus den Schriften der heiligen Väter. Nehmen Sie dieselbe gütig auf, nicht als eine Sache, die Ihrer würdig ist, sondern als ein kleines Unterpfand meiner Liebe und Hochachtung, die mir Ihre erhabenen Verdienste einflössen, und mit welcher ich stäts seyn werde

Ihr

Verehrer.

Vorbericht.

Die so heilsame Verordnung, laut welcher bey jedem Frühgottesdienste in Städten sowohl, als auf dem Lande eine Erklärung des Evangeliums sollte abgehalten werden, verleitete mich zur Uibersetzung der gegenwärtigen Homilien, welche alle aus den Schriften der heil. Väter genommen sind. Sie waren Anfangs nur zu meinem eigenen Gebrauche in der Seelsorge bestimmet, der mich aber bald hinlänglich überzeugte, wie nützlich sie auch so vielen andern aus

meinen Herrn Amtsbrüdern seyn könnten. Demungeachtet konnte ich mich nicht entschliessen, ihnen dieselben durch den Druck mitzutheilen; weil ich nur gar zu wohl wußte, daß meiner Uibersetzung alle die Schönheit mangelte, welche man in dem Grundtexte durchgehends antrift, und mir nebstdem mein Gewissen laut zuschrie, daß ich der Mann gar nicht wäre, der Fähigkeit genug besäße, ihr diese originelle Schönheit zu geben. Ich begnügte mich demnach mit dem wesentlichen Inhalt derselben, das ist, mit der Erklärung der Schriftexte, und den darinn enthaltenen Glaubens = und Sittenlehren, benüzte sie bey jeder Gelegenheit mit gutem Vortheile, und ließ sie übrigens liegen.

Aber jezt erscheinen sie doch im Drucke? — Ja, und zwar auf Veranlassung einiger meiner Herrn Kollegen. Sie bekamen diese Homilien in ihre Hände, durchlasen sie mit aller ihrer tiefen Einsicht angemessenen Aufmerksamkeit, nickten mir ihren ungetheilten Beyfall zu, mit der Versicherung, daß ich ein heiliges und nüzliches Werk unternommen hätte, das gemeinnüziger zu werden verdiente, kurz sie drangen in mich, diese Homilien drucken zu lassen. Ich ließ

mich

mich willfährig finden; aber nur mit dem Bednige, wenn sie die Mühe auf sich nehmen, und das Mangelhafte an denselben verbessern wollten. Sie thaten es mit unermüdetem Fleiße, wofür ich ihnen hiemit öffentlich danke, und so erscheinen sie jetzt im Drucke. Ich rechne daher bey dieser Ausgabe auf gar kein Verdienst. Sind nun diese Homilien einigen Herrn Seelsorgern willkommen, und können sie solche mit Vortheil ihrer gläubigen Heerde benutzen, so will ich mich herzlich freuen und dem Geber alles Guten demüthigst danken, daß er meine angefangene Arbeit in die Hände solcher Männer gerathen ließ, derer Mühe und Fleiß es dahin brachte, daß so manches Gute dadurch gestiftet wird.

Da ich schon oben erwähnte, daß diese Homilien alle aus den hinterlassenen Schriften der heiligen Väter, dieser in jedem Anbetrachte um die Kirche Gottes so sehr verdienten Männer genommen sind; so habe ich nicht nöthig, ihre innerlichen Bestandtheile hier weitläufig anzurühmen: denn ein jeder, der in denselben nicht ganz unbewandert ist, (und wo soll sich ein solcher Seelsorger finden?) wird sich von ihrer Erhabenheit, Bün-

dig- und Nutzbarkeit, wenn er auch nur einige Bruchstücke gelesen und durchgedacht hat, ganz gewiß hinlänglich überzeugt haben. Er wird mir demnach eingestehen, daß man in denselben die passendste **Erklärung** der Texte die schicklichste **Nutzanwendung** oder **Moral**, öfters merkwürdige Stellen in Hinsicht auf die alte **Liturgie- Kirchen- und Naturgeschichte** antrift, welches den geistlichen Redner in den Stand setzet, seinen Vortrag nicht nur nützlich, sondern auch angenehm zu machen.

Zur mehrerer Bequemlichkeit ließ ich vor jeder Homilie das ganze Evangelium aus Rosalinos Uibersetzung, aus welcher ich auch die übrigen Texte nahm, beydrucken, damit keiner, der sich dieser Homilien bedienen will, nöthig habe, nach einem besondern Evangelienbuch zu greifen um dasselbe im Zusammenhange lesen zu können. Ich fieng aber gleich bey dem Verse selbst an, ohne den sonst gewöhnlichen Eingang: In der Zeit, hinzuzusetzen, nicht um etwas neues anzufangen, denn das Evangelium am vierten Sonntage im Advente wird schon seit langer Zeit ohne diesen Eingang gelesen; sondern um von dem ersten Verse gar kein Wörtchen wegzulassen,

lassen, welches wegen der darauffolgenden Homilie nothwendig da stehen muß. So z. B. fängt das Evangelium am 22. Sonntage nach Pfingsten mit diesen Worten an: **Da giengen die Pharisäer hin, und hielten Rath** ꝛc. Der Eingang der darauffolgenden Homilie aus dem heil. Chrysostomus fodert unumgänglich das Wörtchen Da; denn er wirft dort über eben dieses Wörtchen eine Frage auf, aus der erhellet, daß es weit mehr sagen will, als der gewöhnliche Eingang: **In der Zeit**; welches aber, wenn dieser seinen Plaz behaupten sollte, gänzlich wegbleiben müßte.

Auch fügte ich einer jeden Homilie **Kurzgefaßte Glaubens- und Sittenlehrsätze** bey, die zum Theil aus dem Evangelium selbst, grösstentheils aber aus der vorhergehenden Homilie gezogen sind. Ich warf sie, diese Lehrsätze, hin, wie sie mir die Ordnung der Homilie in die Hand gab, ohne darauf zu sehen, daß mancher Satz neben einem andern, mit dem er vermöge seines Inhaltes eine Verbindung hätte, in einer andern Ordnung besser stünde. Meine Absicht bey Einschaltung dieser Lehrsätze war nicht so viel, um die Prediger und Katechesten

ten auf dieselben besonders aufmerksam zu machen, und ihnen gleichsam eine Materie vorzuschreiben, auf welche sich ihr Vortrag vorzüglich concentriren sollte oder könnte: (dieß sey fern von mir! denn ein jeder wird dieses von sich selbst sehr leicht, und ohne allen Zweifel auch viel besser als ich zu thun im Stande seyn,) sondern um dem Gedächtniße derjenigen einigermassen zu Hilfe zu kommen, welche sich dieser Homilien als eines Erbauungsbuches gebrauchen wollen. Sie finden nämlich in denselben von allem dem, was sie etwas weitläufiger gelesen haben, eine kurze Wiederholung, welche einem ungeübten Gedächtniße nicht selten mit grossem Nutzen zu statten kömmt. —

Daß ich aus den beliebten Schriften des heil. Augustinus so wenig, und aus jenen des heil. Ambrosius gar nichts aushob, geschah aus keiner andern Ursache, als weil ich gerade lauter solche Homilien wählte, derer Erklärung sich über alle, oder doch über die meisten Verse des Evangeliums erstrecket. Da nun die Schriften des ehrwürdigen Beda meiner Absicht durchaus gemäß sind, und dieselben jene des heil. Augustinus enthalten, (denn Beda sammelte aus allen Kirchenlehrern,

vern die vor ihm schrieben, wie es einem jedem, der sich die Mühe nehmen will, seine Schriften mit jenen der übrigen Kirchenlehrer zusammen zu halten, einleuchten wird) so konnte ich sie leicht umgehen, ohne meinen Herrn Amtsbrüdern etwas von diesen so grossen Männern vorzuenthalten. Eben diese meine Absicht, nämlich Erklärungen über alle Verse des Evangeliums zu liefern, ist auch Ursache, daß unter den gegenwärtigen Homilien manche erscheinen, welche aus zwoen zusammen gesetzet sind.

Daß auch manche Homilien, als solche betrachtet, zu lange ausgefallen sind, will ich gar nicht in Abrede stellen. Allein einerseits ist es ja nicht nöthig, daß man alles von allen sage, wozu ohnehin die kurze zur Frühlehre bestimmte Zeit nicht erklecklich wäre: andererseits besteht diese Länge meistens nur in der Sittenlehre. Will nun einer dieselbe in seinem Vortrage nicht benützen, sondern sich allein mit der Erklärung der Texte begnügen, und aus derselben nach dem Bedürfnisse seiner Zuhörer, die er freylich am besten kennen muß, selbst eine Nutzanwendung ziehen, so kann er sie füglich umgehen; obgleich sie schon mancher, unerachtet ihrer Länge, zur

eigenen Auferbauung mit vielem Vergnügen gelesen hat. —

Ist nun diese wohlgemeinte Ausgabe mehreren willkommen, so werde ich nicht säumen, mit den Homilien über die festtäglichen Evangelien ein gleiches zu thun.

Der Herausgeber.

Innhalt.

Am ersten Sonntage im Advent.

Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. S. 1

Am zweyten Sonntage im Advent.

Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. 12

Am dritten Sonntage im Advent.

Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. 23

Am vierten Sonntage im Advent.

Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. 35

Am Sonnt. in der Oktav der Geburt des Herrn.

Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 46

Am Sonntage nach dem neuen Jahre.

Homilie aus dem heil Chrysostomus. 54

Am 1. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 68

Am 2. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Homilie aus dem heil. Bernhard. 82

Am 3. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 92

Am 4. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 110

Am 5. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Homilie aus dem heil. Augustin. 117

Am 6. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Homilie aus dem heil. Chrysostomus. 125

Am Sonntage Septuagesimä.

Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. 138

Am Sonntage Sexagesimä.

Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. 155

Am Sonntage Quinquagesimä.

Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. 166

Am ersten Sonntage in der Faste.

Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. 178

Am

Innhalt.

Am zweyten Sonntage in der Faste.

Homilie aus dem heil. Leo dem Grossen. 188

Am dritten Sonntage in der Faste.

Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 200

Am vierten Sonntage in der Faste.

Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 218

Am fünften Sonntage in der Faste.

Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. 235

Am Palmsonntage.

Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 247

Am Ostersonntage.

Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. 263

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. 275

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

Homilie aus dem heil. Gregor dem Grossen. 298

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Homilie aus dem heil. Chrysostomus. 309

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 325

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 342

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Homilie aus dem ehrwürdigen Beda. 358

Am

Am ersten Sonntage im Advent.

Evangelium Luk. 21. v. 25—33.

Es werden an Sonn, Mond und Sternen Zeichen seyn; auf Erden wird Bedrängniß der Völker wegen des ungestümmen Rauschens des Meeres, und der Wasserfluthen entstehen. Und die Menschen werden vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden, verschmachten; denn es werden die Kräfte der Himmel erschüttert werden. Und alsdann wird man des Menschen Sohn in einer Wolke mit grosser Macht und Herrlichkeit kommen sehen. Wann aber dieses zu geschehen anfängt, so sehet und hebet eure Häupter auf, weil eure Erlösung herzu nahet. Alsdann sagte er ihnen dieses Gleichniß: Sehet den Feigenbaum und alle Bäume an. Wann sie jetzt ausschlagen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wann ihr sehen werdet, daß dieses alles geschieht, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich ich sage euch: dieß

Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles vollzogen wird. Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.

Homilie
aus dem heil. Gregor dem Grossen.

M. B., unser Herr und Erlöser kündet uns jene Uebel an, welche bey dem Untergange der Welt geschehen werden, damit er unsere Neigung zu derselben im Zaume halte. Denn er verlanget nichts so sehnlich, als uns wohl bereit anzutreffen. Wir wissen nun jene derben Schläge schon, welche vor dem nahen Ende kommen, damit, wenn wir in der Ruhe Gott nicht fürchten wollen, wir wenigstens durch die Bedrängnisse erschrecket werden, und vor seinem nahen Gerichte zittern möchten. Denn vor eben jenem Evangelium, welches ihr jetzt lesen gehöret, sagte der Herr: Es wird sich ein Volk wider das andere, und ein Königreich wider das andere erheben. Und es werden hin und wieder grosse Erdbeben Pest und Hunger seyn. Und nachdem er etwas dazwischen gesagt hatte, fügte er das, was ihr eben hörtet, hinzu: Es werden an Sonn, Mond und Sternen Zeichen seyn; und auf Erden wird Bedrängniß der Völker wegen des ungestümmen Rauschens des Meeres und der Wasserfluthen. Luk. 21, 10.

Wir sehen aus allen diesen schon ein und anders erfüllet: vor den übrigen aber fürchten wir uns billig; weil sie vielleicht nächstens über uns

kommen

kommen werden. Denn daß ein Volk über das andere sich erhebe, und ihre Bedrängniße schon da sind, erfahren wir weit mehr in unsern Zeiten, als wir es in der Geschichte lesen. Daß die Erdeerschütterung eine Menge Städte über den Hauffen werfe, hören wir, wie euch bekannt ist, sehr oft aus andern Gegenden der Welt. Seuchen giebt es ohne Aufhören. Die einzigen Zeichen an der Sonne, dem Monde, und den Sternen sehen wir zwar noch nicht ausdrücklich. Daß sie aber nicht mehr ferne sind, schlieſſen wir aus der Veränderung der Luft selbst. Freylich, ehe und bevor Italien der Heidnischen Wuth zu verwüsten preis gegeben wurde, sahen wir auch schon am Himmel feurige Schlachtordnungen, ja selbst helles Menschenblut flieſſen, das hernach wirklich vergossen wurde. Aber im Meere, oder durch Wasserfluthen entstund bis jetzt noch keine neue Verwirrung. Allein nachdem schon so Vieles, was vorgesagt wurde, in die Erfüllung kam, so wird zweifelsohne auch das Wenige noch Uebrige nachfolgen. Denn wenn man schon geschehene Dinge aufweisen kann, so sind sie sichere Beweise, daß auch die andern geschehen werden.

M. B., ich sage dieses deswegen, damit eure Gemüther zur Behutsamkeit erwachen, vermöge einer gewissen Sicherheit nicht träge, und aus Unwissenheit nicht matt werden: sondern damit die Furcht in denselben immer eine Angst erwecken, diese aber sie im Guten stärken möge. Denn man muß wohl beherzigen, was unser Er-

löser noch hinzusetzt: Die Menschen, spricht er, werden vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden, verschmachten: denn es werden die Kräfte der Himmel erschüttert werden.

Was kann er hier unter den Kräften wohl anders verstehen, als die Engel, Erzengel, Thronen, Herrschaften, Fürstenthümer und Mächte? Eben diejenigen nämlich, welche sich bey der Ankunft des strengen Richters unsern Augen sichtbar zeigen, und das mit aller Strenge an uns bestrafen werden, was der unsichtbare Schöpfer jetzt langmüthig duldet. Eben dort setzet er alsogleich hinzu: Und alsdann wird man des Menschen Sohn in einer Wolke mit grosser Macht und Herrlichkeit kommen sehen. Gleich, als ob es ausdrücklich hieße: In der Macht und Herrlichkeit werden sie denjenigen sehen, den sie in seiner Erniedrigung nicht anhören wollten; damit sie seine Gewalt desto schmerzlicher empfinden, je hartnäkiger sie jetzt gegen seine Langmuth sind.

Dieß redete er wider die Boshaften. Aber gleich darauf lenkte er seine Rede zum Troste der Frommen hin. Denn er sagt: Wann aber dieses zu geschehen anfängt, so sehet, und hebet eure Häupter auf, weil eure Erlösung herzu nahet, welches folgende fast ausdrückliche Ermahnung an seine Auserwählten enthält: Wenn sich die Trübsalen der Welt vermehren, wenn sich das schreckbare Gericht mittels der Be-

wegung

wegung der Kräfte schon zeiget, so hebet eure Häupter auf; das ist: Erfreuet euch, weil das Ende der Welt, die euch nie an sich locken konnte, da ist, und die Erlösung, nach welcher ihr trachtetet, herzu nahet. Oft wird in der heil. Schrift das Haupt statt der Seele gesetzet, weil so die Gedanken von der Seele geleitet werden, wie die Glieder von dem Haupte. Die Häupter erheben, heißt also: Die Seelen zu den Freuden des himmlischen Vaterlandes empor schwingen. Es sollen also diejenigen, welche Gott lieben, über das Ende der Welt sich erfreuen — frohlocken; weil sie eben dazumal den Gegenstand ihrer Liebe finden, wann das, was sie nicht liebten, vergeht. — Und wie könnte wohl ein Gläubiger, der sich nach der Anschauung Gottes sehnet, über die Bedrängnisse der Welt trauren, von welcher er weiß, daß sie durch eben dieselbe ihr Ende erreichet? da überdieß noch geschrieben steht: Wer ein Freund dieser Welt seyn will, der wird ein Feind Gottes? 1 Jak. 4, 4. Wer demnach über das nahe Ende der Welt sich nicht freuet, der zeigt ausdrücklich, daß er ihr Freund, und eben deßwegen ein Feind Gottes sey.

Doch ferne sey dieß von gläubigen Seelen! Ferne sey es von denjenigen, die der Glaube überzeugt, daß es ein anderes Leben gebe, und die durch ihre Werke ihre Sehnsucht nach demselben an Tag legen. Nur jene trauren über den Untergang der Welt, welche ihr ganzes Herz an dieselbe heften, welche nach einem künftigen Leben nicht trachten,

denen es gar niemal einfällt, als ob es je eines gebe. Wir aber, die wir die ewigen Freuden des himmlischen Vaterlandes erkennen, wir müssen mit allen Kräften dahin eilen: wir müssen immer wünschen, nur bald und mittels des kürzesten Weges in dasselbe einzugehen. Denn ist wohl ein Uebel, von dem die Welt nicht gequälet wird? Ist wohl noch etwas Trauriges und Widerwärtiges, das uns nicht ängstiget? Was ist also das menschliche Leben anders als ein Weg? Und überleget es einmal, M. B., was das heisse: Der Beschwerlichkeit des Weges fast unterliegen, und doch nicht wollen, daß er einmal ein Ende habe!

Die Welt muß unter die Füße getretten und verachtet werden. Dieß zeigt der Erlöser in einem passenden Gleichnisse: Sehet den Feigenbaum, und alle Bäume an, sagt er ferner, wann sie jezt ausschlagen, so wisset ihr daß der Sommer nahe ist. Also auch, wann ihr sehen werdet, daß dieses alles geschieht, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Dieß heißt fast ausdrücklich so viel: Gleichwie man aus der keimenden Frucht der Bäume den nahen Sommer erkennet: eben so schliesset man sicher von dem Untergange der Welt auf die Herannäherung des Reiches Gottes. Hieraus erhellet, daß die Frucht der Welt ihr Untergang ist. Denn darum wächst sie, damit sie wiederum zu Grunde gehe. Darum sprosset sie, damit alle und jede Sprossen durch ihr eigen Verderbniß zernichtet werden. Deswegen wird das Reich Gottes treflich dem Sommer verglichen;

glichen; weil eben damals die Wolken unserer Betrübniß vorüber gehen, und dagegen die Tage des ewigen Lebens, wie die Sonne zu glänzen anfangen.

Alles dieß bekömmt durch folgenden Spruch an Gewißheit noch mehr Gewicht: Wahrlich sage ich euch: dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß alles vollzogen wird. Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen. Nichts ist in der körperlichen Welt dauerhafter als Himmel und Erde: und auch nichts vergeht hienieden so geschwinde, als eine Rede; weil Worte, so lange sie unvollkommen sind, keine Worte sind: so bald sie aber ihre Vollkommenheit erreicht haben, sind sie schon wirklich vorüber: denn sie können ihre Vollkommenheit nur dadurch, daß sie gleich vorüber gehen, erhalten. Nun aber sagt der Heiland gerade: Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen. Heißt dieß nicht ausdrücklich: Was immer bey euch dauerhaft ist, das ist nicht ohne alle Veränderung ewig dauerhaft: hingegen, was bey mir zu vergehen scheint, bleibt festgestellet und unveränderlich. Zum Beyspiele: Meine Worte scheinen zwar zu vergehen, sie enthalten aber lauter solche Wahrheiten, welche jederzeit ohne alle Veränderung verbleiben werden.

Sehet M. B., wir sehen dieses schon, was wir hörten. Die Welt wird täglich mit neuen und sich immer anhäufenden Drangsalen heimgesucht.

sucht. Ihr wisset, wie Wenige aus euch von jenem zahllosen Volke übrig blieben. Und über alles dieß giebt es noch täglich neue Schläge: gähe Zufälle drücken uns zu Boden, neue und unvermuthete Bedrängnisse quälen uns. Denn, gleichwie in der Jugend der Körper stark, die Brust fest und ungeschwächt, der Nacken fleischicht, die Arme kräftig sind: im Alter aber der Körper sich krümmet, der saftlose Nacken vorwärts hängt, die Brust durch oftmalige Seufzen geschwächt ist, die Kräfte nachlassen, die Worte durch das Keuchen unterbrochen werden, (und wenn auch die Alten oft nicht kraftlos sind, so ist doch bey ihnen auch die Gesundheit selbst schon eine Krankheit;) eben so war die Welt in ihren ersten Jahren, gleichsam in ihrer Jugend, frisch, zur Verbreitung des menschlichen Geschlechtes stark genug, wegen der Gesundheit der Leiber blühend, und wegen des Ueberflußes an allen Sachen reich. Jetzt aber beugt sie ihr eigenes Alter darnieder, und die immer zunehmenden Müheseligkeiten schleppen sie gleichsam zu dem nahen Tode hin.

Ach! M. B., liebet also die Welt nicht, von der ihr wisset, daß sie nicht lange bestehen kann. Beherziget die Aussprüche des Apostels, durch welche er uns ermahnet: Liebet die Welt nicht, spricht er, noch dasjenige, was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt liebet, in demselben ist die Liebe des Vaters nicht. 1 Joh. 2, 15. Vorgestern habt ihr es erfahren, wie durch einen gähen Sturmwind vieljährige Baum-

gärten

gärten verwüstet, Häuser eingestürzet, und Kirchen vom Grunde aus zerstöhret wurden. Wie viele gesunde und starke Menschen versprachen sich nicht noch Abends des Morgens ihre Geschäfte zu verrichten, die aber in eben derselben Nacht eines gähen Todes starben: denn man fand sie unter dem Schutte.

Hier müssen wir aber wohl betrachten, daß der unsichtbare Richter hiezu nur ein sehr leichtes Lüftchen erhob: daß er aus einer einzigen Wolke einen Sturm erweckte, die Erde unterwühlte, und die ohnehin zum Falle geneigten Grundfesten so vieler Gebäude zusammenschüttelte. Was wird er erst thun, wenn er selbst sichtbar kommen, und sein Zorn zur Rachnehmung entbrennen wird; da wir es jetzt kaum aushalten können, wenn er uns nur durch eine leichte Wolke züchtiget? Welcher Mensch wird wohl dazumal den Zorn desjenigen vertragen können, der jetzt schon nur einen Wind erhebt, und die Erde durchwühlet; der die Luft beweget, und so viele Gebäude in Schutt verwandelt? — Diese Strenge des Richters ist es, in dessen Betrachtung Paulus ausrief: Es ist schrecklich, in die Hände des rächenden Gottes fallen! Hebr. 10, 31. Diese ist es, über welche sich der Prophet so ausdrückt: Gott, unser Gott wird offenbar kommen, und wird nicht still seyn. Es wird ein Feuer vor seinem Angesichte entzündet werden, und ein starkes Ungewitter wird um ihn seyn. Ps. 49, 3. Diese so strenge Gerechtigkeit nämlich wird von einem Ungewitter und Feuer begleitet;

weil das Ungewitter mit denjenigen eine genaue Lebenserforschung anstellet, welche das Feuer verzehret.

Stellet euch, M. B., nur diesen Tag vor Augen, und was ihr immer jetzt für schreckbar haltet, das ist im Vergleiche mit demselben eine Kleinigkeit. Denn dieser Tag ist es, von dem der Prophet sagt: Der große Tag des Herrn ist nahe, er ist nahe, und kömmt sehr geschwind heran. Die Stimme des Tages des Herrn ist bitter, der Stärkere wird daran geängstiget werden. Denn dieser Tag ist ein Tag des Zorns, ein Tag der Trübsal, und Angst: ein Tag des Jammers und Elendes: ein Tag des Nebels und Sturmwindes: ein Tag der Finsterniß und Dunkelheit: ein Tag der Posaunen, und des Lermens. Sophon. 1, 14. u. folg. Von eben diesem Tage redet der Herr abermal durch den Propheten: Noch einmal, und ich will nicht nur die Erde, sondern auch den Himmel bewegen. Aggä. 2, 22. Seht, wie ich es zuvor sagte! Er bewegt die Luft, und die Erde hält es nicht aus. Wer wird es also aushalten, wann er den Himmel bewegen wird? Sind daher die gegenwärtigen Bedrängnisse nicht billig Vorbothen des künftigen Zorns zu nennen? Deßwegen müssen wir wohl bedenken, daß die jetzigen Drangsalen von jener letzten so sehr unterschieden sind, als die Person des Ankündigers von der Person des Richters. Auf diesen Tag also richtet alle eure Gedanken: bessert euer Leben, ändert eure Sitten,

ten, überwindet die bösen Versuchungen durch euren Widerstand, und, was ihr Uebels gethan habt, das büsset durch Thränen ab. Auf solche Art werdet ihr einstens der Ankunft des göttlichen Richters desto sicherer entgegen sehen, je mehr ihr jetzt seiner Strenge durch die Furcht vor derselben zuvorkommet. Amen.

Kurzgefaßte Glaubens- und Sitten-Lehrsätze.

Die Welt wird nach vorhergegangenen grossen Uebeln zu Grunde gehen.

Diese Erinnerung erwecket Furcht: die Furcht aber stärket im Guten.

Jesus Christus wird am Ende der Welt als Richter kommen.

Alle Menschen werden vor ihm erscheinen, um gerichtet zu werden.

Aeusserst schreckbar wird seine Ankunft den Boshaften seyn: hingegen werden sich die Frommen über dieselbe freuen.

Dieß soll uns aneifern, nicht die Welt, welche vergeht, sondern den zu lieben, der ewig bleibt.

Von den jetzigen Drangsalen, welche Vorbothen des künftigen Zorns Gottes sind, läßt sich auf die Strenge der ewigen Strafen schliessen.

Am zweyten Sonntage im Advent.

Evangelium Matth. 11. V. 2 — 10.

Als Johannes im Gefängnisse die Werke Christi vernommen hatte, sendete er zween aus seinen Jüngern, ihm zu sagen: Bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Gehet hin, und erzählet dem Johannes, was ihr gesehen und gehöret habt. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget: und selig ist, der sich an mir nicht ärgert. Als aber diese hinweggegangen waren, fieng Jesus an, zum Volke vom Johannes also zu reden: Was seyd ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? Was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen in weichlichen Kleidern? Sehet, die weichliche Kleider tragen, sind an den Höfen der Könige. Was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Das sage ich euch auch, und noch mehr als einen Propheten. Denn von diesem steht geschrieben: Sieh, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten wird.

Homilie

aus dem heil. Gregor. dem Grossen.

Wir müssen untersuchen, M. B., warum Johannes, der ein Prophet, und noch mehr als ein Prophet war, der auf den Heiland, da er zum Jordan kam, um sich in demselben taufen zu lassen, zeigte, und sagte: Sehet das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt. Joh. 1, 29. Der, da er seine Niedrigkeit, und dagegen die göttliche Macht des Erlösers betrachtete, aufrief: Wer von der Erde ist, der redet von irrdischen Dingen: wer aber vom Himmel kömmt, der ist über alle. Joh. 3, 31. Warum dieser Johannes, da er eben im Kerker war, seine Jünger schicket, und sich erkundiget: Bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten: gleich als ob er den nicht kennete, auf welchen er mit dem Finger wies, und als ob er nicht wüßte, daß es eben der nämliche sey, den er selbst in seinen Prophezeyungen, bey der Taufe, und durch den Fingerzeig als den Heiland ausgeruffen hatte.

Allein diese Frage ist bald erörtert, wenn man die Zeit und Ordnung der Geschichte erwäget. Denn da er sich am Flusse Jordan befand, sagte er, daß Jesus der Erlöser der Welt sey. Nachdem er aber schon im Kerker war, fragte er, ob er es wirklich sey, der da kommen soll? Freylich nicht darum, weil er daran zweifelte;

felte; sondern, damit er wüßte, ob derjenige, der persönlich in die Welt kam, auch in die Vorhölle hinabsteigen würde: denn er gieng eben diesem durch den Tod in die Vorhölle vor, den er als Vorläufer der Welt verkündiget hatte. Daher sagte er: Bist du es, der kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Er wollte dadurch sagen: Erkläre es mir, ob du dich eben so würdigest, für die Menschen zu sterben, wie du dich würdigtest, für die Menschen gebohren zu werden, damit ich, der ich schon der Vorläufer deiner Geburt war, es auch deines Todes werde, und deine Ankunft der Vorhölle kund mache, wie ich schon der Welt kund gemacht habe? Deßwegen antwortete ihm der Herr, nachdem er zuvor von den Wundern seiner Allmacht Meldung gethan, auch alsogleich in Betref seines schmählichen Todes, indem er sagte: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget; und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Wie! soll man sich wohl über so viele offenbare Zeichen, und über so grosse Wunder, die vielmehr angestaunt zu werden verdienen, ärgern können? —

Nichtsdestoweniger nahmen sich die Ungläubigen eben an ihm ein so grosses Aergerniß; weil sie ihn, unerachtet so vieler Wunder, sterben sahen. Deßwegen sagt der H. Paulus: Wir aber predi-

predigen Christum, den Gekreuzigten, den Jüden zwar als ein Aergerniß, den Heiden aber als eine Thorheit. 1 Korinth. 1, 23. Es schien nämlich den Menschen thöricht, daß der Urheber des Lebens für die Menschen sterben sollte. Und gerade seines Todes wegen nahm sich der Mensch ein Aergerniß, da er ihm vielmehr dafür zum Schuldner werden sollte! Denn je unbilligere Dinge Gott für die Menschen auf sich nahm, desto mehr sollte er auch dafür geehret werden.

Was will also dieß: Selig ist, der sich an mir nicht ärgert, anders sagen, als offenbar seinen verächtlichen und niederträchtigen Tod anzeigen? Es heißt eben so viel, als ob er ausdrücklich sagte: Ich wirke zwar viel Wunderbares, aber deßwegen achte ich es meiner nicht unwürdig, auch viel Verächtliches auszustehen. Weil ich dir nun durch meinen Tod nachfolge, so sollen sich die Menschen besonders hüten, denselben an mir zu verachten, da sie meine Zeichen verehren.

Aber lasset uns auch vernehmen, was er, nachdem er die Jünger des Johannes entlassen, von eben demselben zu dem Volke sagte: Was seyd ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen, ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? Er folgerte dieß nicht mit einer Bejahung, sondern durch eine Verneinung. Denn kaum kömmt ein Lüftchen an das Rohr, so beugt es sich auf eine andere Seite. Und was wird durch das Rohr anders angedeutet als das

Herz

Herz des Menschen, welches sich alsogleich auf eine jede Seite neiget, je nachdem es begünstiget, oder am Ansehen geschmälert wird? Denn kaum zeigt sich ihm ein Lüftchen von Menschengunst, so wird es anfangs frölich: alsdann übernimmt es sich, und beugt sich gänzlich unter eine solche Gunst. Bricht aber der Wind der Ehrverletzung eben dorther los, woher das Lüftchen der Lobeserhebung kam, so neiget es sich abermal auf eine andere Seite, nämlich zu einer heftigen Wuth.

Allein Johannes war jenes vom Winde hin und her getriebene Rohr nicht. Denn ihn machte die Gunst weder zum Schmeichler, noch die Entziehung derselben zum rachgierigen Feinde. Das Glück machte ihn nicht stolz, das Unglück schlug ihn nicht darnieder. Nein! Johannes war also jenes vom Winde hin und her getriebene Rohr nicht; indem ihn gar keine Veränderung der Sachen von der Gerechtigkeit seines Standes abwendig machte.

Lernen wir also, M. B. jenes vom Winde hin und her getriebene Rohr nicht seyn. Befestigen wir unser Herz, welches den lieblichen Lüftchen menschlicher Zungen ausgesetzt ist: und unser Gemüth soll immer unbeweglich und aufrecht stehen. Keine Verletzung der Ehre reize uns zum Zorne, und keine Gunst mache uns zum Nachtheile Anderer nachsichtig. Kein Glück verleite uns zum Hochmuth, kein Unglück bringe uns in Verwirrung, damit wir keineswegs durch die Veränderlichkeit der ohnehin vergänglichen Din-

ge

ge beweget werden, wir, die wir durch den gründlichen Glauben beveſtiget ſind.

Es wird zur Abbildung Johannis noch ferners hinzugeſetzet: Was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen: Einen Menſchen in weichlichen Kleidern: Sehet, die weichliche Kleider tragen, ſind an den Höfen der Könige. Vom Johannes aber ſteht geſchrieben, daß er ein aus Kamelhaaren gewebtes Kleid trug. Mark. 1, 6. Da aber Jeſus ſagte: Sehet, die weichliche Kleider tragen, ſind an den Höfen der Könige; zeigte er offenbar, daß diejenigen nicht dem himmliſchen, ſondern einem irdiſchen Könige dienen, welche für Gott nichts Beſchwerliches ertragen wollen, ſondern ſich nur in ſinnliche Gegenſtände gänzlich vertiefen, und hienieden den Lüſten und Ergötzlichkeiten des Fleiſches nachjagen. Man glaube alſo ja nicht, daß es keine Sünde ſey, wenn man allzu viel über koſtbare Kleider hält. Wäre es keine Sünde, ſo würde der Heyland den Johannes gewiß ſeiner rauhen Kleidung wegen nicht gelobet haben. Wäre es keine Sünde, ſo würde der Apoſtel Petrus in einem ſeiner Briefe die Weiber von der Begierde nach koſtbaren Kleidern keineswegs abgemahnet haben, da er ſprach: Sie ſollen ſich nicht ſchmücken mit köſtlicher Kleidung. 1 Petr. 3, 3.

Demnach überleget es wohl, was es für eine Sünde iſt, wenn auch Männer nach dem begierig trachten, von welchem der oberſte Hirt der Kirche ſo gar die Weiber abzuhalten bemüht war.

Doch man kann dieses, daß Johannes, als nicht weichlich gekleidet, angerühmet wird, auch anders verstehen. Er war nämlich nicht weichlich gekleidet; weil er die Sünder mit Schmeicheleyen nicht begünstigte, sondern sie vielmehr mit rauhen Worten bestrafte, da er mit Heftigkeit sagte: Ihr Natterzucht, wer hat euch angezeigt, dem bevorstehenden Zorne zu entgehen? Luk. 3, 7. Hieher passet auch, was der göttliche Geist durch Salomon sprach: Die Worte der Weisen sind wie Stachel, und wie tief eingeschlagene Nägel. Pred. 12, 11. Deßwegen werden die Worte der Weisen den Stacheln und Nägeln verglichen; weil sie weit entfernt sind, die Vergehungen der Sünder nur obenhin anzutasten, sondern vielmehr sind sie dahin gerichtet, dieselben zu stehen.

Was seyd ihr aber ausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Das sage ich euch auch, und noch mehr als einen Propheten. Das Amt eines Propheten besteht darinn, daß er das Zukünftige vorhersage: nicht, daß er gleichsam mit dem Finger auf dasselbe weise *). Folglich ist Johannes mehr als ein Prophet; weil er auf denjenigen, den er als Vorläufer weissagte, auch mit dem Finger zeigte.

Doch weil es von ihm heißt, daß er das vom Winde hin und her getriebene Rohr nicht sey, daß er keine weichlichen Kleider trage, daß der

*) d. i. Das Vorhergesagte auch schon, wie Johannes, als wirklich gegenwärtig anzeige.

der Name eines Propheten eigentlich auf sich nicht schicke; so lasset uns vernehmen, was man ihn nach Würde heissen könne. Der Heiland fährt fort: Dieser ist es, von welchem geschrieben steht: Sieh, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten wird. Malach. 3, 1. Das Wort Engel kömmt vom Griechischen her, und heißt eigentlich ein Both. Billig also wird jener ein Engel genennet, welcher den göttlichen Richter anzukünden gesendet ward, damit er jene Würde auch dem Name nach behaupte, welche er im Werke ausübet. Es ist zwar ein erhabener Name: sein Leben aber giebt dem Name nichts nach.

Wollte Gott! M. B., wir sprächen uns selbst nicht das Urtheil, weil alle, die in die Klassen des Priesterthumes gehören, nach Zeugniß des Propheten, Engel genennet werden. Die Lefzen des Priesters, sagt er, bewahren das Erkenntniß, damit man aus seinem Munde das Gesetz erforschen möge; denn er ist ein Engel des Herrn der Heerschaaren. Ebend. 2, 7. Aber auch ihr, wenn ihr wollet, könnet euch das Erhabene dieses Namens verdienen. Denn ein jeder aus euch hat hiezu so viele Fähigkeit, als ihm der göttliche Geist Gnade mitgetheilet hat, wenn er nur seinen Nächsten von der Bosheit zurückruft: wenn er es sich angelegen seyn läßt, ihn zum Guten zu ermahnen: wenn er ihm oder die ewige Krone, oder die ewige Strafe, je nachdem er es verdienet, ankündiget: wenn er den

Vortrag des Wortes Gottes nicht vernachläßiget, so ist er fürwahr auch ein Engel.

Sage mir nur Keiner: Ich bin zu wenig — zu unfähig jemanden zu ermahnen. — Thu, was du kannst; damit dein übel aufbewahrtes Talent, das du empfiengest, nicht mittels der Peinen von dir abgefodert werde. Denn auch der, welcher sich es mehr angelegen seyn ließ, sein Talent zu vergraben, als auf Gewinn auszulegen, empfieng nicht mehr als ein einziges. Zudem wissen wir, daß in der Stiftshütte Gottes nicht nur Schalen, sondern auf Befehl des Herrn auch Becher gemacht wurden. 2 B. Mos. 37, 16. Es wird nämlich durch die Schalen eine ächte Gelehrsamkeit: durch die Becher aber eine kleine und eingeschränkte Wissenschaft angedeutet. Einer, der voll Wissenschaft der Wahrheit ist, macht die Gemüther seiner Zuhörer trunken. Folglich reicht er durch das, was er sagt, wirklich eine Schale dar. Der Andere kann das, was er begreiffet, nicht ganz an Mann bringen; weil er aber auch dieses nach Möglichkeit mittheilet, so giebt er fürwahr den Vorgeschmack hiezu durch einen Becher. Da ihr also in der Arche Gottes, d. i., in der heiligen Kirche angestellet seyd, so gebet eurem Nächsten, wenn ihr durch die Weisheit eurer Lehre keine Schalen darreichen könnet, wenigstens die Becher eines erbaulichen Unterrichtes, so viel ihr nämlich aus göttlicher Freygebigkeit thun könnet. Nach dem Verhältnisse eures gemachten Fortganges ziehet auch Andere mit euch. Trachtet auf dem Wege Gottes Gefährten zu haben.

Nicht wahr, wenn jemand aus euch auf den öffentlichen Platz, oder vielleicht in das Bad geht, und er sieht einen Müssigen, so ladet er ihn ein, mitzugehen? Lasset euch also die irrdische Handlung zur Erinnerung an eure Pflicht seyn, und wenn ihr zu Gott trachtet, so seyd darauf bedacht, daß ihr nicht allein zu ihm kommet. Denn darum steht geschrieben: Wer es höret, der sprich: Komm! Offenb. 22, 17. damit der, welcher schon in seiner Seele die Stimme des göttlichen Geistes hörte, die Stimme der Ermahnung auch äusserlich gegen seinen Nächsten wieder ertönen lasse. Vielleicht hat einer kein Brod, das er dem Hunrigen als ein Allmosen darreiche. Der aber eine Zunge hat, hat weit mehr, was er ausspenden kann. Denn eine Seele, die ewig leben soll, mit der Nahrung des göttlichen Wortes erquicken, ist weit mehr, als den Bauch des ohnehin zu Grunde gehenden Fleisches mit dem irrdischen Brode sättigen.

Ach, Brüder! entziehet also euern Mitmenschen das Allmosen des erbaulichen Unterrichtes nicht. Ich ermahne mich, und euch zugleich, daß wir an müssigen Worten sparsam seyn: daß wir uns vor unnützem Geschwätze hüten. So lange wir über unsere Zunge Meister sind, sollen wir kein unnützes Wort reden; denn der göttliche Richter sagt: Von einem jeden müssigen Worte, so die Menschen werden geredet haben, müssen sie am Tage des Gerichts Rechenschaft geben. Matth. 12, 36. Ein müssiges Wort aber ist jenes, das ohne wahren Nu-

zen, oder ohne eine wirkliche Noth geredet wird. Eure Gespräche aber sollen, anstatt müssig, auferbaulich seyn.

Ueberleget es wohl, wie geschwind unsere Lebenszeit vorüberfliehe, und beherziget, welch ein strenger Richter alsdann komme. Diesen stellet vor die Augen eurer Herzen, von diesem belehret eure Nebenmenschen nachdrücklich; damit ihr, wenn ihr, ihn nach eurer Möglichkeit anzukündigen, nicht nachläßig seyd, von ihm, mit dem Johannes, möget Engel genennet werden, welches er selbst verleihen wolle, der als Gott lebet und regieret in Ewigkeit. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Jesus ist der Messias, der Christus, oder Gesalbte, der den Patriarchen verheißen war, und von den Propheten geweissaget worden.

Wir sollen uns an Jesu nicht ärgern, daß er für uns so viel Schmähliches gelitten, sondern vielmehr ihm dafür unendlich danken.

Der Mensch soll nicht, wie ein Rohr, von jedem Lüftchen gebeugt, sich von einer Seite auf die andere neigen, — nicht im Glücke hochmüthig seyn, im Unglücke aber den Muth sinken lassen, oder in Wuth ausbrechen.

Wir sollen um anderer willen nie von der Gerechtigkeit unsers Standes abweichen.

Wer aus Liebe zu Gott nichts beschwerliches ertragen will, ist kein Diener Gottes.

Wer nur nach sinnlichen Gegenständen trachtet, dienet der Welt.

Die Begierde nach weichlichen und kostbaren Kleidern ist Sünde. Diese Sünde ist bey Männern grösser als bey Weibern.

Alle Menschen können (im eigentlichen Verstande) Engel seyn, wenn sie ihre Nächsten zum Guten ermahnen, und vom Bösen abhalten.

Wir müssen nicht zufrieden seyn, wenn wir allein auf dem Wege Gottes wandeln, sondern auch andere dahin führen.

Leibliches Allmosen ist gut, geistliches aber besser. Wer das erste nicht geben kann, kann gewiß das zweyte.

Von unnützen Reden müssen wir Rechenschaft geben.

Am dritten Sonntage im Advent.

Evangelium Joh. 1, V. 19—29.

Die Juden von Jerusalem sendeten einige Priester und Leviten zum Johannes, um ihn zu fragen: Wer bist du? Und er bekannte, und läugnete es nicht; er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du der Prophet? Er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du denn, damit wir denen, die uns gesendet haben, Antwort bringen? Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stim-

me des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, wie der Prophet Isaias gesagt hat. Die Gesandten aber waren Pharisäer. Und sie fragten ihn, und sprachen: Warum taufest du denn, so du nicht Christus, noch Elias, noch der Prophet bist? Johannes antwortete ihnen, und sagte: Ich taufe nur mit Wasser. Es steht aber Einer mitten unter euch, den ihr nicht kennet; er ist es, der nach mir kommen wird, der mich übertrifft, dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. Dieses ist in Bethania geschehen, jenseits des Jordans, wo Johannes taufete.

Homilie

aus dem heil. Gregor. dem Grossen.

In diesem erst abgelesenen Evangelium wird uns besonders die Demuth Johannis angepriesen: der, weil er so tugendhaft war, daß man ihn sogar für Christum selbst halten konnte, unbeweglich das bleiben wollte, was er ist; damit er nicht etwa durch eine irrdische Meinung, und aus Eitelkeit sich über sich selbst erhebe. Denn er gestund die Wahrheit; er läugnete es nicht; er bekannte: Ich bin nicht Christus. Weil er sagte: Ich bin es nicht, sagte er fürwahr das, was er nicht war: aber auch das, was er war, läugnete er nicht; damit er, indem er die Wahrheit gestund, dessen Glied würde, wessen Namen er sich fälschlich nicht beylegen wollte. Da er also den Namen Christi sich nicht beylegen wollte, wurde er in der That ein Glied Christi,

sti, weil er eben durch das Bestreben, seine Schwäche demüthig zu erkennen, die Hoheit Christi wahrhaft zu erhalten verdiente. Indem wir uns aber, einer andern Stelle gemäß, eines Ausspruches des Erlösers erinnern, so entsteht aus diesen Worten eine sehr verfängliche Frage.

Da nämlich der Herr Jesus anderswo von den Jüngern über die Ankunft des Elias befragt wurde, antwortete er: Elias ist schon gekommen; sie aber haben ihn nicht erkannt, sondern machten mit ihm, was sie wollten. Matth. 17, 12. Und wenn ihr es wissen wollet, Johannes selbst ist Elias. Ebend. 11, 14. Als man aber den Johannes darum fragte, gab er zur Antwort: Ich bin nicht Elias. Wie ist nun dieß zu verstehen, meine Brüder? Was die ewige Wahrheit bejahet, verneinet der Prophet der Wahrheit! denn es ist doch ein grosser Unterschied zwischen dem: Er ist es, und dem: Ich bin es nicht. Wie kann er also ein Prophet der ewigen Wahrheit seyn, wenn er in seinen Reden mit dieser ewigen Wahrheit nicht übereinstimmet?

Allein, wenn man dem Grunde dieses vermeintlichen Widerspruches nachspühret, so zeigt es sich, daß jenes, was in Rücksicht des andern widersprechend klang, keineswegs widersprechend ist. Sprach nicht der Engel zum Zacharias vom Johannes: Er wird in dem Geiste, und in der Kraft Eliä vor ihm hergehen? Luk. 1, 17. Deßwegen nämlich wird er im Geiste, und in der Kraft Eliä kommen, weil er eben so vor der ersten

Ankunft des Herrn einhergieng, wie Elias vor der zwoten hergehen wird. Gleichwie dieser als Vorläufer des Richters kommen wird, so ist jener schon als Vorläufer des Erlösers gekommen. Johannes war also im Geiste Elias: in der Person war er es nicht! Was demnach der Herr vom Geiste saget, das verneinet Johannes von der Person. Und es war auch auf solche Art billig, daß der Heiland den Jüngern seine Meinung vom Johannes in Betref des Geistes sagte: Johannes aber eben dieß dem noch ganz fleischlichen Volke nicht von seinem Geiste, sondern von seinem Leibe antwortete. Es scheint also nur, daß dieß, was Johannes sagte, der Wahrheit nicht entspreche: in der Sache selbst aber wich er kein haarbreit von der Wahrheit.

Da er aber noch überdieß läugnete, daß er ein Prophet sey; weil er nämlich den Erlöser nicht nur ankündigen, sondern auch auf ihn zeigen konnte, so setzet er alsogleich hinzu, wer er sey: **Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste.** Ihr wisset, M. B., daß der eingebohrne Sohn Gottes, nach dem Zeugnisse Johannis des Evangelisten das Wort des Vaters genennet wird, da er sagt: Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. Joh. 1, 1. Nun erkennet ihr selbst aus eurer eigenen Aussprache, daß sich die Stimme müsse eher hören lassen, um ein Wort vernehmen zu können. Johannes nennet sich also die Stimme; weil er vor dem Worte kam.

kam. Folglich heißt er als Vorläufer der Ankunft des Herrn, die Stimme, weil die Menschen durch seine Beyhilfe das Wort des Vaters hören. Er ruft auch in der Wüste; weil er dem ganz verlassenen Judenlande seinen trostreichen Erlöser ankündiget.

Was er aber ruft, das erkläret er auch, da er hinzusetzet: Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Isaias gesagt hatte. Isai. 40, 3. Den Weg des Herrn richtet man zu dem Herzen, wenn man die Wahrheit demüthig anhöret. Den Weg des Herrn richtet man zu dem Herzen, wenn man seinen Lebenswandel nach den Gebothen Gottes ordnet. Daher steht geschrieben: So mich jemand liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm nehmen. Joh. 14, 20. Also: wer sich immer hochmüthig erhebet: wer sich dem nie zu ersättigenden Geize ergiebt: wer sich mit dem Kothe der Unzucht verunreiniget, der schließt sein Herz vor der Wahrheit zu; und damit der Herr ja nicht zu ihm komme, so verriegelt er den Eingang zur Seele mit Schlössern, die aus Lastern zusammengeschmiedet sind.

Die Abgesandten fragten ihn aber noch weiter: Warum taufest du denn, so du nicht Christus, noch Elias, noch der Prophet bist? Daß sie dieses nicht aus Begierde, die Wahrheit zu erfahren, sondern ihre boshafte Mißgunst an Tag zu legen, sagten, giebt uns der Evangelist

heimlich

heimlich zu verstehen, da er hinzusetzet: Die Abgesandten aber waren Pharisäer. Dadurch wollte er sagen: Diejenigen foderten vom Johannes über sein Betragen Rechenschaft, welche nur wissen, seiner Lehre mißgünstig zu seyn, aber nicht, sie auszuforschen. Allein ein Heiliger wird deßwegen nie aufhören, nach der Tugend zu streben, wenn man ihn auch aus bösen Absichten angehet. Daher antwortete Johannes auf die Worte der Mißgunst mit der Verkündigung des Lebens. Denn gleich setzte er hinzu: Ich taufe nur mit Wasser. Es steht aber Einer mitten unter euch, den ihr nicht kennet. Johannes taufte nicht im (heiligen) Geiste, sondern nur im Wasser: denn er wusch, da er die Sünden nicht auflösen konnte, mit dem Wasser die Leiber der Getauften zwar ab: allein die Seele heilte er nicht mittels Nachlassung der Sünden.

Aus welcher Ursache taufte er also, wenn er durch eine solche Taufe die Sünden nicht tilgte? — Damit er die Ordnung seines Vorlaufens beobachtete, und dem Erlöser, der auch künftig taufen wird, eben so durch das Taufen zuvorkäme, wie er ihm in der Geburt zuvorkam; wie auch, damit er im Taufen eben so durch die Taufhandlung der Vorläufer Christi würde, wie er es durch sein Predigamt geworden.

Da er nun hiedurch das wahre Geheimniß (der Taufe) ankündigte, versichert er zugleich, daß der Heiland mitten unter den Menschen wäre; von ihnen aber verkannt würde; denn weil der

Herr

Herr im Fleische erschien, war er dem Leibe nach sichtbar: aber der Majestät nach war er unsichtbar.

Er setzt von ihm noch mehr hinzu: Er ist es, der nach mir kommen wird, der mich übertrift. Er übertrift mich, heißt so viel, als: Er ist mir vorgesetzt. Er kam also nach mir, weil er später (als ich) gebohren ward: aber er übertrift mich, weil er mir vorgesetzt ist.

Da er aber dieses etwas weiter oben gesagt, fügte er gleich die Ursache dieses Vorzuges hinzu, nämlich: Denn er war ehe als ich. Joh. 1, 30. Wiederum als ob er ausdrücklich sagte: Deßwegen übertrift er mich, ob er gleich erst nach mir gebohren ist, weil die Zeit seiner Geburt keine Gränzen hat: denn er ist von der Mutter (als Mensch) zwar in der Zeit gebohren, vom Vater aber (als Gott) ohne Zeit gezeuget.

Welche demüthige Ehrerbietung er ihm deßwegen schuldig sey, erkläret er durch Folgendes: Ich bin nicht würdig, seine Schuhriemen aufzulösen. Es war vor Alters gebräuchlich, daß, wenn jemand ein Weib, welches ihm zustünde, nicht nehmen wollte, derjenige ihr den Schuh auflösete, der vermöge des Rechts der Anverwandtschaft als Bräutigam zu ihr kam. Nun als was erschien Christus unter den Menschen anders, als wie ein Bräutigam seiner heiligen Kirche? Er ist es, von dem Johannes sagte: Wer nun eine Braut hat, der ist ein Bräutigam. 2) Allein weil die Leute glaubten, Johannes

hannes wäre der Messias, welches aber eben dieser Johannes läugnete, so sagt er recht, daß er nicht werth sey, seine Schuhriemen aufzulösen. Das heißt: ich bin zu wenig, die Füsse unsers Erlösers zu entblössen; weil ich mich des Namens eines Bräutigams keineswegs anmasse.

Doch dieß kann auch anders verstanden werden. Denn wem ist es unbekannt, daß die Schuhe aus todten Thieren gemacht werden? Da nun der eingefleischte Gott auf die Welt kam, erschien er gleichsam beschuhet, weil er unserer Verweslichkeit todtes Aas auf seine Gottheit nahm. Daher spricht er durch den Propheten: Ich will bis in das Land der Edomiter dringen, und es mit Füssen treten. Psalm. 59, 10. Es wird nämlich durch das Land der Edomiter das Heidenthum: durch die Füsse (Schuhe) aber die angenommene Sterblichkeit angedeutet. Der Herr sagt also, er wolle seine Schuhe bis in das Land der Edomiter ausbreiten, weil seine Gottheit gleichsam beschuhet zu uns kam, indem er sich den Heiden im (menschlichen) Fleische zeigte. Das Geheimniß aber dieser Menschwerdung ist dem Menschenverstande unbegreiflich. Denn man kann es unmöglich ausforschen, wie das Wort beleidet, wie der allerhöchste und alles belebende Geist im Schooße der Mutter beseelet, wie derjenige, der keinen Anfang hatte, nicht nur schon existiret, sondern auch noch empfangen wird. Der Schuhriem bedeutet also das Unerforschliche dieses Geheimnisses. Folglich ist auch Johannes

nicht

nicht im Stande, die Schuhriemen des Herrn aufzulösen, weil er das Geheimniß seiner Menschwerdung, die er nur durch den Geist der Weissagung wußte, keineswegs ausforschen kann.

Was will also dieß: Ich bin nicht würdig, seine Schuhriemen aufzulösen, anders sagen, als durch eine ausdrückliche Demuth seine Unwissenheit bekennen? Es ist eben so viel, als sagte er: Ist es wohl ein Wunder, wenn mich derjenige übertrifft, von dem ich zwar weiß, daß er nach mir gebohren ward, dessen Geburt aber mir ein unbegreifliches Geheimniß ist?

Sehet Johannes war voll prophetischen Geistes, voll wunderbarer Wissenschaft: und doch gesteht er das von sich selbst ein, was er nicht weiß. Derohalben, m. B., müssen wir wohl überlegen, ja wir müssen es mit aller Aufmerksamkeit betrachten, wie heilige Männer, wenn sie etwas auf eine ganz wunderbare Art wissen, um die Tugend der Demuth an sich zu bewahren, sich das zu Gemüthe führen, was sie nicht wissen: damit sie, wenn sie einerseits ihre Unvollkommenheit betrachten, andererseits wegen der Vollkommenheit sich nicht übernehmen.

Die Wissenschaft ist zwar eine Tugend: aber die Demuth ist die Wächterinn der Tugend. Daher ist nichts anders übrig, als daß sich die Seele bey aller ihrer Wissenschaft verdemüthige, damit nicht eben das, was die Tugend der Wissenschaft sammelt, der Wind des Hochmuthes zerstreue. Wenn ihr, M. B., Gutes thut, so erinnert

nert euch allezeit des Böſen, ſo ihr gethan habt, damit, wenn man ſeine Schuld ſorgfältig betrachtet, die Seele ſich niemal des Guten unbehutſam erfreue. Ihr Vorgeſetzten beobachtet euch untereinander, und beſonders ſeyd auf eurer Hut bey euren Nebenmenſchen, die euch nicht untergeordnet ſind, weil ihr von jenen, bey welchen ihr etwas Böſes ſehet, nicht wiſſet, was in ihnen Gutes verborgen iſt.

Ein jeder bemühe ſich alſo groß zu ſeyn: aber er ſoll es auf gewiſſe Art ſelbſt nicht wiſſen, daß er es iſt, damit er ſeine Größe nicht verliere, wenn er ſich derſelben hochmüthig anmaſſet. Denn deßwegen heißt es bey dem Propheten: Wehe euch, die ihr in euren Augen weiſe ſeyd, und verſtändig bey euch ſelbſt. 1 Iſai. 5, 21. Deßwegen ſagt Paulus: Seyd nicht klug bey euch ſelbſt. Röm. 12, 16. Deßwegen heißt es auch wider den hochmüthigen Saul: Da du in deinem Angeſichte klein wareſt, biſt du zum Haupte über die Stämme Iſraels geworden. 1 B. Kön. 15, 17. Das heißt fürwahr ſo viel, als: da du dich ſelbſt ſo niedrig ſchätzteſt, machte ich dich vor den Uebrigen groß. Weil du dich aber jetzt ſelbſt groß dünkteſt, wirſt du von mir klein geachtet. Gerade das Gegentheil ſagt David, da er die Macht ſeines Reiches vor der Bundeslade des Herrn durch das Tanzen gering achtete: Ich will ſpielen, und noch geringer werden, als ich geweſen bin, und ich will demüthig ſeyn in meinen Augen. 2 B. Kön. 6, 22. Wer würde

wohl

wohl nicht hochmüthig seyn, wenn er Löwenrachen zerrisse, Bärenklauen zerbräche; wenn man seine ältern Brüder beseitigte, und ihn denselben vorzöge, den wirklichen König verstiesse, und ihn zum Regenten salbte; wenn er den allen furchtbaren Goliath mit einem einzigen Steine zu Boden streckte; wenn er die von dem Könige verlangte zahlreiche Vorhäute der von ihm getödteten Fremdlinge zurückbrächte; wenn er das versprochene Reich erhielte, und ohne alle Widerrede über ganz Israel herrschte? — Und doch verachtet er sich bey allem dem, indem er es bekennete, daß er in seinen Augen niedrig sey.

Wenn nun heilige Männer, auch dazumal, da sie wichtige Dinge ausüben, von sich selbst niedrig denken: wie werden sich wohl jene entschuldigen, welche ohne alle Tugend hochmüthig werden? Und wenn schon alles gut gethan ist, so höret es auf, gut zu seyn, ausgenommen es ist mit Demuth gewürzet. Denn eine wichtige Handlung vom Hochmuthe begleitet, erhöht den Menschen nicht; nein: sie drückt ihn vielmehr zu Boden. Ja: wer sich ohne Demuth Tugenden sammelt, der trägt Staub in den Wind, und das, was man zu seinem Nutzen zu seyn glaubte, wird gerade zu seinem Schaden.

Derohalben m. Br., haltet euch in allen euren Handlungen an die Wurzel eines guten Werkes — an die Demuth. Sehet nicht auf jene, die ihr übertreffet, sondern vielmehr auf jene, die es euch zuvorthun; damit ihr, wenn

ihr euch die Beyspiele der Tugendhaftern vor Augen stellet, durch die Demuth immer zu noch grössern Tugenden gelangen möget. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Man muß sich, nach dem Beyspiele Johannis, unverdiente Ehren und Titel nicht aufdringen lassen, sondern demüthig seyn, sich selbst richtig erkennen und beurtheilen, und von sich selbst mit Bescheidenheit reden.

Der Demüthige höret gern die göttlichen Wahrheiten: der Hochmüthige hingegen schließt seine Ohren vor denselben.

Der Fromme muß nie aufhören, nach der Tugend zu streben, wenn er auch von andern mißgünstig behandelt wird.

Jesus Christus ist Gott und Mensch zugleich. Als Mensch ist er nach Johannes dem Täufer erst in die Welt gekommen: als Gott aber ist er vor dem Johannes, vor allen Kreaturen, ja von Ewigkeit gewesen.

Die Menschwerdung des Weltheilandes ist ein unbegreifliches Geheimniß.

Es ist ein Zeichen der Demuth, wenn man seine Unwissenheit bekennet.

Man soll weder des vielen Wissens, noch der guten Werke wegen hochmüthig seyn: denn es giebt Mehreres, was man nicht weiß; auch hat man mehr Böses, als Gutes gethan.

Wenn man Einen Böses thun sieht, soll man denken, daß er vielleicht mehr Gutes an sich hat, welches uns aber verborgen ist.

Ohne Demuth sammelt man sich vergebens andere Tugenden: durch dieselbe aber gelanget man immer zu grössern Tugenden.

Am vierten Sonntage im Advent.

Evangelium Luk. 3, V. 1 — 6.

In dem fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Landpfleger im Judenlande, Herodes Vierfürst in Galiläa, sein Bruder Philippus Vierfürst in Ituräa, und in der Landschaft Trachonitidis, und Lysanias Vierfürst zu Abilina waren; unter den Hohenpriestern Annas und Caiphas redete der Herr zum Johannes dem Sohne des Zacharias in der Wüste. Und er kam in alle Gegenden des Jordans, und predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden. Wie in dem Buche der Weissagungen Isaias des Propheten geschrieben steht: Die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, ebnet seine Fußsteige. Alle Thäler sollen ausgefüllet, und alle Berge und Hügel erniedriget werden; was krumm ist, das wird gerade; und was ungleich, zu einem ebnen Wege werden. Und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.

Homilie

aus dem heil. Gregor dem Grossen.

Die Zeit, wann der Vorläufer unsers Erlösers sein Predigtamt antrat, wird durch die Namhaftmachung der Beherrscher der römischen Republik, der Könige des Judenlandes angezeigt, indem es heißt: In dem fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Landpfleger im Judenlande, Herodes Vierfürst in Galiläa, sein Bruder Philippus Vierfürst in Ituräa, und Lysanias Vierfürst zu Abilina waren; unter den Hohenpriestern Annas und Caiphas redete der Herr zum Johannes dem Sohne des Zacharias in der Wüste. Darum wird die Zeit seines Predigtamtes durch die Anzeige des Königs der Heiden, und der Fürsten der Jüden bestimmt; weil er kam, denjenigen anzukündigen, der aus den Jüden einige, aus den Heiden aber viele auf den Weg des Heils bringen würde. Schon die Beschreibung selbst der irrdischen Regenten zeigt, daß das Heidenthum mußte versammelt, das Judenthum hingegen wegen seiner Untreue zerstreuet werden; indem es klar angegeben wird, daß über die römische Republik ein einziger, über den vierten Theil des Judenlandes aber allein sehr viele herrschten. Dieß wird durch den Ausspruch des Erlösers selbst bestätiget, da er spricht: **Ein jedes Reich, das in sich selbst zertrennet ist, wird verwüstet werden.**

Luk. 11,

Luk. 11, 17. Folglich ist es einleuchtend, daß das Reich der Juden sein Ende erreicht habe, weil es, zertrennet, so vielen Herren unterthan war.

Nebst dem werden sehr passend nicht nur die Könige, unter denen es geschah, sondern auch die Hohenpriester angeführet; weil Johannes der Täufer denjenigen ankündigen mußte, der zugleich König und Priester ist, und eben darum zeigte der Evangelist Lukas die Zeit des Predigtamts Johannis durch das Reich und Priesterthum an.

Und er kam in alle Gegenden des Jordans, und predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden. Ein jeder, der das Evangelium liest, weiß es, daß Johannes die Taufe der Buße nicht nur predigte, sondern sie auch einigen wirklich ertheilte. Aber er konnte dieselbe niemanden zur Nachlassung der Sünden geben; indem nur die Taufe Christi diese Nachlassung wirket. Daher sind jene Worte wohl zu merken: Er predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden. Das heißt: weil er die Taufe, welche die Sünden löset, nicht ertheilen konnte, so predigte er sie nur, damit er, gleichwie er durch das Wort der Verkündigung dem eingefleischten Worte des Vaters vorlief, eben so auch der Bußtaufe, welche die Sünden auflöset, mit seiner Taufe, die die Sünden nicht tilgen konnte, vorliefe: und damit er durch diese Taufe einen Vorgeschmack von der wahren Taufe des Erlösers gäbe, gleichwie er durch sein Predigtamt den Vorgeschmack von der Gegenwart desselben gegeben.

Stadtbibliothek Augsburg

Hierauf heißt es: Wie in dem Buche der Weissagungen Isaias des Propheten geschrieben steht: die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, ebnet seine Fußsteige. Isai. 40, 3. Nun eben Johannes der Täufer, als man ihn fragte, wer er sey, antwortete: Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste; denn darum, wie es schon vorher gezeigt wurde *), heißt ihn der Prophet die Stimme, weil er ehe, dann das Wort kam.

Was er aber rufen soll, wird ausdrücklich hinzugesetzet, nämlich: Bereitet den Weg des Herrn, ebnet seine Fußsteige. Ein jeder, der den wahren Glauben, und die guten Werke prediget, was thut er anders, als für die Ankunft des Herrn den Weg zu den Herzen seiner Zuhörer vorbereiten? Damit nämlich die Kraft der Gnade dieselben durchdringe, und das Licht der Wahrheit erleuchte. Nun dieß thut er durch eine gute Rede, welche hinreichend ist, in der Seele reine Gedanken zu erwecken; und so ebnet er die Fußsteige vor Gott.

Alle Thäler sollen ausgefüllet, und alle Berge und Hügel erniedriget werden. Durch die Thäler wird nichts anders als die Demüthigen: durch die Berge und Hügel nichts anders als die Hofärtigen verstanden. Bey der Ankunft des Herrn also wurden die Thäler ausgefüllet: die Berge und Hügel erniedriget; weil vermöge seines

*) In der vorhergehenden Homilie.

nes eigenen Ausspruches Ein jeder, der sich selbst erhöhet, erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, erhöhet wird. Luk. 14, 11. Denn ein ausgefülltes Thal steigt empor, da ein erniedrigter Berg und Hügel abnimmt; weil nämlich das Heidenthum durch den Glauben an den Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesum Christum, eben so sehr die Völle der Gnade empfieng, als sie das Judenthum durch die Sünde der Untreue, worüber es noch groß that, verlohr. Alle Thäler werden ausgefüllet werden; weil die Seelen der Demüthigen durch die Heiligkeit der Lehre mit der Gnade der Tugenden voll werden, vermöge dessen, was geschrieben steht: Der machet, daß die Brunnen in den Thälern hervorquillen. Ps. 103, 13. Worüber es wiederum heißt: Und die Thäler werden überflüssige Früchte tragen. Ps. 64, 14. Denn das Wasser fällt von den Bergen herab; weil die Lehre der Wahrheit die Hochmüthigen verläßt. Hingegen brechen die Quellen in den Thälern hervor; weil die Demüthigen den Vortrag der reinen Lehre annehmen. Und so sehen wir es ein, wie die Thäler überflüssige Früchte tragen; weil diejenigen, welche vor den Augen der Welt in ihrer Sanfmuth und Einfalt verächtlich schienen, mit der Nahrung der göttlichen Wahrheit gesättiget wurden.

Auch vom Johannes dem Täufer selbst glaubte das Volk, weil es an ihm eine so wunderbare Tugend beobachtete, daß er eben jener hohe und veste Berg sey, von dem geschrieben steht:

In den letzten Tägen wird der Berg, darauf des Herrn Haus gebauet ist, auf den Spitzen der Berge bereitet seyn. Michä 4, 1. Denn es hielt ihn für Christum, wie uns das Evangelium versichert: Als aber das Volk in dem Wahne stund, und alle in ihren Herzen vom Johannes dachten, daß er vielleicht Christus wäre; Luk. 3, 15. welchen sie auch fragten: Bist du nicht Christus? Joh. 1, 19. Allein wenn nicht eben dieser Johannes bey sich selbst ein Thal wäre, würde er nie mit dem Geiste der Gnade erfüllet seyn. Aber um ihnen das, was er wirklich war, zu bezeugen, gab er zur Antwort: Es kömmt einer nach mir, der stärker ist als ich, und ich bin nicht würdig seine Schuhriemen aufzulösen. Mark. 1, 7. Und abermal sagte er: Wer nun die Braut hat, der ist ein Bräutigam: der Freund aber des Bräutigams, der da steht, und ihn anhöret, erfreuet sich sehr über die Stimme des Bräutigams. Nun ist diese meine Freude erfüllet. Er muß wachsen: ich aber abnehmen. Joh. 3, 29. u. folg. Sehet, da er es durch seine wunderbaren Tugendwerke so weit brachte, daß man ihn für Christum hielte, antwortete er, daß er nicht nur nicht Christus, sondern nicht einmal würdig sey, seine Schuhriemen aufzulösen; das heißt: das Geheimniß seiner Menschwerdung auszuforschen. Jene, welche glaubten, er wäre Christus, waren auch der Meinung, seine Braut wäre die Kirche. Allein er sagte ihnen: Wer nun die Braut hat, der ist der Bräutigam;

tigam; welches so viel heißt, als: Ich bin nicht der Bräutigam, sondern der Freund des Bräutigams bin ich.

Er bezeugte auch, daß er sich nicht über seine eigene, wohl aber über die Stimme des Bräutigams erfreue: weder sey sein Herz mit Freude erfüllet, weil das Volk seine Reden demüthig anhörte; sondern weil er selbst der Stimme der Wahrheit innerlich Gehör gab, damit er sie äusserlich vortrüge. Daher sagte er sehr gut, daß nun seine Freude erfüllet sey. Denn derjenige, welcher sich über seine eigene Stimme freuet, hat nie eine vollkommene Freude; weswegen er noch hinzusetzet: Er muß wachsen, ich aber abnehmen.

Hierüber entsteht nun die Frage: In welchen Stücken Christus wuchs: in welchen Johannes abnahm? — Ganz gewiß hierinn, daß das Volk, als es die Enthaltsamkeit des Johannes, und sein von den Menschen abgesondertes Leben sah, ihn für Christum hielt. Da es hingegen von Christo, den es mit den Zöllnern essen, und mitten unter den Sündern wandeln sah, glaubte, er wäre nicht Christus, sondern nur ein Prophet. Als man aber nach der Zeit Christum, den vermeinten Propheten, wirklich als Christum erkannte, und den Johannes, den vermeinten Christus, wirklich nur für einen Propheten hielt, kam das in die Erfüllung, was er als Vorläufer Christi von ihm sagte: Er muß wachsen, ich aber abnehmen. Christus wuchs also in der Meynung des Volkes; weil es ihn für das erkannte, was er

wirklich war. Johannes aber nahm ab, weil man ihn nicht mehr für das hielt, was er einmal war.

Da aber Johannes deßwegen immer heilig blieb, weil er in der Demuth beständig fortwandelte: und da viele bloß deßwegen fielen, weil sie sich in ihren Herzen mit hochmüthigen Gedanken übernahmen, so muß man billig sagen: Alle Thäler sollen ausgefüllet, und alle Berge und Hügel erniedriget werden; denn nur die Demüthigen erhalten eine solche Gabe, welche aber die Hochmüthigen von sich stossen.

Gleich darauf heißt es: Was krumm ist, das wird gerade; und was ungleich ist, zu einem ebnen Wege werden. Das Krumme wird gerade, wenn die durch Ungerechtigkeit gekrümmten Herzen der Sünder wiederum zur Gerechtigkeit geleitet werden. Und was ungleich ist, wird zu einem ebnen Wege umgestaltet, wenn rauhe und rachgierige Seelen durch die Eingiessung der göttlichen Gnade zur Güte und Sanftmuth zurückkehren.

Wenn also eine rachgierige Seele das Wort der Wahrheit nicht aufnimmt, so ergeht es ihr wie einem Wanderer, den die Ungleichheit des Weges in seinen Schritten hindert. Nimmt aber eben diese rachgierige Seele durch die erhaltene Gnade der Sanftmuth das Wort der Bestrafung oder der Ermahnung an, so findet der Prediger dort einen ebnen Weg, wo er vorhin wegen der Ungleichheit desselben nicht gehen, das ist, wohin er mit seiner Predigt nicht dringen konnte.

Nach

Nach diesem folget: Und alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen. Unter dem Ausdrucke: Alles Fleisch werden alle Menschen verstanden. Aber alle Menschen können den Heiland Gottes, nämlich Christum in diesem Leben nicht sehen. Also zielet diese Weissagung nirgends anders hin, als auf den allgemeinen Gerichtstag, an welchem sowohl die Auserwählten, als auch die Verworfenen zugleich Christum offenbar sehen werden, da er bey offnem Himmel, in Begleitung der Engel, im Besitze der Apostel, in der Völle seiner Majestät erscheinen wird; damit sowohl die Gerechten über die Wohlthat ihrer Belohnung ohne Unterlaß sich erfreuen, als auch die Ungerechten in der rachnehmenden Strafe ewig seufzen können.

Weil nun dieser Ausspruch dahin zielet, daß alle Menschen bey dem letzten Gerichte den Heiland sehen werden, so wird ganz passend hinzugesetzet: Ihr Natterzucht, wer hat euch angezeigt, dem bevorstehenden Zorne zu entgehen? Luk. 3, 7. Der bevorstehende Zorn heißt so viel, als die Strafe des letzten Gerichtes, welcher dazumal kein Sünder entgehen wird, der jetzt nicht wahrhaft büsset. Hiebey ist noch zu merken, daß böse Kinder, die ihren Eltern nachahmen, eine Natterzucht genennet werden; weil sie dadurch, daß sie die Frommen beneiden, und verfolgen, daß sie ihren Nächsten übles vergelten, daß sie denselben zu schaden trachten, indem sie hierinn gerade die Wege ihrer Eltern einschlagen, gleichsam eine giftige Geburt giftiger Eltern sind.

Allein

Allein, weil wir schon gesündiget haben: weil wir einer bösen Gewohnheit schon ganz ergeben sind, so soll er uns ja auch sagen, was wir thun müssen, damit wir dem bevorstehenden Zorne entgehen mögen. — Es folgt wirklich: So wirket nun würdige Früchte der Buße. Luk. 3,8. Bey diesen Worten kömmt zu bemerken, daß der Freund des Bräutigams uns ermahnet, nicht nur Früchte der Buße, sondern würdige Früchte der Buße zu wirken. Denn ein anders ist es, nur Früchte der Buße, und ein anders würdige Früchte der Buße wirken. Wenn wir also von würdigen Früchten der Buße reden, so müssen wir wissen, daß ein jeder, der nichts Unerlaubtes begangen hat, sich billig erlaubter Dinge gebrauchen, und auf solche Art Werke der Gottseligkeit ausüben könne, ohne dem Zeitlichen, wenn er nicht will, ganz zu entsagen.

Wenn aber jemand in die Sünde der Hurerey, oder vielleicht, was noch ärger ist, in einen Ehebruch gefallen wäre, so muß er sich so sehr auch in dem Genusse erlaubter Dinge einen Abbruch thun, als er sich erinnert, Unerlaubtes begangen zu haben. Denn es ist nicht nöthig, daß die Früchte der guten Werke gleich seyn müssen, so bey jenem, der weniger, wie bey jenem, der mehr gesündiget hat: oder so bey jenem, der in gar keine, wie bey jenem, der nur in einige, und bey jenem, der in viele Sünden gefallen ist.

Durch die Worte also: Wirket würdige Früchte der Buße, wird es eines jeden eigenem

Gewissen

Gewissen heimgestellt, daß er sich bestrebe, mittelst der Buße wiederum so vieles an guten Werken zu gewinnen, als er sich durch die Sünde geschadet hat. —

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Das heilige Sakrament der Taufe wäscht die Sünden ab.

Wer den wahren Glauben verbreitet, und andere zu guten Werken anleitet, bereitet den Weg des Herrn.

Die Thäler, d. i. die Demüthigen werden mit der Gnade Gottes erfüllet; hingegen werden die Berge und Hügel, d. i. die Hofärtigen derselben beraubet.

Das Krumme, d. i. das Unrechte muß recht gemacht, erstattet und vergütet werden.

Das Ungleiche, d. i. die Zornigen und Trotzigen sollen sanftmüthig werden.

Wer das Wort Gottes nicht gern höret, macht in den Tugenden keinen Fortgang.

Alle Menschen werden am allgemeinen Gerichtstage den Heiland Gottes sehen; die Auserwählten zur ewigen Freude, die Verworfenen aber zur unaufhörlichen Strafe.

Kein Sünder wird der ewigen Strafe entgehen, der auf dieser Welt nicht wahrhaft büsset.

Die Busse muß der Zahl und Größe der Sünden angemessen seyn.

Am Sonntage in der Oktav der Geburt des Herrn.

Evangelium Luk. 2. v. 33—40.

Und sein Vater und seine Mutter verwunderten sich über diese Dinge, welche von ihm gesaget wurden. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria seiner Mutter: Sieh, dieser ist zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird, gesetzet worden. Und das Schwerdt wird deine Seele durchdringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetinn, Anna, eine Tochter Phanuels vom Geschlechte Asers. Diese war sehr betagt, und hatte mit ihrem Manne, den sie als eine Jungfrau geheurathet, sieben Jahre lang gelebet. Und sie war eine Wittwe von vier und achtzig Jahren, die niemals aus dem Tempel kam, und Gott mit Fasten und Bethen Tag und Nacht diente. Diese kam auch eben zu derselben Stunde dazu, pries den Herrn, und redete von ihm zu allen, welche auf die Erlösung Israels warteten; und da sie alles nach dem Gesetze des Herrn vollendet hatten, kehrten sie nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth zurück. Das Kind aber wuchs, wurde gestärket, war voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm.

Homilie
aus dem ehrwürdigen Beda.

Und sein Vater, und seine Mutter verwunderten sich über diese Dinge, welche von ihm gesagt wurden. Der Evangelist nennet den (heiligen) Joseph nicht deßwegen den Vater des Erlösers, als ob er ihn, nach der Meynung der Photinianer, wirklich gezeuget hätte, sondern, weil er, um den guten Ruf Mariä unversehrt zu erhalten, allgemein dafür angesehen wurde. Denn eben dieser Evangelist hat keineswegs vergessen, (wie er vorhin schon erzählet hat) daß sie ihn von dem heiligen Geiste empfangen, und als Jungfrau gebohren habe: sondern er nennet nur Joseph den Vater Christi, um sich nach der Meynung des Volkes zu richten, welches ein Geschichtsschreiber niemal vernachlässigen soll. Er kann aber auch in diesem Verstande sein Vater genennet werden: weil er, obwohl ohne fleischliche Vermischung, selbst durch die eheliche Verbindung der Mann Mariä gewesen ist, welche Verbindung gewiß mehr beweiset, als wenn er auf was immer für eine andere Art ihr zum Gehülfen wäre beygegeben worden. Denn aus dem Grundsatze, daß der Erlöser nicht ehelich ist gezeuget worden, kann man dem Joseph den Vaters Namen nicht absprechen, sonst würde sich derjenige mit Unrecht den Namen eines Vaters beylegen lassen, der einen andern, welchen ihm seine Gemahlinn nicht gebohren hat, an Kindesstatt annimmt; welches doch wider alle Gewohnheit ist.

Und

Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Sieh, dieser ist zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird, gesetzet worden. Er sagt sehr passend: Er ist zur Auferstehung gesetzet: weil Christus nicht nur das Licht, sondern auch die Ehre des Volkes Israels ist: ja weil er selbst sagt: Ich bin die Auferstehung, und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er schon gestorben wäre. Und ein jeder, der da lebt, und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben. Joh. 11, 25. und 26.

Auf welche Weise aber ist er zum Falle gesetzt? — als der Stein des Anstosses, und als der Felsen des Aergernisses; Isai. 8, 14. das heißt also: Er ist gesetzt zum Falle derjenigen, welche das Wort hören, aber an dasselbe nicht glauben. Von dergleichen sagt Christus selbst: Wenn ich nicht gekommen wäre und mit ihnen geredet hätte, so hätten sie keine Sünde. Nun aber haben sie keine Entschuldigung ihrer Sünden. Joh. 15, 22. Nebst dem ist er nicht nur in sich selbst, sondern auch in seinen Predigern zum Falle, und zur Auferstehung vieler gesetzet, wie es der Apostel bezeuget, da er sagt: Wir sind Gott ein guter Geruch Christi in denen, die selig werden, und in denen, die zu Grunde gehen; 2 Kor. 2, 15. denn der die Verkündigung des göttlichen Wortes aus dem Munde des Apostels mit Liebe anhöret,

und

und befolget, steht mit einem guten Geruche auf, und wird selig. Der aber dasselbe vernachlässiget, oder wohl gar Eckel davor hat, fällt mittels eben dieses Geruches, und geht zu Grunde.

Das Zeichen aber, dem man widerspre-chen wird, ist der Glaube an das Kreuz Jesu Christi, von welchem die Juden dem Apostel Pau-lus den Vorwurf machten: Von dieser Sekte ist uns bekannt, daß ihr allenthalben wi-dersprochen werde. Apostelg. 28, 22. Und auch dieser Apostel selbst sagt: Wir predigen den gekreuzigten Christus, den Juden zwar ein Aergerniß, den Heiden aber eine Thorheit. 1 Kor. 1, 23.

Und das Schwerdt wird deine Seele durchdringen. Keine einzige Geschichte sagt uns, daß Maria durch das Schwerdt gestorben sey; besonders da nicht die Seele, sondern der Leib mit dem Schwerdte um das Leben gebracht zu werden pflegt. Daher wird hier kein ande-res Schwerdt, als jenes verstanden, von dem es heißt: Und ein Schwerdt ist in ihren Lef-zen; Psalm 58, 8. nämlich der Schmerzen bey dem Leiden des Erlösers hat ihre Seele durch-drungen. Wahr ist es, sie zweifelte nicht, daß Christus, als der Sohn Gottes freywillig sterbe; sie zweifelte nicht, daß er dem Tode selbst entge-hen werde. Dem ungeachtet aber konnte sie ihn, als ihren Sohn, unmöglich ohne die heftigsten Schmerzen an das Kreuz heften sehen: denn auch das Schwerdt, von welchem es heißt, daß

es die Seele Josephs durchdrang, war sicher kein anderes, als die heftige Trübsal seiner Seele.

Auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Es war einstens ungewiß, welche aus den Juden die Gnade Christi, von der sie wohl wußten, daß sie kommen werde, annehmen, oder welche dieselbe hintansetzen würden. Allein kaum ward seine Geburt bekannt, wurden schon auch die Gedanken der Herzen offenbar, indem der König Herodes, und ganz Jerusalem darüber erschrack. Matth. 2, 3. Die Hirten stimmten zwischen Furcht und Freude das Lob Gottes an: sie verkündigten den Menschen den Friedensbothen. Nachdem sich der Ruf von seiner Lehre und Macht allenthalben verbreitet hatte, drangen sich einige zu ihm hin, als zum Lehrer der Wahrheit: Andere hingegen flohen ihn als einen Betrüger. Kaum war sein Kreuz errichtet, gab es schon einige, die ihm unter Gotteslästerungen, als ob er billig zum Tode verurtheilet wäre, Hohn sprachen: Andere äusserten einen so heftigen Schmerzen, als ob der Urheber des Lebens stürbe. Aber auch heut zu Tage durchdringt das Schwerdt der heftigsten Trübsal die Seele der Kirche, und wird sie bis an das Ende der Welt durchdringen, wenn sie seufzend erfährt, daß von bösen Menschen dem Zeichen des Glaubens widersprochen werde: daß zwar viele, welche dem Worte Gottes Gehör geben, mit Christo auferstehen; mehrere aber, weil sie vom Glauben abfallen, zu Grunde gehen: wenn sie, nachdem die Gedanken

ken vieler Herzen schon offenbar sind, sieht, daß dort, wo sie den beßten Saamen des Evangeliums hingesäet, das Unkraut der Laster zu sehr aufkeime, oder wohl gar, was noch schmerzlicher ist, allein wachse, und die Oberhand habe.

Und es war eine Prophetinn, Anna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlechte Asers. Diese war sehr betagt, und hatte mit ihrem Manne, den sie als eine Jungfrau geheurathet, sieben Jahre lang gelebet. Und sie war eine Wittwe von vier und achtzig Jahren, die niemals aus dem Tempel kam, und Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht diente. Die Geschichte lehret uns, daß Anna auferbaulich im Umgange, und zugleich Alterswegen ehrwürdig war, und daß sie Vorzüge genug hatte, von der Menschwerdung des Herrn ein Zeugniß abzulegen. Vermöge des geheimen Sinnes aber, weil Anna die Kirche vorstellet, die jetzt durch den Tod ihres Bräutigams und Herrns gleichsam verwittwet ist, bedeutet auch die Zahl der Jahre ihrer Wittweschaft die Zeit der Kirche, in welcher Zeit, so lange sie bestehet, sie vor dem Herrn wandlet, und, indem sie sich voll der zärtlichsten Andacht am Eingange des himmlischen Tempels aufhält, täglich seine Ankunft erwartet, von welcher er selbst sagt: Wir werden kommen, und Wohnung bey ihm machen. Joh. 14, 23.

Diese kam auch eben zu derselbigen Stunde dazu, prieß den Herrn, und rede-

te von ihm zu allen, welche auf die Erlösung Israels warteten. Schon Simeon; schon eine Verheurathete (die Elisabeth); schon eine Jungfrau (Maria) weissagten. Es mußte also auch eine Wittwe weissagen, damit hierinn weder ein Geschlecht, noch Stand mangelte. Und eben deßwegen wird Anna wegen den Verdiensten ihrer Wittweschaft, und wegen ihren Sitten angerühmet, damit man von ihrer Würde überzeugt wäre, vermöge welcher sie das wirkliche Daseyn des Erlösers der Welt verkündigen dürfte.

Und da sie alles nach dem Gesetze des Herrn vollendet hatten, kehrten sie nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth zurück. Hier übergieng Lukas das, wovon er wußte, daß es Matthäus schon ausführlich erzählet habe, nämlich: daß der Herr nach diesem, damit ihn Herodes, um ihn zu tödten, nicht fände, von seinen Aeltern in Egypten geführet worden, von da aus aber, nach dem Tode des Herodes, wiederum zurück gekehret sey, und seine Geburtsstadt Nazareth abermal zu bewohnen angefangen habe. Denn die Evangelisten lassen zuweilen etwas, welches entweder schon andere erzählet haben, oder von dem sie im Geiste vorsahen, daß es andere erzählen werden, so geschickt aus, daß es das Ansehen hat, als hätten sie, indem die Reihe ihrer Erzählung so gut zusammenhänge, fast gar nichts ausgelassen. Ein fleissiger Leser aber, wenn er die Schriften eines andern Evangelisten nachschlägt, findet leicht, am welchem Orte es übergangen worden.

Das Kind aber wuchs, wurde gestärket, war voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm. Man muß den Unterschied der Wörter wohl betrachten, daß nämlich der Herr, Jesus Christus als ein Kind, d. i., in so weit er die Gestalt der menschlichen Gebrechlichkeit auf sich genommen, wachsen und gestärket werden konnte. Im Betref dessen aber, daß er zugleich das Wort Gottes, und selbst Gott von Ewigkeit war, hatte er nicht nöthig gestärket zu werden, oder einen Wachsthum zu bekommen. Daher heißt es sehr gut von ihm, daß er voll Weisheit und Gnade war; und zwar voll Weisheit, weil in ihm alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet; Kolos. 2, 9. voll Gnade aber, weil Jesu Christo, als Menschen und Mittler zwischen Gott und den Menschen, durch eine ausserordentliche Gnade gegeben worden, daß er, sobald er anfieng Mensch zu werden, auch zugleich vollkommen Gott blieb. Mit diesem stimmet jenes überein, was Johannes schreibt: daß er voll der Gnade und Wahrheit sey; Joh. 1, 14. indem dieser Evangelist eben jene fürtreffliche Wahrheit an seiner Gottheit anrühmet, welche Lukas unter dem Ausdrucke: Weisheit anführte.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Der heilige Joseph war nur der Nähr- oder Ziehvater des vermenschten Gottes Sohns.

Gott offenbaret zuweilen den Menschen zu-

künftige Dinge, welches sich an dem gerechten Simeon zeiget.

Christus ist zur Auferstehung der Frommen, und zum Falle der Sünder gesetzet.

Man muß es Eltern nicht übel deuten, wenn sie über ein Unglück, oder den Verlust ihrer Kinder von einem heftigen Schmerzen durchdrungen werden.

Wie Maria auf das genaueste die Gebothe der Israelitischen Kirche erfüllte, so müssen auch wir die Gebothe der katholischen Kirche erfüllen.

Jesus nahm als Mensch zu an Gnade und Weisheit, nicht aber als Gott.

Alle Menschen sollen sich bestreben, an Weisheit und Gnade Gottes zuzunehmen.

An dem Sonntage nach dem neuen Jahre.

Evangelium Matth. 2, V. 19 — 23.

Nachdem Herodes gestorben war, erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe in Egypten, und sprach: Steh auf, nimm das Kind sammt seiner Mutter, und zieh in das Land Israel; denn die dem Kinde nach dem Leben stellten, sind gestorben. Da stund er auf, nahm das Kind sammt seiner Mutter, und gieng in das Land Israel. Als er aber erfahren hatte, daß Archelaus in dem Judenlande statt seines Vaters Herodes regierte, fürchtete er sich dahin

zu

zu ziehen: und nachdem er im Schlafe war ermahnet worden, begab er sich in das Land Galiläa; und kam in die Stadt, Nazareth genannt, wo er seine Wohnung aufschlug, damit erfüllet wurde, was durch die Propheten ist vorgesaget worden: daß er ein Nazareer werde genennet werden.

Homilie

aus dem heiligen Chrysostomus.

Nachdem Herodes gestorben war, erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe in Egypten, und sprach: Steh auf, nimm das Kind sammt seiner Mutter, und zieh in das Land Israel. Nun heißt es nicht mehr: flieh, wie oben Vers 13. sondern zieh. Da siehst du wiederum nach der Prüfung Ruhe, und nach der Ruhe abermal Gefahr. Denn er verließ das Ausland, kam in seine Heimath, und fand den Kindermörder todt. Allein kaum nahte er sich seinem eigenen Vaterlande, fand er abermal Ueberbleibsel der vorigen Gefahren, nämlich den lebenden, und regierenden Sohn des Tyrannen Herodes.

Wie kömmt es aber, daß Archelaus über das Judenland regierte, da doch Pontius Pilatus über dasselbe Landpfleger war? — Herodes war erst jüngst gestorben, und das Reich noch nicht in viele Stücke getheilet; daher regierte indessen der Sohn statt des Herodes, seines Vaters. Und weil sein Bruder den nämlichen Na-

men führte, so setzte der Evangelist ausdrücklich hinzu: statt des Herodes seines Vaters.

Du wirst aber sagen: wenn Joseph des Archelaus halber im Judenlande sich niederzulassen fürchtete: so hätte er ja auch in Galiläa sich niederzulassen wegen des Herodes Bedenken tragen sollen? — Allein er hatte keine Ursache mehr, dieses Land zu fliehen, weil in demselben die Ruhe schon hergestellet war, und der ganze Aufstand wider Bethlehem und seine Gränzen gieng. Nach verübter Mordthat glaubte nämlich Archelaus der Sohn, alles habe sich geendiget, und mit den Vielen sey auch derjenige, den man allein haben wollte, umgebracht worden. Denn sonst, wenn er gewußt hätte, daß nach seines Vaters Tode derjenige noch lebe, von dem er fürchtete, daß er (statt seiner) König werden würde, wäre er gewiß noch weiter gegangen, und hätte die Grausamkeit seines Vaters fortgesetzet.

Joseph kam also nach Nazareth, theils um der Gefahr zu entgehen, theils um in dem lieben Vaterlande zu wohnen. Und damit er hiezu noch herzhafter würde, bekam er hierüber von dem Engel die Weisung. Freylich sagt Lukas nichts davon, daß er nach erhaltener Anleitung (des Engels) dorthin gekommen; sondern daß er mit Maria, nach gänzlich erfülltem Reinigungsgesetze, nach Nazareth zurück gekehret sey. — Was antworten wir nun hierauf? — Dieß: Lukas bestimmet hiedurch die Zeit vor der Abreise in Egypten. Denn Gott würde es gewiß nicht

vor

vor der Reinigung angeordnet haben, sie dorthin zu führen (aus der Ursache), damit es nicht scheine, als ob etwas wider das Gesetz begangen würde; sondern er wartete, bis die Reinigung geschehen, und sie nach Nazareth sich wieder zurück gezogen hatten: dann erst hieß er sie nach Egypten, und von da wiederum nach Nazareth zurück reisen. Vor diesem aber hatten sie sich nicht auf die Warnung von oben herab, sondern aus eigenem Triebe, und aus Vaterlandsliebe dahin begeben. Weil sie nun keiner andern Ursache, als bloß der Beschreibung wegen nach Bethlehem gekommen waren, und dort keine bleibende Stätte hatten, kehrten sie nach geschehener Beschreibung wieder nach Nazareth: und so traf der Engel gerade ihren Willen, da er sie in ihre Heimath wies.

Allein dieß geschah nicht ohne Ursache, sondern einer Weissagung zufolge; damit erfüllet würde, hieß es, was durch die Propheten ist vorgesagt worden: daß er ein Nazareer werde genennet werden. Welcher Prophet sagte dieß? — Forsche nicht fürwitzig darnach. Denn viele prophetische Schriften sind verlohren gegangen, wie man es aus der Geschichte der Chroniken erweisen kann. Weil die Juden fahrlässig waren, ja oft in Gottlosigkeit verfielen, liessen sie einige zu Grunde gehen, andere verbrannten, oder zerrissen sie selbst. Das eine erzählet Jeremias: das andere der Verfasser des vierten Buches der Könige, wo er sagt: Nach langer Zeit habe man endlich das vergrabene und beynahe

nahe unlesbare Deuteronomium wieder gefunden. 4 B. Mos. 22, 8. Wenn die heiligen Bücher auf verschiedene Art zu Grunde giengen, ohne daß der Tempel in Brand gerathen, ohne daß in je einer Stadt ein Aufstand sich ereignete: was Wunder, wenn es bey so vielen feindlichen Einfällen und Verheerungen, bey öfterer Einäscherung des Tempels und der Stadt geschah?

Weil es nun die Propheten vorgesaget hatten, so nannten ihn auch die Apostel öfters einen Nazareer. — Eben dieses, sagst du, verdunkelte die Weissagung von Bethlehem. — Nicht doch! sondern eben dieß erregte die meiste Aufmerksamkeit, und ermunterte, daß man das von ihm Gesagte untersuchte. So gerieth auch Nathanael auf die über den Heiland anzustellende Untersuchung, da er sagte: Kann wohl von Nazareth was Gutes kommen? Joh. 1, 46. Denn der Flecken war schlecht: und nicht der Flecken allein, sondern auch die ganze galiläische Gegend. Deshalben sprachen die Pharisäer: Durchforsche die Schrift, und sieh, daß aus Galiläa kein Prophet aufsteht. Ebend. 7, 52. Dennoch schämte sich der Heiland nicht, von derselben Landschaft den Namen zu haben; wodurch er zeigte, daß er nichts von allen dem bedürfe, was in den Augen der Menschen groß zu seyn scheint. Er nahm auch seine Jünger aus Galiläa, um allen Trägen den Vorwand abzuschneiden, und sie zu belehren, daß wir nichts äusserliches nöthig haben, wenn wir uns der Tugend befleissen wollen.

Darum

Darum gab er sich auch nirgends eine bestimmte Wohnung. Des Menschensohn, sagt er, hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Luk. 9, 58. Darum flieht er vor den Nachstellungen des Herodes: er läßt sich in die Krippe legen, bleibt in der Herberge, nimmt eine arme Mutter; uns zur Lehre, daß wir nichts dergleichen für schändlich halten sollen. Und auf solche Art tritt er gleich anfangs alle menschliche Größe unter die Füße, verdammet die Hoffart, und den Uebermuth, und befiehlt, nur allein nach der Tugend zu streben. „Warum, spricht er, dünkest du dich also des Va„terlandes halber groß, da ich dir befehle, für die „ganze Welt fremd zu seyn: da du ein solcher „werden kannst, dessen die ganze Welt nicht werth „ist?“ Denn diese Vorzüge sind so unbedeutend, daß selbst die heidnischen Philosophen sie nicht achteten, sondern sie eitel Nebendinge unter den menschlichen Gütern nannten, denen der letzte Platz gebühret.

Aber auch Paulus läßt sie gelten, da er spricht: Sie sind zwar nach dem Evangelium euretwegen Feinde Gottes: nach der Auserwählung aber sind sie ihm wegen ihrer Väter sehr lieb. Röm. 11, 28. Aber sage mir, wann, von welchen, und zu welchen spricht er dieses? Zu denen nämlich, welche aus dem Heidenthume zum Glauben gekommen, sich deßwegen viel herausnahmen, und aufgeblasen waren; welche wider die Juden sich auflehnten, und eben darum dieselben von der Gemeinschaft der Gläubigen zurückschreckten. Daher drückte er den Stolz

jener

jener nieder, lockte diese zur Annahme des Glaubens, und weckte sie zu eben demselben Eifer auf.

Höre aber, wie er von grossen und tugendvollen Männern spricht: Die aber, sagt er, also reden, geben zu erkennen, daß sie das Vaterland suchen. Denn wenn sie an das Land wovon sie ausgezogen waren, gedacht hätten, so hätten sie Zeit genug gehabt, sich wiederum dahin zu wenden. Aber nun suchen sie ein besseres, nämlich das himmlische Vaterland. Hebr. 11, 14. u. folg. Wiederum heißt es: Alle diese sind in dem Glauben gestorben, und haben die Verheissungen nicht empfangen, sondern nur von ferne gesehen, und gegrüsset. Ebend. V. 13. Auch Johannes sagte ausdrücklich zu denen, die zu ihm kamen: Saget nicht: Wir haben Abraham zum Vater. Luk. 3, 8. Und abermal spricht Paulus: Es sind nicht alle Israeliten, welche von Israel herkommen; auch sind jene, welche Kinder nach dem Fleische sind, deßwegen nicht Kinder Gottes. Röm. 9, 6. und 8.

Sage mir, was nützte den Kindern Samuels der Adel ihres Vaters, dessen Tugend sie nicht geerbet hatten? Welchen Gewinn, zogen die Söhne Moyses aus seiner Gerechtigkeit, dessen Bestreben nach derselben sie nicht nachgeahmet hatten? Sie überkamen seine Oberherrschaft nicht, obschon sie von ihm abstammten, sondern während sie ihn Vater nannten, gieng die Volksleitung zu einem andern über, der nicht dem Fleische, sondern

dern der Tugend nach sein Sohn geworden. Hingegen was schadete es dem Timotheus, daß er von einem heidnischen Vater herkam? Und hinwiederum: was gewann Noachs Sohn mit der Tugend seines Vaters, der aus einem Freyen Sklave ward? —

Siehst du, daß der väterliche Adel nicht hinlänglich schützet. Die Bosheiten ihres verdorbenen Willen haben ihnen die Vorrechte ihrer Geburt entrissen, und ihre Sünden haben sie nicht nur des väterlichen Adels, sondern auch ihrer Freyheit beraubt. Hatte nicht auch Esau einen heiligen Vater, den Isaak, der ihm allerdings wohl wollte? Denn seine Absichten giengen dahin, ihm den Segen der Erstgeburt zu ertheilen, weswegen dann der Sohn alle väterliche Befehle vollzog. Allein weil er böse war, half ihm dieß nichts. Ja, er verlohr, ungeachtet der Erstgeburt und des väterlichen Wohlwollens, vielmehr alles, was er schon im Besitze zu haben vermeinte; weil er Gott mißfallen hatte.

Doch, was rede ich von Menschen? Die Juden hatten die Ehre Kinder Gottes zu seyn: allein nichts gewannen sie mit diesem Adel, nachdem sie sich den Lastern ergaben. Wenn man also, nachdem man ein Kind Gottes geworden ist, und diesen Vorzug nicht mit Tugend krönet, noch härter gestraft wird: was bringst du mir der Ahnen, und Großältern Adel auf die Bahne? Beyspiele hievon trist man nicht nur im alten, sondern auch im neuen Bunde an. In diesem heißt es: Allen, die ihn aufgenommen hatten, gab

er

er die Macht (das Recht) Kinder Gottes zu werden. Joh. 1, 12. Dennoch nützte sehr vielen dieser Kinder der Vater nichts, wie Paulus bezeuget: Wenn ihr euch beschneiden lasset, wird Christus euch nichts nützen. Gal. 5, 2. Wenn nun Christus denen nichts nützet, die auf sich selbst nicht Acht haben wollen, wie wird es alsdenn wohl ein Mensch im Stande seyn?

Dahero dünken wir uns weder des Adels noch des Reichthumes halber groß, da wir dessen Beschaffenheit einsehen. Lassen wir aber auch wegen der Armuth den Muth nicht sinken; sondern bestreben wir uns vielmehr um Reichthum, allein nur um einen solchen, der sich durch die Tugend herausnimmt. Nur jene Armuth vermeiden wir, die uns zu Bösewichtern macht. — Die Armuth jenes Reichen, vermöge welcher er nicht einen Tropfen Wassers in seiner Macht hatte, obschon er mehrmahlen mit vielen Bitten darum anhielt. O! so arm ist unter uns Keiner, daß er nicht Wasser zu trinken habe. Denn auch die, welche vor äussersten Hunger schmachten, können nicht nur Tropfen, sondern einen Ueberfluß am Wasser haben; ja, sie können auch vieler anderer Linderung geniessen. Aber nicht so jener Reiche, so weit nämlich erarmte er! und, was noch schmerzlicher ist, er konnte weder eine andere Linderung für seine Armuth finden.

Was haschen wir also nach Reichthümer, die uns nicht in den Himmel führen können? Sage mir, wenn ein Landesfürst erklärte, daß kein Rei-

cher

cher an seinem Hofe glänzen, oder irgend eine Ehrenstelle erhalten könne; würden sich nicht alle in die Wette bestreben, die ausser Achtung gesetzten Reichthümer von sich zu werfen? Nicht wahr, sie würden also verächtlich seyn, wenn sie uns den Weg zu irrdischen Ehrenstellen verschlössen? Wenn nun der König des Himmels täglich schreyt: Schwer ist es, daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe; Matth. 19, 23. sollen wir nicht alles hintansetzen, nicht alles gern entbehren wollen, um einen freyen Zutritt in seine Himmelsburg zu erwerben? Wie können wir nun auf Vergebung rechnen, die wir mit ganzer Seele nach demjenigen trachten, was uns den Zugang dorthin versperret? die wir es nicht nur in Kästen aufbewahren, sondern auch in die Erde vergraben, da wir es dem Himmel zum aufbewahren übergeben könnten? Dieses heißt gerade so handeln, wie wenn ein Bauer alles das Getraid, welches er zur Bebauung eines fruchtbaren Ackers bekommen, nicht auf den Acker, sondern in einen See würfe, damit er es nicht genösse, und es noch oben drein zu Grunde gienge.

Allein wie entschuldiget man sich, wenn man hierüber Vorwürfe bekömmt? — Auf eine ganz sonderbare und ausgesuchte Art. Kein geringer Trost ist es, sagt man, wenn man weiß, daß alles sicher aufbewahret ist. Nicht doch! Nicht wissen, daß es aufbewahret ist, verursachet einen weit grössern Trost, eine ungleich schätzbarere Sicherheit. Denn wenn du auch keinen Hunger zu

fürch-

fürchten hast, so steht dir doch noch etwas weit härteres wegen dieser Hinterlage bevor, — abzehrende Sorge, marternde Furcht getödtet zu werden, oder doch Balgereyen und Nachstellungen. Wenn eine Hungersnoth einfällt, wird das Volk vor Eßbegierde mit gewafneter Hand auf dein Haus losgehen. Ja, wenn du so handelst, so bist eben du die Ursache des Hungers in der Stadt, und stürzest dadurch dein Haus in eine noch grössere Gefahr, als der Hunger selbst ist.

Vor Hunger, weiß ich eben nicht, daß einige gleich gestorben sind; denn wider dieses Uebel giebt es mancherley Linderungen. Wegen des Geldes aber, des Reichthumes, und anderer dergleichen Ursachen, könnte ich mehrere theils heimlich, theils öffentlich Getödtete anführen. Die Strassen, die Marktplätze, und die Richterstühle sind voll von solchen argen Beyspielen. Ja selbst das Meer wirst du mit Menschenblut gefärbt sehen. Denn nicht nur über die Erde hat diese Tyranney ihre Herrschaft ausgebreitet, sondern auch auf dem Meere mit aller Wuth getobet. Der eine schiffet wegen des Goldes, der andere wird wegen desselben getödtet, und so machte die nämliche Tyranney den Einen zum Kaufmann, den Andern zum Menschenmörder. Was läßt sich also mühseligeres, was schädlicheres auffinden, als die Begierde nach Geld. Dieses ist es, wegen welchem so viele reisen, in Gefahr gerathen, und leider! oft zu Grunde gehen. Allein wer wird sich des Beschwörers, der von einer Schlan-

ge gebissen wird, erbarmen. Ekkli. 12, 13. Denn, weil man die so grausame Tyraney kannte, hätte man die Knechtschaft fliehen, und einer so schädlichen sowohl als sklavischen Liebe entsagen sollen.

Du fragst, wie dieß möglich sey? — Sehr leicht: gieb nur einer andern Liebe, jener des Himmels nämlich, Platz. Denn wer mit wahrer Begierde nach dem ewigen Reiche trachtet, wird der Habsucht ganz leicht Hohn sprechen. Wer einmal ein Diener Christi geworden, wird nicht Diener, sondern Herr des Reichthumes seyn: denn seine Eigenschaft ist, jenem, der ihn fliehet, auf dem Fuße zu folgen; da er hingegen jenen, der nach ihm haschet, fliehet: er ehret den, der ihn verachtet, und spottet dessen, der nach ihm geizet: ja, er spottet nicht nur, sondern fesselt ihn auch mit tausend Banden. Zerreissen wir doch einmal diese so gefährlichen und schweren Ketten! Warum unterjochen wir eine vernünftige Seele einer unvernünftigen Materie, der Zeugerinn zahlloser Uebel?

Allein wie lächerlich läßt dieses nicht! Wir bestreiten den Reichthum mit Worten: er aber bestreitet uns mit der That: er begegnet uns mit Verachtung, und schleppet uns, wie Gefangene und Sklaven, zum Verkaufe überall herum! Was ist schimpflicher und ehrloser? Wenn wir sinnlose Materien nicht besiegen, wie werden wir geistige Kräfte überwältigen? Wenn wir eine schlechte Erde, und hingeworfene Steine nicht verachten, wie werden wir uns die Fürstenthümer

mer und Mächte unterwerfen? Wie werden wir jenes Kleinod — die Keuschheit bewahren? Denn wenn uns schon der Glanz des Goldes so sehr an sich reisset, wie werden wir vor einem reizvollen Gesicht mit reiner Seele und keuschem Augen vorbeygehen können? Denn einige sind dieser Tyraney so sehr zugethan, daß sie oft schon der blosse Anblick des Goldes aus ihrer Fassung bringt. Sie bilden sich ein, launicht zu seyn, wenn sie gleichsam im Scherze sagen: „Der An„blick einer Goldmünze erquicket die Augen.“ Allein gefahrvoll ist dein Scherz, o Mensch! Denn nichts schadet den Augen des Leibes sowohl, als der Seele mehr, als die Begierde nach derley Dingen. Diese schädliche Liebe ist es, welche jenen Jungfrauen die Lampen auslöschte, und sie von der Gesellschaft des Bräutigams ausschloß. Matth. 25, 10. Dieser Anblick, der, wie du wähnest, die Augen erquicket, ließ den unglücklichen Judas die Stimme des Herrn nicht vernehmen. Dieser führte ihn zum Stricke, machte ihn mitten entzwey borsten, und schickte ihn nach allen diesen in die Hölle. Apostelg. 1, 18. Was giebt es also wohl noch grausameres, was schädlicheres als diese Seuche?

Ich rede hier nicht von der Materie des Goldes, sondern von der unanständigen und unsinnigen Begierde nach demselben rede ich. Denn sie verursachet Schlägereyen, träuft vom Menschenblute, ist grimmiger als jede Bestie, zerreisset, die ihr entgegen kommen, und was noch weit schlimmer ist, läßt die geschlagenen Wunden nicht fühlen. Ja eben diese, die da so grausam behan-

delt

delt werden, müssen noch über alles dieses gegen die Vorübergehenden ihre Hand ausstrecken, und wehemüthig um Hilfe ruffen, welche ihnen aber ihr Elend vergönnen, und sich hierüber erfreuen. Was kann elenders und grausamers ausgedacht werden, als dieses? —

Da wir nun alles dieses einsehen, so fliehen wir diese unheilbare Krankheit. Heilen wir jene giftigen Bisse, welche uns die Geldbegierde beybrachte, mit angemessenen Mitteln, und entfernen wir uns weit von dieser Pest; damit wir hier ein sicheres und ruhiges Leben führen, und nebst diesem auch die zukünftigen Schätze erlangen, durch die Gnade und Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Ruhm gebühret zu ewigen Zeiten. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Es giebt Engel, durch welche Gott die Menschen beschützen läßt.

Es ist erlaubt, seinen Verfolgern auszuweichen, und sich in Sicherheit zu begeben.

Nicht die Geburt, sondern die Tugend veredelt den Menschen.

Man ist reich genug, wenn man tugendhaft ist.

Der Reiche verwahret sein Vermögen am sichersten, wenn er es durch die Hände der Armen in den Schatzkasten Gottes hinterlegt.

Man soll vielmehr nach den ewigen, als nach den zeitlichen Gütern trachten.

Der Reichthum ist eine der gefährlichsten Klippen, woran die Seele, durch üblen Gebrauch, Schiffbruch leiden kann.

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium Luk. 2, v. 42—52.

Als nun Jesus zwölf Jahre alt war, giengen sie (seine Eltern), wie sie es im Gebrauche hatten, nach Jerusalem. Da sie aber nach vollendeten Festtagen wieder zurück kehrten, blieb das Kind Jesu zu Jerusalem, und seine Eltern bemerkten es nicht. Sie vermeinten aber, er wäre unter den Gefährten, kamen eine Tagereise weit, und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. Als sie ihn aber nicht gefunden hatten, giengen sie wieder nach Jerusalem, und suchten ihn. Und es geschah, daß sie ihn nach drey Tagen mitten unter den Lehrern im Tempel sitzen fanden, wo er sie anhörte, und fragte. Und alle, die ihm zuhörten, erstaunten über seinen Verstand, und seine Antworten. Als sie nun seiner ansichtig wurden, verwunderten sie sich; seine Mutter aber sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns dieses gethan? Sieh, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesuchet. Und er sprach zu ihnen: Warum habet ihr mich gesuchet? Wisset ihr denn nicht, daß ich mich mit Dingen, die meinen Vater betreffen, beschäftigen muß? Sie aber verstunden diese Rede nicht, welche er zu ihnen gesagt hatte. Und er gieng mit ihnen, kam auf Nazareth, war ihnen unterthänig, und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm an Weisheit und Alter, und an Gnade vor Gott und den Menschen zu.

Homilie
aus dem ehrwürdigen Beda.

Das heutige Evangelium ist so klar, daß ich es für unnöthig erachte, darüber eine Erklärung zu machen. Es beschreibt uns nämlich die Kindheit und das Knabenalter unsers Erlösers, dadurch er sich würdigte, unserer Menschheit theilhaftig zu werden. Es zeiget uns die Ewigkeit der Majestät des göttlichen Sohnes, die er mit dem himmlischen Vater immer gleich hatte, und auch allzeit gleich haben wird; und dieß darum, damit, wenn wir uns seiner demüthigen Menschwerdung erinnert haben, auch wir beflissen seyn mögen, das Arzneymittel wider alle Sündenwunden, die wahre Demuth, anzuwenden; indem wir mit heilsamer Betrachtung zu Gemüthe führen, wie sehr wir uns, die wir Staub und Asche sind, aus Liebe zu Gott und um unseres Heiles willen verdemüthigen sollen, wenn es der allmächtige Gott seiner so wenig unwürdig hielt, sich unsertwegen zu verdemüthigen, daß er sogar vom Himmel herabstieg, unser gebrechliches Fleisch auf sich zu nehmen. Nicht minder auch darum, damit wir, nachdem wir die Gottheit des Erlösers, vermöge welcher er dem Vater und dem heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit gleich ist, gehöret, geglaubet, und bekennet haben, mittelst der heiligen Sakramente, die er als Gottmensch einsetzte, und derer er uns theilhaftig machte, hoffen sollen, bis zur Anschauung seiner göttlichen Glorie gelangen zu können, welche er seinen treuen Die-

nern für gewiß verspricht, da er sagt: Wer meine Gebote hat, und sie hält, der ist es, der mich liebet; wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn auch lieben, und mich selbst ihm offenbaren. Joh. 14, 21.

Mich selbst werde ich offenbaren, sagt er, das ist: nicht wie mich alle sehen, wie mich auch die Ungläubige sehen, und dabey doch kreuzigen können: sondern nur wie die reinen Augen der Heiligen allein den König der Welten in seinem Glanze sehen können, so werde ich mich denjenigen, die mich lieben, zur Wiedervergeltung ihrer Liebe zeigen.

Lasset uns also zuversichtlich hoffen, daß wir durch die heiligen Sakramente, die er uns mit seiner Menschheit gab, zur Anschauung seiner Gottheit gelangen können, wenn wir anders diese Sakramente mittelst der Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit, so, wie wir sie empfiengen, in gebührender Ehre erhalten: wenn wir seinen Beyspielen, die er uns als Mensch gab, nachfolgen: wenn wir seinen Lehren, die er uns durch Menschen verkündigen läßt, demüthig gehorchen. Denn glaubet nur nicht, daß einer, der in seine demüthigen Fußtapfen nicht treten will, ohne sträfliche Kühnheit hoffen könne, zu dem Genusse der ewigen Freuden zu gelangen.

Nun, daß der Heiland jährlich mit seinen Eltern nach Jerusalem zum Osterfeste kam, ist ein Beweis seiner menschlichen Erniedrigung. Denn

es

es ist Pflicht des Menschen, sich zur Abstattung der Gott schuldigen Opfer fleissig einzufinden, und sich die Gnade des Schöpfers mit wiederholtem Gebethe, und häufigen Thränen zu erflehen. Der Heiland erfüllte also als Mensch jene Pflicht unter den Menschen, die er als Gott durch seine Bothen den Menschen zu beobachten auftrug. Er selbst hielt das Geboth, welches er vorschrieb, um uns, die wir eitel Menschen sind, zu zeigen, daß wir alles, was Gott befiehlt, halten sollen. Ahmen wir also seinem menschlichen Lebenswandel nach, wenn wir uns an der Anschauung der Majestät Gottes ergötzen wollen: wenn wir eine Begierde haben, in seinem ewigen Hause zu wohnen: wenn es uns gefällt, die Lieblichkeit des Herrn zu sehen, und in seinem heiligen Tabernakel beschützet zu werden. Psalm 26, 4. Und damit uns ja kein einziges Uebel in der Ewigkeit quäle, so lasset uns der Nothwendigkeit eingedenk seyn, oft das Opfer eines reinen Gebethes in die Kirche zu bringen.

Noch einen Beweis seiner Demuth gab er uns, da er sich im zwölften Jahre seines Alters mitten unter den Lehrern, die er anhörte und befragte, finden läßt. Ja ein ganz besonderes Beyspiel der Demuth ist uns dieses, wie nämlich wir lernen sollen. Denn es ist die Kraft Gottes, die ewige Weisheit Gottes ist es, die diesen göttlichen Ausspruch machet: Ich, die Weisheit wohne in dem Rathe, und befinde mich unter den vernünftigen Gedanken. Bey mir

ist Klugheit und Stärke. Durch mich herrschen die Könige, und die Gesetzgeber verordnen, was recht ist. Selig ist der Mensch, der mich anhöret, und täglich vor meiner Thüre wachet, und auf mich bey den Posten meiner Thüre wartet. Sprüchw. 8, 12. u. folg. Nun diese göttliche Weisheit würdigte sich, unter dem Gewande der Menschheit auf die Welt zu kommen, die Menschen anzuhören, damit sie den Menschen, wenn sie auch die vernünftigsten wären, die nöthige Art anzeigte, wie sie das Wort Gottes lernen sollen; damit nicht etwa je einige aus ihnen Lehrer des Irrthumes würden, wenn sie sich schämten, Schüler der Wahrheit zu seyn.

Nebst diesem hört er sehr zweckmässig schon als Knabe die Eltern an, und fragte sie; weil er als Jüngling das Amt eines Lehrers antretten wollte, damit er nämlich, einer gewissen Vorsicht gemäß, denjenigen ihre Kühnheit abschreckte, welche sich nicht nur ohne Wissenschaft, sondern auch ohne das dazu erfoderliche Alter lieber als Lehrer eindringen, als dem Unterrichte anderer unterziehen wollen.

Tretten wir also in das Geleis seiner Menschheit, wenn wir uns anders in der Anschauung Gottes ewig erfreuen wollen; und erinnern wir uns stäts jenes Gebothes: Höre an, mein Sohn, die Unterweisung deines Vaters, und lasse das Geboth deiner Mutter nicht fahren, damit dein Haupt mit Zierde und dein Hals mit einem Halsbande begabet

werde. Sprüchw. 1, 8. Es wird nämlich durch die Anhörung des väterlichen Unterrichtes unser Haupt mit der Gnade des Gesetzes, und der Hals mit einem Halsbande gezieret. Denn je aufmerksamer einer die göttlichen Gebothe anhöret, je fleissiger er darauf bedacht ist, das, was er gelernet hat, in der Einigkeit der (katholischen) Mutterkirche zu beobachten, desto würdiger wird er sich jetzt machen, es andern zu verkündigen, desto höher wird er in der Zukunft mit Christo hinaufsteigen, um mit ihm in Ewigkeit zu regieren.

Damit aber ja einer nicht glaube, als hätte es der Erlöser wegen seiner Unwissenheit nöthig gehabt, zu den Lehrern zu gehen, sie anzuhören, und zu befragen, so wollen wir sehen, was das Evangelium ferners von ihm saget.

Alle, die ihm zuhörten, erstaunten über seinen Verstand, und Antworten. Denn er war es eben, der so wahrhaft Mensch, als auch Gott war. Damit er nun seine Menschheit bewiese, hörte er demüthig menschliche Lehrer an. Um aber nicht minder zu zeigen, daß er Gott sey, gab er auf ihre Reden eines Gottes würdige Antworten. So erprobte durch die Antwort, die er seiner Mutter gab, da sie ihn mit folgenden Worten befragte: Mein Sohn, warum hast du uns dieses gethan? Sieh, dein Vater, und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Warum habt ihr mich gesucht? Wisset ihr nicht, daß ich mich mit den Dingen beschäf-

tigen muß, die meines Vaters sind: seine göttliche Majestät, von welcher er anderswo sagt: Alles, was der Vater hat, ist auch mein. Joh. 16, 15. Woraus die richtige Folge fliesset, daß der Tempel eben so ihm, wie seinem Vater zugehöre. Denn als sie ihn in dem Tempel fanden, sagte er: Ich muß mich mit den Dingen beschäftigen, die meines Vaters sind; weil nämlich jene einerley Haus und Wohnung haben, die an Pracht und Herrlichkeit einander vollkommen gleich sind. Ja, es ist nicht allein jenes materielle Haus Gottes, welches hienieden zu seiner Anbethung gebauet zu werden pfleget, sondern auch jenes Himmlische, das zu seinem Lobe schon von Ewigkeit her sein Daseyn hat, wie dem Vater, so auch dem Sohne, und dem heiligen Geiste ohne allen Zweifel gemein. Denn eben jener Sohn, welcher sowohl von sich selbst, als auch von seinem himmlischen Vater denen, die ihn lieben, verspricht: Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen, Joh. 14, 23. sagt auch von dem heiligen Geiste: Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er bey euch in Ewigkeit bleibe; den Geist der Wahrheit, der bey euch bleiben, und in euch seyn wird. Joh. 14, 16. Weil die Wohnung der heiligen Dreyfaltigkeit in den Herzen der Auserwählten nicht verschieden seyn kann, da sie wegen der Einheit, und Urtheilbarkeit der Natur nur einen Gott ausmachet. Da also der Herr in dem Tempel sagte: Ich muß mich mit den Dingen

gen

gen beschäftigen, die meines Vaters sind, zeiget er klar seine Macht und Herrlichkeit, die er mit Gott dem Vater ewig gemein hat.

Daß er hernach mit seinen Eltern nach Nazareth gieng, und ihnen unterthänig war, ist ein Beweis seiner wahrhaften Menschheit, und zugleich ein Beyspiel seiner Demuth. Er war nämlich Menschen der nämlichen Natur nach unterthänig, vermöge welcher er weniger, denn der Vater war, und von der er selbst sagt: Ich gehe zu dem Vater; denn der Vater ist grösser als ich. Joh. 14, 28. und durch den Psalmisten: Du hast ihn etwas geringer als die Engel gemacht. Psalm 8, 6. Aber gemäß jener Natur, vermöge welcher er mit dem Vater eines ist, ja, vermöge welcher er nicht, als ob er sie erst in der Zeit empfangen hätte, zum Vater geht, sondern allzeit in ihm ist, wurde alles durch ihn gemacht, und er selbst ist vor allen. In der That eine überaus grosse und bewundernswürdige Güte legte er an Tag! Weil er sah, daß seine Eltern das Geheimniß seiner göttlichen Majestät noch nicht begriffen, so unterwarf er sich ihnen als ein demüthiger Mensch, damit er sie hiedurch nach und nach zur Erkenntniß seiner Gottheit leitete. Denn nachdem er gesagt hatte: Warum habet ihr mich gesuchet? Wisset ihr nicht, daß ich mich mit den Dingen beschäftigen muß, die meines Vaters sind? Und: da sie diese Rede nicht verstunden, welche er zu ihnen gesprochen hatte, wie es das Evangelium ferners erzählet.

Gieng er mit ihnen, kam auf Nazareth, und war ihnen unterthänig. Er redete also von dem Geheimnisse seiner Gottheit zu den Eltern seiner menschlichen Gebrechlichkeit, zu seiner Mutter nämlich, von der er sein wahres Fleisch nahm, und zu dem keuschesten Beschützer ihrer Reinigkeit, welcher zur Zeit, da das Licht des Evangeliums noch nicht verbreitet war, von allen, die diese beyde nur kennen konnten, wegen ihrer körperlichen Verbindung für ihren Mann, und wegen der leiblichen Versorgung des Heilandes für seinen Vater nicht nur gehalten, sondern auch so genennet wurde. Nun zu diesem sagte er: daß ich mich mit den Dingen beschäftigen muß, die meines Vaters sind. Da sie die Hoheit dieses Geheimnisses mit ihrem Verstande nicht erreichen, weder auch auf eine andere Art einsehen konnten, nämlich wie er sich mit den Dingen beschäftige, die in der That seines Vaters sind, ausgenommen, er machte es ihnen begreiflich, so gieng er mit ihnen zu niedrigen Gegenständen herab, das ist, er wandelte mit ihnen, und beschäftigte sich mit den Dingen, die sie betraffen, und war ihnen in ihrer frommen Haushaltung so lange unterthänig, bis sie mittels des Meisterstückes seiner immer mehr in die Augen fallenden Demuth einsahen, wie sehr er allen übrigen Kreaturen vorzuziehen sey.

Lasset uns nun ein wenig zu Gemüthe führen, wie sich dagegen unser Hochmuth verhält. Kaum merken wir, daß uns unsere einfältigeren Neben-

menschen

menschen in den Geheimnissen der heil. Schrift, die wir nicht von Ewigkeit her wissen, sondern erst durch den Beystand Gottes erlernten, bey unserm Vortrage derselben nicht verstehen können, so pflegen wir schon über alle Berge hinaus zu seyn: ja, wir verachten sie, und posaunen unser Bischen Wissenschaft, als ob wir schon alles, und noch überdieß ganz besondere Dinge wüßten, überall aus, uneingedenk, daß es noch andere, sehr viele, und auch weit Gelehrtere giebt, als wir sind. Uns geht es zu nahe, wenn uns Vernünftigere, als wir sind, verachten: und wir halten ohne Bedenken die minder Gelehrten für weit geringer; ja, wir machen uns wohl gar über sie lustig. Weder erinnern wir uns dabey, daß nicht denen, welche durch vieles Nachsinnen, oder die Geheimnisse des Glaubens, oder die Gebothe ihres Gottes nur verstehen, sondern vielmehr jenen, die das, was sie hatten erlernen können, im Werke ausüben, der Himmel offen stehe. Denn der das Gute nur weiß, und solches nicht wirket, dem ist es eine Sünde. Jak. 4, 17. Ueberdieß bezeuget der Herr selbst: Von einem jeden, dem viel ist gegeben worden, wird man auch viel fodern. Luk. 12, 48.

Damit uns also die Wissenschaft nicht aufblase, sondern vielmehr die Liebe erbaue, 1 Kor. 8, 1. so ahmen wir dem Beyspiele des in der Gestalt des Menschen erschienenen Sohns Gottes nach, der sich denjenigen, von denen er wußte, daß sie noch nicht im Stande sind, hochwich-

tige Dinge zu begreiffen, demüthig unterwarf, damit, durch sein Beyspiel unterrichtet, ihre Seelen der göttlichen Gnade würdig, und zur Erkenntniß der himmlischen Geheimnisse fähig würden.

Und seine Mutter, heißt es ferners, behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Die Mutter und Jungfrau behielt alles, was über Jesum, ja: was von ihm selbst gesagt und gethan worden, fleissig in ihrem Herzen; sie bewahrte es sorgfältig in ihrem Gedächtnisse auf, damit sie zur Zeit, da seine Menschwerdung sollte geprediget, oder schriftlich aufgezeichnet werden, von allem, wie es sich zutrug, bey sich ereignender Anfrage hinlänglichen Bericht geben könnte.

Meine Brüder! folgen wir doch der gütigen Mutter des Herrn nach: behalten auch wir alle Worte und Handlungen unsers Herrn und Erlösers vest im Herzen; betrachten wir sie bey Tag und bey Nacht, um durch dieselben die allzuquälenden Anfälle eitler und schädlicher Gedanken zu verscheuchen. Bestreben wir uns mit unsern Nächsten oft davon zu sprechen, und dadurch bey uns sowohl, als bey ihnen die unnützen Märchen, und bittern Ehrabschneidungen auszurotten, nicht minder die Begierde nach dem Lobe Gottes anzufachen. Denn wenn wir im Himmel unsere Wohnung aufschlagen, und Gott ewig loben wollen, so müssen wir jetzt schon voraus zeigen, wornach wir in der Zukunft trachten. Besuchen wir fleissig die Kirche, nicht nur dort das Lob Gottes abzusingen, sondern auch aller Orten dasjenige

jenige mit Worten und Werken zu zeigen, was sein Lob und seine Ehre vergrössert.

Und Jesus nahm an Weisheit und Alter, und an Gnade vor Gott und den Menschen zu. Abermal ein Beweis seiner wahren Menschheit, daß er an derselben in der Zeit zunehmen wollte: da er vermöge seiner Gottheit immer der nämliche bleibt, und seine Jahre kein End haben werden. Psalm 101, 28. Der menschlichen Natur nach, nahm er an Weisheit zu, nicht zwar, als ob er erst in der Zeit weiser geworden wäre: denn er war schon vom ersten Augenblicke seiner Einfleischung voll der Weisheit; sondern er zeigte nur eben diese Weisheit, mit der er ganz erfüllet war, den Menschen in der Zeit stuffenweis.

Auch der menschlichen Natur nach, nahm er an Alter zu; weil er aus einem Kinde zum Knaben, aus diesem zu einem Jünglinge, wie die übrigen Menschen erwachsen wollte.

Eben so auch der menschlichen Natur nach nahm er an Gnade zu, nicht, als ob er erst auf der Welt an derselben einen Zuwachs bekommen, den er zuvor nicht hatte: sondern er gab nur von der Gnade, die ihm schon von Ewigkeit her eigen war, den Menschen nach und nach immer kräftigere Beweise. Daher, nachdem es hieß, daß er an Weisheit, Alter und Gnade zunahm, wird nicht ohne Ursache hinzugesetzet: Bey Gott und den Menschen. Denn je mehr

er

er bey zunehmendem Alter den Menschen die Geschenke der Weisheit und Gnade, die er im vollem Maße besaß, offenbarte, desto mehr trachtete er, sie zum Lobe seines himmlischen Vaters zu erwecken; indem er zugleich selbst dasjenige durch sein Beyspiel erfüllte, was er andern zu thun befahl, mit diesen Worten: Lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure gute Werke sehen, und euren Vater, der im Himmel ist, preisen. Matth. 5, 16. Und eben deßwegen heißt es von ihm, daß er nicht nur bey den Menschen an Gnade und Weisheit zunahm, in so weit sie dieselben an ihm erkennen konnten, sondern auch bey Gott, in so weit die Menschen diese Weisheit und Gnade, die sie an Jesu erkannten, zum Gegenstande des Lobes und der Ehre Gottes machten, dem wegen seiner unendlichen Wohlthaten und Gnaden Lob und Dank sey in alle Ewigkeit. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Jesus Christus hat auch als Mensch die Majestät Gottes beybehalten, die ihm von Ewigkeit her eigen ist. Er ist als Gott dem himmlischen Vater, und dem heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit vollkommen gleich.

Er hat sich unsertwegen verdemüthiget, da er Mensch wurde; wir sollen uns also seinetwegen verdemüthigen, damit wir seine Diener seyn.

Er hat die heiligen Sakramente zu unserer Heiligung eingesetzet, damit wir durch dieselben

zur

zur Anschauung Gottes gelangen mögen, bey welcher sich Gott, wie er ist, uns offenbaren wird.

Es ist sträfliche Kühnheit, hoffen, daß man, ohne demüthige Nachfolge in die Fußstapfen Christi, die ewigen Freuden erlangen werde.

Es ist Pflicht des Menschen, sich fleissig bey dem Opfer, das Gott gebracht wird, (bey dem öffentlichen Gottesdienste) einzufinden, um für die erhaltenen Wohlthaten zu danken, und neue zu empfangen. Daher

Ist es nothwendig oft das Opfer eines reinen Gebethes in die Kirche zu bringen.

Man soll sich immer bestreben, seine Wissenschaft, besonders in Glaubens- und Sittenlehren, zu erweitern; man soll sich nicht schämen, zu diesem Ende andere willig und demüthig anzuhören, wenn man sich auch noch so vernünftig dünkte.

Man soll sich einem Lehramte nicht unterziehen, wenn man hiezu nicht hinlängliche Kenntnisse, und das erforderliche Ansehen hat.

Die Gebothe Gottes müssen in der katholischen Kirche befolget werden, wenn man mit Christo ewig regieren will.

Der Erlöser hatte nicht nöthig, andere anzuhören, um von ihnen belehret zu werden: er that es aber doch, um uns zu zeigen, was wir thun sollen.

Jesus ist als Mensch weniger als sein himmlischer Vater, nicht aber als Gott.

Kinder sollen nicht nur ihren leiblichen, sondern auch Stief- oder Schwieger-Eltern unterthänig

nig und gehorsam seyn, wie es Jesus gegen Maria und Joseph als seinem Nährvater war.

Der Gelehrte soll den Ungelehrten nicht verachten; denn nicht die Wissenschaft des Guten, sondern die Ausübung desselben führet zur Seligkeit.

Wir sollen das Wort Gottes fleissig in unsern Herzen aufbewahren, dasselbe oft überdenken, davon auch oft mit andern reden, und so werden viele Sünden unterbleiben.

Unsere Weisheit und guten Werke sollen blos zur Ehre Gottes und zur Auferbauung des Nächsten gerichtet seyn.

Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium Joh. 2, v. 1 — 11.

Es wurde eine Hochzeit zu Cana in Galiläa gehalten, wobey sich die Mutter Jesu einfand. Jesus, und seine Jünger wurden mit zur Hochzeit geladen. Und da es am Weine gebrach, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein. Jesus aber sprach zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu thun? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter aber sprach zu den Dienern: Alles, was er euch sagen wird, das thuet. Es waren aber nach dem Gebrauche zu der Reinigung der Juden daselbst sechs steinerne Wasserkrüge, davon ein jeder zwey bis drey Metreten hielt.

Und

Und Jesus sprach zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser; und man füllte sie bis oben an. Darnach sagte Jesus zu ihnen: Schöpfet nun davon, und bringet es dem Speismeister. Und sie brachten es ihm. Als aber der Speismeister das Wasser, welches zu Wein geworden war, kostete, und nicht wußte, von wannen dieser Wein kam (die Diener aber, welche das Wasser geschöpfet hatten, wußten es) da rief der Speismeister dem Bräutigam, und sprach zu ihm: Jedermann setzt zuerst den guten Wein vor, und wann man trunken geworden ist, so setzt er den geringern auf; du aber hast den guten bis jetzt aufbehalten. Dieß ist das erste Zeichen, welches Jesus zu Cana in Galiläa gewirket hatte, und wodurch er seine Herrlichkeit offenbarte. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Homilie
aus dem heiligen Bernhard.

Wir haben in dem heutigen Evangelium gehört, daß unser Heiland zur Hochzeit gegangen. Folgen wir also seiner Ermahnung, die er uns anderswo gab, und trachten wir den Menschen zu gleichen, welche auf ihren Herrn warten, wann er von der Hochzeit zurück kömmt. Luk. 12, 36. Denn zu jenem, der eine Miethkutsche hält, oder zu jenem, der auf dem Markte verweilend etwas kaufet, oder verkaufet *), sagen

*) Das heißt meines Erachtens: die sich blos mit irrdischen Dingen beschäftigen, und ihre Seele nie zu himmlischen Gegenständen emporschwingen, zeigen nicht, daß sie an Jesu einen gnädigen Richter erwarten.

wir nicht: Was warteſt du hier? Sie gleichen aber auch jenen nicht, die etwas erwarten. Man pfleget aber zu jenem, den man vor der Thüre ſtehen, öfters an derſelben pochen, und auf die Fenſter hinauf ſchauen ſieht, zu ſagen: Was erwarteſt? Jene alſo gleichen den Erwartenden, welche nicht mit einem tauben Ohre gehört haben: Seyd ruhig, und ſehet, daß ich Gott bin. Pſalm 45, 11. Denn der Herr wird gewiß zu denen kommen, die ihn in Wahrheit erwarten, dergleichen jener einer war, der da ſagt: Ich habe mit Verlangen auf den Herrn gewartet. Pſalm 93, 1. Er wird kommen; gleich als käme er von der Hochzeit, trunken vom Weine der Liebe, und ganz uneingedenk unſerer Miſſethaten. Er wird aber auch zu jenen kommen, die ihn nicht erwarten, als käme er von der Hochzeit zurück: er wird kommen, wie ein vom Weine ſtark Berauſchter: er wird in der That trunken ſeyn, und ſeiner Erbarmniſſe vergeſſen. Denn dazumal wird Gott, doch nur in Rückſicht ihrer, vergeſſen, ſich zu erbarmen. Er wird zornig und unwillig kommen, wie ein Wüthender; allein o Gott, ſtrafe mich nicht in deinem Grimme. Pſalm 37, 1.

Dieß ſey für jetzt nicht ſo viel von dieſer gegenwärtigen Hochzeit, als hauptſächlich für eine jeweilige Gelegenheit zur ſelben genug!

Laſſet uns aber mit den Jüngern dem Erlöſer zur Hochzeit folgen, damit wir dort ſein Thun und Laſſen ſehen, und gleichförmig mit ihnen glauben mögen. Da es am Weine gebrach, ſagte die

die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein. Sie hatte voll der Barmherzigkeit, und ausnehmenden Güte Mitleiden mit der Schamhaftigkeit der Hochzeitleute. Doch was sollte wohl aus der Quelle der Güte anders kommen, als Güte? Ja, was Wunder, wenn der Schoos der Güte wiederum Güte hervorbringt? Behält nicht eine Hand, in der man durch einen halben Tag Obst hält, bis auf die Nacht den Geruch davon? Wie sehr muß also jener Schoos von Güte durchdrungen seyn, in welchem die ganze Kraft der Güte durch neun Monate ruhte? Denn nicht nur allein wurde eher ihr Herz, als ihr Leib von derselben erfüllet, sondern eben dieses Herz blieb auch dazumal noch von ihr durchdrungen, als sie, diese Güte (d. i. Jesus Christus) aus ihrem Schoose hervortrat.

Die Antwort des Erlösers hierauf dürfte vielleicht etwas zu hart und zu streng scheinen. Allein er wußte wohl, zu wem er redete; und ihr war es nicht minder bekannt, wer da redete. Damit wir aber wissen, wie sie seine Antwort aufnahm, und wie sehr sie auf die Wohlthätigkeit ihres Sohnes vertraute, sagte sie zu den Aufwärtern: Alles, was er euch sagen wird, das thuet.

Es waren aber daselbst sechs steinerne Wasserkrüge. Diese Krüge müssen wir den wahren Juden, nicht jenen, die es nur nach dem Buchstaben, sondern jenen, die es nach dem Geiste sind, zu ihrer Reinigung aufsetzen. Oder

vielmehr, wir müssen ihnen zeigen, daß sie ihnen schon zum Gebrauche aufgesetzt sind. Denn da die Kirche zu jener vollkommenen Reinigkeit noch nicht gelanget ist, in welcher Christus sich dieselbe einstens voll Glanzes, ohne alle Makel, ohne Runzel, oder sonst etwas dergleichen darstellen wird; so hat sie indessen vielfältiger Reinigung nöthig, damit nach dem Verhältnisse der Sünden es auch ein Uebermaß der Nachlassung gebe: damit, gleichwie sich das Elend vervielfältiget, eben auch die Barmherzigkeit vervielfältiget werde, und, wenn auch die Missethaten weniger, die Gnaden aber überflüssiger wären. Es müßte nur als Mangel der Missethaten die Gnade für dieselben überflüssig seyn. Denn die Gnade ist es, welche nicht nur die Sünden abwäscht, sondern auch die Verdienste verleihet.

Die sechs Wasserkrüge werden also nur jenen vorgesetzet, welche nach der Taufe in Sünden fallen; (denn wir reden von dergleichen Menschen, weil wir aus ihrer Zahl sind.) Wir haben zwar unser altes Kleid ausgezogen: aber leider! haben wir es weit verderbter wiederum angelegt. Wir haben unsere Füsse gewaschen; allein wir haben dieselben auf das neue weit ärger verunreiniget. Gleichwie nun ein anderer dasjenige abwusch, was wiederum ein anderer verunreinigte: eben so müssen wir selbst das reinigen, was wir selbst verunstaltet haben. Ein fremdes Wasser wusch jene, die von einer fremden Sünde beflecket wurden. Doch fern sey es, daß ich diese Sünde so ganz fremd hiesse, ohne zugleich

zu

zu bekennen, daß sie auch unsere Sünde sey; denn sonst würde sie uns nicht beflecken. Ich nenne sie aber nur in so weit fremd, als wir sie alle in Adam, ohne es zu wissen, begangen haben. Aber ich nenne sie auch zugleich die unserige, weil wir selbst, obschon in einem andern, gesündiget haben, und uns diese Sünde durch das gerechte, uns zwar verborgene, Urtheil Gottes zur Last gelegt wird.

Damit du aber, o Mensch! nicht wider den Ungehorsam Adams schmähest, so sieh das Geschenk des Gehorsams Christi, damit, wenn du umsonst bist verkauft worden, du wiederum umsonst eingelöset werdest; wenn du, ohne es zu wissen, in Adam zu Grunde gegangen bist, eben so wiederum das Leben erhaltest. Du wußtest es nicht, da der alte Adam seine schadenbringende Hände nach der verbotenen Frucht ausstreckte. Du wußtest aber auch nicht, da Christus auf dem heilbringenden Kreuze seine unschuldigen Hände ausdehnte. Von dem ersten Menschen kam auf dich jene Makel, die dich befleckte: von der Seite Christi aber kam auch jenes Wasser, das dich wiederum reinigte. Nachdem du jetzt dich aus eigener Schuld verunreiniget hast, mußt du auch durch eigenes Wasser gereiniget werden; jedoch von, und durch jenen, der nur allein von Sünden reiniget. Hebr. 1, 3.

Der erste Wasserkrug, d. i. der erste Grad der Reinigung besteht in der Reue, von welcher wir lesen: Wann der Gottlose Buße thut,

will ich aller seiner Missethaten nicht gedenken. Ezech. 18, 21.

Der zweyte in dem Bekenntnisse. Denn alles wird durch das Bekenntniß abgewaschen.

Der dritte in der Ausspendung des Almosens. Denn von diesem sagt das Evangelium: Gebet Almosen, und sehet, alles ist euch rein. Luk. 11, 14.

Der vierte in der Nachlassung der Unbilden, gegen welchen wir auch beten: Vergieb uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldnern vergeben. Matth. 6, 12.

Der fünfte in der Abtödtung des Fleisches, weswegen wir täglich bitten: damit wir uns alles Irrdischen enthalten, und nur Gott preisen mögen. *)

Der sechste in der Befolgung der Gebote Gottes. Wollte Gott! wir verdienten hierüber eben das zu vernehmen, was die Jünger des Herrn vernommen haben: Ihr seyd jezt rein wegen der Worte, die ich zu euch gesagt habe. Joh. 15, 3. Denn sie waren nicht von der Klasse derjenigen, zu denen es hieß: Meine Rede verfängt nichts bey euch; Ebend. 8, 37. sondern sie gehorchten ihm, sobald sie seine Lehre vernommen hatten.

Dieß sind die sechs Wasserkrüge, die uns zur Reinigung aufgesetzt sind. Sie sind leer, und haben nichts in sich als eitel Luft, wenn man sich ihrer um der vergänglichen Ehre willen gebrauchet.

*) In den Tagzeiten der Kirche zur Prim.

chet. Hingegen sind sie voll Wassers, wenn man sie aus Furcht Gottes aufbewahret; denn die Furcht des Herrn ist die Quelle des (ewigen) Lebens. Ja: die Furcht des Herrn ist ein Wasser, freylich nicht allerdings schmackhaft: aber es kühlet unvergleichlich die schädlich aufbrausenden Begierden der Seele ab. Sie ist ein Wasser, das ungemein geschickt ist, die brennenden Pfeile unsers Feindes abzulöschen. Daß das Wasser allzeit bis in das Innerste dringet, daß auch die Furcht die Gedanken in unser Innerstes zurück leitet, daß sie (die Furcht) sich in Tieffen aufhält, und schreckbare Oerter schüchtern durchirret, wie der Prophet saget: Ich werde zu den Pforten der Hölle wandern, Isai. 38, 10. ist keineswegs dagegen. Denn dieses Wasser (der Furcht Gottes) wird durch die göttliche Allmacht in Wein verwandelt, wann die vollkommene Liebe gegen Gott in uns die Oberhand erhält.

Diese Wasserkrüge, heißt es, waren von Stein, nicht sowohl wegen ihrer Festigkeit, als wegen der Beständigkeit. Davon hielt jeder zwey bis drey Metreten (Maß). Zwo Maß wollen eine zweyfache Furcht; die eine: daß wir nicht etwa in die Hölle verstossen, die andere: daß wir nicht von dem ewigen Leben ausgeschlossen werden. Doch weil dieses erst zukünftige Dinge betrift, könnte sich mancher auf solche Art schmeicheln: „Nachdem du einige Zeit in Wollüsten wirst zugebracht haben, wirst du wiederum Busse wirken, und so weder des ewigen Lebens entbehren, noch in der Hölle zu Grunde gehen."

Daher ist es sehr gut, sich auch der dritten (Maß, d. i. der Furcht) zu gebrauchen, die nur den Geistreichen eigen ist, und desto grössern Nutzen schaffet, je mehr man sich dieselbe vor Augen stellet. Denn jene, welche die himmlische Speise schon genossen haben, fürchten den einstweiligen Verlust derselben; indem sie eine starke Speise nöthig haben, nachdem sie ihre Hände zu starken Dingen ausgestrecket. Sprichw. 31, 19. Jene sollen von der Spreu Egyptens leben, welche ihr Leben in der Arbeit an Leimen und Ziegeln zubringen. 2 B. Mos. 1, 14. Uns ist eine stärkere Speise nöthig, weil uns noch ein weiter Weg bevorsteht, damit wir in der Kraft derselben Speise wandeln mögen. 3 Kön. 19, 8. Diese Speise ist das Brod der Engel, das lebendige Brod, das tägliche Brod. Diese Speise ist es, von welcher uns verheissen worden, daß wir sie in diesem Leben noch hundertfältig bekommen werden; Matth. 19, 29. Denn gleichwie man den Taglöhnern, so lange sie arbeiten, die tägliche Kost giebt, den Lohn aber bis zum Ende zurück hält, so wird Gott auch uns zuletzt das ewige Leben geben, da er es uns indessen hundertfältig verspricht, und auch zeiget. Was Wunder also, wenn sich je einer fürchtet, diese Gnade zu verlieren, die er schon wirklich erhalten hat? Diese ist jene dritte Maß, von welcher der Evangelist geflissentlich absonderungsweise redet, weil nicht alle dieselbe bekommen. Allein es ist auch nicht allen hundertfältig verheissen; sondern nur jenen, die alles verlassen haben. Matth. 19, 29.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Wir sollen mit Langmuth auf Gott warten, bis er kömmt, um uns von unserm Elende zu befreyen.

Christus hat Wunder gethan, und durch die Wunder gemacht, daß viele an ihn glaubten.

Maria, die jungfräuliche Mutter Gottes, ist voll Güte und Barmherzigkeit gegen jene, die auf sie vertrauen.

Man soll mit seinen Gaben nicht groß thun: man soll dieselben zum Besten anderer Menschen brauchen, so wie Christus oft nicht von sich selbst, sondern nur auf die Vorbitte seiner Mutter, und zum Besten anderer seine Allmacht gezeiget, und Wunder gewirket hat.

Wir haben alle in Adam gesündiget, werden daher auch alle in der Erbsünde gebohren.

Die Erbsünde wird durch das heil. Sakrament der Taufe getilget, die persönliche aber durch die Buße.

Zu einer wahren Busse wird erfordert: die Reue über die Sünden: Bekenntniß derselben: Almosen: Vergebung der empfangenen Unbilden: Abtödtung unordentlicher Begierden: und genaue Befolgung der Gebothe Gottes.

Die Furcht, in die Hölle verstossen und vom Himmel ausgeschlossen zu werden, verwahret vor dem Sündenfall.

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium Matth. 8. v. 1 — 13.

Als Jesus vom Berge herab gieng, folgte ihm eine grosse Menge Volks. Und sieh, da kam ein Aussätziger, welcher ihn anbethete, und sprach: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, berührte ihn, und sagte: Ich will, sey rein. Und alsobald wurde er von seinem Aussatze gereiniget. Und Jesus sprach zu ihm: Hab acht, daß du es niemand sagst; sondern geh hin, und stelle dich vor dem Priester, bring das Opfer, welches Moyses befohlen hat, ihnen zum Zeugnisse. Da er aber in Capharnaum eingegangen war, trat ein Hauptmann zu ihm, bath ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause an der Gicht, und leidet grosse Qual. Da sprach Jesus zu ihm: Ich werde kommen, und ihn gesund machen. Der Hauptmann aber antwortete, und sagte: Herr, ich bin nicht würdig, daß du in mein Haus gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund werden: denn wenn auch ich, der ich doch andern unterworfen bin, einem meiner unterhabenden Kriegsknechte sage, Geh hin, so geht er hin; und zu einem andern: Komm her, so kömmt er; und zu meinem Knechte: Thu das, so thut er es. Da Jesus solches hörte, wunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm folgten: Wahrlich sage ich euch, einen so

grossen

grossen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Ich sage euch aber, daß viele von Auf- und Niedergang der Sonne kommen, und mit Abraham, Isaak, und Jakob in dem Himmelreiche ihren Sitz haben werden. Die Kinder des Reichs hingegen werden in die äusserste Finsterniß verstossen werden: da wird Weinen und Zähnklappern seyn. Alsdann sprach Jesus zu dem Hauptmanne: Geh hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast: und der Knecht wurde in derselbigen Stunde gesund.

Homilie
aus dem ehrwürdigen Beda.

Geflissentlich wird (im Evangelio) kein gewisser Ort bestimmet, wo der Aussätzige gereiniget wurde, um uns zu zeigen, daß nicht nur eine einzige Gemeinde eines gewissen Fleckens, sondern alle Völker sind geheilet worden. Weil nun der Erlöser sagt: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben: sondern zu erfüllen, Matth. 5, 17. so hielt jener, der vom Gesetze ausgeschlossen war, und seine Heilung einzig auf die Allmacht des Herrn stützte, dafür, daß die Gnade Gottes, mittels welcher er von dem Aussatze könnte gereiniget werden, keineswegs eine Folge des Gesetzes, sondern weit über dasselbe erhaben sey.

Es wird uns aber (in diesem Evangelio) die Macht und Gewalt des Herrn, wie auch die Standhaftigkeit im Glauben des Aussätzigen ausdrücklich gezeiget. Dieser fiel auf sein Angesicht;

ficht; ein Beweis seiner Demuth und Schamröthe (uns zur Lehre,) daß ein jeder über die Makeln seines Lebens erröthen solle. Aber diese Schamröthe verhinderte keineswegs, sein Anliegen zu bekennen. Er zeigte vielmehr seine Wunde, und bath um ein Heilmittel. Ja, eben sein Bekenntniß war voll des zuversichtlichen Vertrauens: Herr, wenn du willst, sprach er, so kannst du mich reinigen. Er erkannte nämlich: daß in dem Willen des Herrn seine höchste Macht bestehe. Er zweifelte auch nicht an diesem göttlichen Willen, gleich als wäre er in Rucksicht dieser Gnade kleingläubig, nein! sondern er unterstund sich nur nicht (dieselbe ausdrücklich zu begehren) weil er sich seines Unflates bewußt war.

Und Jesus streckte seine Hand aus, berührte ihn, und sagte: Ich will: sey rein. Und alsobald wurde er von seinem Aussatze rein. Zwischen dem Willen und den Werken Gottes giebt es kein Mittelding; weil sein Wille schon das Werk selbst ist. Denn er hat geredet, und alles ward gemacht. Psalm 148, 5. Hieraus erhellet, daß man nicht zweifeln könne, daß in dem Willen Gottes seine Macht bestehe. Wenn nun sein Wille, und seine Macht einerley ist, so lassen ihm jene nur eine einzige Macht zu, die da behaupteten, er habe nur einen einzigen Willen. Da er also die Macht zu heilen, und zu gebiethen hat, so zeigt er auch sein Werk. Er sagte: Ich will; dieß wegen des Photinus: er befahl: Sey rein; dieß wegen des Arius:

er

er rührte ihn an, wegen des Manichäus. *)

Das

*) Der Heiland sprach: **Ich will**, und befahl: **Sey rein**, als unumschränkter Herr Himmels und der Erde — als Gott; und zwar, wie es Beda ausdeutet, wegen des Photinus, und Arius: denn beyde läugneten Jesu Christo die Gottheit ab.

Photinus, Bischof von Sirmium in Illyrien, lebte im 4ten Jahrhunderte. Er verband die Irrthümer des Sabellius, mit denen des Paulus von Samosate. Sabellius behauptete, die drey Personen in der Dreyfaltigkeit wären nur dem Namen, und nicht der Sache nach unterschieden; welche Lehre er von seinen Vorgängern Praxeas und Noetus erbte. Paulus von Samosate, antiochensischer Bischof, sagte, der Sohn Gottes sey nicht vor Maria gewesen, er habe den Anfang seines Daseyns erst von ihr erhalten, und sey aus einem Menschen Gott geworden, und zwar, wie die Photinianer träumten, erst dazumal, als im Jordan der heil. Geist über ihn gekommen.

Arius, ein alexandrinischer Priester, fieng im Jahre 319 an, seine Ketzerey auszustreuen. Er behauptete, der Sohn Gottes wäre nur ein Geschöpf, und aus dem Nichts hervorgezogen. Er gestund zwar, daß dieser göttliche Sohn schon vor aller Welt Anfang gewesen sey; allein er behauptete zugleich, daß er doch angefangen habe, zu seyn, und mit Gott nicht ewig gleich sey; das heißt: er sey weniger, und minder mächtig, als der himmlische Vater, folglich könne er nur von dem Vater Befehle empfangen, und nicht selbst befehlen. Da nun der Erlöser befahl, und auf seinen Befehl die Reinigung des Aussätzigen alsogleich erfolgte, zeigte er hinlänglich, daß er wahrhaft Gott von Ewigkeit, folglich auch so allmächtig als der Vater sey.

Wegen des Manichäus **rührte er ihn an.** Manichäus, wie ihn die Väter nennen, hieß auch Manes.

Das Gesetz verbeut zwar, einen Aussätzigen anzurühren; allein der Herr über das Gesetz ist an dasselbe nicht gebunden: denn er ist selbst der Gesetzgeber. Er rührte ihn also nicht deßwegen an, weil er ihn ohne Anrühren nicht hätte reinigen können, sondern weil er zeigen wollte, daß er über das Gesetz sey. Er durfte auch nicht fürchten, wie andere Menschen angesteckt zu werden; sondern er vertrieb den Aussatz eben durch das Anrühren, da doch sonst ein jedes vom Anrühren desselben verunreiniget zu werden pflegt, um zu beweisen, daß er, der andere davon befreyte, nicht einmal konnte angesteckt werden. Hiebey ist noch dieses wunderbar, daß er gerade auf eben jene Art heilte, wie sie begehret ward. Wenn du willst, (sprach der Aussätzige) so kannst du mich reinigen. Ich will, war des Heilandes Antwort, Sey rein. So folgte auf das heftige Verlangen nach Barmherzigkeit wirksamer Wille (von Seite des Erlösers).

Und Jesus sprach zu ihm: Hab acht, daß du es niemand sagest. Aus welch einer andern

---

nes. Sein wahrer Name aber war **Kubrik**. Dieser lehrte, Christus habe kein wahres, sondern nur ein scheinbares Fleisch; folglich könne er weder wahrhaft anrühren, noch angerühret werden. Der Heiland aber zeigte durch das Anrühren des Aussätzigen nicht nur sein wahres menschliches Fleisch, sondern auch an demselben eine göttliche Heilungskraft. Er widerlegte durch dieses Anrühren auch einen andern Irrthum des Manichäus, vermöge welchen dieser Ketzer träumte, das Fleisch wäre ein Werk eines bösen Grundwesens.

andern Ursache verboth er, es jemanden zu sagen, als um uns zu belehren, daß wir unsere guten Werke nicht überall ausschreyen, sondern vielmehr geheim halten sollen; folglich auch, daß wir weder nach einem verdienten, noch auch nach einem, uns aus blosser Gnade zukommenden Lobe trachten sollen?

Sondern geh hin, und stelle dich vor dem Priester, bring das Opfer, welches Moyses befohlen hat, ihnen zum Zeugnisse. Der Gereinigte erhielt den Befehl, sich dem Priester zu zeigen, damit derselbe wüßte, daß er nicht dem Gesetze gemäß, sondern durch die Gnade Gottes selbst, welche mehr als das Gesetz ist, sey geheilet worden. Er soll aber dem ungeachtet das Opfer bringen; wodurch er bewies, daß er das Gesetz nicht aufhob, sondern beobachtete: Denn er wandelte nach dem Gesetze. Uebrigens aber hielte er diejenigen ohne Rücksicht auf das Gesetz, welche die gesetzlichen Mittel nicht heilten. Geflissentlich setzte er hinzu: Ihnen zum Zeugnisse; das heißt: damit auch sie neue Zeugnisse haben, desto eher den Aussatz ihrer Bosheit abzulegen, und an des Erlösers Allmacht zu glauben.

Wenn es je einem anstössig wäre, daß der Herr hier das mosaische Opfer gut zu heissen schien, da doch die Kirche dasselbe nicht annahm; der wisse, daß dazumal das allerheiligste Opfer, welches sein eigenes Fleisch und Blut ist, noch nicht angefangen habe; denn noch hatte er mittels

seines Leidens das vollständige Opfer nicht verrichtet. Nebst dem wäre es auch allerdings unanständig gewesen, wenn die figürlichen Opfer eher aufgehöret hätten, als jenes, welches sie vorbildeten, durch die Zeugenschaft der Apostel, die es überall verkündigten, und durch den ausdrücklichen Beyfall der gläubigen Völker, eingeführet und bestättiget wurde.

Weil aber jener Mensch (im Evangelio) figürlich das an Sünden kranke Menschengeschlecht vorstellet, so heißt es ganz passend von ihm, daß er nicht nur glathin aussätzig, sondern voll Aussatzes war: Denn alle haben gesündiget, und bedürfen alle der Herrlichkeit Gottes. Röm. 3, 23. Derjenigen Herrlichkeit nämlich, vermöge welcher sie durch die (auf dem Kreuze) ausgestreckte Hand des Erlösers, d. i., durch das eingefleischte Wort Gottes, welches sich mit der menschlichen Natur vereinigte, von der Verschiedenheit der vorigen Sünden gereiniget werden, und würdig sind, mit den Aposteln eben jenes zu hören: Ihr seyd jetzt rein wegen der Worte, die ich zu euch gesagt habe. Joh. 15, 3. Derjenigen Herrlichkeit, vermöge welcher auch die mit dem Fluche behaftete, und durch längere Zeit von der Gemeinschaft des Volks Gottes getrennte, sich wiederum einmal in dem Tempel darstellen, und dem Priester zeigen dürften, (sonder Zweifel demjenigen Priester, zu dem es heißt: Du bist ewig der Priester). Psalm 109, 4. Derjenigen Herrlichkeit, vermöge welcher sie den Ausspruch des Apostels vernehmen: Der Tempel Gottes ist

heilig,

heilig, der ihr selbst seyd. 1 Kor. 3, 17. Derjenigen Herrlichkeit, vermöge welcher sie für ihre Reinigung Opfer darbringen, wie es Moyses befohlen hatte, das ist, daß sie ihre Leiber als ein lebendiges, heiliges, und Gott wohlgefälliges Opfer ihm dargeben. Röm. 12, 1.

Doch hierüber entsteht billig die Frage: warum denn der Heiland mehrere Handlungen zu verschweigen befahl, die aber dem ungeachtet nicht einmal auf eine Stunde verborgen bleiben? Wie? Sollte denn der eingebohrne Sohn, der dem Vater und dem heil. Geiste in Ewigkeit gleich ist, dießfalls etwas gewollt haben, das er nicht ausführen konnte? Nein: dieß nicht. Sondern man muß bemerken, daß unser Erlöser alles, was er als Mensch that, uns zum Muster für unsere Handlungen that. Er wirkte nämlich Wunder, und befahl dieselben niemanden zu sagen, damit auch die Auserwählten, welche seinen lehrreichen Beyspielen folgen, zwar wünschten, daß ihre erhabene Handlungen verborgen bleiben, aber nichts destoweniger zum Nutzen anderer, auch wider ihren Willen ruchbar werden mögen. Denn so ist es einerseits ein Beweis einer sonderbaren Demuth, wenn sie trachten, daß ihre Werke verborgen bleiben: andererseits aber verräth es ganz erhabene Werke, weil sie nicht können verborgen bleiben. Folglich hat der Herr dadurch nicht etwas gewollt, das er nicht ausführen konnte: sondern er gab als Lehrmeister ein lehrreiches Beyspiel, wie der Willen seiner Jünger beschaffen seyn,

und was um sie, auch wider ihren Willen, geschehen soll. —

Da er aber in Capharnaum eingegangen war, trat ein Hauptmann zu ihm, bath ihn und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause an der Gicht, und leidet grosse Qual. Da sprach Jesus zu ihm: Ich werde kommen, und ihn gesund machen. Der heil. Evangelist Lukas erzählet diese Geschichte etwas weitläufiger; und wir halten uns in der Erklärung an diese Erzählung, theils, weil sie jene kurzgefaßte des heil. Matthäus mehr aufkläret; theils, weil sie mehrere Gelegenheit zur Belehrung darbiethet. (Lukas erzählet:) Nachdem er aber alle seine Reden vor dem Volke, welches ihn anhörte, vollendet hatte; gieng er in Capharnaum. Und eines Hauptmanns Knecht, der ihm lieb und werth war, lag tödtlich krank. Luk. 7, 1. u. fg. Vielleicht fragt je ein Frommer, um belehret zu werden, oder ein Gottloser, um tadeln zu können: wie doch der Evangelist von dem Knechte, der nicht gestorben ist, sondern genesen hat, habe sagen können, daß er sterben werde? — Einem solchen diene zur Antwort, daß er wirklich in Kürze würde gestorben seyn, wenn er nicht durch den Glauben, und durch die Fürbitte seines Herrn; vorzüglich aber durch die Gnade und Barmherzigkeit Christi bey dem Leben wäre erhalten worden. Eben so war auch der König Ezechias, nach einer gewissen der menschlichen Natur gemäßen Art, daran zu sterben, da er aus dem wahrhaften Munde des

Pro-

Propheten vernahm: Bestelle dein Haus: denn du wirst sterben, und nicht leben. Isai. 38, 1. Allein dem verborgenen Rathschluße der göttlichen Fürsehung gemäß, welche alle Dinge mit Maß, Zahl und Gewicht verordnet hat, Weish. 11, 21. wird er noch ein fünfzehnjährig langes Leben mittels Weinen und Bitten erhalten.

Als er (der Hauptmann) von Jesu hörte, schickte er die Aeltesten der Juden zu ihm, und ließ ihn bitten, daß er käme, und seinen Knecht gesund machte. Aus göttlicher Anordnung geschah es, daß gerade die Aeltesten aus den Juden zu dem Herrn geschickt wurden; und eben in ihrer Gegenwart der Kranke die Gesundheit erhielt; damit sie destoweniger zu entschuldigen wären, wenn sie bey dem Glauben eines Heiden an Christum, dennoch ungläubig blieben.

Doch es fragt sich, wie doch Lukas und Matthäus übereinstimmen, da der erste sagt, der Hauptmann habe Bothen geschickt: der andere aber, er sey selbst zum Erlöser gekommen? — Allein, die aus heiligen Absichten fragen, sehen es wohl ein, daß Matthäus Kürze halber gesagt habe, der Hauptmann sey selbst zum Erlöser gekommen; indem sein Wunsch und Verlangen, obschon es andere dahin brachten, wirklich zu dem Herrn kam. Uebrigens verbarg er hierunter diese Lehre des Psalmisten: Gehet hin zu ihm, ihr werdet erleuchtet. Psalm 36, 6. Denn weil Jesus selbst den Glauben des Haupt-

mannes, durch welchen man wahrhaft zu ihm geht, so sehr belobte, daß er sogar sagte: Wahrlich sage ich euch, so grossen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. So gefiel es dem bescheidenen Evangelisten besser, zu sagen: er sey selbst zu Christo gegangen, als: die Bothen seyen zu ihm gekommen, durch die er nur seine Worte überschickte. Lukas aber erzählte die ganze Geschichte, wie sie vorgieng, deßwegen, damit wir gezwungen wären, es zu begreifen, in welchem Verstande Matthäus, der da nicht lügen konnte, berichtet habe, daß der Hauptmann selbst zu Jesu gekommen sey. Denn gleichwie jenes Weib, das den Blutgang hatte, obschon es den Saum des Kleides in Händen hielt, doch noch mehr durch den Glauben Jesum anrührte, als das Volk, welches ihn gleichsam drückte: eben so näherte sich auch der Hauptmann um so mehr dem Herrn, je lebhafter sein Glauben an ihm war.

Denn er liebt unser Volk, und hat uns auch eine Synagoge erbauet. Da sie anrühmen, daß ihnen der Hauptmann eine Synagoge erbauet habe, geben sie klar zu verstehen, daß sie im Brauche hatten, wie wir unsere Kirche, also auch sie, die Synagoge nicht nur als eine Versammlung der Gläubigen, sondern auch als den Ort, wo sie zusammen kamen, zu nennen, wie wir schon anderstwo anmerkten.

Jesus aber gieng mit ihnen. Wie erhaben handelte er nicht, da er sich so weit herabließ, und sich würdigte, den kranken Knecht selbst zu besuchen,

besuchen, er, der mit einem einzigen Worte heilen konnte? Er gieng nun auf die Fürbitte, eben so mächtig als gütig, (den Knecht) zu heilen; aber in Mitte des Weges heilte er ihn auf eine neue Bitte durch ein Wort; damit man nämlich nicht etwa glauben möchte, er gienge vielmehr aus Mangel an Macht, als um ein Beyspiel der Demuth zu geben, selbst dahin. Anderswo wollte er gar nicht gehen, den Sohn des Königleins gesund zu machen, damit es nicht das Ansehen gewönne, als gäbe er den Reichen einen besondern Vorzug. Jetzt aber ist er ohne Verzug bereit, zum Knechte des Hauptmannes zu kommen, damit er zeigte, daß ihm kein Stand zu niedrig sey.

Und als er nicht weit mehr von dem Hause war, sendete der Hauptmann Freunde zu ihm, und ließ ihm sagen: Herr, bemühe dich nicht, denn ich bin nicht würdig, daß du in mein Haus kommest. Wegen des Bewußtseyns, daß er bisher einen heidnischen Lebenswandel geführet, glaubte er, die Herablassung des Erlösers würde ihm mehr zur Qual als zur Hilfe seyn; weder hielt er sich für würdig, Christum zu Gaste zu haben, weil er, obschon er an ihm glaubte, noch nicht in seinen Geheimnissen unterrichtet war. Weil aber Gott die Wege weiß, dasjenige mittels seiner Gnade zu geben, was sich unsere Schwachheit nicht herausnimmt, so erhielt auch ein anderer Hauptmann, der eben so, wie dieser das an Christum glaubende heidnische Volk vorstellet, wegen des Verdienstes sei-

nes grossen Glaubens und seiner Gerechtigkeit die Gabe des heil. Geistes noch vor der Taufe. Ja dieser letzte, obschon er bisher nicht einmal unterrichtet war, verdiente von dem Herrn nicht nur das Lob seines Glaubens, sondern auch die Gesundheit seines Knechtes. Schön läßt sich von diesem im verblümten Verstande sagen, daß er Jesum nicht ferne von seinem Hause hatte, ob er sich gleich nicht unterstund, ihn in dasselbe zu bitten; weil sein Heil nahe ist bey denen, die ihn fürchten. Ps. 84, 10. Denn wer sich des natürlichen Gesetzes recht gebrauchet, mittels welches er das erkannte Gute wirket, dem nähert sich eben deßwegen derjenige, der wahrhaft gütig ist. Die aber mit dem Irrthume des Heidenthumes auch die Laster verbinden, auf diese kann man eben jenes anwenden, was der Heiland anderswo dem sich bey ihm häufig versammelten Volke sagte: Einige aus ihnen sind von ferne gekommen. Mark. 8, 3.

Darum habe ich mich auch nicht würdig geachtet, daß ich selbst zu dir käme. Auch wir, die wir aus dem Heidenthume zum Glauben kamen, können zu dem Heilande selbst nicht gelangen, weil wir keinesweges fähig sind in diesem Fleische ihn zu sehen. Allein da wir die Drangsalen unserer Dienstbarkeit erkennen, so müssen wir uns ihm, indem er schon zur Rechten des Vaters sitzet, theils mittels des Glaubens näheren, theils müssen wir die Aeltesten der Jüden zu ihm schicken, d. i. die Vornehmsten aus

der

der Gemeinschaft der Gläubigen, die uns schon zum Herrn vorgegangen sind; diese müssen wir durch demüthiges Bitten als Schutzpatronen zu erhalten trachten; damit sie über unsere Liebe zur Kirche, und unser mögliches Bestreben, sie zu erbauen, Zeugniß geben, und bey Gott wegen unsern, und wegen den Sünden unserer Angehörigen fürsprechen.

Sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund werden. In Wahrheit groß ist der Glaube des Hauptmannes, da er einem einzigen Worte des Erlösers unfehlbare Wirkung zutrauet! Ein Glaube, der den Geheimnissen unserer Erlösung sehr angemessen ist! Da hingegen wir, die wir Christum schon dem Fleische nach erkannten, ihn für dießmal in einem so hohen Grade doch nicht erkennen!

Denn ich bin auch ein Mensch, der Obrigkeit Unterthan, und habe Kriegsleute unter mir. Er nennet sich einen Menschen, der der Obrigkeit, d. i., einem Obersten, oder einem Landpfleger unterthan ist; dem ungeachtet aber könne er Niedrigeren befehlen. Dadurch gab er zu verstehen, daß Christus, der zugleich Gott und über alle Dinge mächtig ist, um so vielmehr an dem Heere der Engel eine überaus grosse Kriegesmacht habe, die seinen Befehlen gehorchet.

Und wenn ich zu diesem sage: Geh hin, so gehet er; und zu einem andern: Komm, so kömmt er; und zu meinem Knechte: Thu das, so thut er es. Durch dieses Beyspiel will

er zeigen, daß auch der Erlöser seinen Willen nicht nur mittels der körperlichen Gegenwart, sondern auch durch den Dienst seiner Engel ausführen könne. Denn sowohl die körperlichen Krankheiten, als auch andere widrige Mächte, durch welche der Mensch oft gequälet wird, mußten theils durch das Wort des Herrn, theils durch den Dienst der Engel vertrieben werden.

In einem andern Verstande sind die Soldaten und Knechte, die dem Hauptmanne gehorchen, die natürlichen Tugenden, aus denen viele, die sich Gott nähern, eine grosse Anzahl mit sich bringen. Und eben von dergleichen heißt es in dem Lobe des Hauptmannes Cornelius: Dieser war sammt seinem ganzen Hause fromm, und fürchtete Gott: er gab dem Volke viel Almosen, und bethete immerdar zu Gott. Apostelg. 10, 2.

Als Jesus dieses hörte, verwunderte er sich. Er verwunderte sich, weil er sah, daß der Hauptmann seine Gottheit an ihm erkannte. Allein wer war wohl an seinem Glauben, oder an dieser Erkenntniß Ursache? War es nicht eben der, der sich darüber verwunderte? Und wenn sie auch je ein anderer in ihm hervorgebracht hätte; wozu sollte er sich verwundern, er, der alles vorher weiß? — Hier ist also zu bemerken, daß dasjenige, worüber der Erlöser sich wunderte, ein Gegenstand unserer Verwunderung sey: denn wir haben es nöthig, auf solche Art ermahnet zu werden. Es zeigen nämlich alle dergleichen Gemüthsbewe-

bewegungen, die man Gott zuschreibt, keineswegs von der Verwirrung der Seele, sondern vielmehr von der Belehrung des Meisters.

Und er sprach zu denen, die ihm folgten: Wahrlich sage ich euch, einen so grossen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Er redete hier nicht von allen und jeden Patriarchen und Propheten; sondern von jenen Menschen, die wirklich lebten, redete er. Dem Glauben aller dieser zog er jenen des Hauptmanns vor, und zwar deßwegen: weil dieser ohne allen Unterricht, von freyen Stücken glaubte; jene aber nur, nachdem sie über die Grundsätze des Gesetzes und der Propheten belehret sind worden.

Und als diejenigen, welche gesandt waren, wieder nach Hause kamen, fanden sie den Knecht, der krank gewesen, gesund. Nachdem der Herr seinen Glauben erprobet hatte, erhielt er für seinen Knecht die Gesundheit. Folglich kann das Verdienst eines Herrn auch seinen Untergebenen nützen nicht nur mittels des Glaubens, sondern auch durch gute Zucht und Ordnung (im Hauswesen). Matthäus erkläret dieses noch vollständiger, (indem er anführet,) daß, als der Heiland zum Hauptmanne sagte: Geh hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast, der Knecht in derselbigen Stunde gesund wurde. Bey dem heil. Lukas aber ist es schon gewöhnlich, eine Sache, die nach seiner Beobachtung andere Evangelisten vollständiger erzählet haben, entweder abzukürzen, oder geflissentlich auch gar

zu übergehen: hingegen was sie ausgelassen, oder nur obenhin berühret haben, besser auseinander zu setzen.

Im verdeckten Verstande, wie ich schon anmerkte, bedeutet der Hauptmann, dessen Glauben jenem des jüdischen Volkes vorgezogen wurde, die Auserwählten aus dem Heidenthume, welche sich, gleich als wären sie über hundert Mann Befehlshaber, durch die Vollkommenheit ihrer moralischen Tugenden hervorthun, und von Gott nichts Irrdisches, sondern nur allein die ewigen Freuden für sich und die ihrigen begehren. Denn es ist schon gewöhnlich, daß man durch die hundertfache Zahl, welche von der linken zur rechten übersetzet wird, das ewige Leben andeutet. Daher kömmt es, daß an der Arche Noes hundert Jahre gebauet wurde. Abraham erhielt in seinem hunderten Jahre den verheissenen Sohn; Isaak säete, und bekam in demselben Jahre noch hundfältige Früchte: Der Vorhof des Tabernakels war hundert Ellen lang: in dem hunderten Psalme wird die Barmherzigket und das Gericht des Herrn besungen, und noch mehr dergleichen. Männer also von solchen Verdiensten müssen zu Gott bitten für diejenigen, welche der Geist der Dienstbarkeit noch immer in der Furcht erhält; damit sie allgemach empor kommen, und die vollkommene Liebe die Furcht vertreibe. 1 Joh. 4, 18.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Gott ist allmächtig: er darf nur wollen, so geschieht, was er will.

Festes Vertrauen auf Gott hat jederzeit eine gute Wirkung; weil Gott an demselben ein Wohlgefallen hat. Man soll aber dabey alles dem Willen Gottes heimstellen.

Man soll keineswegs nach dem Lobe anderer trachten, und daher seine guten Werke geheim halten.

Die Opfer im alten Testamente waren nur Vorbilder von jenem, das Jesus Christus im neuen eingesetzet hat: dieses ist das allerheiligste Sakrament des Altars.

Nach der Einsetzung dessen haben alle, vorher gebothene Opfer, aufgehöret.

Je lebhafter unser Glauben an Gott ist, desto mehr nähern wir uns ihm.

Wir sollen nicht nur gegen Reiche und Angesehene, sondern auch, und dieß vorzüglich, gegen Arme und Niedrige dienstfertig seyn.

Die Heiligen im Himmel sind unsere Fürsprecher bey Gott. Es ist Gott angenehm, diese seine Freunde um ihre Fürbitte anrufen.

Das Verdienst der Vorgesetzten kömmt oft auch den Untergebenen wohl zu statten.

Am vierten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium Matth. 8. v. 23 — 27.

Und als Jesus in das Schiflein trat, folgten ihm seine Jünger. Und sieh, es entstund ein so grosses Ungewitter auf dem Meere, daß die Wellen auch über das Schiflein hingiengen: er aber schlief. Da traten seine Jünger zu ihm, weckten ihn auf, und sprachen: Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde. Und Jesus sagte zu ihnen: Warum seyd ihr furchtsam, ihr Kleingläubige? Dann stund er auf, geboth den Winden, und dem Meere, und sogleich ward alles ruhig. Die Leute aber wunderten sich, und sprachen: Wer ist er, daß ihm die Winde und das Meer gehorchen.

Homilie
aus dem ehrwürdigen Beda.

Bey Gelegenheit dieser Schiffahrt würdiget sich der Heiland in der nämlichen Person zwo Naturen zu zeigen: indem er als Mensch auf dem Schiffe schläft, und als Gott die Ungestümme des Meeres stillet.

Dem mystischen Verstande gemäß bedeutet das Meer, oder der See, über welchen er mit den Seinigen fahren will, die düstere, und bittere Ebbe und Fluth dieser Welt. Durch das Schiflein aber, welches sie bestiegen, kann nichts füglicher

licher verstanden werden, als jenes Holz, auf dem Christus sein Leiden vollendete, durch dessen wohlthätige Hilfe alle und jede Gläubige, nachdem sie die Fluthen dieser Welt durchgefahren, die Wohnungen des himmlischen Vaterlandes, als einen vesten und sichern Hafen erreichen. Die Absicht aber, warum der Heiland selbst mit seinen Jüngern in eben dasselbe Schiflein trat, zeigt er anderswo an, da er nämlich, nachdem er zuvor das Geheimniß seines Leidens und seiner Auferstehung entdeckt hatte, gleich darauf zu allen sagte: Wenn mir jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme täglich sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Luk. 9, 23.

Und sieh, es entstund ein so grosses Ungewitter auf dem Meere, daß die Wellen auch über das Schiflein hingiengen: er aber schlief. So bald der Herr das Schiff des Kreuzes bestieg, um auf demselben den Todesschlaf zu beginnen, hob sich schon der Schwall Gotteslästerender Verfolger, durch teuflische Ungestümme aufgehetzt, empor; wodurch zwar keineswegs seine Geduld in Verwirrung gerieth, wohl aber die Schwäche der Jünger erschüttert, zaghaft wurde, und in grosse Gefahr kam.

Da traten seine Jünger zu ihm, weckten ihn auf, und sprachen: Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde. Sie weckten den Heiland auf, damit sie während seines Schlafes durch die Ungestümme der Wellen nicht zu Grunde giengen; weil sie, nachdem sie ihn sterben

gesehen,

gesehen, sehnlichst seine Auferstehung wünschten, damit, wenn sein körperlicher Todesschlaf etwa länger währete, ihre Seele nicht eines ewigen Todes stürbe.

Und Jesus sagte zu ihnen: Warum seyd ihr furchtsam, ihr Kleingläubige? Billig verwies ihnen der Erlöser ihren schwachen Glauben: daß sie sich nämlich in seiner Gegenwart fürchteten; weil doch keiner, der sich an ihn hält, zu Grunde gehen kann. Da er nach seiner Auferstehung den Jüngern erschien, verwies er ihnen auf gleiche Art ihren Unglauben, und die Härte ihres Herzens: daß sie denen nicht geglaubet hätten, welche ihn gesehen hatten, nachdem er auferstanden war. Mark. 16, 14. Eben so redete er auch zu ihnen (auf dem Wege nach Emaus): O ihr Thoren, deren Herz langsam ist, alles zu glauben, was die Propheten geredet haben! Mußte denn Christus nicht dieses leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen? Luk. 24, 26. Dieß heißt eben so viel, als ob er von dem Schiffe in verblümter Redensart sagte: „Mußte Christus nicht schlafen, indeß die Wellen das Schiff, worauf er ruhte, hin und her warfen, und also, nachdem er die aufgethürmten Wasserwirbel mit einem Worte gestillet hatte, allen die Allmacht seiner Gottheit darthun?„

Dann stund er auf, geboth den Winden, und dem Meere, und sogleich ward eine grosse Stille. Im Aufstehen geboth er dem

dem Winde: denn er schlug durch seine Auferstehung die Hoffart des Teufels zu Boden; so wie er mittelst seines Todes eben jenen entwaffnete, in dessen Gewalt zuvor der Tod stund. Eben auch im Aufstehen stillete er die Ungestümme des Meeres: denn durch seine Auferstehung aus dem Grabe dämpfte er die unsinnige Wuth der Juden, vermöge welcher sie höhnisch schrieen: Ist er Gottes Sohn, so steige er vom Kreuze herab, und alsdann wollen wir ihm glauben. Matth. 27, 42. Hier ist nach dem buchstäblichen Verstande zu bemerken, daß alle Geschöpfe ihren Schöpfer erkennen: denn die einen Verweis, oder Befehl bekommen, erkennen ihren Gebieter; freylich nicht nach der Art, die dem Irrthume der Ketzer gemäß ist, welche alle Dinge für belebt halten; sondern nach einer Art, die nur von der Allmacht des Schöpfers kömmt, und die sie in Rücksicht unser unempfindlich, in Rücksicht seiner aber empfindlich macht.

Die Leute aber wunderten sich, und sprachen: Wer ist er, daß ihm die Winde und das Meer gehorchen? Es wunderten sich also nicht die Jünger, sondern die Schifsleute, und die übrigen, welche sich auf dem Schiffe befanden. Wenn aber Jemand hartnäckig behaupten wollte, daß es die Jünger waren, so gebe ich ihm zur Antwort, daß sie billig nur glatthin Leute genennet werden, weil sie die Allmacht des Erlösers noch nicht erkannten.

Nun stehet auch uns bevor, doch unter dem Schutze des heiligen Kreuzeszeichen, die Welt zu

verlassen: wir besteigen mit Jesu das Schiff, und trachten über die See zu fahren. Allein er, der Israel bewahret, wird weder schlummern noch schlafen. Psalm 120, 4. Indeß, so lange wir schiffen, schläft er doch oft bey stürmischen Meere: da nämlich in Mitte unsers Bestrebens nach der Tugend, oder die unreinen Geister, oder gottlose Menschen, oder selbst unsere verderbte Einbildungskraft ihre Anfälle wiederhollen, und den Glanz des Glaubens verdunkeln, die Zuversicht der Hofnung schwinden, und das Feuer der Liebe erkälten machen. Allein bey dergleichen Ungewittern müssen wir unverzüglich zu jenem Steuermanne eilen, und ihn aufwecken, der sich nicht nach den Winden richtet, sondern denselben gebeut. Alsobald wird er ihre Wuth hemmen, die Stille (der Seele) herstellen, und den Hafen des Heils verleihen. *)

Du höreſt (z. B.) eine Schmachrede; diese ist der Wind. Du geräthst darüber in Zorn; hier hast du schon die Fluth. Sobald also der Wind bläst, und die Wellen empor steigen, ist das Schiff, das ist, deine Seele, in Gefahr: denn sie wird (von der Leidenschaft) hin und her getrieben. Ueber die Schmähredе entsteht die Begierde zur Rache; ergiebst du dich dieser, so hast du dich wirklich gerächet. Aber sieh; du hast schon Schiffbruch gelitten: da du dich durch fremdes Uebel überwinden ließest. Woher kömmt aber dieß? — daher: Christus schläft in dir. Was

heißt

*) Bis hieher Beda. Das folgende ist aus dem heil. Augustin genommen.

heißt das: Christus schläft in dir? — Es heißt: du hast auf Christum vergessen. Wecke ihn also auf; das ist: erinnere dich seiner. Er erwache in dir; das ist: hefte deine ganze Seele an ihn. Nun, was wolltest du thun? — dich rächen? Weißt du nicht mehr, was er bey seiner Kreuzigung sagte: Vater, verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun? Luk. 23, 34. Der in deiner Seele schlief, wollte keine Rache. Wecke ihn also auf; betrachte sein Beyspiel. Die Erinnerung an ihn ist schon sein Wort, ist schon sein Befehl.

Und so, wenn Christus in dir wach ist, wirst du bey dir selbst sprechen: Welch ein Recht habe ich als eitel Mensch, mich zu rächen? Wer bin ich denn, daß ich wider meinen Mitmenschen in Drohungen ausbreche? Vielleicht sterbe ich noch vor ausgeübter Rache. Wenn ich nun vom Zorne entflammt, keuchend, und nach Rache lechzend aus diesem Körper werde gewandert seyn, o! dann nimmt mich jener gewiß nicht auf, der keine Rache wollte: nein! jener nimmt mich nicht auf, der da sagte: Gebet, so wird euch gegeben werden; vergebet, so wird euch vergeben werden. Ebend. 6, 37. Ich will also den Zorn in mir unterdrücken, und zur Ruhe meiner Seele zurückkehren; Christus geboth dem Meere, und es ward eine grosse Stille.

Was ich hier vom Zorn sagte, das wendet ordentlich auf alle eure Versuchungen an. Wirst du versuchet, so ist dieß der Wind. Geräthst

du darüber in Verwirrung, sieh! da ist die Fluth. Wecke also Christum auf, und er rede mit dir. Wer ist er, daß ihm die Winde, und das Meer gehorchen? Noch einmal: wer ist der, dem das Meer gehorchet? — (der ist es) Dem das Meer zugehöret, und der es gemacht hat: Psalm 94, 5. Alle Dinge sind durch ihn gemacht worden. Joh. 1, 3. Ahme also den Winden, und dem Meere nach, und — gehorche deinem Schöpfer. Wie? das Meer höret den Befehl Christi, und du bist taub? Das Meer hört ihn, der Wind legt sich, und du — streubst dich dawider? Ja, was soll es anders heissen, als sich streuben, wenn man auf das Wort Christi noch nicht ruhen will? Ach! daß euch die Ungestümme in der Verwirrung eurer Seele nicht überwältige! Doch weil wir Menschen sind, so verzweifeln wir nicht, wenn uns der Wind (der Versuchung) anfällt, und die Leidenschaft des Herzens rege macht. Wecken wir Christum auf, damit wir in der Stille dahin schiffen, bis wir das Vaterland erreichen. —

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Jesus hatte zwo Naturen: die göttliche und die menschliche; diese zeigte er, da er schlief: jene, da auf seinem Befehl die Winde und das Meer gehorchten.

Wer dieses ungestümme Meer der Welt glücklich durchschiffen, und sicher in den Hafen der

ewigen

ewigen Glückseligkeit gelangen will, muß sein Kreuz willig auf sich nehmen, und Christo nachfolgen.

Wir sollen Jesum in allen Gefahren anrufen, und zuversichtlich auf seine Hilfe vertrauen.

Unvernünftige, leblose Geschöpfe gehorchten den Befehlen Gottes; wie viel mehr sollen es die Menschen thun?

Man kann sich an seinem Feinde nicht rächen, ohne an der Seele Schiffbruch zu leiden.

Man soll sich bey Versuchungen allezeit an die Beyspiele Jesu Christi erinnern, und dieselben nachahmen, um der Sünde zu entgehen.

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium Matth. 13, v. 24—30.

Jesus trug ihnen auch ein anderes Gleichniß vor, und sprach: das Himmelreich ist einem Menschen gleich, der guten Saamen auf seinen Acker säet. Indem aber die Leute schliefen, kam sein Feind, säete Unkraut unter den Waitzen, und gieng hinweg. Als nun das Kraut aufgewachsen war und Frucht gebracht hatte, ließ sich das Unkraut auch sehen. Da tratten die Knechte des Hausvaters herzu, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Und er sagte zu ihnen: Das hat ein Feind gethan. Die Knechte aber sprachen

ferner zu ihm: Willst du, daß wir hingehen, und es sammeln? Nein, sagte er, damit ihr nicht vielleicht, wann ihr das Unkraut sammelt, mit demselben auch den Waitzen ausjätet. Lasset also beyde mit einander bis zur Erndte wachsen, und zur Zeit der Erndte will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt erstlich das Unkraut, und bindet es in Büschlein zum verbrennen; den Waitzen aber sammelt in meine Scheuren.

Homilie
aus dem heiligen Augustin.

Schon gestern *), und heut wiederum hörten wir unsern Erlöser, Jesum Christum, Gleichniße von Säemanne vortragen. Die gestern zugegen waren, sollen heut sich daran erinnern. Von dem gestrigen Säemanne heißt es, daß bey seinem Aussäen von dem Saamen ein Theil auf den Weg fiel, den die Vögel auffrassen: ein Theil auf Felsen, der von der Hitze ausdorrete: ein anderer Theil unter die Dörner, wo er ersticket wurde, und folglich keine Frucht bringen konnte: wiederum ein Theil fiel auf gutes Erdreich, und dieser brachte hundert —, sechzig, — und dreyssigfältige Frucht. Matth. 13, 3.

Heute aber erzählte der Herr abermal ein Gleichniß von dem Säemanne der guten Saamen auf seinem Acker säete. Indem aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut

*) Dieses Evangelium, auf welches sich der heil. Lehrer hier berufet, wird nach der jetzigen Eintheilung am Sonntage Sexagesima gelesen.

kraut unter den Waitzen. So lange es nicht reif war, bemerkte man es nicht. So bald aber von dem guten Saamen die Frucht hervorkeimte, zeigte sich auch das Unkraut. Da nun die Knechte des Hausvaters unter der guten Saat so vieles Unkraut sahen, wurden sie unwillig, und wollten es ausrotten. Allein sie durften nicht; sondern der Hausvater sprach zu ihnen: Lasset beyde bis zur Erndte wachsen.

Jesus Christus erklärte diese Gleichniß auch selbst. Er sagte nämlich, daß der Säemann des guten Saamen er selbst: der Feind aber, der das Unkraut darunter streute, der Teufel; die Zeit der Erndte das Ende dieser Welt, und sein Acker der ganze Erdboden sey. Was heißt aber diese Rede, da er sagte: Zur Zeit der Erndte will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt erstlich das Unkraut, und bindet es in Büschlein zum verbrennen: den Waitzen aber sammelt in meine Scheuren? Er sagt dadurch: Was eilet ihr so sehr, ihr eifrige Knechte? Ihr sehet Unkraut unter dem Waitzen, ihr sehet böse Christen unter den Frommen: ihr wollet die Bösen ausrotten? Lasset sie! die Zeit der Erndte ist noch nicht da. Lasset erst diese kommen, und dann sehet, daß ihr lauter Waitzen antreffet. Zu was seyd ihr jetzt böse? Warum wollet ihr nicht leiden, daß jetzt die Bösen mit den Frommen untermischt sind? Auf dem Acker können sie immerhin mit euch stehen: in die Scheure aber sollen sie ja nicht kommen.

Wisset aber, daß jene drey Oerter: der Weg, die Felsen, und die Dörner, von welchen wir gestern Erwähnung thaten, daß sie keine Frucht brachten, selbst das Unkraut sind. Sie bekamen in einer andern Gleichniß auch einen andern Namen. (Denn wenn man Gleichnißе giebt, oder, was eines ist, wenn man das Eigenthümliche einer Sache nicht ausdrückt, so nimmt man nur jenes, was dem Wahren am nächsten kömmt.) Ich weiß, das Wenige es begriffen haben, was ich sagte. Aber jetzt rede ich wegen allen. In Sachen, die in die Augen fallen, ist der Weg Weg, die Felsen sind Felsen, und die Dörner sind Dörner: was jede Sache ist, das bleibt sie, weil sie ihren eigenen Namen hat. In Gleichnißen aber kann man der nämlichen Sache mehrere Benennungen geben. Daher ist es gar nicht ungereimt, wenn ich euch sagte, daß jener Weg, jene felsichten und dornichten Oerter die bösen Christen sind; und abermal: daß eben diese unter die Benennung des Unkrautes kommen. Heißt man nicht Christum sowohl ein Lamm, als auch einen Löwen? Unter den wilden Thieren ist der Löwe ein Löwe, das Lamm ein Lamm: und doch wird unter beyden Benennungen Christus angedeutet. Das erste darum, weil dort die Rede von dem eigenthümlichen Wahren ist: da hingegen das letztere nur gleichnißweise gebraucht wird. Es geschieht auch öfters, daß man sehr verschiedenen Sachen in Gleichnißen eben dieselbe Benennung giebt. Denn was ist mehr von dem andern unterschieden, als Christus und der Teufel? Dem ungeachtet

achtet wird sowohl Christus als der Teufel ein Löwe genennet. Von Christo heißt es: Der Löwe von dem Stamme Juda hat den Sieg erhalten: Offenb. 5, 5. und von dem Teufel: Wisset ihr nicht, daß euer Widersacher der Teufel, wie ein Löwe herumgeht, und suchet, wen er verschlinge? 1 Petr. 5, 8. Demnach ist Christus ein Löwe, der Teufel ein Löwe. Christus wegen seiner Stärke: der Teufel aber wegen seiner Unbändigkeit. Christus ein Löwe zum Siegen: der Teufel ein Löwe zum schaden. So wird auch unter jener Natter der alten Schlange der Teufel verstanden. Offenb. 12, 9. Und glaubet ihr wohl, daß uns befohlen wurde, den Teufel nachzuahmen, da uns unser Heiland sagte: Seyd klug, wie die Schlangen, und ohne Falschheit wie die Tauben?) Matth. 10, 16.

Ich redete also gestern den Weg, die felsichten und dornichten Oerter an. Ich sagte ihnen: ändert euch, da es noch Zeit ist: machet das harte Erdreich mit dem Pfluge locker: rottet aus dem Acker die Steine und Dörner aus: weit sey von euch das felsichte Herz, welches das Wort Gottes so geschwind verdorren macht: weit sey von euch das seichte Erdreich, wo die Liebe keine tiefe Wurzel schlägt: ersticket mit euren Sorgen und Begierlichkeiten nach dem Irrdischen den guten Saamen nicht, den wir euch so mühevoll ausstreuen. — Zwar ist es der Herr, der da säet: wir aber sind seine Ackersleute, und ihr sollet die gute Erde seyn. Schon gestern sagten wir, (und heut

wiederhollen wir es zu allen) der Eine bringe hundert — der Andere sechzig — und der Dritte dreyssigfältige Frucht. Freylich sind so die Früchte ungleich: aber sie gehören doch alle in die Scheure.

So redeten wir gestern: heut aber reden wir zu dem Unkraute, und dieses sind die Schafe (der Kirche). O ihr bösen Christen, die ihr euch in die Kirche hineindränget, und derselben durch euren gottlosen Lebenswandel wehe thut, bessert euch, ehe die Erndte kömmt. Saget mir nicht: Ich habe gesündiget, und was ist mir dagegen widerfahren? Eccl. 5, 4. Nein: Gott hat deßwegen seine Macht nicht verlohren. Er will aber, daß du Busse wirken sollest. Dieß rede ich zu den ruchlosen, die Christen seyn wollen: ich rede es zu dem Unkraute. Denn noch stehen sie auf dem Acker, und da ist es noch möglich, daß die, welche heut Unkraut sind, morgen Waizen werden. Deßwegen will ich auch zu dem Waitzen reden.

Ja: zu euch, die ihr wahrhaft christlich lebet: zu euch, die ihr als eine kleine Anzahl unter so vielen seufzet, und winselt, rede ich. Der Winter wird vorüber gehen; der Sommer kommen: und sehet, auch die Erndte wird bald da seyn. Die Engel werden kommen, die da absöndern, aber keineswegs sich irren können. Wir sind jetzt jenen Knechten gleich, die in dem Evangelio sagten: Willst du, daß wir hingehen, und es sammeln? Denn wir wünschten, wenn es möglich wäre, daß es gar keine Böse unter den Frommen gäbe. Allein wir bekommen zur

Ant=

Antwort: Lasset beyde miteinander bis zur Erndte wachsen. Warum dieß? — Weil wir jetzt so beschaffen sind, daß wir uns irren könnten; denn es heißt ferners: damit ihr nicht vielleicht, wenn ihr das Unkraut sammelt, mit demselben auch den Waizen ausjätet. „Was würdet ihr also Gutes stiften? Würdet „ihr nicht meine ganze Erndte durch euren Eifer „verderben? Es werden schon die Schnitter kom„men?" Der Heiland erklärte aber auch, wer die Schnitter sind: Die Schnitter sind die Engel. Matth. 13, 39. Wir sind nur Menschen: die Schnitter aber sind Engel. Wir werden zwar auch, wenn wir einmal unser Ziel werden erreichet haben, den Engeln Gottes gleich seyn. So lange wir aber über die Bösen unwillig sind, bleiben wir eitel Menschen. Und als solche müssen wir jetzt dieses wohl zu Gemüthe führen: Wer glaubet, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle. 1 Kor. 19, 12. Denn ihr vermuthet vielleicht, meine Brüder, daß dergleichen Unkraut nie in die Höhe komme? Ihr vermuthet es, weil es jetzt in der Tiefe ist, und noch nicht hervorraget? Ich wünsche, daß wir nicht zu dieser Gattung gehören. Mir aber ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde. Ebend. 4, 3. Ich sage es euch aufrichtig, meine Lieben; in der Höhe giebt es Waizen, es giebt Unkraut: und unter den Menschen giebt es Fromme, es giebt Böse. Die Frommen müssen die Bösen dulden: die Bösen aber sollen sich ändern, und die Frommen nachahmen. Alle,

wenn

wenn es je seyn kann, sollen wir Gott angehören. Alle sollen wir durch seine Gnade und Barmherzigkeit der Bosheit dieser Welt entgehen. Lasset uns daher nach guten Tägen trachten, weil wir jetzt im schlimmen leben. Aber hütten wir uns über schlimme zu lästern, damit wir zu guten gelangen mögen. —

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Dienstbothen sollen ihrer Herrschaft treu und gehorsam seyn. Die Treue sollen sie durch sorgfältige Abwendung des Schadens, und durch frühe Anzeige desselben bezeugen. Sie sollen nichts eigenmächtig thun, sondern, wie die Knechte im Evangelio, den Befehl ihrer Vorgesetzten erwarten und vollziehen.

Gott ist langmüthig: er bestraft die Bösen nicht allzeit gleich nach verübter Bosheit, auch nicht allzeit in diesem Leben; sondern er verschiebt die Strafe oft bis nach dem Tode.

Wir sollen, wie Gott, die bösen Menschen dulden, und sanftmüthig erwarten, bis es Gott gefällig seyn wird, sie von uns abzusöndern, und das Böse, so sie anrichten, zu endigen, oder zu bessern.

Man soll jetzt, da noch Zeit und Gelegenheit ist, Buße thun, und dieselbe nicht bis auf die Zeit der Erndte, d. i., bis zum Ende des Lebens aufsparen:

Die Frommen sollen sich in ihrem Elende mit dem trösten, daß sie zur Zeit der Erndte

nicht

nicht werden, wie das Unkraut verbrennet, d. i., in die Hölle verstossen, sondern in die Scheure, d. i., in den Himmel versetzet werden.

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium Matth. 13. v. 31 — 35.

Jesus trug noch ein anderes Gleichniß vor, und sprach: das Himmelreich ist einem Senfkörnlein gleich, welches ein Mensch nimmt, und auf seinem Acker säet. Dieses ist zwar das kleinste unter allen Saamen; wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als alle Kräuter, und es wird ein Baum daraus, also, daß auch die Vögel der Luft kommen, und unter seinen Zweigen wohnen. Er sagte ihnen auch ein anderes Gleichniß: Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, welchen ein Weib nimmt, und ihn unter drey Theile Mehls mischt, bis es durchaus gesäuert ist. Alles dieses redete Jesus zu dem Volke durch Gleichnisse, und ohne Gleichnisse redete er nicht mit ihnen; damit erfüllet wurde, was durch den Propheten David ist gesagt worden, da er spricht: Ich will meinen Mund aufthun, und in Gleichnißen reden, und Dinge, die vom Anfange der Welt verborgen waren, eröffnen.

Homilie

Homilie
aus dem heiligen Chrysostomus.

Das Himmelreich ist einem Senfkörnlein gleich. Da der Herr schon (in dem vorhergehenden Gleichniße) gesaget hatte, daß drey Theile vom Saamen zu Grunde giengen, und nur einer erhalten wurde; ja, daß auch dem erhaltenen noch so viele Gefahren bevorstünden: so trug er seinen Jüngern auch dieses Gleichniß von dem Senfkörnlein noch vor: theils daß er ihnen die Gelegenheit benähme, zu fragen: „Welche, und wie viele werden wohl dem Evangelium noch glauben?" und sie dieser Sorge entlüde: theils damit er ihnen glaublich machte, daß das Evangelium durch die ganze Welt werde ausgebreitet werden. Denn zu diesem Zwecke ist das Gleichniß von diesem Kraute gerade das Passendeste. Dieses, sagt er, ist zwar das kleinste unter allen Saamen, wenn es aber gewachsen ist, so ist es grösser als alle Kräuter, und es wird ein Baum daraus, also, daß auch die Vögel der Luft kommen, und unter seinen Zweigen wohnen. Er wollte dadurch ein Beyspiel der Größe vor Augen legen, und ihnen begreiflich machen, daß es eben so mit der Verbreitung des Evangeliums gehen werde. Denn die Jünger waren die Schwächesten und Geringsten aus allen: aber dem ungeachtet verbreitete sich ihr Wort durch die ganze Welt; weil eine grosse Kraft in ihnen war.

Nach diesem sagte er ihnen noch ein anderes: jenes vom Sauerteige. Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, welchen ein Weib nimmt, und ihn unter drey Theile Mehls mischt, bis es durchaus gesäuert ist. Gleichwie der Sauerteig, wenn er auch noch so wenig ist, viel Mehl säuert: eben so werdet auch ihr die ganze Welt bekehren. Sieh! wie weislich er sich auf die Ereignisse der Natur beruft, zu zeigen, daß, gleichwie diese in ihren Wirkungen unfehlbar ist, eben so auch jene unter der Leitung Gottes erfolgen müssen. „Wendet mir also nicht ein, (wollte er sagen): was werden wir zwölf unter einem so grossen Haufen ausrichten können? denn eben dieses wird eure Stärke vorzüglich in das Licht setzen, daß ihr in der Mitte eines solchen Haufens von Menschen dennoch nicht unterliegen werdet. Gleichwie der Sauerteig, nicht, wenn er platterdings zu dem Mehle kömmt, sondern wenn er unter dasselbe vermischt wird, die ganze Masse versäuert: (deßwegen sagte er nicht: Das Weib thut den Sauerteig dazu: sondern sie mischet ihn darunter.) Eben so werdet auch ihr erst dann, wann ihr mit eueren Feinden vermenget seyd, sie überwinden. Und gleichwie der mit dem Mehle vermischte Sauerteig nicht zu Grunde geht, sondern vielmehr demselben seine ganze Kraft mittheilet: so wird es auch mit der Ausbreitung des Evangeliums ergehen. Daher fürchtet euch nicht der vielen Drangsalen wegen, die ich euch vorgesagt habe. Durch eben dieselben werdet ihr glänzen, und alle Feinde besiegen.“

Drey Metzen heißt hier so viel, als mehrere Metzen. Denn die Schrift hat es in Gewohnheit, diese Zahl von einer Vielheit zu gebrauchen.

Wundere dich also nicht, daß Jesus die Kirche einem Senfkörnlein — einem Sauerteige verglich. Denn er sprach zu gemeinen und unerfahrnen Leuten, die man am besten mit solchen Sachen zu ermahnen pflegt. Ja, sie waren so roh, daß sie auch über diese noch öftere Erklärungen haben wollten.

Wo sind nun die Kinder des Heidenthumes? Möchten sie doch die Macht Christi jetzt aus ihrer Wirkung erkennen! Möchten sie ihn doch um zwoer Ursachen willen anbethen; erstens: daß er eine fast unglaubliche Sache vorgesagt; zweytens: daß er sie so in die Erfüllung gebracht, wie er sie vorgesagt hatte. Denn er ist es, der dem Sauerteige eine solche Kraft gab: er ist es, der seine wenigen Anhänger, so unter dem Haufen der Menschen vermischte, daß die Ungläubigen aus denselben dieser ihrem Glauben beypflichteten. Niemand trage also an der kleinen Anzahl Bedenken. Denn das gepredigte Wort Gottes hat eine grosse Kraft; weil eine Masse Mehls, wenn sie einmal in Gährung gebracht ist, für künftige Fälle wiederum einen Sauerteig giebt. Und gleichwie ein Feuerfunke, wenn er auf dürres Holz fällt, dasselbe so sehr in Flammen setzet, daß er alsdann auch grünes Holz ganz leicht in Brand bringet: eben so verhält es sich auch mit dem verkündigten Worte Gottes.

Aber, warum verglich er es nicht mit dem Feuer, sondern mit dem Sauerteige? — Weil das Feuer nicht für sich allein, sondern auch die Dürre des Holzes die Flammen erreget. Der Sauerteig aber thut durch seine eigene Kraft alles allein. Wenn nun zwölf Menschen fast die ganze Welt gebessert haben, so bedenke einmal: wie groß doch unsere Bosheit und Trägheit seyn müsse, da wir unser so viele die Ueberbleibsel des Heidenthumes nicht bekehren können, wir, die wir doch Sauerteig genug für tausend Welten seyn sollten. Freylich sagst du: Ja, sie waren Apostel. — Was ist es nun? Hatten sie nicht die nämliche Natur, wie du? Hielten sie sich nicht auch in Städten auf? Giengen sie nicht auch mit Menschen um? Trieben sie nicht Handwerke? Suchten sie nicht durch eben dieselben ihre Nahrung? Oder waren sie vielleicht Engel, die da vom Himmel kamen? — Dieß nicht: sagst du; aber ihre Zeichen, die sie wirkten, machten sie bewundernswürdig. — Allein auch diese nicht. Und wie lange werden wir wohl noch ihre Wunder, die dazumal so viel Aufsehens machten, zum Deckmantel unserer Trägheit nehmen? Gab es nicht viele, welche eben auch Teufel austrieben: aber wegen ihres bösen Lebenswandels nicht nur nicht bewundert, sondern sogar auch bestraft wurden? Du fragest: was sie also groß machte? — Die ungeheuchelte Verachtung der Ehren und Reichthümer; die Losreissung von allem Irrdischen. Hätten sie diese Eigenschaften nicht an sich gehabt; wären sie, wie wir, Sklaven ihrer Leidenschaften

gewesen; und sollten sie dabey auch tausend Todte erwecket haben; sie würden dadurch nicht nur keinen Nutzen geschaft haben, sondern auch sogar für Betrüger gehalten worden seyn.

Ein auferbaulicher Lebenswandel ist es also, der überall Aufsehen macht, und auch die Gabe, Wunder zu wirken, zuwege bringt. Welches Zeichen that wohl Johannes, als er so vielen Städten predigte? (Denn daß er keines gethan habe, bezeuget der Evangelist, da er sagt: Johannes hat kein Zeichen gethan. Joh. 10,14.) Wodurch machte sich Elias wunderbar? Geschah es nicht durch seine freymüthige Sprache vor dem Könige, durch seinen Eifer für die Ehre Gottes, durch seine Armuth, schlechte Kleidung, und einsames Leben? Denn erst nach allen diesen that er seine Zeichen. Ueber welches Zeichen Jobs staunte denn der Teufel? Ueber kein Zeichen von ihm; wohl aber über seinen glänzenden Lebenswandel, und über seine unüberwindliche Geduld staunte er. Welche Zeichen that David in seinen Jugendjahren, daß Gott sagte: Ich habe David, den Sohn Jesse, einen Mann nach meinem Herzen gefunden? Apostelg. 13,22. Abraham, Isaak und Jakob, welche Todte erweckten, welche Aussätzige reinigten sie? Weißt du nicht, daß Zeichen, wenn wir nicht auf guter Hut sind, oft schaden? So wurden die Korinther von einander getrennet. So fielen wiederum viele aus den Römern ab. So ward Simeon, der Zauberer, gestürzt. So wurde derjenige, der Christo nach-

folgen

folgen wollte, verworfen, indem er zur Antwort bekam: Die Füchse haben ihre Höhlen, und die Vögel unter dem Himmel haben ihre Nester. Matth. 8, 20. Diese beyde: der eine, weil er nach Geld, der andere, weil er nach Ehre trachtete, wurden verworfen, und giengen zu Grunde. Die Sorge aber recht zu leben, und die Liebe zur Tugend erwecken nicht nur solche Begierden nicht, sondern sie rotten dieselben sogar mit der Wurzel aus, wenn sie auch schon da sind. Als Christus den Jüngern Gesetze vorschrieb, sprach er wohl: Thut Zeichen, daß sie die Menschen sehen? Mit nichten; sondern: Lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure gute Werke sehen, und euren Vater, der im Himmel ist, preisen. Ebend. 5, 16. Weder sagte er zu dem Petrus: Wenn du mich liebst, so thue Zeichen, sondern: Weide meine Lämmer. Joh. 21, 16. Warum zog er ihn mit dem Jakobus und Johannes den übrigen Aposteln vor? That er es um der Zeichen willen? — Aber alle reinigten ja, wie er, die Aussätzigen: alle erweckten die Todten, indem alle eine gleiche Macht hatten? Was hatten nun diese drey vor den andern zum Voraus? — Nichts als die Tugend der Seele. Da siehst du nun, daß untadelhaftes Leben, und tugendhafte Handlungen unumgänglich nöthig sind. An ihren Früchten, spricht Jesus, werdet ihr sie erkennen. Matth. 7, 20.

Was empfiehlt nun unser Leben am meisten? Ist es die Wirkung der Zeichen? Oder sind es

die guten Sitten? Das letztere ist es: denn die Zeichen nehmen von daher ihren Ursprung, und endigen sich auch damit. Wer heilig lebt, erwirbt sich diese Gnade, und er erhält nur sie darum, damit er desto leichter die Sitten anderer bessern könne. Denn auch Christus wirkte jene Wunder nur darum, damit er sich Glauben verschafte, die Menschen an sich zöhe, und sie zu einem tugendhaften Leben aneiferte. Dahin zweckte vorzüglich sein ganzes Bestreben ab. Allein nicht zufrieden, Wunder gewirket zu haben: er drohte auch mit der Hölle, versprach das Himmelreich, gab jene unerwartete Gesetze, that alles, damit er die Menschen den Engeln gleich machte.

Doch was sage ich, daß Christus alles zu diesem Ende gethan habe? Wenn dir jemand die Wahl liesse: oder Todte in seinem Namen zu erwecken, oder um seines Namens willen zu sterben; würdest du nicht das zweyte erwählen? Weil das erste nur ein Zeichen: das andere aber Tugend ist. Wenn dir jemand freystellete: Heu in Gold zu verwandeln: oder aber alles Geld wie Heu verachten zu können; nicht wahr, du würdest wiederum das zweyte wählen? und dieß mit allem Rechte: denn gerade dadurch würdest du die Leute am meisten an dich ziehen. Würden sie das Heu unter deinen Händen zu Gold werden sehen, so würden sie auch die Kraft haben wollen, wie Simon der Zauberer, und die Geldbegierde würde sich bey ihnen vergrössern. Würden sie aber sehen, daß du das Gold, wie Heu, verachtest, so

würden

würden sie durch dieses Beyspiel beweget, und von ihrer Krankheit geheilet werden.

Du siehest also, daß ein guter Lebenswandel weit mehr, als alles übrige nützet. Einen guten Lebenswandel aber nenne ich: nicht fleissiges Fasten, nicht das Liegen auf Asche im Bußkleide: sondern die wahrhafte Verachtung der Reichthümer, die warme Nächstenliebe, die Sättigung der Hungerigen, die Mässigung des Zornes, die Ablegung der eitlen Ruhmbegierde, die Aufhebung des Neides. Diese sind die Lehrsätze, die uns Christus gab. Er sagte nicht: Ihr sollet mein Fasten nachahmen, (obwohl er vierzig Täge hätte nennen können, die er damit zugebracht hatte,) sondern: Lernet von mir, daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin. Matth. 11, 29. Ja, im Gegentheile, da er seine Jünger, das Evangelium zu predigen, ausschickte, hieß er sie nicht fasten; sondern esset, sagte er, was euch vorgesetzet wird. Luk. 10, 8. In Rücksicht des Geldes aber band er ihnen mit allem Nachdrucke ein: Habet weder Gold, noch Silber, noch Erz in euren Gürteln.

Doch! dieses will ich nicht geredet haben, das Fasten zu verachten. Dieß sey ferne! Ich lobe es allzeit sehr. Aber das schmerzet mich, daß ihr glaubet, das Fasten sey zu eurem Seelenheile schon hinlänglich: und bey diesem können alle übrige Tugenden vernachlässiget werden; da doch dasselbe in der Reihe der Tugenden nur den letzten Platz hat. Die größten Tugenden sind: Liebe,

Demuth, Barmherzigkeit gegen die Armen; diese überwiegen auch sogar die Jungfrauschaft.

Wenn du demnach den Aposteln nachfolgen willst, so hindert dich gar nichts. Der einzige Willen, und eine brennende Liebe zur Tugend werden dir hinreichend seyn. Keiner sey also wegen der Erwartung der Zeichen saumselig. Den Teufel schmerzet es zwar, wenn er aus dem Körper getrieben wird: aber noch weit mehr, wenn er sieht, daß eine Seele von der Sünde befreyet wird: denn in dieser besteht seine größte Gewalt, wegen welcher aber Christus, um sie zu tilgen, am Kreuze gestorben ist. Die Sünde hat den Tod gebracht; und durch die Sünde sind jene, welche erhöhet waren, in die Hölle verstossen worden. Wenn du nun diese zerstöhrest, so schneidest du dem Teufel alle Nerven ab, du zertrittst sein Haupt, vernichtest alle seine Macht, verscheuchest sein ganzes Heer, und so thust du aus allen das größte Zeichen.

Diese ist nicht meine, sondern des heiligen Paulus Sprache. Nachdem er gesagt hatte: Eifert nach den besten Gaben, und ich will euch hierzu noch einen vortreflichern Weg zeigen, 1 Kor. 12, 31. sprach er nicht mehr von Zeichen, sondern von der Liebe, der Wurzel und Grundveste alles Guten. Wenn wir diese und alle mit ihr verknüpfte Tugend ausüben, so haben wir keiner Zeichen nöthig. Vernachläßigen wir aber dieselbe, so werden uns auch die Zeichen nichts nützen.

Da wir nun alles dieses einsehen, so streben wir nach dem, wodurch die Apostel groß geworden. Worinn bestund aber dieses? — Höre hierüber den heiligen Petrus: Sieh, sprach er, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget, wie wird es uns denn vergolten werden? wie auch die Antwort Christi: Ihr werdet auf zwölf Stühlen sitzen. Denn ein jeder, der sein Haus, seinen Bruder, Vater, Mutter verläßt, der wird es hundertfältig bekommen, und das ewige Leben besitzen. Matth. 19, 27. u. folgg. Reissen wir uns also von allen irrdischen Anhänglichkeiten los; widmen wir uns ganz Christo, damit wir, seinem Ausspruche gemäß, den Aposteln gleich werden, und das ewige Leben erhalten. — (Ferners heißt es:)

Alles dieses redete Jesus zu dem Volke durch Gleichnisse, und ohne Gleichnisse redete er nicht mit ihnen, damit erfüllet würde, was durch den Propheten David ist gesagt worden, da er spricht: Ich will meinen Mund aufthun, und in Gleichnissen reden, und Dinge, die vom Anfange der Welt verborgen waren, eröffnen. Markus, der Evangelist, berichtet, Jesus habe nicht anders in Gleichnissen geredet, als auf eine dem Volke faßliche Art. Damit es aber nicht das Ansehen gewönne, als ob er bey dem Vortrage einer neuen Lehre von den Grundsätzen der alten abwiche, so beruft er sich auf den Propheten, der diese Lehrart schon lange voraus gesagt hatte.

Und damit sie sich darauf erinnerten, daß Christus gerade aus dieser Absicht so geredet habe, setzet der Evangelist hinzu: Ohne Gleichnißen redete er nicht mit ihnen. Zwar redete er sonst vieles ohne Gleichniß, aber damals that er es nicht. Allein er wurde auch von niemanden um etwas befragt. Bey den Propheten, wie z. B. bey dem Ezechiel und andern mehreren hatten sie es wohl öfters gethan: Bey den Gleichnißen Christi aber thaten es die Juden nicht. Denn, obschon dasjenige, was er sagte, hinreichend war, die Begierde zu fragen in ihnen rege zu machen; besonders da es schien, daß er in Gleichnissen meistens Strafen androhte, blieben sie doch ruhig. Darum entließ er sie, und gieng fort. Alsdann, heißt es weiter, ließ er das Volk von sich, und kam nach Hause. Matth. 13, 26. Keiner aber aus den Schriftgelehrten folgte ihm nach. Ein Zeichen, daß sie ihm vorher nur darum nachgefolget, damit sie ihn in seinen Reden fiengen. Weil sie aber das, was er gesagt hatte, nicht begriffen, entließ er sie, und gieng fort.

Da traten seine Jünger zu ihm, und sagten: Erkläre uns das Gleichniß von dem Unkraute auf dem Acker. Matth. 13, 11. Wir wissen, daß sie anderswo zu fragen sich gefürchtet haben. Woher kommt nun auf einmal diese Freymüthigkeit? — Daher: sie hatten gehöret: Euch ist es gegeben, die Gleichnisse des Himmelreiches zu verstehen; Matth. 13, 11. Deßwegen bekamen sie Muth, zu fragen; aber

nur

nur in geheim, nicht aus Neid gegen das Volk: sondern weil sie eben auch vernahmen: Ihnen ist es nicht gegeben. Matth. 13, 11. Sie übergiengen das Gleichniß vom Sauerteige und Senfkorne, und fragten nur über jenes vom Unkraute, aus dieser Ursache: weil jene klärer waren. Dieses aber weil es mit dem vorhergehenden (von Saamen) einen Zusammenhang hatte, und etwas wichtigeres sagte, wollten sie erkläret wissen: und der Heiland würde ihnen die nämliche Sache gewiß nicht zweymal gesagt haben. Daher, weil sie einsahen, daß in diesem scharfe Drohungen enthalten sind, trachteten sie nach der Erklärung desselben. Darum bestrafte er sie auch nicht wegen ihres Unverstandes; sondern erklärte ihnen das Gleichniß weitläuftiger, aber auf eine solche Art, (welche zeiget, wie ich schon öfters anmerkte) daß man die Gleichnisse nicht nach dem Buchstaben nehmen dürfe; denn sonst würde viel Ungereimtes daraus folgen. *)

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Jesus Christus hat fast unglaubliche Sachen vorgesagt; aber dieselben so in die Erfüllung gebracht, wie er sie vorher gesagt hatte.

Das Evangelium ist durch unerfahrne und von aller irrdischen Unterstützung entblößte Men-

*) Z. B. Wenn man das Gleichniß Luk. 8, 4. buchstäblich erklären wollte, würde ganz was anders herauskommen, als jenes ist, was der Heiland selbst darüber sagte. Sieh die Homilie am Sonntage Sexagesima.

schen, die Apostel, in der ganzen Welt verbreitet worden.

Man soll nicht suchen, durch Thaten, die in die Augen der Welt fallen, groß zu seyn, sondern durch einen heiligen und auferbaulichen Lebenswandel.

Wer die Gabe hat, Zeichen und andere auffallende Sachen zu wirken, soll sich derselben einzig zur Ehre Gottes gebrauchen.

Die Bezäumung der unordentlichen Leidenschaften, ist Gott angenehmer als das Fasten. In Gesellschaft anderer Tugenden hat Gott auch an dem Fasten ein besonderes Wohlgefallen.

Die Liebe gegen Gott, dem Nächsten, und sich selbst ist die Wurzel alles Guten; ohne diese nützen alle unsere sonst guten Werke nichts.

Man soll sich nicht schämen, über Religionsgegenstände, in Rücksicht derer man unwissend ist, oder die man nicht versteht, nach dem Beyspiele der Jünger, Belehrung einzuhollen.

Am Sonntage Septuagesimä.

Evangelium Matth. 20. v. 1 — 16.

Das Himmelreich ist einem Hausvater gleich, welcher früh Morgens ausgieng, Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Als er aber mit den Arbeitern um einen Groschen zum Taglohne eins geworden war, sendete er sie in seinen Weinberg. Und er gieng um

die

die dritte Stunde aus, und sah andere auf dem Markte müssig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet auch hin in meinen Weinberg, und ich will euch geben, was recht seyn wird. Und sie giengen hin. Abermal gieng er um die sechste und neunte Stunde aus, und that desgleichen. Um die eilfte Stunde aber gieng er aus, fand noch andere da stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr da den ganzen Tag müssig? Sie sagten zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Und er sprach zu ihnen: Gehet auch hin in meinen Weinberg. Da es nun Abend geworden war, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: beruf die Arbeiter, gieb ihnen den Lohn, und fang von den Letzten an bis zu den Ersten. Als nun die kamen, welche erst um die eilfte Stunde des Tages gekommen waren, empfieng ein jeder einen Groschen. Da nun auch die Ersten kamen, glaubten sie mehr zu bekommen; allein sie empfiengen auch jeder einen Groschen. Und als sie solchen empfangen hatten, murrten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns, die wir des Tages Last und Hitze getragen, gleich gehalten. Er aber antwortete einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht; bist du nicht um einen Groschen mit mir eins geworden? Nimm, was dein ist, und geh hin; ich will aber diesem Letzten auch wie dir geben. Oder darf ich nicht thun, was ich will? Ist dein Aug darum schalkhaft, weil ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn: denn viele sind berufen, wenige aber auserwählet.

Homilie

Homilie
aus dem heil. Gregorius dem Grossen.

Dieses Evangelium fordert zu seiner Erklärung eine weitläuftigere Rede, die ich aber, nach Möglichkeit kurz fassen will; damit es nicht das Ansehen gewinne, als wollte ich euch mit einer allzugedehnten, und weitschichtigen Erläuterung zur Last fallen.

Das Himmelreich wird einem Hausvater verglichen, der da Arbeiter dinget, um seinen Weinberg zu bauen. Auf wen passet aber dieses Gleichniß eines Hausvaters besser, als auf unsern göttlichen Schöpfer, der jene, die er erschuf, regieret, und dem seine Auserwählten eben so sehr eigen sind, als einem Hausvater seine Untergebene? Dieser nun besitzet einen Weinberg: die allgemeine Kirche, welche von dem gerechten Abel an bis auf den letzten Auserwählten, der bey dem Ende der Welt wird gebohren werden, gleichsam eben so viele Reben trieb, als sie Heilige hervorbrachte. Ja, dieser Hausvater ist es, welcher frühe um die dritte, sechste, neunte, und eilfte Stunde *) Arbeiter zur Pflege seines Weinberges dinget; weil er vom Anfange bis zum Ende dieser Welt niemal unterläßt, zum Unterrichte seines gläubigen Volkes Prediger zu bestellen. Denn der Morgen dieser Welt war vom Adam bis

*) Diese Stundeneintheilung ist nach dem damaligen Gebrauche von dem ganzen Tage, d. i., vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange derselben zu verstehen.

bis zum Noe. Die dritte Stunde vom Noe bis zum Abraham. Die sechste vom Abraham bis zum Moyses. Die neunte vom Moyses bis zur Ankunft des Herrn, und die eilfte von der Ankunft des Herrn bis zum Ende der Welt. In dieser letzten Stunde sind die heiligen Apostel als Predi-ger gesandet worden, welche, obschon sie später kamen, doch den ganzen Lohn davon trugen. Gott unterließ also niemals, zum Unterrichte seines Volkes, als gleichsam zur Bearbeitung seines Weinberges, Arbeiter zu schicken: denn anfangs arbeitete er durch die Patriarchen; hernach durch die Schriftgelehrten und Propheten; zuletzt aber durch die Apostel, wie durch (gedingte) Arbeiter in Pflegung des Weinberges, da er die Sitten seines Volkes verbesserte. Obschon auch ein jeder anderer, der nur nach seinem, auch geringen Vermögen mittels des wahren Glaubens eine gute Handlung hervorbrachte, eben dieses Weinberges Arbeiter war.

Demnach war der Arbeiter in der Frühe, in der dritten, sechsten und neunten Stunde jenes alte hebräische Volk, welches, da es Gott durch einen wahren Glauben anzubethen beflissen war, schon seit dem Anfange der Welt nie unterließ, an seinen Auserwählten, wie in einem Weinberge, zu arbeiten. Um die eilfte Stunde aber wurden auch die Heiden gerufen, zu welchen es heißt: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müssig? Denn die schon so viele Weltalter vorbey liessen, ohne für ihr ewiges Leben zu

arbei-

arbeiten, diese stunden gleichsam den ganzen Tag müssig.

Allein erwäget, m. B., was sie auf diese Frage antworten: Denn sie sprachen: es hat uns niemand gedinget. Es kam nämlich kein Patriarch, kein Prophet zu ihnen. Und was will dieß: 'Es hat uns niemand zur Arbeit gedinget, anders sagen, als: Niemand hat uns den Weg des Lebens geprediget? — Nun was werden wir, die wir Gutes zu wirken aufhören, zu unserer Entschuldigung anführen, da wir fast gleich nach unserer Geburt zum Glauben gelangten: da wir die Lehre des Heiles von Kindesbeinen anhörten: da wir mit der Muttermilch das Getränk des göttlichen Wortes aus den Brüsten der heiligen Kirche empfiengen? —

Wir können aber eben diese verschiedenen Stunden auch mit dem kurzen Lebenslauf eines jeden Menschen bezeichnen. Der Morgen unsers Verstandes ist das Knabenalter. Unter der dritten Stunde kann man das Jünglingsalter verstehen; weil es, gleich der Sonne, allgemach in die Höhe steiget, indem die Hitze des Alters zunimmt. Die sechste Stunde aber bedeutet das junge Mannsalter; weil dasselbe, wie die Sonne an der Mittagslinie, dazumal seine vollkommene Stärke hat. Unter der neunten Stunde versteht man das wahre Alter, wo sich die jugendliche Hitze, wie jene der Sonne bey ihrem Herabsteigen vom Mittelpunkte des Himmels, nach und nach verlieret. Die eilfte endlich ist jenes

Alter,

Alter, welches man das mühselige und abgenützte nennet. Daher nennen die Griechen ihre sehr Betagten nicht glatthin die Alten *), sondern die Aeltesten **), dadurch anzuzeigen, daß diejenigen schon mehr als alt sind, welche sie die Betagteren nennen.

Weil nun einer schon als Knabe, der andere als Jüngling, der dritte als Mann, der vierte im Alter, der fünfte in seinem mühseligen Alter zu einem guten Lebenswandel kömmt, so werden sie, wie Arbeiter, zu verschiedenen Stunden in den Weinberg berufen. — Liebe Brüder! betrachtet also eure Sitten, und sehet, ob ihr schon Arbeiter des göttlichen Hausvaters seyd. Ueberlege ein jeder wohl, was er thue; und erwäge er, ob er in dem Weinberge des Herrn arbeite. Denn wer auf dieser Welt nur das Seinige suchet, der ist in den Weinberg des Herrn noch nicht gekommen. Nur jene arbeiten für Gott, die nicht auf ihren eigenen, sondern auf ihres Gottes Nutzen denken: welche sich ganz auf eine thätige Liebe und wahre Frömmigkeit verwenden, nach Seelengewinnst trachten, und sich Mühe geben, auch andere mit sich in das ewige Leben zu führen. Denn wer nur für sich lebet, sich an den Wollüsten seines Fleisches weidet, der trägt billig den Vorwurf eines Müssiggängers, weil er nicht nach der Frucht eines Gott gefälligen Werkes trachtet.

Wer aber bis in das späteste Alter für Gott zu leben vernachlässigte, der ist gleichsam bis zur eilften

---

*) Γέροντας. **) Πρεσβυτέρους.

eilften Stunde müssig gestanden. Daher bekommen dergleichen Müssige diesen billigen Vorwurf: Was stehet ihr den ganzen Tag müssig: das heißt bennahe ausdrücklich: Wenn ihr schon in eurer Jugend und auch in dem männlichen Alter nicht für Gott leben wolltet, so fasset euch doch im grauen Alter, und kommet auf den Weg des Lebens an eurem Abend, weil ihr ohnehin schon nicht viel mehr arbeiten könnet. Solche rufet also der Hausvater; und meistens werden sie noch vor andern belohnet: weil sie eher aus diesem Leben in das ewige hinübergehen, als jene, die schon von Kindheit auf gerufen zu seyn scheinen.

Wie? kam nicht auch der Mörder um die eilfte Stunde, der, ob er gleich nicht Alters, sondern der Strafe wegen, als dem Tode der nächste, die eilfte Stunde zählte; indem er Gott auf dem Kreuze bekennete, und fast in dem nämlichen Augenblicke, als er sein Urtheil hörte, seine Seele aushauchte?

Der Hausvater fieng aber bey den letzten an, den Groschen auszutheilen: denn er führte den Mörder früher als den Petrus in die Ruhe des Paradieses ein. Wie viele Väter waren nicht noch vor Moysis Zeiten, wie viele mit ihm? und doch kamen jene, die bey der Ankunft des Herrn gerufen wurden, ohne je einer Verweilung in das himmlische Reich. Eben jene Groschen empfiengen also diejenigen, welche von der eilften Stunde an arbeiteten, den jene mit größter Sehnsucht erwarteten, welche schon seit dem Morgen

in

in der Arbeit begriffen waren; weil die, welche am Ende der Welt *) zu dem Herrn kamen, mit jenen, die schon seit dem Anfange derselben berufen waren, einen gleichen Lohn des ewigen Lebens erhielten. Deßwegen murrten auch diejenigen, welche eher zu arbeiten anfiengen, und sprachen: Die Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben, gleich gemacht. Des Tages Last und Hitze haben nämlich die getragen, welche, weil sie bald nach dem Anfange der Welt lebten, wo die Lebensjahre noch länger waren, auch länger anhaltende Versuchungen des Fleisches übertragen mußten. Denn bey einem jeden heißt des Tages Last und Hitze tragen: durch eine längere Zeit des Lebens von der Hitze seines eigenen Fleisches abgemattet werden.

Man könnte aber fragen, warum jene als Murrer angeführet werden, die, obschon etwas spät, doch in die ewige Glückseligkeit gelangten? Denn keiner, der da murret, erhält das Himmelreich: Keiner, der es erhält, kann murren. — Allein weil die Altväter, obschon sie gerecht lebten, vor der Ankunft des Erlösers in das himmlische Reich doch nicht aufgenommen wurden, bis er nicht vom Himmel herabgestiegen, und den Menschen,

*) D. i. nach der obigen Erklärung: welche nach der Ankunft unsers göttlichen Erlösers in seinen Weinberg gerufen werden, und dort bis an das völlige Ende der Welt arbeiten.

schen, mit Daransetzung seines Lebens, die Pforte des Paradieses eröfnet hatte; so besteht eben darinn ihr Murren, weil sie um die Erhaltung des Himmels heilig lebten, und dem ungeachtet vom Genusse desselben so lange entfernt bleiben mußten. Denn da ihnen nach errungener Gerechtigkeit inzwischen nur die unterirrdischen, zwar ruhigen, Oerter zu Theile wurden, so heißt es fürwahr von ihnen, daß sie in dem Weinberge arbeiteten, und — murrten.

Sie empfiengen also gleichsam nach dem Murren erst ihren Groschen, da sie, nach lange in der Vorhölle ausgewarteten Jahren, in die Freuden des Himmelreiches eingiengen. Wir aber, die wir um die eilfte Stunde kommen, murren nicht nach der Arbeit, und empfangen den Groschen: weil wir, da wir erst nach der Ankunft des göttlichen Mittlers das Tageslicht erblickten, gleich nach unserm Hinscheiden in die ewige Glückseligkeit aufgenommen, und ohne Verzug in den Genuß derselben eingesetzet werden, welche aber die Altväter erst nach langem Aufschube zu besitzen verdienten. Daher sagt auch eben dieser Hausvater: Ich will diesen Letzten auch geben, wie dir. Und weil die Erlangung dieser Glückseligkeit von der Güte seines Willens abhängt, setzt er ganz billig hinzu: Oder habe ich nicht Macht, zu thun, was ich will? Denn thöricht ist jener Mensch, welcher sich über die Güte Gottes beklaget; weil man keineswegs befugt ist, sich darüber zu beschweren, wenn er das nicht giebt, was er nicht schuldig ist. Ein anders wäre es, wenn er

das

das nicht gäbe, was er doch schuldig wäre. Deßwegen schicket sich folgendes sehr gut darauf: Soll darum dein Auge schalkhaft seyn, weil ich gütig bin?

Aber es soll sich auch niemand wegen seinen Werken; niemand wegen Länge der Zeit übernehmen; weil die ewige Wahrheit gleich nach diesem Urtheile laut schrie: Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn. Denn sehet, obschon wir jetzt wissen, welche, und wie viele gute Werke wir ausgeübet haben; so wissen wir doch bey allen dem nicht, mit welcher Genauigkeit sie der göttliche Richter beurtheilet. Und Freude genug für einen jeden, wenn er im Reiche Gottes auch nur der Letzte ist.

Was aber nach diesem folget, ist sehr schreckbar: Denn viele sind berufen: aber wenige sind auserwählt; weil zwar viele zu dem wahren Glauben gelangen: wenige aber in das Himmelreich eingehen. Sehet nur, wie viele wir eben heut zu diesem Feste zusammen kommen, und wie sehr wir die Kirche anfüllen. Wer weiß es aber, wie wenige es sind, die in die Zahl der Auserwählten gehören? Denn erwäget nur: wir bekennen alle Christum mit dem Munde, stimmet aber schon deßwegen auch bey allen das Leben mit diesem Bekenntuisse überein? Die Meisten sagen: sie hangen Gott an; ihre Sitten aber sagen: Nein. Dieß ist die Ursache, warum Paulus sagt: Sie geben mit dem Munde vor, daß sie Gott erkennen; mit der That aber

verläugnen sie ihn. Tit. 1, 16. Deßwegen spricht auch der heilige Jakobus: Der Glaube ohne die Werke ist todt. Jak. 2, 20. Daher sagt Gott selbst durch den Psalmisten: Ich habe sie verkündiget, und davon geredet, sie sind unzählbar gewesen. Psalm 39, 6. Denn auf den Ruf des Herrn werden die Gläubigen unzählbar; weil auch bisweilen diejenigen zum Glauben gelangen, welche zur Zahl der Auserwählten nicht gehören. Denn hienieden sind sie zwar wegen ihres Bekenntnisses mit den Gläubigen vermischet: Dort aber verdienen sie ihrer Gottlosigkeit wegen nicht unter dieselben gezählet zu werden. Dieser Schafstall der heiligen Kirche nimmt die Böcke wie die Schafe auf. Wenn aber der gerechte Richter kömmt, söndert er, nach dem Zeugnisse des Evangeliums, die Frommen von den Bösen ab, wie der Hirt die Schafe von den Böcken. Matth. 25, 32. Es ist aber auch unmöglich, daß diejenigen, welche da den Wollüsten des Fleisches dienen, dort unter die Heerde der Schafe gezählet werden. Dort schließt der Richter jene von dem Schicksale der Demüthigen aus, welche sich da durch ihren Hochmuth erhöhten. Sie können also das Himmelreich nicht erlangen, weil sie auf dieser Welt, obschon mit dem himmlischen Glauben begabet, mit ganzer Seele nach dem trachten, was irrdisch ist.

L. B.! Ihr sehet zwar viele dergleichen innerhalb der Kirche. Aber hütet euch, daß ihr sie weder nachahmet, noch an ihrem Heile verzweifelt. Was ein jeder heut ist, sehen wir zwar:

was

was er aber morgen seyn wird, wissen wir nicht. Meistens übertrift uns der, welcher später, als wir, anfieng, in der fertigen Ausübung eines guten Werkes, so, daß wir ihm morgen kaum nachfolgen, da wir ihn heut zu übertreffen glauben. Gewiß ist es, daß, als der heil. Stephanus für den Glauben starb, Saulus das Gewand der Steiniger bewahrte. Er steinigte also durch die Hände aller übrigen, indem er sie so zum steinigen fertiger machte. Und dennoch übertraf er in der heiligen Kirche eben jenen durch seine Arbeiten, den er durch seine Verfolgung zum Martyrer machte. Zwey Stücke sind es also, die wir sorgfältig betrachten müssen; denn weil viele berufen, aber wenige auserwählt sind, so muß sich erstens keiner selbst übernehmen, weil keiner, obschon er zu dem Glauben berufen ist, weiß, ob er des Himmelreichs würdig geschätzet wird. Zweytens aber soll sich keiner unterstehen an dem Heile seines Nächsten, den er vielleicht mitten in den Lastern versenket sieht, zu verzweifeln, weil ihm der Ueberfluß göttlicher Erbarmnisse unbekannt ist.

Ich will euch, m. B., eine Geschichte *) erzehlen, die sich unlängst zutrug; damit, wenn

*) Immer sind die Geschichten, welche uns die heil. Schrift aufbewahret hat, für jeden Christen, und besonders für das gemeine Volk in Hinsicht auf seine Fassungskraft zum Kanzelvortrage die besten; denn sie geben nicht nur sehr oft den Beweis eines Satzes, sondern auch die bilderreicheste Sittenlehre. Wir haben

ihr einige sehet, die offenbare Sünder sind, ihr den

---

den auch an diesen einen solchen Vorrath, daß der nachdenkende Prediger nie wird gezwungen seyn, seine Zuflucht zu andern Privathistörchen zu nehmen, welche (dem Himmel sey es gedankt!) schon seit geraumer Zeit von der Kanzel verbannet sind. Uebrigens aber biethet sich eine Privatgeschichte dem Sittenlehrer dar, welche so wichtig ist, daß er mit gutem Grunde hoffen könne, bey seinen Zuhörern einen grossen Nutzen zu schaffen, (nur aus dieser Absicht mag sie der heil. Gregor öfters gewählet haben,) so muß er eine gute Wahl treffen. Sie soll daher, meines Erachtens, unumgänglich diese Eigenschaften haben, um den Zweck durch dieselbe nicht zu verfehlen. 1) Muß eine solche Geschichte wahr seyn. 2) Müssen die Zuhörer von dieser Wahrheit überzeugt seyn, welche Ueberzeugung 3) dadurch muß erhalten werden, daß alle, oder doch der größte Theil davon Augenzeugen waren. 4) Muß sie zu der abzuhandelnden Materie vollkommen passen. Hieraus folgt, a) daß man sich von Selbsterfindung wahrscheinlicher Geschichten, oder auch von Zusätzen wirklich geschehener sorgfältig enthalten müsse: b) daß ihre Anführung wunderselten geschehen könne: c) daß aus derselben, so zu sagen, nur der Saft gezogen, und die schicklichste nutzanwendig gemacht werde. Gähe, und grosse Glücks- oder Unglücksfälle, die ein ganzes Land, oder wenigstens eine ganze Gemeinde betreffen: Handlungen, die zum Wohle der Menschheit ausgeübet werden, auch bisweilen frappante Naturerscheinungen, bey denen sich aber der Prediger wohl auskennen muß, um manches tief eingewurzelte Vorurtheil auszurotteu; und mehr dergleichen werden öfters mit gutem Erfolge vorgetragen. Aber, wie gesagt, eine gute Beurtheilungskraft ist dazu unumgänglich nöthig, wobey immer der Ort, wo man sie vorträgt, mit in Betrachtung kommen muß.

den allmächtigen barmherzigen Gott immer mehr loben möget. In diesem Jahre kam ein gewisser Bruder in mein Kloster, das nahe an der Kirche der heil. Martyrer Johannis und Pauli liegt, um sich da zu bekehren. Man nahm ihn mit Auferbauung auf; aber sein Umgang war noch auferbaulicher. Diesem folgte sein Bruder in das Kloster, nur mit dem Leibe, keineswegs aber mit dem Geiste nach. Denn er verabscheute sowohl das klösterliche Leben, als auch die Tracht selbst. Daher wohnte er nur als Gast in demselben. Seine Sitten waren von jenen der Mönche himmelweit unterschieden. Dem ungeachtet konnte er seinen Aufenthalt im Kloster nicht verlassen; weil es ihm sowohl am Verdienste, als an Lebensmitteln mangelte. Seine Ausgelassenheit war zwar allen überlästig; allein sie duldeten ihn aus Liebe zu seinem Bruder. Denn er war nicht nur hochmüthig, sondern auch geil; nebstdem wußte er nicht, ob nach diesem Leben je ein anders kommen werde: ja er spottete desjenigen, der ihn dessen überreden wollte. Er lebte also im Kloster nur als Laye. Seine Reden waren leichtsinnig, seine Gebärden flatterhaft, sein Geist hochtrabend, seine Kleidung geputzt, und seine Handlungen zerstreut. Nun ergrif ihn in dem letztverflossenen Heumonate die Seuche, von der ihr wisset. Da es mit ihm auf das äusserste kam, hatte er so grosse Angst, daß er fast seinen Geist aufgab. Der untere Theil des Leibes war schon todt; nur das Herz und die Zunge hatten noch einige Lebenskräfte. Die Mönche waren zugegen,

und schützten sein Hinscheiden, so viel sie mit der Gnade Gottes konnten, durch ihr Gebeth. Nun stellte ihm seine Einbildunskraft gählings einen Drachen vor, der ihn verschlingen wollte, worüber er heftig zu schreyen anfieng: „Sehet, einem „Drachen hat man mich überliefert; wegen eurer „Gegenwart aber kann er mich nicht aufzehren. „Warum haltet ihr ihn auf? Machet ihm Platz, „damit er mich auffressen könne.“ Und da ihn die Mönche ermahnten, daß er sich mit dem Zeichen des heil. Kreuzes bezeichnen solle, entwortete er: „Ich wollte mich gern bezeichnen; ich kann „aber nicht, weil mich der Drach zu sehr ängsti„get. Sein Rachen überschäumet mein Gesicht, „und hemmet meinen Athen. Seht, schon hat er „meinen Kopf verzehret, und jetzt drückt er meine „Arme zusammen.“ Und nachdem er dieses blaß, zitternd, und halb sterbend gesagt hatte, fiengen die Mönche eifriger zu bethen an, und dem durch das Bild des Drachen beklemmten Kranken durch ihr Flehen zu helfen. Da ward er auf einmal befreyet, und schrie mit lauter Stimme: „Gott „sey gedankt! sehet, er ist weg. Eures Gebethes „wegen floh der Drach, der mich schon in seinen „Klauen hatte.“ Aber gleich darauf gelobte er, daß er künftig Gott dienen, und ein Mönch werden wollte: und seitdem liegt er im Fieber, und leidet die heftigsten Schmerzen. Er entgieng zwar dem Tode: doch ist an seinem Leibe noch keine Besserung erfolget. Weil er schon durch lange Zeit in anhaltenden Lastern fortlebte, wird er auch durch langwierige Qualen gepeiniget:

denn

denn ein hartes Herz brennet noch ein härteres Feuer der Reinigung; weil es die göttliche Anordnung so will, daß grössere Laster durch eine heftigere Krankheit sollen gereiniget werden.

Nun wer hätte es jemal geglaubet, daß dieser Mensch bis zu seiner Bekehrung würde bey dem Leben erhalten werden? Wer ist demnach im Stande eine so überaus grosse Barmherzigkeit genug zu bewundern? Sehet ein bösgesitteter Jüngling sieht bey seinem Tode jenen Drachen, dessen Dienste er sein Leben widmete; und er sieht ihn nicht, damit er sein Leben darüber gänzlich verlieren sollte, nein: sondern damit er wüßte, wem er gedienet hatte; damit er ihm mittels dieser Wissenschaft künftig widerstünde, und ihn durch den Widerstand überwände. Ja er sieht denjenigen, dessen Fesseln er zuvor blind trug, damit er dieselben abwerfen möchte. Welche Zunge vermag also die herzliche Erbarmung Gottes genug zu preisen? Luk. 1, 78. Welche Seele soll nicht über den Reichthum einer so grossen Güte erstaunen? Dieser Abgrund der göttlichen Güte ist es, über dessen Betrachtung der Psalmist aufrief: Mein Helfer! ich will dich loben; denn du, o Gott, bist mein Beschirmer: mein Gott, und meine Barmherzigkeit. Ps. 58, 18. Sehet, da er betrachtete, mit welchen Mühseligkeiten das menschliche Leben umgeben sey, nannte er Gott seinen Helfer; und weil er uns aus dieser Trübsal in die ewige Ruhe aufnimmt, so hieß er ihn auch einen Beschirmer. Da er

aber erwog, daß Gott unsere Sünden sieht, und dabey duldet: daß er gegen unsere Vergehungen langmüthig ist, und uns noch überdieß erhält, um mittelst der Busse seine Belohnungen empfangen zu können, wollte er ihn nicht glathin barmherzig nennen, sondern er sagte: Gott ist die Barmherzigkeit selbst: **Mein Gott, und meine Barmherzigkeit.**

Lasset uns also all das Ueble, so wir gethan, vor Augen stellen: lasset uns betrachten, wie unendlich gütig Gott ist, da er uns duldet: lasset uns aufmerksam überlegen, wie sehr er uns liebet, da er uns nicht nur unsere Sünden nachsieht, sondern, wenn wir nach begangenen Sünden büssen, auch sogar das Himmelreich verspricht. Rufen wir alle ohne Ausnahme aus ganzem Herzen zu ihm: **Mein Gott, und meine Barmherzigkeit!** der du dreyfach in der Einheit, und einfach in der Dreyfaltigkeit lebest und regierest in alle Ewigkeit. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Gott hat immer gesorget, Männer aufzustellen, welche sein Volk in dem wahren Glauben unterrichteten.

Wer nicht fleissig an seinem Seelengeschäfte arbeitet, ist müssig, wenn er auch noch so sehr in zeitlichen Dingen beschäftiget wäre.

Die freywillige Unwissenheit in Glaubens- und Sittenlehren entschuldiget nicht von der Sünde, die aus einer solchen Unwissenheit entsteht.

Da

Da jene, welche sich am Ende ihres Lebens noch wahrhaft zu Gott bekehren, die ewige Glückseligkeit erlangen können; so soll keiner, wenn er auch der größte Sünder wäre, an der Barmherzigkeit Gottes verzweifeln.

Wenn man sieht, daß andern etwas Gutes geschieht, soll man deßwegen nicht neidig, oder mißgünstig seyn.

Wir sollen mit allem, was Gott über uns verhängt, zufrieden seyn.

Man soll sich seiner guten Werke wegen nicht übernehmen; weil man nicht weiß, ob sie nicht etwa vor Gott dennoch sträflich befunden werden.

Um selig zu werden ist es nicht genug, ein Glied der katholischen Kirche zu seyn; sondern man muß auch arbeiten, d. i., man muß das, was Christus, das nun unsichtbare Haupt der Kirche, befiehlt, im Werke ausüben.

Man soll an keines, auch des größten Sünders aufrichtiger Bekehrung verzweifeln: denn er kann morgen mittels der Buße bey Gott angenehmer, als wir heut seyn.

Am Sonntage Sexagesimä.

Evangelium Luk. 8, v. 4—15.

Als viel Volks zusammen kam, und aus den Städten zu Jesu eilte, sagte er in einem Gleichnisse: Ein Säemann gieng aus, seinen Saamen zu säen; und

indem

indem er säete, fiel ein Theil auf den Weg, wurde zertretten, und die Vögel der Luft fraſſen ihn auf. Ein Theil fiel auf einen Felſen, und da er aufgieng, verdorrte er, weil er keine Feuchtigkeit hatte. Ein Theil fiel unter die Dörner, und die Dörner, welche mit aufgiengen, erſtickten ihn. Ein Theil aber fiel auf eine gute Erde, und da er aufgegangen war, trug er hundertfältige Frucht. Als er dieſes ſagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Es fragten ihn aber ſeine Jünger, was dieſes Gleichniß bedeute. Und er ſagte ihnen: Euch iſt es gegeben, die Geheimniſſe des Reichs Gottes zu wiſſen; die andern aber hören es in Gleichniſſen, damit ſie, ob ſie ſchon ſehen, doch nicht ſehen, und ob ſie ſchon hören, doch nicht verſtehen. Das iſt aber die Bedeutung des Gleichniſſes: Der Saamen iſt das Wort Gottes; die am Wege ſind die, welche hören; darnach kömmt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen, damit ſie nicht glauben, und ſelig werden. Die auf dem Felſen ſind die, welche, wann ſie das Wort hören, es mit Freuden annehmen; aber ſie haben keine Wurzeln, ſie gläuben eine Zeit lang, und zur Zeit der Anfechtung fallen ſie ab. Was unter die Dörner fiel, ſind die, welche das Wort hören, aber von den Sorgen, Reichthümern und Wollüſten dieſes Lebens, in welche ſie ſich einlaſſen, erſticket werden, und keine Frucht bringen. Was aber auf die gute Erde fiel, ſind die, welche das Wort hören, es mit guten und beßten Herzen behalten, und in der Geduld Frucht bringen.

Homilie

Homilie
aus dem heil. Gregorius dem Grossen.

Liebe B., das heutige Evangelium, das ihr eben lesen gehöret, bedarf keiner Auslegung, sondern nur einer aus demselben gezogenen Ermahnung. Denn nachdem es die ewige Wahrheit selbst erklärte, wäre es Kühnheit, wenn es ein schwacher Mensch zergliedern wollte. Ihr habt genug an dem, was ihr in der Erklärung des Herrn selbst fleissig betrachten sollet. Denn wenn ich euch sagte, daß der Saamen das Wort Gottes, das Erdreich die Welt, die Vögel die Teufel, die Dörner die Reichthümer bedeuten; so würdet ihr vielleicht Bedenken tragen, mir einen Glauben beyzumessen. Daher würdigte sich der Herr selbst, das, was er sagte, zu erläutern; damit ihr die Bedeutung der Sachen auch in jenen zu suchen wisset, die er selbst nicht erklären wollte.

Nach seiner Auslegung wissen wir also, daß er (im Gleichnisse) figürlich redete; damit ihr nicht zweifeln sollet, wenn ich euch die Figuren seiner Worte aufdecke. Denn wer würde mir glauben, wenn ich es gewagt hätte, zu sagen, daß unter den Dörnern die Reichthümer zu verstehen seyn; besonders da jene stechen, diese aber ergötzen? Und bey alle dem sind sie doch Dörner; weil sie die guten Gedanken unserer Seele durch wiederholte Erinnerungen an sie verscheuchen, und ihr, indem sie selbe zur Sünde verleiten, gleichsam eine blutige Wunde machen.

Daher

Daher nennet sie der Herr billig, nach dem Zeugnisse eines andern Evangelisten, nicht glathin Reichthümer, sondern betrügliche Reichthümer. Matth. 13, 22. Denn betrüglich sind sie, weil sie nicht lange bey uns seyn können: betrüglich sind sie, weil sie der Armuth unserer Seele nicht abhelfen. Nur diejenigen sind wahre Reichthümer, die uns an Tugenden reich machen.

L. B., wenn ihr also reich zu seyn wünschet, so liebet die wahren Reichthümer. Wenn ihr nach wahrhaft hohen Ehren geizet, so trachtet nach dem Himmelreich. Wenn es euch nach dem Glanze der Würden gelüstet, so bestrebet euch, mit in der Hofstaat der Engel zu seyn. Behaltet die Worte des Herrn, die ihr höret, wohl in eurem Herzen; denn das Wort Gottes ist die Speise der Seele. Und wenn ihr dasselbe, da es euch vorgetragen wird, nicht im Innersten euerer Seele aufbewahret, so werfet ihr es, wie ein schwacher Magen die Speisen, von euch hinweg. Allein um dessen Leben ist es in der That geschehen, der keine Nahrung bey sich behält. Fürchtet euch also von der Gefahr des ewigen Todes, wenn ihr die Speise einer heiligen Ermahnung zwar zu euch nehmet; aber die Worte des Lebens, d. i., die Nahrung der Gerechtigkeit in eurem Gedächtnisse nicht aufbewahret. Sehet, alles, was ihr immer thuet, vergehet, und ihr nähert euch ohne Unterlaß, auch selbst wider euern Willen, immer mehr und mehr dem jüngsten Gerichte. Warum liebet man also das, was

man

man wiederum verläßt? Warum vernachlässiget man das, wohin man einmal kömmt? Erinnert euch dessen, was da gesagt wird: Wer Ohren zum hören hat, der höre. Denn alle, die bey dieser Rede zugegen waren, hatten gewiß körperliche Ohren. Da er aber zu allen denen, die Ohren hatten, dennoch sagte: Wer Ohren zum hören hat, der höre, so fodert er ohne allem Zweifel die Ohren der Seele.

Traget also Sorge, daß das Wort Gottes, so ihr höret, in dem Ohre euerer Seele zurückbleibe. Traget Sorge, daß dieser Saamen nicht auf den Weg falle; damit nicht etwa der Teufel komme, und ihn aus eurem Gedächtniß wegnehme. Traget Sorge, daß dieser Saamen nicht auf ein felsichtes Erdreich komme, wo er zwar die Frucht eines guten Werkes, aber ohne die Wurzeln der Beharrlichkeit hervorbringt. Denn vielen gefällt, was sie hören; ja sie nehmen sich vor, alsobald Gutes zu thun. Allein so bald sie merken, daß dabey auch Widerwärtigkeiten zu übertragen sind, hat das angefangene Gute schon sein Ende. Der felsichte Grund hatte also keine Feuchtigkeit; weil er das, was er schon aufkeimen machte, nicht bis zur Frucht der Beharrlichkeit brachte.

Viele, wenn sie wider den Geitz predigen hören, verabscheuen denselben; sie beloben die Verachtung alles irrdischen, aber kaum sehen sie das, nach was es sie gelüstet, so vergessen sie, was sie belobten.

Viele,

Viele, wenn sie wider die Geilheit reden hören, haben nicht nur keine Begierde mehr, Selbstbefleckungen des Fleisches zu begehen, sondern sie erröthen auch über die begangenen. Aber kaum zeigt sich ihnen wiederum eine reizende Gestalt, so lassen sie sich durch ihre Begierlichkeiten so sehr dahin reissen, als ob sie wider eben dieselben noch gar keine andern Gesinnungen gehabt hätten: ja sie begehen auf das Neue die verdammlichsten Sachen, die sie, so oft sie sich auf dergleichen Vergehungen zurück erinnerten, schon selbst verdammten.

Oefters weinen wir auch über unsere Sünden: aber unerachtet des Weinens kehren wir wiederum zu eben denselben zurück. So weinte Palaam, und wünschte mit den Israeliten einen gleichen Tod zu haben, als er ihr Lager betrachtete: O! daß ich des Todes dieser Gerechten sterbe, sagte er, und mein Ende dieser ihrem Ende gleich sey! Num. 23, 13. Allein kaum verstrich die Stunde seiner Beklemmung, bemächtigte sich schon seiner das Laster des Geitzes. Denn der Geschenke wegen, die man ihm versprach, rieth er zum Untergange eben jenes Volkes, mit dem er sich kurz vorher einen gleichen Tod zu haben wünschte. Er vergaß nämlich das, worüber er vorhin weinte; weil er die Begierde nicht ersticken wollte, welche der Geitz in Flammen setzte.

Man muß daher aber auch noch bemerken, was der Heiland, da er dieses Evangelium erklärte, sagt, nämlich: daß die Sorgen, die Wollüsten, und Reichthümer das Wort Gottes ersticken.

Sie

Sie ersticken dasselbe; weil sie gleichsam die Luftröhre der Seele, durch immerwährendes Denken an sie, würgen; und da sie keine heilige Begierde in das Herz hineinlassen, so verstopfen sie den Eingang des Othems, der da Leben giebt.

Es kömmt noch zu beobachten, daß er den Reichthümern zwo Sachen hinzufüget: die Sorgen, und die Wollüste; weil nämlich die Reichthümer durch die Sorgen, (die sie verursachen) einerseits das Herz beklemmen, und andererseits durch ihrem Ueberfluß zu sehr erweitern; denn sie machen ihre Besitzer auf eine sich entgegengesetzte Weise, theils das niedergeschlagen, theils ausgelassen, je nachdem sie sich um dieselben bekümmern oder an ihnen Uiberfluß haben. Weil aber die Wollust mit der Darniedergeschlagenheit sich nicht vereinigen läßt, so kränken sie jetzt durch die Sorge, sie hinlänglich zu verwahren; ein andersmal verleiten sie durch ihren Uiberfluß zur Wollust.

Aber ein gutes Erdreich bringt Frucht mittelst der Geduld; weil nemlich unsere guten Werke aufhören gut zu seyn, wenn wir nicht auch die Fehler unserer Nebenmenschen geduldig übertragen. Denn je weiter einer im Guten gekommen, desto grössere Beschwerden wird er in dieser Welt antreffen, die er tragen muß; weil eben damals, als wir die Welt zu lieben aufhören, ihre Widerwärtigkeiten zunehmen. Daher kömmt es, daß so viele Gutes thun, dabey aber unter der Last der Trübsale seufzen; sie entfernen von sich die Lüste der Welt, müssen aber dagegen härtere Müh-

seligkeiten leiden. Allein nach dem Ausspruche des Erlösers bringen sie auf solche Art durch die Geduld Früchte: denn sie werden eben so glorreich nach überstandenen Trübsalen in die ewige Ruhe aufgenommen, als sie dieselben hienieden demüthig übertragen. So wird die Weintraube gepresset, und zu einem wohlschmeckenden Weine umgeschaffen. So verläßt die Olive durch widerholtes Pressen ihren Hefen, und wird fettflüssiges Oel. So wird das Korn auf der Tenne durch das Dreschen von der Spreu abgesondert, und rein auf den Schüttboden gebracht.

Willst du also alle deine Missethaten vertilgen, so bestrebe dich, die Widerwärtigkeiten, durch die du gereiniget wirst, geduldig zu übertragen, damit du hernach vor dem göttlichen Richter desto reiner erscheinen mögest, je mehr jetzt dein Unflath durch das Feuer der Trübsalen hinweggeschaft wird.

In jenem Gange; durch den man in die Kirche des heiligen Klemens kömmt, war ein gewisser Servulus, den viele aus euch so gut als ich gekannt haben. Dieser, arm an Vermögen, reich an Verdiensten, starb nach einer langwierigen Krankheit; denn er war von Jugend auf bis an das Ende seines Lebens gichtbrüchig. Er konnte auf keinem Fuße stehen. Ja, noch mehr: er war nicht im Stande im Bette aufzusitzen. Niemal konnte er eine Hand zum Munde bringen: niemal sich von einer Seite auf die andere legen. Seine Mutter und sein Bruder warten

ten

ten ihn, und was er immer an Almosen bekam, ließ er durch sie wiederum den Armen austheilen. Er kennete nicht einmal einen Buchstaben. Er kaufte sich aber die Bücher der heiligen Schrift an, und ließ sich dieselben von gottesfürchtigen Leuten, die er allezeit gastfrey aufnahm, ohne Unterlaß vorlesen. Daher kam es, daß er die ganze heilige Schrift, nach dem Maße seiner Fähigkeit, lernte; indem er, wie ich schon erwähnte, in den Wissenschaften ganz fremd war. In Mitte seiner Schmerzen dankte er Gott, und pries ihn Tag und Nacht mit Lobgesängen. Da aber die Zeit schon heranrückte, den verdienten Lohn für die überaus grosse Geduld zu empfangen, zog sich der Schmerz aus den Gliedern an das Herz zusammen. Und da er sich dem Tode schon sehr nahe fühlte, ermahnte er die Fremdlinge, die in seiner Gastfreyheit bedienet wurden, daß sie aufstehen, und mit ihm, um sein Hinscheiden abzuwarten, die Psalmen absingen sollten. Da er nun mit ihnen, schon sterbend, psallirte, machte er sie alle schweigen, indem er auf eine schreckbare Art überlaut schrie: Schweiget! höret ihr nicht, welches Lob im Himmel ertönet? Und eben da er auf dieses Lob, welches er innerlich hörte, seine ganze Aufmerksamkeit verwendete, schied seine heilige Seele vom Leibe ab. Und eben bey ihrem Hinscheiden verbreitete sich ein so wohlriechender Geruch, daß alle Anwesende mit einer unerklärbaren Annehmlichkeit erfüllet wurden, so zwar, daß sie hieraus ungezweifelt schliessen konnten, die Seele sey unter diesem Lobe in dem Himmel aufgenommen

worden. *) Bey diesem Vorfalle war ein unsriger Mönch zugegen, der noch jetzt lebet, und unter häufigen Thränen zu bezeugen pfleget, daß sie dieser angenehme Geruch so lange nicht verließ, bis des Verstorbenen Körper begraben wurde.

Sehet, welch ein Ende das Leben eines Menschen nahm, der sich durch die ganze Frist desselben beständig in der Geduld geübt hatte. Das gute Erdreich brachte also nach dem Ausspruche des Erlösers durch die Geduld Früchte, welches, weil es durch die Pflugscharre einer guten Zucht bearbeitet war, eine reiche Erndte zum Lohne hatte.

Nun aber bitte ich euch, L. B., daß ihr wohl betrachten möget, welche Entschuldigung wir bey jenem strengen Gerichte vorbringen werden; wir, sage ich, die wir sowohl Vermögen als Hände bekamen, und doch im Guten so träge sind? Da im Gegentheile dieser Dürftige mit unbrauchbaren Händen die Gebothe des Herrn erfüllte. O daß uns der Herr dazumal zu unserer Beschämung nicht die Apostel zeige, die durch ihr Predigamt eine Menge gläubiger Seelen mit sich in das Himmelreich führten! daß er uns nicht die Martyrer vorstelle, die durch Vergiessung ihres Blutes in das himmlische Vaterland eingiengen! Was würden wir wohl damals sagen, wenn wir den Servulus, von dem eben die Rede war,

sehen

*) Die Kirche ehret das Gedächtniß dieses heiligen Beichtigers am 23. Christmonaths.

sehen sollten? dem eine langwierige Krankheit die Arme entkräftete, und doch nicht hindern konnte, daß er Gutes that? Ueberleget dieß bey euch, m. B. und spornet euch selbst zum Guten an; damit ihr, indem ihr euch die Frommen zur Nachahmung aufstellet, einstens auch ihre Mitgenossen seyn möget.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Christen müssen glauben, was die Apostel gelehret haben; denn ihnen war es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu erkennen. Luk. 8, 10.

Nicht die Reichthümer dieser Welt, sondern die Gott gefälligen Tugenden sind wahre Reichthümer; nach diesen soll der Christ mit ganzer Seele trachten, nicht nach jenen.

Es ist nicht genug, daß ein Christ das Wort Gottes anhöre, er muß es auch in seinem Herzen bewahren, in allen Gelegenheiten es befolgen, davon zur Zeit der Versuchung nicht abweichen, an der Erfüllung desselben sich durch nichts hindern lassen; er muß gute Früchte seines Glaubens zeigen.

Die Reichthümer dieser Welt sind sehr gefährlich: denn nebstdem, daß sie demjenigen, der sein Herz an sie hängt, viele kränkende Sorgen verursachen, und eben dadurch von der Betrachtung göttlicher Dinge ihn abhalten, verleiten sie auch zur Wollust.

Wir müssen, wenn wir wollen selig werden, alle Widerwärtigkeiten dieser Welt geduldig übertragen.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Evangelium Luk. 18, V. 31 — 43.

Jesus nahm die Zwölf zu sich, und sagte zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollzogen werden, was von des Menschen Sohn durch die Propheten ist geschrieben worden. Denn er wird den Heiden überantwortet, und verspottet, gegeißelt, und verspieen werden. Und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten, und er wird am dritten Tage wieder auferstehen. Sie aber verstunden keines von diesen Dingen; denn diese Rede war ihnen verborgen, und sie begriffen es nicht, was gesaget wurde. Es begab sich aber, da er sich Jericho näherte, daß ein Blinder am Wege saß, und bettelte. Da er das vorübergehende Volk hörte, fragte er, was dieses wäre? Sie sagten ihm, daß Jesus von Nazareth vorübergienge. Und er schrie, und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Die voran giengen, fuhren ihn mit rauhen Worten an, daß er schweigen sollte: er aber schrie noch mehr: du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Jesus stund still, und befahl, ihn zu sich zu führen. Und als er sich ihm genähert hatte: fragte er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir thun

soll? Er aber sagte: Herr, daß ich sehe. Und Jesus sagte zu ihm: Sieh auf, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald sah er, folgte ihm, und pries Gott. Und alles Volk, so dieses gesehen hatte, lobte Gott.

Homilie
aus dem heil. Gregorius dem Grossen.

Weil Christus der Herr die Verwirrung seiner Jünger vorsah, die ihnen sein Leiden verursachen mußte, machte er ihnen lange vorher sowohl das Erniedrigende eben desselben Leidens, als auch die Herrlichkeit seiner Auferstehung zu wissen; damit, wenn sie ihn, seiner Vorhersage gemäß, sterben sähen, sie auch von seiner Auferstehung nicht zweifeln möchten.

Weil sie aber noch immer, als schwache Menschen dieses Geheimniß nicht begreiffen konnten, kam es zu einem Wunder. In ihrer Gegenwart erhielt ein Blinder sein Gesicht; damit sie, denen die Geheimnisse noch unverständlich waren, durch übernatürliche Thatsachen desto fester im Glauben würden.

Wir aber müssen bey den Wundern unsers Herrn und Erlösers zwo Sachen beobachten; erstens müssen wir glauben, daß sie wirklich geschehen sind, und zweytens: daß sie etwas bedeuten. Denn alle seine Werke zeigen etwas anders in ihrer Wirkung an, und etwas anders lehren sie mittels ihrer geheimen Bedeutung. Nicht wahr, wer dieser Blinde eigentlich gewesen,

sen, wissen wir aus der Geschichte nicht? Aber wir wissen, wen er durch seine geheime Bedeutung vorstellte. Er ist nämlich das Bild des menschlichen Geschlechtes, welches, mit seinem Stammvater aus den Freuden des Paradieses vertrieben, die Klarheit des himmlischen Lichtes vermisset, und dafür die Finsterniß seiner Verdammung empfindet. Es bekam aber durch die Gegenwart des Erlösers wiederum sein Licht, damit es die himmlischen Freuden mittels der Begierde nach denselben erkenne, und den Weg des Heils mit guten Werken wandle.

Man muß aber wohl bemerken, daß der Blinde eben damals, als Jesus nahe an Jericho kam, sein Gesicht erhielt. Jericho heißt soviel, als: der Mond. In der heiligen Schrift aber wird durch den Mond die Veränderlichkeit des Menschen angedeutet; weil der Mond durch sein monathliches Abnehmen gerade das Bild unserer Hinfälligkeit ist. Da sich also der Herr Jericho näherte, bekam der Blinde sein Augenlicht: denn eben dazumal, als die Gottheit das Hinfällige unsers Fleisches auf sich nahm, erhielt das menschliche Geschlecht sein verlornes Licht wiederum; weil der Mensch gerade um so vieles zu Gott erhöhet wurde, als Gott menschliches auf sich nahm.

Ganz passend erzählet auch das Evangelium, daß der Blinde am Wege saß, und bettelte; denn die ewige Wahrheit sagt selbst: Ich bin der Weg. Joh. 14, 6. Wer also das

Licht der ewigen Wahrheit nicht kennet, der ist blind. Glaubet nun der Mensch an den Erlöser, so sitzt er zwar am Wege. Jedoch wenn er glaubet; aber um die Erhaltung des ewigen Lichtes zu bitten vernachlässiget, oder doch zu bitten aufhöret, so sitzt er zwar, wie der Blinde, am Wege; aber er bettelt nicht. Bekennet er aber nebst dem Glauben die Blindheit seiner Seele, und bittet zugleich um das Licht der Wahrheit, so sitzt er gleich dem Blinden am Wege, und bettelt. Wer also die Finsterniß seiner Blindheit erkennet: wer es einsieht, daß jenes Licht, welches er vermisset, das Licht des Himmels ist, der schreye aus ganzer Seele, und mit Inbrunst: Jesus! du Sohn Davids, erbarme dich meiner.

Lasset uns aber auch vernehmen, was das Evangelium auf das Geschrey des Blinden noch hinzusetzet. Es heißt: Und die vorausgiengen, bedrohten ihn, daß er schweigen sollte. Was wird aber wohl durch jene, die vor Jesu hergiengen, anders, als die Menge der fleischlichen Begierlichkeiten, verstanden? Was anders, als die Rotte der Laster? Diese sind es, welche, ehe Jesus in unser Herz kömmt, durch ihre Reitzungen unsere Gedanken zerstreuen, und die Stimme der Seele im Gebethe stören. Denn oft wollen wir uns, nach unsern schon begangenen Lastern zu Gott bekehren; wir bemühen uns, seine Barmherzigkeit über dieselben zu erflehen. Aber eben damals zeigt sich das Bild dieser unserer Sünden der Seele, diese erschüt-

tern sie auf das neue, bringen sit in Verwirrung, und hemmen die Stimme der Zerknirschung. Also die vorausgiengen, bedrohten ihn, daß er schweigen sollte; weil, ehe Jesus zu uns in das Herz kömmt, die verübten Laster unsere Gedanken durch ihr Bild täuschen, und uns in Mitte des Gebethes verwirren.

Was that aber der nach seinem Gesichte seufzende Blinde unerachtet ihrer Drohung? Er aber schrie desto mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Sehet, das Volk bedrohte ihn, daß er schweigen sollte, und er schrie noch mehr. So sollen wir auch desto inbrünstiger dem Gebethe obliegen, je heftiger uns der Schwarm fleischlicher Gedanken zusetzet. Dieser Schwarm widersetzt sich zwar unserm Geschreye, weil uns die Bilder unserer Sünden meistens auch mitten im Gebethe quälen. Allein eben deßwegen muß im Gebethe das Geschrey der Seele desto anhaltender seyn, je hartnäckiger das Hinderniß in demselben ist: damit sie das Gegengeschrey der ausschweifenden Gedanken verdränge, und durch ihre ausserordentliche Ungestümmigkeit bis zu den gütigen Ohren des Herrn vorbreche.

Ich vermuthe, ein jeder werde sich von dem, was ich sage, aus sich selbst überzeugen. Denn wenn wir uns aus diesem Irrdischen mit dem Geiste zu Gott schwingen, wenn wir uns zum Gebethe begeben, so wird uns eben das, was wir vorhin mit Wohlgefallen thaten, hernach im Gebethe

zur

zur ungestümmen und drückenden Last. Kaum sind wir im Stande, die Erinnerung an die Sünden durch ein heiliges Händeringen von den Augen unserer Seele zu vertreiben, und die Bilder derselben durch Bußseufzer zu beseitigen. Wenn wir aber eifrig im Gebethe verharren, so machen wir, daß der vorübergehende Jesus in unserer Seele stehen bleibe. Weswegen das Evangelium hinzusetzet: Jesus aber stund still, und befahl, daß man ihn zu ihm führe. Sehet, der zuvor vorbey gieng, steht nun still; denn so lange uns die vielen zurückkehrenden Bilder unserer Sünden im Gebethe beunruhigen, merken wir nur ein bischen, daß Jesus vorübergehe. Aber so bald wir im Gebethe unerschüttert bleiben, steht er still, damit er uns erleuchte; wir erhalten nämlich unser verlohrnes Licht (der Seele) wiederum, so bald Gott in derselben seinen Sitz nimmt.

Doch hiebey zeigt uns der Heiland noch etwas anders an, welches wir mit Nutzen auf seine Menschheit sowohl, als auch auf seine Gottheit ausdeuten können. Jesus hörte das Geschrey des Blinden im Vorübergehen; aber stehend gab er ihm durch ein Wunder sein Gesicht. Das Vorübergehen zeigt also seine Menschheit, das Stehen aber seine Gottheit an. Denn nur als Mensch ward er gebohren, als Mensch wuchs er, starb, stund auf, gieng von einem Orte zum andern. Weil er nun als Gott nicht veränderlich ist, und eben das Vorübergehen verändern heißt, so kömmt der Vorübergang ganz sicher von der Menschheit,

keineswegs aber von der Gottheit. Vermöge seiner Gottheit aber steht er beständig; denn er ist überall gegenwärtig, und beweget sich nicht, wenn er kömmt: nicht, wenn er weggehet. Er höret demnach den Blinden im Vorbeygehen schreyen; stehend aber macht er ihn sehen, weil er als Mensch über das Geschrey wegen unserer Blindheit aus Mitleiden sich erbarmet: als Gott aber uns das Licht der Gnade mittels seiner Allmacht anzündet.

Man muß nebstdem auch wohl bemerken, was der Heiland zum Blinden sagte, da er zu ihm hintrat: Was willst du, daß ich dir thun soll? Wie sollte er, der ihm sein Gesicht wieder geben konnte, nicht gewußt haben, was er verlangte? (Gewiß wußte er es) Aber er will dadurch, daß wir um alles bitten sollen, obschon er voraus weiß, sowohl, daß wir darum bitten werden, als auch, daß er es uns geben wolle. So ermahnet er uns, im Gebethe ungestümm zu seyn, obschon er sagt: Euer himmlischer Vater weiß, was euch vonnöthen ist, ehe dann ihr ihn bittet. Matth. 6, 8. Nichtsdestoweniger fodert er, daß man bitte: er fodert, daß man mit Inbrunst bitte. Daher antwortete auch der Blinde unverzüglich: Herr, daß ich sehen möge. Sehet, er bittet nicht um Reichthum, sondern nur um sein Gesicht. Ausser diesem findet er nichts so wichtig, um was er jetzt anhalten sollte; weil er das, was er vielleicht noch erhalten könnte, ohne das Gesicht nicht im Stande war zu sehen.

M.

M. B., lasset uns sein Beyspiel nachahmen, da wir nun wissen, daß er nicht nur am Leibe, sondern auch an der Seele geheilet worden. Bitten wir Gott, nicht um betrügliche Reichthümer, nicht um irrdische Gaben, nicht um eitle Ehren, sondern um das Licht; aber auch nicht um ein solches Licht, welches nur einen Ort beleuchtet, mit der Zeit auslöschet, sich mit jedem Tage ändert, vom Viehe eben so, wie von uns gesehen wird. Sondern um jenes Licht bitten wir, welches wir, nur in Gesellschaft der Engel geniessen können, und welches weder einen Anfang, noch ein Ende hat. Allein es giebt zu diesem Lichte keinen andern Weg, als den Glauben. Deßwegen antwortete der Heiland alsogleich dem sehen zu machenden Blinden: Sieh auf, dein Glaube hat dir geholfen.

Doch ein blos fleischlich Gesinnter wird sagen: Wie soll ich nach einem überirrdischen Lichte trachten, das ich nicht sehen kann? Wie bin ich versichert, daß es wirklich ein solches gebe, da ich mich von demselben mit meinen körperlichen Augen nicht überzeugen kann? Allein einem solchen Ansinnen soll ein jeder ganz kurz entgegen setzen, daß selbst diese seine Meinung nicht von dem Körper, sondern von der Seele herkomme. Nun aber sieht niemand seine eigene Seele: und doch zweifelt er nicht, daß er wirklich eine Seele habe, obschon er dieselbe nicht sieht. Denn von der unsichtbaren Seele wird der sichtbare Körper regieret. Man nehme aber das Unsichtbare hinweg, so verliert sich augenblicklich jenes, was vor-

her

her sichtbar zu bestehen schien. Da man also sein sichtbares Leben von einer unsichtbaren Substanz erhält; wie kann man noch zweifeln, ob es ein unsichtbares Leben gebe?

Nun lasset uns aber vernehmen, was mit dem Blinden auf seine Bitte geschah; oder vielmehr, was er that: Alsogleich sah er, und folgte ihm nach. So sieht, und folget auch derjenige, welcher das Gute erkennet, und im Werke ausübet. Der aber das Gute, so er erkennet, zu thun vernachlässiget, sieht zwar; allein er folget nicht nach. L. B., wenn wir also die Blindheit unserer Wanderschaft erkennen: wenn wir an unsere geheimnißvolle Erlösung glauben, und so am Wege sitzen: wenn wir täglich durch eifriges Flehen Gott um das Licht bitten: wenn wir dasselbe mit den Augen der Seele wirklich sehen, und folglich die Blindheit derselben verlohren haben; so folgen wir unserm Heilande, den wir im Geiste sehen, im Werke nach. Betrachten wir ihn, wie er geht, und tretten wir gerade in seine Fußtapfen: denn nur derjenige folget Jesu wahrhaft nach, der ihm nachahmet. Daher spricht er: Folge mir nach, und laß die Todten ihre Todte begraben. Matth. 8, 22. Folge mir, heißt so viel, als ahme mir nach. Daher kömmt seine wiederholte Ermahnung, wo er sagt: So mir jemand dienen will, der folge mir nach. Joh. 12, 26.

Betrachten wir ihn also, wie er gehet, damit wir ihm nachfolgen können. Sehet, er, der

Herr

Herr und Erschaffer der Engel, kömmt in den jungfräulichen Schoos, unsere Natur, die er erschuf, anzunehmen. Er wollte auch auf dieser Welt, nicht von reichen, sondern armen Eltern gebohren werden: denn sie hatten nicht einmal das Schaf, welches sie für ihn zum Opfer bringen sollten, sondern die Mutter fand nur junge Täubchen und ein paar Turteltauben. Weder wollte er auf dieser Welt glücklich seyn. Dagegen übertrug er Schmähreden und Verhöhnungen; er ließ sich geduldig anspeyen, geiseln, in das Gesicht schlagen, mit Dörnern krönen, und endlich an das Kreuz heften. Dadurch zeigte er uns, welche Bitterkeiten wir leiden sollen, um in die Freuden des Himmels wiederum gelangen zu können, die wir durch die Ergötzung an zeitlichen Dingen verlohren hatten. Was soll also der Mensch erst für sich selbst übertragen, da der Gottmensch für ihn so vieles ausgestanden hat? Wenn nun einer an Christum glaubet; dabey aber aus Geiz nach Gewinn trachtet, aus Hochmuth nach Ehren dürstet, vor Neide brennet, sich in fleischlichen Wollüsten wälzet, nur nach dem Glücke dieser Welt seufzet, so entschlägt er sich, dem Heilande, an den er glaubet, nachzufolgen: denn er nimmt einen ganz andern Weg, wenn er nach Freuden und Ergötzlichkeiten haschet, als sein Anführer Jesus, der ihm nur allein den Weg des Leidens zeigte.

Führen wir demnach alle unsere begangene Missethaten wiederum zu Gemüthe: bedenken wir, wie schrecklich der Richter ist, der da kommen

wird

wird, dieselben zu bestraffen: erweichen wir unsere Herzen um sie zu beweinen: führen wir durch diese kurze Zeit ein bitteres Bußleben, damit uns die Rache Gottes nicht eine ewige Bitterkeit empfinden mache; denn nur durch Bußthränen gelangen wir zu den ewigen Freuden, gemäß der, von der ewigen Wahrheit gemachten Verheissung, welche sagt: Selig sind, die da trauren, dann sie werden getröstet werden. Matth. 5, 5. Hingegen wird uns durch die irrdischen Freuden ein ewiges Leiden zu Theil, wie es abermal die untrügliche Wahrheit bezeuget: Wehe euch, spricht sie, die ihr jezt lachet; denn ihr werdet trauren und weinen. Luk. 6, 25. Wenn wir also die ewige Freude als unsere Vergeltung erlangen wollen, so müssen wir immer in dem Geleise einer strengen Buße wandeln. Und so wird unser Lebenswandel mit dem Beystande Gottes nicht nur Früchte des Himmels bringen; sonders dieses unser Betragen wird auch andere zum Lobe Gottes anflammen. Daher schliesset das Evangelium mit diesen Worten: Und alles Volk, welches das sah, gab Gott das Lob. —

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Jesus zeiget, daß er Gott und Mensch zugleich, folglich allwissend ist. Als Gott bezeiget er sich durch die Vorhersagungen künftiger an sich selbst sehr zufälliger Dinge; als Mensch aber

durch

durch die Versicherung, daß er so viel leiden werde.

Jesus beruft sich bey seiner Weissagung auf die Propheten; woraus erhellet, daß jene Bücher der heil. Schrift, wo diese Weissagungen vorkommen, göttlich sind.

Wir sollen Gott inständig bitten, daß er von uns die Blindheit der Seele hinwegnehmen wolle.

Wenn uns unsere begangene Sünden von der Buße abhalten, oder wenigstens im Gebethe stöhren wollen, sollen wir uns nicht irre machen lassen, sondern nur desto eifriger bethen.

Obschon Gott weiß, was wir nöthig haben, so will er doch, daß wir um alles bitten sollen. Unser Bitten aber soll nicht die irrdischen, sondern die himmlischen Güter zum Endzwecke haben.

Zu einem wahren, Gott gefälligen Gebethe gehört ein lebhafter Glauben, und eine zuversichtliche Hofnung.

Es kann etwas sehr wahr seyn, wenn es gleich unsern Meynungen und Begriffen nicht gemäß ist; man muß also nicht alles verwerfen, was man nicht einsieht.

Es giebt keinen andern Weg in die ewige Glückseligkeit, als den Weg des Leidens und der Buße.

Am ersten Sonntage in der Faste.

Evangelium Matth. 4. v. 1 — 11.

Jesus wurde von dem Geiste in die Wüste geführet, damit er von dem Teufel versuchet würde. Und als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat hinzu, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so heiß diese Steine Brod werden. Er aber antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von einem jeden Worte, welches aus dem Munde Gottes geht. Da führte ihn der Teufel in die heilige Stadt, stellte ihn auf die Zinne des Tempels, und sagte zu ihm: Bist du Sohn Gottes, so stürze dich hinab; dann es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, sie sollen dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwan mit deinem Fuße an einen Stein stossest. Jesus sprach zu ihm: Es steht wieder geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Der Teufel führte ihn abermal auf einen sehr hohen Berg, zeigte ihm alle Königreiche der Welt sammt ihrer Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Dieß alles will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst, und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Geh hinweg Satan; denn es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel, und sieh, die Engel traten hinzu, und dienten ihm.

Homilie
aus dem heiligen Gregorius dem Grossen.

Einige zweifeln, von welchem Geiste Jesus in die Wüste geführet ward. Die Ursache ihres Zweifels liegt in den darauf folgenden Worten, wo es heißt: Der Teufel nahm ihn mit sich in die heilige Stadt; und wiederum: Der Teufel nahm ihn mit sich auf einen sehr hohen Berg. Allein es ist der ganzen Erzählung gemäß, daß man ohne allem Zweifel annehme, und sicher glaube, Jesus sey von dem heiligen Geiste in die Wüste geführet worden: es habe ihn nämlich sein eigener Geist dahin geführet, damit ihn der böse Geist zur Versuchung anträfe.

Da es aber heißt, daß der Gottmensch von dem Teufel jetzt auf einen hohen Berg, jetzt in die heilige Stadt geführet worden, staunen wir zurück, wir zittern, wenn wir dieses hören. Indessen sehen wir es doch ein, daß alles dieses nicht unglaublich ist, wenn wir überlegen, daß sich mit ihm noch viele andere Sachen zugetragen haben. Gewiß ist es, daß der Teufel das Haupt aller Bosheit ist; gewiß, daß alle boshafte Menschen Glieder dieses Hauptes sind. So war Pilatus ein Glied des Teufels: so waren es die Juden, welche Jesum verfolgten, so die Soldaten, welche ihn kreuzigten. Was wundern wir uns demnach, daß er sich von dem Teufel auf den Berg führen ließ, da er gestattete, daß ihn dessen Glieder an das Kreue hefteten? Nein: es

ist keineswegs auf unsern Erlöser unschicklich, wenn er sich versuchen läßt, er, der so gar kam, um zu sterben. Es war vielmehr billig, daß er eben so durch seine überwundenen Versuchungen die unsrigen überwände, gleich wie er durch seinen Tod den unsrigen besiegte.

Man muß aber wissen, daß die Versuchung auf eine dreyfache Art geschehe: Durch die Einsprechung, durch das Wohlgefallen, und durch die Einwilligung. Wenn wir versucht werden, so geschieht unser Fall meistens durch die Ergötzung an der Versuchung, oder auch durch die Einwilligung in dieselbe. (Dieses aber kömmt daher;) weil wir, die wir aus einem sündhaften Fleische entsprossen sind, den Keim von dergleichen lästigen Kämpfen schon in uns selbst herumtragen. Gott hingegen, der sein Fleisch in dem Schooße einer Jungfrau nahm, der ohne alle Sünde auf diese Welt kam, trug keineswegs den Geist des Widerspruches mit sich. Daher konnte er auch nur durch die Einsprechung versuchet, aber nie durch die Ergötzung an der Sünde beflecket werden. Woraus erhellet, daß die teuflischen Versuchungen bey ihm nicht innerlich, sondern nur äusserlich geschahen.

Doch weil wir schon seine Versuchung der Ordnung nach betrachten, so lasset uns auch sehen, mit welch einer überaus grossen Güte wir von den Versuchungen befreyet werden. Der Teufel rüstete sich wider den ersten Menschen, unsern Stammvater, mit einer dreyfachen Versuchung

suchung. Er versuchte ihn durch die Eßbegierde, durch die eitle Ehre, und durch den Geitz. Und wirklich überwand er ihn durch die Versuchung, indem Adam derselben durch die Einwilligung beypflichtete. Durch die Eßbegierde versuchte er ihn, da er ihm die verbothene Frucht des Baumes zeigte, und ihn, dieselbe zu essen, überredete. Durch die eitle Ehre versuchte er ihn, da er ihm sagte: Ihr werdet wie die Götter seyn. Gen. 3, 5. Und endlich durch den Geitz versuchte er ihn, da er ihn versicherte: Ihr werdet das Gute und Böse wissen. Gen. 3, 5. Denn man geitzet nicht nur nach Geld, sondern auch nach Hoheit. Daher nennet man es mit Recht Geitz, wenn man gar zu begierig nach Höhe strebet. Und käme die übertriebene Begierde nach Ehren nicht mit in die Rechnung des Geitzes, so würde Paulus von dem eingebohrnen Sohne Gottes keineswegs sagen: Er hielt es für keinen Raub, Gott gleich zu seyn. Philip. 2, 6. Nun aber reizte der Teufel unsern Stammvater eben dadurch zur Hoffart, weil er ihm die überaus grosse Begierde nach Hoheit anfachte.

Allein, gleichwie er den ersten Menschen in das Unglück stürzte, eben so streckte ihn im Gegentheile der von ihm versuchte Heiland zu Boden. Denn auch ihn versuchte er durch die Eßbegierde, da er sagte: Sprich, daß diese Steine Brod werden. Er versuchte ihn durch die eitle Ehre, da er sprach: Bist du Gottes Sohn so stürze dich hinab. Endlich versuchte er ihn

auch durch den Geitz nach Hoheit, da er ihm alle Reiche der Welt zeigte, und die Verheissung hinzusetzte: Alles dieß will ich dir geben, wann du vor mir niederfällst, und mich anbetest. Er wurde aber durch eben diese Art von Christo besieget, durch die er, den ersten Menschen besiegt zu haben, groß that; damit er durch eben denselben Weg überwunden aus unsern Herzen abziehen müßte, durch welchen er zuvor eingelassen wurde, und uns Fesseln anlegte.

Noch eines ist, m. B. was wir bey der Versuchung des Heilandes betrachten müssen; dieses nämlich: daß er den Teufel blos mit den Aussprüchen der göttlichen Schrift abfertigte. Er konnte freylich seinen Versucher durch eben jenes Wort, welches er selbst ist, in den Abgrund der Hölle stürzen. Er setzte ihm aber nicht seine unumschränkte Macht, sondern nur die göttlichen Aussprüche entgegen, um uns ein Beyspiel der Geduld zu geben, damit, wenn uns böse Menschen etwas zu Leide thun, wir vielmehr geneigt wären, sie zu belehren, als an ihnen Rache auszuüben.

Vergleichen wir nun die überaus grosse Geduld Gottes mit unserer ausserordentlichen Ungeduld. Kaum werden wir durch Unbilden, oder durch je eine andere Verletzung gereitzet, so stehen wir schon in voller Wuth da, und wir rächen uns entweder selbst, so viel wir können, oder wenn wir es nicht im Stande sind, so drohen wir wenigstens Rache. Sehet dagegen auf den

Heiland

Heiland. Er überträgt das Ungemach von Seite des Teufels mit Geduld, und alle seine Antworten sind blos Sanftmuth. Er duldet denjenigen, den er straffen konnte; damit es ihm zu desto grösserer Ehre gereichte, wenn er seinen Feind nicht durch Rache, sondern durch langmüthiges Aushalten überwände.

Aber auch das darauf folgende ist wohl zu bemerken. Es heißt: Da verließ ihn der Teufel, und sieh, die Engel traten hinzu, und dienten ihm. Hieraus können wir nichts anders schliessen, als daß zwo Naturen in einer Person sind. Denn er zeigt einen Menschen, da er sich von dem Teufel versuchen läßt; er zeigt aber auch zugleich einen Gott, da ihm die Engel dienten. Erkennen wir demnach unsere menschliche Natur an ihm: denn der Teufel würde ihn nicht versucht haben, wenn er an ihm nicht einen Menschen gesehen hätte. Bethen wir aber eben an ihm auch zugleich die Gottheit an: denn die Engel würden ihm nicht dienen, wenn er nicht über alles Herr, und Gott wäre.

Noch eines: wir haben gehöret, daß Jesus durch vierzig Tage gefastet habe. Weil nun dieses Evangelium sehr passend eben zu dieser Zeit gelesen wird, wo wir die vierzigtägige Faste anfangen, so lasset uns untersuchen, warum diese Faste ebenfalls durch vierzig Tage beobachtet wird? Denn schon Moyses fastete zweymal durch vierzig Tage, damit er die Gebothe Gottes erhielte; eben so auch Elias in der Wüste. Ja selbst der Ur-

Heber der Menschen nahm, als er Mensch wurde, eben durch vierzig Tage gar keine Speise zu sich. Auch wir sollen durch jährliche vierzig Tage, so viel wir können, unsern Leib mit Fasten abzutödten bemüht seyn. Warum also wird die Zahl: vierzig, durch das Fasten beobachtet? — Aus keiner andern Ursache, als weil der ganze Inhalt der zehn Gebothe durch die Beobachtung der Lehren, die in den vier Büchern des heiligen Evangeliums enthalten sind, erfüllet wird. Denn: zehn, viermal genommen, machen vierzig. Wir erfüllen also dazumal die zehen Gebothe Gottes, wenn wir die vier Bücher des heiligen Evangeliums genau beobachten.

Aus dieser Erklärung ergiebt sich noch eine andere. Dieser unser Körper besteht aus vier Elementen, und durch die Wollüste eben dieses Körpers versündigen wir uns wider die Gebothe Gottes. Nun aber empfiengen wir diese Gebothe in zehn Abtheilungen; es ist also billig, daß wir jenes Fleisch vierzigmal abtödten, durch dessen Begierlichkeit wir die zehn Gebothe verachteten.

Doch man kann diese Zeit von vierzig Tagen noch anders erklären. Von dem heutigen Tage an zählet man bis auf das höchst erfreuliche Osterfest sechs Wochen. Diese machen in allen zwey und vierzig Tage aus. Wenn man nun von diesen die sechs Sonntäge, an welchen nicht gefastet wird, hinwegnimmt, so bleiben zur Faste nicht mehr als sechs und dreyßig Tage übrig. Da aber das ganze Jahr in dreyhun-

dert

dert fünf und sechzig Tagen besteht; wir hingegen uns nur durch sechs und dreyßig Tage abtödten, so geben wir Gott von dem ganzen Jahre gleichsam den Zehend. Auf solche Art weihen wir wenigstens den zehnten Theil des Jahres durch die Abtödtung unserm Schöpfer, nachdem wir durch die ganze übrige Zeit desselben blos für uns gelebet haben.

Bemühet euch daher, m. B., Gott so den Zehend eurer Täge zu opfern, wie es euch im alten Gesetze befohlen ist, den Zehend eurer Früchte zu geben. Bändiget also euer Fleisch, so viel es eure Kräfte zulassen: demüthiget die Begierlichkeiten desselben, tödtet seine schändlichen Lüste, damit ihr nach dem Ausspruche des heil. Paulus ein lebendiges Opfer werdet. Röm. 12, 1. Denn solch ein Opfer wird geschlachtet, und bleibt doch lebendig, wenn nämlich der Mensch lebet, die fleischlichen Begierden aber abtödtet. Das zügellose Fleisch stürzte uns in die Sünde; das bezähmte also soll uns die Verzeihung zuwegebringen. Denn der Urheber unsers Todes versündigte sich durch den Genuß der verbothenen Frucht wider die Gebothe, die ihm zum ewigen Leben gegeben waren. Nachdem wir also die Freuden des Paradieses durch die Begierde zur Speise verlohren haben, so trachten wir, dieselben durch die Enthaltsamkeit wiederum zu erlangen.

Aber man glaube ja nicht, daß diese Enthaltsamkeit allein schon hinlänglich sey: denn der Herr sagt durch den Propheten: Bestehr nicht

die Faste, die ich erwählte vielmehr darinn: Brich den Hungrigen dein Brod, und führe die Dürftigen, und Herbergloſen in dein Haus: wenn du einen Nackenden ſiehſt, ſo bedecke ihn, und verachte dein Fleiſch nicht. Iſai. 58, 6. u. 7. Jene Faſte alſo billiget Gott, welche nur vor ſeinem Angeſichte (ohne auch) von andern geſehen zu werden) die Hände zum Allmoſen geben beweget, welche in der thätigen Nächſtenliebe ausgeübet, und mit Frömmigkeit gewürzet wird. Was du dir demnach entziehſt, gieb einem andern, damit durch eben jenes, was dein Fleiſch abtödtet, dein dürftiger Nebenmenſch geſtärket werde. Daher ſagt Gott abermal durch den Propheten Zacharias: Da ihr gefaſtet, und geweinet habet, habt ihr denn mir gefaſtet? Und da ihr gegeſſen, und getrunken habet, habt ihr denn nicht für euch gegeſſen, und für euch ſelbſt getrunken? Zacharias 7, 5. u. 6. Denn man iſſet und trinket nur für ſich ſelbſt, wenn man die Nahrung des Körpers, welche doch eine gemeinſchaftliche Gabe Gottes iſt, genieſſet, ohne davon den Dürftigen mitzutheilen. Und ſo faſtet man auch nur für ſich ſelbſt, wenn man das, was man auf einige Zeit ſich entzieht, nicht den Armen giebt, ſondern indeß aufbewahret, um es hernach wiederum ſelbſt zu genieſſen. Daher heißt es bey dem Propheten Joel: Stellet eine heilige Faſte an. Joel 1, 14. Heilige Faſten heißt nämlich: nebſt andern guten Werken eine zur Ehre Gottes würdige Enthaltſamkeit vom

Fleiſche

Fleische beobachten. Weit sey also der Zorn, weit aller Zank und Hader: denn umsonst sucht man das Fleisch zu bändigen, wenn man die bösen Lüste der Seele nicht unterdrücket, indem der Herr abermal durch den Propheten saget: Sehet, an dem Tage, da ihr fastet, findet man eu-ren Willen. Sehet, ihr fastet im Hader und Zank, und schlaget mit der Faust un-barmherzig, und ihr übertreibet alle eure Schuldner. Isai. 58, 3. Es ist wahr, je-ner begeht kein Unrecht, der das, was er aus-lieh, zurück fodert. Aber es ist doch billig, daß derjenige, welcher sich durch die Buße abtödtet, sich auch jenes versage, was er sich mit Recht erlauben könnte. So: ja so wird uns Gott we-gen der Abtödtung und Buße unsere Sünden verzeihen, wenn wir aus Liebe zu ihm auch je-nes nachlassen, was wir mit Recht fodern könn-ten. —

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Gott läßt zuweilen Versuchungen des Teu-fels zu.

Jesus Christus konnte zwar versuchet; aber durch die Versuchung nie zur Sünde verleitet werden.

Gott soll man nicht in Versuchung führen: nicht von ihm fodern, daß er ausserordentliche Dinge für uns thue.

Man soll den Versuchungen widerstehen, sich von denselben nicht überwältigen lassen, dabey sich auch auf die Aussprüche der göttlichen Schrift erinnern, und darnach handeln.

Man soll mit bösen Menschen Geduld haben, sie nicht verfolgen, sondern vielmehr zu recht weisen.

Um heilig zu fasten ist es nicht genug, sich an Speise und Trank einen Abbruch thun; sondern man soll zuvörderst seine bösen Lüste abtödten, und gegen die Armen wohlthätig seyn.

Man erhält von Gott um so eher die Nachlassung der Sünden, wenn man sich aus Liebe zu ihm auch das versagt, was man sich mit Recht erlauben könnte.

Am zweyten Sonntage in der Faste.

Evangelium Matth. 17. v. 1 — 9.

Nach sechs Tagen nahm Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes dessen Bruder zu sich, und führte sie besonders auf einen hohen Berg. Da wurde er vor ihnen verkläret. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee. Und sieh, es erschienen ihnen Moyses und Elias, welche mit ihm redeten. Da fieng Petrus an zu reden, und sprach zu Jesu: Herr, es ist gut für uns hier zu seyn; wir wollen, wann du willst, hier drey Hütten aufschlagen, dir eine, dem Moyses eine, und dem Elias eine. Als er noch redete, sieh, da überschattete sie eine heitere Wolke, und es ließ sich eine Stimme aus der Wolke hören, welche sagte: Dieser ist mein

geliebter

geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe; den sollet ihr anhören. Da dieses die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht, und fürchteten sich sehr. Und Jesus trat hinzu, berührte sie, und sprach zu ihnen: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand, als Jesum allein. Und da sie von dem Berge herabgiengen, befahl ihnen Jesus, und sprach: Ihr sollet dieses Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten wird auferstanden seyn.

Homilie
aus dem heil. Leo dem Grossen.

Das heutige Evangelium, welches bey seiner Lesung durch die körperlichen Ohren bis zu jenen der Seele drang, leitet uns zur Erkenntniß eines grossen Geheimnisses, die wir, von der Gnade des heil. Geistes unterstützet, desto leichter erreichen werden, wenn wir auf jenes zurückdenken, was kurz vorher erzählet wird. Denn da Jesus Christus, der Erlöser des menschlichen Geschlechtes, einen solchen Glauben stiftete, der die Gottlosen auf den Weg der Gerechtigkeit, und die Todten zum Leben führet; so unterrichtete er seine Jünger, theils durch lehrreiche Ermahnungen, theils durch wundervolle Thaten in der Absicht, sie fest zu überzeugen, daß er nicht nur der eingebohrne Sohn Gottes, sondern auch der Sohn eines Menschen sey. Eines ohne das andere würde zu unserm Heile nichts genützet haben;

es wäre immer gleicher Schaden gewesen: wir möchten geglaubet haben, oder daß Jesus Christus, der Herr, nur allein Gott ohne die Menschheit, oder nur allein Mensch ohne die Gottheit sey. Denn man muß, weil er als Gott zugleich wahrer Mensch, und als Mensch zugleich wahrer Gott war, auch beydes zugleich bekennen.

Um also die so heilsame Erkenntniß eben dieses Glaubens desto fester zu setzen, fragte der Heiland seine Jünger, was denn sie, da andere von ihm so verschiedene Meinungen hatten, glaubten? oder weß Sinnes sie wären? Matth. 16, 15. u. folgg. Da schwang sich der Apostel Petrus, durch die Offenbarung des himmlischen Vaters geleitet, weit über alles Körperliche und Irrdische hinaus, sah im Geiste den Sohn des lebendigen Gottes, und bekennete die Majestät seiner Gottheit, indem er seine Betrachtung von der blossen Wesenheit des Fleisches und Blutes gänzlich entfernte. Dieser grosse Glaube gefiel dem Erlöser so sehr, daß er ihn glückselig nannte, ihn zur Grundsäule, gleich einer unverletzlichen Felse, bestimmte, auf die er seine, weder von der Pforte der Hölle, noch durch die Gesetze des Todes zu überwältigende Kirche bauen würde, und endlich ihm die Versicherung gab, daß nur dasjenige, was er, in was immer für einer Sache, lösen, oder binden würde, im Himmel soll genehmiget seyn.

Allein die Hoheit dieser angerühmten Erkenntniß mußte durch ein Geheimniß niedrigerer

Art

Art berichtiget werden, damit der Glaube des Apostels, womit er das Lob des Heilandes verdiente, da er nämlich die Gottheit Christi bekannte, nicht etwa so weit gienge, als wäre es für einen Gottes, der nicht leiden kann, unanständig und unwürdig, daß er unsere Schwachheit auf sich nahm; und als sey die menschliche Natur in Christo schon so verkläret, daß sie weder gemartert, noch durch den Tod aufgelöset werden könnte. Daher auch Petrus bey der Rede des Heilandes: daß er nach Jerusalem gehen, von den Aeltesten, Schriftgelehrten, und Hohenpriestern vieles leiden, ja sogar getödtet werden, und am dritten Tage wiederum auferstehen müsse, Matth. 16, 21. u. 20, 17. als er vom himmlischen Lichte erleuchtet, und vom Eifer, die Gottheit des eingebohrnen Sohns Gottes zu bekennen, entflammt, die schmachvollen Verspottungen, und die Schande des grausamsten Todes mit einem heiligen, wie er glaubte, und freymüthigen Misfallen verabscheute, von Jesu mit einem gelinden Verweise bestrafet, und dagegen angeeifert wurde, mit Begierde an seinem Leiden Theil zu nehmen. Denn die darauf folgende Ermahnung: daß nur derjenige sein Leben erhalten würde, der sich nicht fürchtete, dasselbe um Christi Willen zu verlieren, Ebend. 16, 25. hatte einzig diese Absicht, sie zu belehren, daß diejenigen, die ihm nachfolgen wollten, wegen seiner sich selbst verläugnen, und aus Hoffnung der ewigen Glückseligkeit den Verlurst des Zeitlichen für das Allergeringste schätzen müssen. Damit also die Apostel eine so glückliche Starkmuth zu

über-

überkommen mit ganzem Herzen trachteten; damit sie über die Grausamkeit des zu überstehenden Kreuztodes nicht zagten; damit sie sich des Leidens Christi nicht schämten; damit sie nicht etwa glaubten, es gereiche eine solche Geduld dem Heilande zur Unehre, mit welcher er das grausamste Leiden auf eine solche Art übertragen wollte, daß er doch durch dasselbe an der Herrlichkeit seiner Allmacht keinen Abbruch litte: so nahm er den Petrus, Jakobus: und Johannes dessen Bruder zu sich, und zeigte ihnen, nachdem er mit ihnen einen entlegenen, hohen Berg bestiegen, den Glanz seiner Glorie und Herrlichkeit. Denn obschon sie die in menschlicher Gestalt eingehüllte Majestät seiner Gottheit erkannten, so wußten sie doch nicht, welch einer Herrlichkeit eben dieser Leib, der seine Gottheit verbarg, fähig wäre. Und eigentlich deßwegen versprach er ihnen, daß einige aus seinen gegenwärtigen Jüngern nicht sterben würden, bevor sie nicht des Menschen Sohn in seinem Reiche, das ist, in dem königlichen Glanze werden gesehen haben; Matth. 16, 28. weil er sich diesen dreyen in eben dieser Herrlichkeit, welche übernatürlicher Weise der Natur seiner angenommenen Menschheit eigen war, zeigen wollte. Denn jenen unaussprechlichen, und unzudringlichen Glanz seiner Gottheit, der nur denen in dem ewigen Leben vorbehalten ist, die eines reinen Herzens sind, konnten sie, in diesem sterblichen Fleische noch eingehüllet, keineswegs sehen.

Der Erlöser zeigte also diesen auserwählten Zeugen seine Glorie, und verklärte jene allen

Menschen

Menschen gemeinschaftliche Gestalt des Körpers mit einem solchen Glanze, daß sein Gesicht dem Glanze der Sonne, und seine Kleider der Weisse des Schnees gleich schienen. In dieser Verklärung war es nun hauptsächlich darum zu thun, daß von den Jüngern das Aergerniß des Kreuzes gehoben würde; wie auch, daß sie im Glauben, über die Verdemüthigung in seinem freywilligen Leiden, nicht wankten, nachdem ihnen die Größe seiner verborgenen Würde und Hoheit schon geoffenbaret worden.

Es wurde aber auch mit nicht minderer Vorsicht die Hoffnung der heiligen Kirche dadurch gegründet: damit nämlich der ganze Leib Christi einsehen möge, mit welcher Umstaltung er einstens werde begabet werden: und damit die Glieder auf den Mitgenuß eben derselben Ehre Rechnung machten, die an dem Haupte so glänzend war. Von dieser Ehre war es gemeinet, als der Heiland von der Herrlichkeit seiner Ankunft redete: Alsdann werden die Gerechten in dem Reiche ihres Vaters wie die Sonne leuchten. Matth. 13, 43. Welches der heilige Paulus bestättiget, da er sagt: Dann ich halte dafür, daß das Leiden dieser Zeit nicht könne in Vergleichniß kommen mit jener zukünftigen Herrlichkeit, welche in uns wird offenbaret werden. Röm. 8, 18. Und wiederum spricht er: Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen. Wann sich aber Christus, der euer Leben ist, wird of-

fenbaren, alsdann werdet ihr mit ihm in der Herrlichkeit offenbar werden. Kolos. 3, 3.

Damit aber die Apostel noch mehr gestärket, und zu aller Wissenschaft angeleitet würden; war mit diesem Wunder noch ein anderer Unterricht vergesellschaftet. Denn Moyses und Elias, das ist, das Gesetz, und die Propheten erschienen, und redeten mit Christo, damit in Gegenwart dieser fünf Männer vollkommen erfüllet würde, was geschrieben steht: Durch zween oder drey Zeugen wird die ganze Sache bekräftiget. Matth. 18, 16. Ist wohl etwas wahrhafteres und kräftigeres, als das Zeugniß, bey dessen Aussage die Verkündiger des alten und neuen Testaments übereinstimmen; mit dem auch nicht nur die Lehre des Evangeliums, sondern auch die Hinterlage der Altväter zusammentreffen? Denn die Schriften des alten und neuen Bundes bezeugen eben dieses. Nun aber machte der Glanz seiner gegenwärtigen Herrlichkeit allen Menschen denjenigen kund und sichtbar, den die einstweilige Vorbilder unter der Decke der Geheimnisse voraus versprachen. Aus dieser Ursache sagte der heil. Johannes: Das Gesetz ist durch den Moyses gegeben; die Gnade und Wahrheit aber sind durch Jesum ertheilet worden. Joh. 1, 17. Durch Jesum, durch welchen sowohl die Verheissung, so die Propheten mittels bedeutungsvoller Vorbilder von ihm machten, als auch die Ursache der gesetzlichen Vorschriften erfüllet wurde; indem er durch seine wirkliche Gegenwart

bewies,

bewies, daß die Weissagungen wahrhaft, und die Gebothe Gottes mittels der Gnade zu halten möglich sind.

Durch diese Einsicht in die Geheimniße wurde der Apostel Petrus so sehr entflammet, daß er alles Irrdische verachtete, und ein ausserordentliches Verlangen nach dem Himmlischen hatte Ja: ganz trunken von der Wonne dieses Gesichtes wünschte er eben dort mit Jesu zu wohnen, wo er sich an der geoffenbarten Pracht und Herrlichkeit desselben ergötzte. Deßwegen sprach er: Herr es ist gut für uns, hier zu seyn; wir wollen, wenn du willst, hier drey Hütten aufschlagen, dir eine: dem Moyses eine, und dem Elias eine. Allein der Heiland gab ihm auf diesen Vorschlag keine Antwort, um ihm dadurch anzudeuten, daß sein Verlangen zwar nicht böse, doch aber der Ordnung gar nicht gemäß sey: weil die Welt nicht anders, als durch den Tod Christi könnte gerettet werden. Nebstdem wollte Jesus auch die Gläubigen durch sein Beyspiel belehren: daß, ob sie gleich an den Verheissungen der ewigen Glückseligkeit, die dem geduldig leidenden gemacht worden, keineswegs zweifeln sollten, sie doch zur Zeit ihrer Leiden nicht zuerst um die verheissene Belohnung, sondern vielmehr um die Geduld bitten sollen: denn ein mit Geduld überstandenes Leiden muß der verheissenen Glückseligkeit vorgehen.

Da er aber noch redete, sieh, da überschattete sie eine heitere Wolke, und es ließ sich eine Stimme aus der Wolke hören,

ren, welche sagte: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe; den sollet ihr anhören. Es war zwar in dem Sohne auch der himmlische Vater gegenwärtig, und in jener Verklärung des Herrn, die er den Jüngern anschaulich machte, war die Wesenheit des Vaters keineswegs von seinem eingebohrnen Sohne getrennet. Damit wir aber von der Eigenschaft beyder Personen unterrichtet würden, kündigte eine Stimme aus der Wolke dem Gehöre eben so den Vater an, wie der Glanz des Körpers dem Gesichte den Sohn darstellte.

Daß nun die Jünger, als sie die Stimme hörten, auf ihr Angesicht fielen, und sich so sehr fürchteten, war nicht nur ein Schrecken über die Majestät des Vaters, sondern auch über jene des Sohnes. Denn von oben erleuchtet erkannten sie die beyderseitige Gottheit, und weil sie im Glauben nicht wankten, machten sie auch in der Furcht zwischen beyden keinen Unterschied. Dieß war also ein grosses und vielbedeutendes Zeugniß; und sie hörten mehr in der Kraft der Worte, als im Klange der Stimme. Denn da der Vater sagte: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe; den sollet ihr anhören, war es ja fast ausdrücklich eben so viel, als ob er gesagt hätte: „Dieser ist mein Sohn, der von Ewigkeit aus mir, und mit mir ist; indem weder der Erzeuger vor dem Erzeugten, noch der Erzeugte nach dem Erzeuger ist: Dieser ist mein Sohn, der von mir weder an der Gottheit, oder

Macht,

Macht, noch an der Ewigkeit unterschieden ist: Dieser ist mein Sohn; nicht ein angenommener sondern ein wahrer, eigener Sohn; nicht aus etwas andern erschaffen, sondern von mir gezeuget, der mir nicht aus einer fremden Natur gleich geworden, sondern von meiner Wesenheit selbst mir gleich gebohren ist: Dieser ist mein Sohn, durch den alle Dinge sind gemacht worden, und nichts von dem, was gemacht wurde, ist ohne ihn gemacht worden. Joh. 1, 3. Denn alles, was ich mache, das thut auch er gleichermassen, und was ich wirke, das wirket auch er untrennbar mit mir, und ohne allen Unterschiede. Joh. 5, 19. Denn der Sohn ist in dem Vater, und der Vater in dem Sohne, und unsere Einheit ist ewig untheilbar: und obschon ich als Erzeuger von ihm als dem Erzeugten unterschieden bin, so dürfet ihr doch von ihm nicht anders denken, als es euch von mir zu denken möglich ist: Dieser ist mein Sohn, der sich jene Gleichheit, die er mit mir hat, nicht als etwas Fremdes anmassete, weder sich derselben widerrechtlich gebrauchte, sondern der in der Gestalt meiner Herrlichkeit blieb, und, damit er unsern gemeinschaftlichen Rathschluß vollzöge, seine unveränderliche Gottheit bis zur Gestalt eines Knechtes herabließ, das menschliche Geschlecht zu erlösen.

„Diesen also, an welchem ich durchaus ein Wohlgefallen habe, durch dessen Verkündigung ich kundbar, durch dessen Verdemüthigung ich verherrlichet werde, diesen höret ungesäumt. Denn

er ist die Wahrheit, und das Leben: er ist meine Stärke, und Weisheit. Diesen höret, den die Geheimniße des Gesetzes vorbildeten, und dem die Propheten schon zum Voraus Loblieder anstimmten. Diesen höret, der durch sein Blut die Welt erlöset, dem Teufel Fessel anleget, und ihm seine Gefässe nimmt, der die Bande der Sünde zerreisset. Diesen höret, der den Weg zum Himmel öffnet, und euch durch den Kreuztod den Zutritt in das ewige Reich bereitet. Wie? ihr zittert über eure Erlösung? Ihr zaget vor der Befreyung von euren Wunden? Es soll geschehen, was durch meinen Willen, Christus will. Hinweg dann mit euer fleischlichen Furcht, und nehmet statt derselben eine, auf den Glauben gegründete, Standhaftigkeit an. Denn es ist unanständig, daß ihr bey dem Leiden des Erlösers eine Furcht zeiget, da ihr euch durch seine Erlösung, selbst bey eurem Ende, nicht zu fürchten haben werdet."

Dieß, m. B., wurde nicht nur zum Nutzen derjenigen allein geredet, die es mit eigenen Ohren hörten: sondern die ganze Kirche wurde mittels dieser dreyen Apostel von allem dem belehret, was sie bey dieser Gelegenheit immer gesehen und gehört hatten. O daß doch eines jeden Glauben, der Verkündigung des heiligen Evangeliums gemäß, immer fester würde! daß sich doch keiner des Kreuzes Christi, durch welches die Welt erlöset wurde, schämen möchte. Fürchte sich ja doch keiner deßwegen um der Gerechtigkeit willen zu leiden: keiner verzweifle an der

Erhaltung

Erhaltung der verheissenen Vergeltung, weil man durch die Arbeit zur Ruhe, durch den Tod zum Leben kömmt: denn Jesus hat schon alle Schwachheiten auf sich genommen. Durch ihn, wenn wir ihn standhaft bekennen, und lieben, werden wir alles, was er überwand, überwinden; alles, was er versprach, erhalten.

Lasset demnach die Stimme des himmlischen Vaters, zur Beobachtung seiner Gebothe, und zur Erduldung aller Widerwärtigkeiten, beständig in unsern Ohren ertönen, durch die wir vernahmen: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe; den sollet ihr anhören, der da lebet und regieret mit dem Vater, und dem heiligen Geiste in alle Ewigkeit. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Petrus wurde von Christo zur Grundfeste der Kirche bestimmt, welche die Pforten der Hölle nicht werden überwältigen können. Matth. 16, 18.

Die Auserwählten werden im Himmel herrlicher als die Sonne glänzen: denn ihre Leiber werden nach ihrer Auferstehung so verkläret werden, wie der Erlöser am Berge Tabor.

Die alttestamentischen Vorbilder sind durch Jesum Christum, den versprochenen Messias, in die Erfüllung und Wirklichkeit gebracht worden.

Die Lehre des Evangeliums trift mit jener des alten Bundes überein.

Es ist ein heiliges Verlangen, wenn man schon der ewigen Glückseligkeit geniessen will. Allein man muß zu diesem Ende zuvor den Weg des Kreuzes und der Widerwärtigkeiten gehen, und auf demselben mit Geduld ausharren.

Gott der Vater, und Jesus Christus, sein eingebohrner Sohn, sind Eines in der Gottheit, aber verschieden in den Personen.

Christum müssen wir hören, seine Lehren uns bekannt machen, und befolgen.

Wir sollen im Leiden nicht zagen und kleinmüthig werden, sondern auf das Muster in Widerwärtigkeiten, Jesum Christum, sehen.

Das Verboth Jesu, vor der Auferstehung nichts von dem zu sagen, was die Jünger von seiner Herrlichkeit gesehen haben, lehret, daß wir uns nicht zur Unzeit des Guten und unserer Vorzüge rühmen sollen.

Am dritten Sonntage in der Faste.

Evangelium Luk. 11, v. 14 — 28.

Jesus trieb einen Teufel aus, welcher stumm war: und als er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich. Einige aber aus ihnen sagten: Er treibt die Teufel durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, aus. Andere versuchten ihn, und begehrten von ihm ein Zeichen vom

Himmel.

Himmel. Er aber, da er ihre Gedanken erkannte, sagte zu ihnen; Ein jedes Reich, welches in sich selbst getrennet ist, wird verwüstet werden, und ein Haus wird über das andere fallen. Ist nun der Satan auch in sich selbst zertrennet, wie wird denn sein Reich bestehen? weil ihr saget, daß ich durch Beelzebub die Teufel austreibe. So ich aber durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben sie denn eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter seyn. Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so ist ja wahrlich das Reich Gottes zu euch gekommen. Wenn ein starker Gewaffneter seinen Hof bewahret, so bleibt alles im Frieden, was er hat. Wann aber einer über ihn kömmt, der stärker als er ist; und ihn überwindet: so nimmt er ihm alle seine Waffen, worauf er sich verließ, und theilt seinen Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich: und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet. Wann der unreine Geist von dem Menschen ausgegangen ist, so wandelt er durch dürre Oerter, und sucht Ruhe; wenn er sie aber nicht findet, spricht er, ich will in mein Haus, daraus ich gegangen bin, wiederkehren. Und wenn er kömmt, so findet er es ausgekehret, und ausgezieret. Alsdann geht er hin, und nimmt sieben andere Geister zu sich, welche ärger sind, als er; und wann sie hineinkommen, so wohnen sie allda, und so wird der letzte Zustand desselben Menschen ärger, als der erste war. Da er nun dieses redete, geschah es, daß ein Weib unter dem Volke ihre Stimme erhob, und zu ihm sprach: Selig ist der Leib, der dich getragen

hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja freylich, selig sind, welche das Wort Gottes hören, und dasselbige beobachten.

Homilie
aus dem ehrwürdigen Beda.

Dieser von dem Teufel besessene Mensch war, nach der Erzählung des heiligen Evangelisten Matthäus nicht nur stumm, sondern auch blind; er wurde aber von dem Heilande so geheilet, daß er seine Sprache, und sein Gesicht wieder bekam. Es geschahen also an diesem einzigen Menschen drey Wunder: Der Blinde sieht, der Stumme redet, und der vom Teufel Besessene wird befreyet. Dieß ereignete sich hier zwar dem Fleische nach. Aber es geschieht auch noch täglich bey der Bekehrung der Gläubigen, so, daß anfangs der Geist der Finsternisse aus ihnen vertrieben, das Licht des Glaubens in ihnen angezündet, und ihr zum Lobe Gottes vorhin geschlossener Mund eröffnet wird.

Einige aber aus ihnen sagten: Er treibt die Teufel durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, aus. Wie es die übrigen Evangelisten bezeugen, so kam diese Verleumdung nicht aus dem Munde des Pöbels, sondern der Pharisäer, und Schriftgelehrten. Denn eben als das dem Scheine nach weniger belehrte Volk die Handlungen des Evangeliums bewunderte, läugneten die Pharisäer dieselben: oder wenn sie diesel-

dieselben nicht läugnen konnten, so bestrebten sie sich, dieselben durch eine falsche Auslegung zu verdrehen; gleich als ob seine Werke nicht Werke eines Gottes, sondern Werke des unreinen Geistes — des Beelzebubs wären, der eben deßwegen, weil man bey seinem Blutopfer die abscheulichsten Ceremonien beobachtete, der Oberste der Teufel genennet wird. *)

Andere versuchten ihn, und begehrten von ihm ein Zeichen vom Himmel. Entweder verlangten sie nach dem Beyspiele des Elias,

---

*) **Beelzebub**, oder **Baal-Sebub**, ein berühmter Abgott der Philister zu Ekron, oder Akaron, wo auch sein Orakel gewesen. In welch einem grossen Ansehen dieser Abgott, der nach der Meisten Meinung in der Gestalt einer Fliege, oder Käfers angebethet wurde, weßwegen er auch der Fliegengott heißt, gestanden, erhellet aus dem, daß ihm sogar Ahasia, der Israeliter König, wegen des Ausschlags seiner Krankheit um Rath fragen ließ. 4. B. Kön. 1, 2. — Das setzt doch in der That ein grosses Ansehen dieses Götzen, und besonders des mit ihm damals verbunden gewesenen Orakels voraus! — In der Folge aber mag das Ansehen dieses Orakels, und des Götzen selbst sehr gesunken seyn. Besonders verächtlich und abscheulich war der Götze zu Christi Zeiten in den Augen der Juden, so daß sie seinen Namen nicht nur dem Obersten der Teufel beylegten, sondern auch (vermuthlich wegen der abscheulichen Ceremonien bey seinem Opfer) ihn den **Mistgott, Dreckgott** nannten. — Man schliesse hieraus, welch eine Lästerung dieß für unsern lieben Heilande war, da ihm die Juden vorwarfen, er habe eine Gemeinschaft mit diesem Dreckgott!!

Elias, daß das Feuer vom Himmel kommen: oder wie es Samuel gethan, daß es, wie zur Aerndtezeit, donnern, blitzen, und regnen soll. *) Allein könnten sie denn nicht auch über dieses spotten, und sagen: es wäre aus verschiedenen, und unbekannten Bewegursachen des Luftes geschehen? Und wenn man schon über alles spottet, was man mit Augen sieht, mit Händen greift, und durch den wirklichen Gebrauch geniesset: was würde man erst von jenem sagen, was vom Himmel kommen soll? Nicht wahr, man würde vielleicht antworten, daß auch die Weisen in Egypten viele Zeichen thaten? 2. Mos. 7, 22.

Er aber, da er ihre Gedanken erkannte, sagte zu ihnen: Ein jedes Reich, welches in sich selbst getrennet ist, wird verwüstet werden, und ein Haus wird über das andere fallen. Er antwortete nicht auf ihre Reden, sondern auf ihre Gedanken; damit er sie wenigstens auf solche Art zwänge, an seine Allmacht zu glauben, indem er ihnen zeigte, daß er sogar das Geheimste des Herzens wußte. Wenn nun ein jedes Reich, welches in sich selbst getrennet ist, verwüstet wird, so ist fürwahr das Reich des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes keineswegs getrennet, weil es ohne allen Widerspruch niemal durch je eine Erschüt-

terung

*) Besonders wenn man annimmt, daß sie ein Zeichen vom Himmel zu einer Zeit verlangten, da Blitzen, Donnern, und Regnen ausser dem gewöhnlichen Lauf der Natur ist.

terung zu Grunde gehen, sondern in alle Ewigkeit aufrecht stehen wird.

Nun, wenn das Reich der allerheiligsten, und unzertheilten Dreyeinigkeit untrennbar ist, ja auch ewig untrennbar bleibet; o! so sollen die Arianer *) einmal aufhören zu sagen: der Sohn (Gottes) sey kleiner denn der Vater; und wiederum: der heilige Geist kleiner als der Sohn. Denn welche ein und eben dasselbige Reich gemeinschaftlich besitzen, diese haben auch die Obergewalt gemein, sind einander völlig gleich.

Ist nun der Satan auch in sich selbst getrennet, wie wird denn sein Reich bestehen? weil ihr saget, daß ich durch Beelzebub die Teufel austreibe. Als er dieses sagte, wollte er sie gleichsam aus ihrem eigenen Bekenntnisse überzeugen, daß sie, die an ihn nicht glaubten, sich selbst erwählet hätten, in dem Reiche des Teufels zu seyn, welches ohne Zweifel, da es wider sich selbst getrennet ist, nicht bestehen kann.

Nun sollen die Pharisäer erwählen, was sie wollten. Denn wenn der Satan keinen Satan vertreiben kann, so haben sie in der That nichts können ausfindig machen, was sie mit Recht wider den Erlöser sagten. Und gesetzt, der Satan könne es; so sollten sie um so viel mehr auf ihrer Hut seyn, und sich von seinem Reiche trennen, weil

*) Man sehe die Lehre des Arius Seite 100 in der Anmerkung.

weil dieses, da es wider sich getheilet ist, keineswegs bestehen kann. Damit sie aber nicht glauben möchten, daß Christus, der Herr, die Teufel durch den Obersten der Teufel austreibe, so sollen sie wohl auf jenes Acht haben, was da folget:

So ich aber durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben sie denn eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter seyn? Dieß ist ohne alle Zweifel von seinen Jüngern gemeinet, welche eben dieses jüdischen Volkes Kinder waren, und ganz gewiß wußten, daß sie Jesus, ihr gütigster Lehrmeister, keine bösen Künste lehrte, mittels welcher sie die Teufel durch den Obersten der Teufel austrieben: Daher: sagte er, werden diese eure Richter seyn. „Diese nämlich, die vor der Welt gar kein „Ansehen haben, sondern vielmehr verachtet sind; „an denen man keine schwarzkünstlerische Bosheit, „sondern eine heilige Einfalt meiner Kraft wahr„nimmt, diese werden meine Zeugen, und meine „Richter seyn."

Doch auf gewisse Art könnte es auch auf ihre andern Kinder, die nach dem Gebrauche dieses Volkes Beschwörer machten, und durch Anrufungen die Teufel austrieben, gemünzet seyn. Und so treibt er sie durch eine sehr weise Frage in die Enge, damit sie doch bekennen sollten, daß sein Teufelaustreiben ein Werk des göttlichen Geistes sey. Er wollte nämlich dadurch sagen: Wenn ihr die Austreibung der Teufel bey euren Kindern nicht dem Teufel, sondern Gott zuschreibet,

warum

warum soll sie nicht auch bey mir Gott zugeschrieben werden? Sehet, darum werden diese eure Richter seyn; zwar nicht, wegen einer ihnen zustehenden Macht, sondern wegen des Verhältnisses zu euch: denn diese schreiben das Austreiben der Teufel Gott zu; ihr aber dem Beelzebub, dem Obersten der Teufel."

Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so ist ja wahrlich das Reich Gottes zu euch gekommen. Dieser ist eben jener Finger, den auch die Schwarzkünstler, welche wider den Moses und Aaron Zeichen thaten, erkannten, und sagten: Da wirket der Finger Gottes, Exod. 8, 19. durch den die steinernen Tafeln auf dem Berge Sina sind geschrieben worden. Daher, wird unter der Hand, und unter dem Arm Gottes der Sohn, unter dem Finger aber der heilige Geist verstanden, so ist der Vater, der Sohn, und der heil. Geist einer Wesenheit. Doch man lasse sich durch die Ungleichheit der Glieder nicht irre machen: sondern man erbaue sich vielmehr an der Einheit des ganzen. Der heil. Geist wird noch in einem andern Verstande der Finger Gottes genennet; nämlich wegen der Austheilung der Gaben, welche durch Ihn einem jeden nach seinem Bedürfniße, sowohl den Menschen, als auch den Engeln gegeben werden: denn bey keinem aus allen unsern Gliedern zeigt sich die Abtheilung besser, als bey den Fingern.

Da aber der Heiland sagte: Es ist das Reich Gottes zu euch gekommen; so verstehe

steht er hier im Reiche Gottes, in welchem die Gottlosen verworfen, und von jenen Gläubigen, die jetzt über Sünden büssen, abgesöndert werden.

Wenn ein starker Gewaffneter seinen Hof bewahret, so bleibt alles im Frieden, was er hat. Er nennet den Teufel stark; die Welt aber, welche unter den Bösen liegt. 1. Joh. 5, 19. seinen Hof, in welchem er bis zur Ankunft des Erlösers eine gefährlich ruhige Herrschaft ausübte; indem er in den Seelen der Ungläubigen ungestöhrt ruhte. Daher er noch anderswo nach dem Ausspruche des Erlösers der Fürst der Welt genennet wird: Denn es kömmt der Fürst dieser Welt, und hat doch nichts an mir, heißt es bey Johannes. Joh. 14, 40. Und abermal: Jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestossen werden, Ebend. 12, 31. von welcher Hinausstossung gleich darauf auch hier die Rede ist; denn es heißt:

Wenn aber einer über ihn kömmt, der stärker als er ist, und ihn überwindet; so nimmt er ihm alle seine Waffen, worauf er sich verließ, und theilet seinen Raub aus. Hier redet der Heiland von sich selbst, daß er gänzlich nicht mit gleicher Macht als ein Betrüger, wie sie ihn verläumderisch nannten, sondern mit einer stärkern, als Sieger die Teufel aus den Menschen austreibe. Die Waffen, worauf sich der boshafte Starke verließ, sind seine versteckte Bosheit, Betrug, Verschlagenheit. Sein Raub aber

sind

sind die von ihm hintergangenen Menschen. Nun, diesen Raub theilt Christus als Sieger zum wahren Kennzeichen seines Triumphes aus: denn da er die Gefangene mit sich gefangen hinweggeführet, hat er den Menschen Geschenke gegeben. Ephes. 4, 8. Etliche hat er zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Lehrern und Hirten verordnet. Ebend. 4, 11.

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich: und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Man glaube ja nicht, daß dieses auf die Ketzer, und Abtrinnigen geredet sey; obschon man es auch zum Ueberfluße auf sie anwenden könnte. Wegen des folgenden aber, und wegen des Zusammenhanges der ganzen Rede ist es auf den Teufel gemeinet, und dieses vorzüglich deßwegen, weil die Werke des Beelzebubs mit jenen des Erlösers gar nicht können verglichen werden. Denn jener trachtet die Seelen der Menschen gefangen zu halten: dieser hingegen sie zu befreyen: jener prediget den Gottesdienst, dieser die Anbethung eines einzigen wahren Gottes: jener reitzet zur Sünde, dieser ladet zur Tugend ein. Wie können sie also untereinander einstimmig seyn, da ihre Werke so sehr verschieden sind?

Wann der unreine Geist von dem Menschen ausgegangen ist, so wandelt er durch dürre Oerter. Obschon man platterdings annehmen könnte, daß der Herr dieses zum Unter-

schiede zwischen seinen Werken und jenen des Teufels hinzugesetzt habe; weil nämlich der Heiland immer darauf bedacht ist, das Unreine zu reinigen: der Teufel aber das Gereinigte noch mit weit mehreren Unflate zu verunreinigen; so kann man es doch ganz schicklich auch auf jeden Ketzer oder Abtrinnigen, oder auch auf einen schlechten Katholiken anwenden. Denn da von diesen zur Zeit der Taufe der unreine Geist, welcher vorhin in ihnen wohnte, durch die Ablegung des katholischen Glaubensbekenntnißes und durch die Entsagung alles Irdischen vertrieben wird, so wandelt er durch dürre Oerter, das ist: der schlaue Ausspäher forschet nach, ob er sich nicht etwa in den Herzen der Gläubigen, die von der Wollust geiler Gedanken gereiniget sind, mit seiner Bosheit seßhaft machen könne. Allein da heißt es sehr gut:

Er sucht Ruhe, und findet sie nicht. Denn da der Teufel reine Seelen fliehen muß, so kann er nur bey Gottlosen eine ihm angenehme Ruhe finden. Daher spricht der Herr von ihm: Er schläft unter den Schatten im Rohrgebüsche verborgen, und an feuchten Oertern. Job. 40, 16. Durch den Schatten werden die finstern Gewissen; durch das Rohr, welches von aussen schön, inwendig aber leer ist, die Gleißner; und durch die feuchten Oerter die weichlichen und geilen Seelen verstanden. Deßwegen

Spricht er: Ich will in mein Haus, daraus ich gegangen bin, wiederkehren.

Bey

Bey dieser Stelle müssen wir uns mehr fürchten, als dieselbe erklären. Fürchten, daß uns nicht eben jene Sünden, von denen wir uns, schon gereiniget zu seyn, dünkten, zu Grund richten, wenn wir wegen unserer Sorglosigkeit an Tugenden leer sind.

Und wenn er kömmt, so findet er es ausgekehret, und ausgezieret. Das ist: er findet zwar eine, durch die in der heiligen Taufe erhaltene Gnade, von der Sünde gereinigte, aber noch nicht mit guten Werken erfüllte Seele. Daher sagt der heilige Matthäus ganz passend, daß der Teufel dieses Haus leer, mit Besen gekehret, und ausgezieret gefunden habe. Matth. 12, 44. Es war nämlich durch die Taufe von den vorigen Lastern gereiniget; aber durch die Nachlässigkeit an guten Werken leer, und statt dieser durch die Gleißnerey mit Scheintugenden ausgeziert.

Alsdann geht er hin, und nimmt sieben andere Geister zu sich, welche ärger sind als er; und wann sie hineinkommen, so wohnen sie allda. Durch die sieben Geister werden alle Laster verstanden. Denn wer sich nach der Taufe durch eine Ketzerey, oder irrdische Begierde dahin reissen läßt, der wird sich bald in jeder Gattung der Laster wälzen. Billig sagt also das Evangelium, daß diese Geister ärger sind, die in einen solchen Menschen kommen: weil er sich nicht nur in sieben Hauptsünden, die den sieben Haupttugenden entgegen gesetzt sind, einlassen, sondern auch durch Gleißnerey sich an-

stellen wird, als übte er eben diese Tugenden aus.

Und so wird der letzte Zustand desselben Menschen ärger seyn, als der erste. Warum? — Weil es ihm besser gewesen wäre, daß er den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätte, als daß er sich nach der Erkanntniß wieder davon abwende. 2. Petr. 2, 21. Wir wissen, daß dieses an Judas, dem Verräther, an Simon, dem Zauberer, und an allen übrigen von diesem Schlage erfüllet wurde. Matth. 26. u. Apostelg. 8. Wohin aber überhaupt dieses Gleichniß zielet, hat der Erlöser selbst bey Matthäus erkläret, wo er am Schluße derselben hinzusetzet: Also wird es auch diesem grundbösen Geschlechte ergehen. Matth. 12, 45. Das heißt: was ich nun erzählte, daß sich bey einem jeden insbesondere ereignet, eben das höret nicht auf, sich auch überhaupt bey diesem ganzen Volke zuzutragen. Denn der unreine Geist verließ die Juden, da sie das Gesetz bekamen, und er wandelte durch dürre Oerter, wo er Ruhe suchte, er wandelte nämlich durch die Wüsteneyen der Abgötterer, nachdem er von den Juden vertrieben war. Nachdem aber auch die Heiden an Christum glaubten, und er (der unreine Geist) keinen fremden Ort finden konnte, sagte er: Ich will in mein Haus, daraus ich gegangen bin, wiederkehren. Ich werde noch Juden finden, die ich zuvor verließ. „Und bey seiner Ankunft fand er es leer, und mit Besen gekehret. Denn der Tempel der Juden stund

leer, weil sie an Christo keinen Gast mehr hatten, der es schon vorgesaget: Eure Wohnung soll euch öde gelassen werden. Matth. 23, 38. Weil sie also den Beystand Gottes und der Engel nicht hatten: weil sie noch überdieß mit eitel pharisäischen Beobachtungen ausgezieret waren, so kehrte der Teufel wieder zu ihnen zurück, nimmt noch sieben Teufel mit sich, und bewohnet sein voriges Haus. Und auf solche Art wird der letzte Zustand dieses Volkes ärger als der erste: denn von weit mehreren Teufeln werden sie jetzt besessen, da sie in ihrer Synagoge auf Jesum Christum schmähen, als in Egypten, da sie das Gesetz noch nicht hatten: weil es ganz was anders ist, nicht glauben, daß der Heiland kommen werde; und ganz was anders, ihn nicht aufnehmen, da er schon wirklich gekommen ist.

Daß aber der Teufel sieben an der Zahl zu sich nahm, kann wegen des Sabbaths, oder wegen der sieben Gaben des heil. Geistes verstanden werden, daß, wie es bey Isaias heißt: es seyen über die Ruthe von der Wurzel Jesse, und über die Blume, welche aus dieser Wurzel hervorgeht, sieben Gaben des heil. Geistes gekommen; Isai 11, 1. eben so im Gegensatze die Zahl der Sünden dem Teufel zugeeignet wird.

Da er nun dieses redete, geschah es, daß ein Weib unter dem Volke ihre Stimme erhob, und zu ihm sprach: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die

Brüste, die du gesogen hast. Dieses Weib wird hier als ein besonderes Muster des Eifers, und Glaubens angeführet; weil sie eben dazumal, als die Schriftgelehrten und Pharisäer den Heiland versuchten, und ausschalten, seine Menschwerdung mit einer solchen Offenherzigkeit in Gegenwart aller erkannte, und mit so grossen Glauben anpries, daß sie sowohl die Verleumdung dieser Aeltesten des Volkes, als auch die Treulosigkeit der zukünftigen Ketzer zu Schanden machte. Denn gleichwie dazumal die Juden, als sie auf die Werke des heil. Geistes schmähten, zugleich läugneten, daß der Sohn Gottes mit dem Vater einerley Wesenheit habe; eben so sagten hernach die Ketzer, man müsse keineswegs bekennen, daß er ein wahrer Sohn des Menschen sey, der aus dem Fleisch, und Blute der Mutter die Wesenheit des Menschen hätte: indem sie läugneten, daß der eingebohrne Sohn Gottes von Maria, der allzeit gebenedeyten Jungfrau, mittels allmächtiger Wirkung des heil. Geistes, als er in Menschengestalt wollte gebohren werden, die Bestandtheile seines Fleisches genommen habe.

Allein, wenn man behauptet, daß das Fleisch des Menschgewordenen göttlichen Wortes, welches wie jedes Fleisch gebohren ward, von ihrem der jungfräulichen Mutter nicht hergenommen sey, so werden in der That ohne alle Ursache der Leib, der Jesum getragen, und die Brüste, die er gesogen, selig genennet. Denn warum sollte man wohl glauben, daß er durch ihre Milch ernähret

ret worden sey, wenn man nicht zugiebt, daß sie ihn in ihrem Schoose empfangen habe? da es doch die Naturkündiger beweisen, daß beyde (die Milch und der Saamen) einerley Ursprung haben; ausgenommen, man wollte annehmen, die jungfräuliche Mutter habe den Saamen ihres Fleisches, durch die Nahrung dem Fleische des göttlichen Sohnes mittheilen können, welches sie aber bey seiner Einfleischung, gleich als wäre es (von Seite ihrer) noch ein grösseres, und ungewöhnliches Wunder, nicht im Stande gewesen wäre. Allein dieser Meinung redet der Apostel gerade entgegen, da er sagt: Gott hat seinen Sohn gesendet, der von einem Weibe gebohren, *) und dem Gesetze unterworfen war. Gal. 4, 4. Denn eben weil er in dem jungfräulichen Schooße empfangen wurde, hat er sein Fleisch nicht etwa von einem Nichts, oder von einem Ungefähr, sondern von dem mütterlichen Fleische genommen. Sonst könnte man ihn fürwahr niemal einen Sohn des Menschen heissen, wenn er seinen Ursprung nicht von einem Menschen hätte.

Erheben also auch wir, nachdem wir dieses zur Belehrung des Eutyches **) gesagt haben,

*) Nach dem Beda soll eigentlich übersetzt werden: **Der aus einem Weibe gemacht worden.** Denn er sagt: neque audiendi sunt, qui legendum putant: *natum* ex muliere: sed *factum* ex muliere. —— Doch das erste hat die Vulgata.

**) Eutyches, der die Ketzerey des Nestorius mit ausserordent-

unsere Stimme mit der katholischen Kirche, wovon dieses Weib ein Vorbild war. Erheben wir in Mitte des Volkes unsern Geist, und sprechen wir zu unserm Erlöser: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. „Denn wahrhaft selig ist jene Mutter, die (wie Sedulius singt) einen König gebahr, der ewig über Himmel und Erde herrschet; dessen Majestät und unumschränkte Macht alles in einem Kreise einschliesset, und, ohne jemals aufzuhören, bestehet: selig diejenige, welche mittels ihrer heiligen Frucht eine wonnevolle Mutterschaft mit dem Vorzuge einer unverlezten Jungfrauschaft verband, die vor und nach ihr nicht ihres Gleichen hatte."

Er aber sprach: Ja freylich, selig sind, welche das Wort Gottes hören, und dasselbige beobachten. Wie schön bestättigte hier nicht der Erlöser dasjenige, was das Weib öffentlich von ihm aufrief? indem er nicht nur jene, welche da würdig war, das Wort Gottes dem Fleische nach zu gebähren, sondern auch alle, die dieses Wort geistlicherweise durch den Glauben zu empfangen, durch fleissige Ausübung der guten Werke sowohl in sich selbst, als auch in den Herzen ihrer Nächsten zu gebähren, und gleichsam zu ernähren beflissen sind, selig nennet. Denn eben ordentlichem Eifer bestritten hatte, fiel um das Jahr 448. gerade in den entgegengesetzten Irthum, und sagte, Christus habe kein wahrhaft menschliches Fleisch angenommen. —— Beda widerlegt ihn hier mit überzeugenden Gründen.

eben diese Gottesgebährerinn ist zwar schon deßwegen selig, weil sie der zeitliche Werkzeug der Menschwerdung Jesu Christi war. Allein sie ist deßwegen noch weit seliger, weil sie eine getreue Bewahrerinn (Beobachterinn) dieses anbethenswürdigsten Wortes blieb.

Nun mit diesem Ausspruche machte er die Schriftgelehrten der Juden ganz fein zu Schanden, welche das Wort Gottes weder hören, noch bewahren wollten; sondern blos dahin bedacht waren, dasselbige zu läugen, und zu lästern. Daher heißt es billig: Selig sind, welche das Wort Gottes hören, und dasselbe beobachten, weil, nach dem Ausspruche des heil. Apostels Jakobus, nicht die, welche nur das Gesetz hören, bey Gott gerechtfertiget werden, sondern jene, die es beobachten. Jak. 1, 22. Hierüber heißt es eben auch bey dem Psalmisten: Selig sind, die das Gesetz halten, und zu allen Zeiten Gerechtigkeit üben. Psalm. 105, 3. Denn sie werden dafür mit der ewigen Glückseligkeit belohnet, wo sie in der wirklichen Anschauung ihrem Gott ein unaufhörliches Loblied singen werden, der in vollkommener Dreyeinigkeit, wahrer Gott, lebet, und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Gott weiß alle — auch die geheimsten Gedanken der Menschen.

Gott, der Vater, der Sohn, und der heil. Geist, sind einer Wesenheit; folglich ist der Sohn nicht kleiner als der Vater, der heil. Geist nicht kleiner als der Sohn, wie die Arianer träumen.

Sündhafte Seelen sind die Wohnung des Teufels; reine hingegen sind die Tempel des heil. Geistes.

Christen müssen auf ihrer Hut seyn, daß sie nicht nach den schon abgebüßten Sünden doch zu Grunde gehen, wenn sie nämlich gar nicht nach Tugenden trachten.

Der Gleißner bereitet nicht für Gott, sondern für den Teufel eine geschmückte Wohnung, wenn er nur Scheintugenden ausübet.

Willkührlicher Irrthum in Glaubenslehren, oder fleischliche Wollüste sind selten ohne Gefolge mehrerer Laster.

Jesus Christus, der Weltheiland, hat von Maria, seiner jungfräulichen Mutter, sein menschliches Fleisch empfangen: ist also auch wahrer Mensch.

Es ist zur Seligkeit nicht genug, Gottes Wort zu hören: es muß auch bewahret und darnach gelebet werden.

Am vierten Sonntage in der Faste.

Evangelium Joh. 6. v. 1 — 15.

Darnach begab sich Jesus auf die andere Seite des galiläischen Meeres, an welchem die Stadt Tiberias liegt. Und es folgte ihm eine grosse Menge

Volks

Volks nach, weil sie die Wunderzeichen sahen, die er an den Kranken that. Jesus aber gieng auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern nieder. Es war das Osterfest der Juden nahe. Da nun Jesus seine Augen aufhob, und sah, daß eine sehr grosse Menge Volks zu ihm kam, sagte er zum Philippus: Wovon werden wir Brod kaufen, daß diese zu essen haben? Dieses sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte. Philippus antwortete ihm: Um zweyhundert Pfenninge Brod reicht nicht zu, daß ein jeder nur etwas weniges bekomme. Da sagte einer von seinen Jüngern, Andreas der Bruder des Simon Petrus zu ihm: Es ist ein Knabe hier, welcher fünf Gerstenbrode, und zween Fische hat; allein was ist das für so viele? Jesus aber sprach: lasset die Leute niedersetzen: denn es war viel Gras an dem Orte. Da setzten sie sich an der Zahl bey fünf tausend nieder. Darauf nahm Jesus die fünf Brode, und nachdem er gedanket hatte, theilte er sie denen aus, welche sich niedergesetzt hatten: deßgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. Nachdem sie aber satt geworden waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die Stücklein, welche übergeblieben sind, damit sie nicht zu Grunde gehen. Also sammelten sie, und füllten zwölf Körbe mit Stücklein von den fünf Gerstenbroden, welche diejenigen, die da gegessen hatten, übrig liessen. Da nun diese Menschen das Wunder, welches Jesus gethan hatte, sahen, sprachen sie: Dieß ist wahrhaft der Prophet, welcher in die Welt kommen soll. Als aber Jesus

bemerkte, daß sie kommen, ihn mit Gewalt hinwegführen, und zum Könige machen würden, floh er abermal ganz allein auf den Berg.

Homilie
aus dem ehrwürdigen Beda.

Wenn jemand die Zeichen und Wunder unsers Herrn und Erlösers aufmerksam liest, oder höret, so nimmt er an denselbigen Dinge wahr, über die er sich äusserlich nicht nur verwundern muß: sondern er sieht auch zugleich, wie er sich nach dem Beyspiele derselben innerlich verhalten, und was er an ihnen Geheimnißvolles betrachten soll. Denn sehet! bey dem nahen Osterfeste der Juden erbauete er das ihm in Menge nachfolgende Volk mittels heilbringender Lehren, und erquickte es zugleich mittels Heilung körperlicher Krankheiten; wie es der heil. Evangelist Lukas bezeuget, da er sagt: Er redete zu ihnen von dem Reiche Gottes, und machte diejenigen gesund, die der Hilfe bedurften. Luk. 9, 11. Und nachdem er sie unterrichtet und geheilet hatte, sättigte er sie überflüssig mit wenigen Speisen.

L. B., Folgen also auch wir, da Ostern, das Fest unserer Erlösung schon herzunahet, von dieser Geschichte gereitzet, in vollem Haufen und ganzer Seele unserm Heilande, und betrachten wir wohl, wohin seine Handlungen abzielten, damit wir würdig seyn möchten, in seine Fußtapfen zu tretten: denn wer da sagt, daß er

in

in Christo bleibe, der soll auch also wandeln, wie er gewandelt ist. 1. Joh. 2, 6. Wenn wir nun in uns eine sträfliche Unwissenheit entdecken, so schaffen wir dieselbe durch öfteres Anhören seines göttlichen Wortes hinweg; und wenn wir in uns einer verwüstende Seelenkrankheit finden, die uns zur Sünde verleitet, so flehen wir zu ihm, daß er uns seiner gewöhnlichen Güte gemäß davon heilen wolle. Nicht minder, wenn wir wahrnehmen, daß wir schon mit ihn durch ein wonnevolles, und des Himmels würdiges Leben vereiniget sind, so ruffen wir ihn demungeachtet um seine Gnaden an, daß er uns mit den nöthigen Gaben der Buße, und der übrigen Tugenden erfüllen wolle; damit wir zur Zeit seiner heiligen Auferstehung sowohl innerlich, als auch äusserlich geziemend gezieret, die Geheimnisse unserer Erlösung mit reinem Leibe, und reiner Seele begehen mögen.

Weil wir nun dieses vorläufig in Kürze berührt haben, so lasset uns das ganze Evangelium der Ordnung nach desto fleissiger betrachten, und, was wir immer Geheimnißvolles in demselben antreffen, erklären.

Jesus begab sich auf die andere Seite des galiläischen Meeres, an welchem die Stadt Tiberias liegt. Vor allen andern kömmt vermöge der Geschichte zu erläutern, daß das galiläische Meer, welches nach den verschiedenen herumliegenden Gegenden auch verschiedene Namen hat, nur in jener Gegend die Benennung von Tiberias bekömmt, wo es der Stadt Tiberias

rias mittels des warmen Wassers, wie man sagt, von der Westseite ein gesundes Ansehen giebt. Diese Stadt hat längst des nahen Flusses Jordans achtzehn tausend Schritte in der Länge, und fünf tausend in der Breite.

Nun, im geistlichen Verstande bedeutet das Meer die unruhige, hochmüthige und veränderliche Welt, in welcher die Gottlosen, die im Unrechtthun ihre Ergötzung suchen, gleich den Fischen, die immer nur in der Tiefe stecken, ihr Gemüth niemal zu den himmlischen Freuden emporschwingen. Daher eben dieses galiläische Meer ein Rad *) genennet wird: weil nämlich die Mühseligkeiten dieses vergänglichen Lebens unsere Herzen gleich einem Rade beständig herumdrehen, welches nicht zuläßt, daß sie nach dem ewigen Leben trachten. Von dergleichen Menschen sagt der Psalmist: Die Gottlosen gehen rings umher. Ps. 11. 9.

Doch da sich der Herr auf die andere Seite des galiläischen Meeres begab, folgte ihm sehr vieles Volk nach; damit es jene grossen Gaben, die nur vom Himmel kommen, das ist, die göttlichen Lehren, die Gesundheit, und die Sättigung erhielte. Denn bevor Christus, der Herr, Mensch geworden ist, folgte ihm nur das jüdische Volk, durch den Glauben an ihn, nach. Nachdem er aber mittels seiner Menschwerdung sich auf das Meer dieser vergänglichen Welt begeben, diese

mit

*) Nach der ältesten Benennung heißt dieß Meer auch Chimeroth. Num. 34, 11. und Josue 12, 3.

mit seinen Füssen betretten, und bis an sein Ende durchgewandert hatte, folgte ihm alsobald eine ungeheure Menge der Gläubigen auch aus andern Nationen nach, welche verlangten, geistlicher Weise belehret, geheilet, und gesättiget zu werden, da sie gleichsam mit dem Psalmisten bethetten: Herr, ich bin zu dir geflohen. Lehre mich deinen Willen thun. Psal. 142. 9. Erbarme dich meiner, o Herr, denn ich bin schwach: heile mich, o Herr, denn meine Gebeine beben vor Schrecken. Ps. 6, 3. Und abermal, da sie zuversichtlich mit dem ewigen Leben von ihm gesättiget zu werden hoften, sprechen sie: der Herr weidet mich; daher wird mir nichts mangeln. Er hat mich auf grüne Auen geführet. Ps. 22, 1. Glauben wir aber nicht, daß dieses ohne alle Ursache geschehen ist, da Jesus auf einem Berg gieng, und sich daselbst mit seinen Jüngern niedersetzte, hernach aber, als eine grosse Menge Volkes zu ihm kam, herabstieg, und, nachdem er es in der Tiefe geheilet, wiederum auf der Anhöhe sättigte. Nein: sondern alles dieses hatte seine Bedeutung. Er vertheilte nämlich seine Lehren und Salbungen des heiligen Geistes nach der Fähigkeit seiner Zuhörer: jene, die am Geiste noch schwach waren, lehrte er einfachere Geheimnisse: die aber schon vollkommener waren, und höhere Dinge begriffen, diesen erklärte er solche, welche sogar seine unbegreifliche Gottheit betraffen: indem er ihnen zugleich den engen Weg eines gottseligen Lebenswandels zeigte, auf den

er

er die Belohnungen des Himmels setzte. Und als ihn Einer fragte, was er denn thun sollte, damit er das ewige Leben erhielte, Matth. 19, 16. theilte er ihm, wie einem, der noch ziemlich tief steht, von seiner Freygebigkeit nur gemeine Gaben mit, als er ihm zur Antwort gab: Du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, kein falsches Zeugniß geben. Ehre deinen Vater, und deine Mutter. Mark 10, 19. Hernach aber, da eben dieser nach höhern Dingen trachtete, und begierig war, gleichsam einen Berg von Tugenden zu besteigen, sagte er ihm: Willst du vollkommen seyn, so geh hin, verkaufe was du hast, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; alsdann komm, und folge mir nach. Matth. 19, 21.

Eine solche Verschiedenheit der Lehre in Absicht auf den Zuhörer beobachtete der Heiland nicht nur selbst, so lange er auf dieser Welt Unterricht gab; sondern er läßt sie auch jetzt noch ohne Unterlaß durch die Diener seines göttlichen Wortes beobachten. Daher sagt er von eben denselben in der Person eines getreuen Knechtes, daß sie zur rechten Zeit ihren Mitknechten das Maaß des Waitzen geben müssen; Ebend. 24, 45. das heißt: sie sollen nach der Fähigkeit ihrer Zuhörer denselben die Speisen des Worts Gottes zur rechten Zeit, und im gehörigen Maße austheilen.

Daß der Erlöser das Volk zur Zeit des Osterfestes unterrichtete, heilte, und sättigte, kann man auch so erklären: Ostern, oder das hebräische Wort, Phasach heißt: ein Uebergang *) Wenn nun Gott einen durch den innerlichen Antrieb seiner Gnaden gewinnet, so bereitet er ihn fürwahr zu einem sehr heilsamen Uebergang: daß nämlich ein solcher die Begierlichkeiten des Fleisches mit Emporhebung der Seele glücklich übergehe; allen Hang nach dieser betrüglichen Welt, sie mag schon etwas glückliches, oder widriges darbiethen, aus Hoffnung und Liebe des Himmels ablege; und, obschon er jetzt weder mit der Seele, noch mit dem Leibe dieses himmlische erreichen kann, weil es erst für ein zukünftiges Leben verheissen ist, er doch, er mag die fleischlich Gesinnten was immer, ihrer Meynung nach, Hohes erreichen sehen, alles im Vergleiche mit den ewigen Gütern als ein blosses Nichts betrachte. So that es Jesus, der den Gottlosen erhöhet, und wie die Ceder des Libanus hochemporragen sah, der dieses Zeitliche nur im Vorübergehen betrachtete, und es nur so sah, als ob es gar nicht wäre; von dem er auch schon zuvor wußte, daß es bald nicht mehr seyn wird. Ps. 36, 35.

Ferner

*) Einige halten dafür, das Osterfest sey bey den Jüden zum Andenken des Ueberganges über das rothe Meer; andere aber wegen des Ueberganges des Würgengels vor den Häusern der Israeliten eingeführet worden.

Ferner wird erzählet, daß Jesus seine Augen aufgehoben, und eine sehr grosse Menge Volks zu ihm kommen gesehen habe. Dieß ist ein Beweis der unendlichen Güte Gottes, vermöge welcher er allen, die zu ihm zu kommen trachten, mit der Gnade seiner göttlichen Barmherzigkeit entgegen zu gehen pfleget. Und damit, da sie ihn suchen, sie ja nicht irre gehen können, so zündet er ihnen in Mitte ihres Bestrebens das Licht seines göttlichen Geistes an. Denn daß die Augen des Heilandes figürlich die Gaben seines heiligen Geistes bedeuten, bezeuget der heil. Johannes in der geheimen Offenbarung, wo er im verdeckten Sinne von ihm saget: Ich sah ein Lamm, als wäre es getödtet gewesen. Es hatte sieben Hörner, und sieben Augen, welches die sieben Geister Gottes sind, die in alle Welt ausgesendet werden. Offenb. Joh. 5, 6.

Da er den Philippus mit den Worten, Wovon werden wir Brod kaufen? versuchte, hatte er seine weisesten Absichten. Er that es, nicht um über eine Sache, die er nicht wüßte, Unterricht zu bekommen, nein: sondern um den Philippus seine Langsamkeit im Glauben an seinen göttlichen Lehrmeister, der dieselbe wohl wußte, die er aber selbst nicht bemerkte, durch diese Versuchung einsehen, und bey einem vor ihm gewirkten Wunder verabscheuen machte. Denn er (Philippus) hätte keineswegs in Gegenwart des Schöpfers aller Dinge, der das Brod aus der Erde ziehet, und mit Wein des Menschen Herz

ergö-

+ zu machen

ergötzet, Pſ. 103. 14. zweifeln ſollen, als könnten um wenige Pfennige gekaufte Brode zu eines jeden vollkommener Sättigung nicht erkleklich ſeyn.

Durch die fünf Brode, mit welchen der Heiland die ganze Menge Volkes ſatt ſpeiſete, werden die fünf Bücher Moyſes verſtanden: mit dieſen werden, nachdem nun ihr geheimnißvoller Inhalt aufgedeckt iſt, und ihre Erklärung um vieles ſich verbreitet hat, noch täglich die Seelen der Gläubigen, ſo ſie hören, genähret. Es heißt aber nicht ohne Urſache, daß es nur Gerſtenbrode waren. Denn die fünf Bücher enthielten ſtrengere Geſetze, und ihr wörtlicher Inhalt hatte gleichſam dicke Hülſen, welche ihren geheimen Verſtand, wie das Mark, einſchloſſen.

Die zween Fiſche aber bedeuten ziemlich paſſend die Schriften der Pſalmiſten und Propheten. Denn durch den Geſang der einen, und durch den mündlichen Vortrag der andern erfuhren diejenigen, die ſie hörten, viele zukünftige Geheimniße, welche Chriſtum und ſeine heilige Kirche betraffen. Ueberdieß werden die Verkündiger (göttlicher Dinge) derſelben Zeit darum durch die Waſſerthüre ſehr treffend angedeutet, weil das gläubige Volk, ohne durch die heil. Taufe gereiniget zu ſeyn, das ewige Leben nicht erhalten konnte.

Der Knabe, welcher fünf Brode, und zween Fiſche hatte, aber dem hungrigen Volke nicht ausſpendete, ſondern alles dem Erlöſer zur Vertheilung übergab, ſtellet das jüdiſche Volk vor,

das, dem buchstäblichen Verstande gemäß, noch in seiner Kindheit war. Denn dieses Volk trug die Lehren der göttlichen Schriften noch, wie verdeckt, mit sich herum; die aber der Heiland, da er als Mensch erschien, nahm, und demselben zeigte, wie viel nützliches, und auch angenehmes darinn verborgen lag, wie auch: welch häufige Salbungen des göttlichen Geistes in denselben enthalten seyn, die ihm doch vorher von einem geringen Werthe, ja auch verächtlich schienen. Nun diese sind es, die er zuerst seinen Jüngern, folglich auch ihren Nachfolgern, um sie allen Völkern auszuspenden, übergab. Daher merken die übrigen Evangelisten sehr wohl an, daß er das Brod und die Fische den Jüngern übergab, die es aber dem Volke austheilten. Luk. 9, 16. Mark. 6, 41. Denn auch das Geheimniß unserer Erlösung machte er zuerst ihnen kund, und dann gaben sie uns Unterricht und Ueberzeugung davon. Er brach nämlich das Brod, und theilte es mit den Fischen seinen Jüngern aus, da er ihnen den Verstand eröffnete, damit sie die Schrift verstunden, was in dem Gesetze des Moyses, und in den Propheten, und Psalmen von ihm aufgezeichnet ist. Luk. 24, 44. Die Jünger aber setzten es dem Volke vor, da sie allenthalben predigten, und der Herr mit ihnen wirkte, und das Wort durch die darauffolgenden Zeichen bekräftigte. Mark. 16, 20.

Das Gras, auf welches sich das Volk zum Essen niedersetzte, bedeutet die Begierlichkeit des

Fleisches

Fleisches, welche ein jeder unter die Füsse treten und überwältigen muß, der eine wahre Begierde hat, mit der himmlischen Nahrung gesättiget zu werden: denn alles Fleisch ist Heu, und alle seine Herrlichkeit ist wie eine Feldblume. Isai 40, 6. Daher soll ein jeder sich auf dieses Gras niedersetzen, und die Feldblume zusammentretten, das ist: er soll seinen Leib kasteyen, und ihn in die Dienstbarkeit bringen. Kor. 9, 27. Er soll die Wollust des Fleisches unterdrücken, und die aufbrausende Hitze desselben dämpfen, wenn er mit der Süssigkeit des lebendigen Brodes will erquickt werden. Er soll, wenn ihm daran liegt, durch die Speise der göttlichen Gnade ein neuer Mensch zu seyn, sich hüten, daß er in der Sünde nicht veralte, und zu Grunde gehe.

Die Zahl der fünftausend da gesättigten Männer zeiget uns die Vollkommenheit derjenigen an, welche wirklich mit der Lehre des ewigen Lebens ernähret werden. Denn die göttliche Schrift pfleget unter dem Worte, Männer, die vollkommern Menschen zu verstehen, welche alle weibische Weichlichkeit verbannen, Menschen, dergleichen der Apostel an jenen haben wollte, zu denen er sagte: Wachet, verharret im Glauben, handelt männlich, und seyd beherzt. 1. Kor. 16, 13.

Mit der Zahl: tausend, über welche es in unserer Sprache keine höhere Benennung giebt,*)

*) Sicher! denn alles höhere ist vom Latein hergenommen; z. B. Millionen, Billionen, u. s. f.

versteht die Schrift fast überhaupt die höchste Stuffe derjenigen Sachen, wovon sie handelt. Durch die Zahl fünf, aber wird auf die fünf uns bekanntesten, Sinne des Menschen gedeutet, nämlich: auf das Gesicht, das Gehör, den Geruch, den Geschmack, und das Gefühl. Nun mit diesen Sinnen bestreben sich die vollkommenere Menschen männlich, und beherzt durch ein nüchternes, gerechtes, und gottseliges Leben zu handeln; damit sie verdienen, sich an der himmlischen Weisheit wonnevoll zu ergötzen; derowegen werden diese, unter den fünf tausend von dem Erlöser mit geheimnißvollen Speisen gesättigten Männer verstanden.

Hier kömmt noch zu bemerken, daß, als er diese Menge speisen wollte, er zuvor Dank sagte. Er that dieses, theils um uns zu belehren, daß auch wir ohne Unterlaß für die von Gott empfangene Wohlthaten danken sollen: theils um uns zu zeigen, wie angenehm ihm unser Wachsthum im Guten ist, wenn wir, von seiner göttlichen Lehre gesättiget, an geistlichen Kräften zunehmen. Wollet ihr überzeugt seyn, wie freudig er an unserm Heile Theil nimmt? — Sehet der heil. Evangelist Lukas erzählet, der Heiland habe seinen Jüngern die Macht gegeben, die Kraft des Feindes mit Füssen zu tretten, habe sie zugleich auch versichert, ihre Namen seyn in dem Himmel aufgezeichnet. Luk. 10, 19. u. 20. Und gleich darauf setzet er hinzu: In derselben Stunde frohlockte Jesus im heiligen Geiste, und sprach: Ich

preise

preise dich, Vater, du Herr Himmels und der Erde, daß du diese Dinge vor den Weisen und Verständigen verborgen, und sie den Kleinen geoffenbaret hast. Ebend. 10, 21. Hieraus erhellet also, daß er sich über ein heilbringendes Leben seiner Gläubigen erfreue, indem er seinen himmlischen Vater mit Danksagungen lobet, weil er jene Geheimniße, die er den Hoffärtigen verbirgt, den Demüthigen im Geiste geoffenbaret hat.

Daß er aber, nachdem sie gesätttiget waren, seinen Jüngern befahl, die Stücklein zu sammeln, die da übrig geblieben sind, damit sie nicht zu Grunde giengen; hat er gethan, um zu erkennen zu geben, daß es sehr viele geheimnißvolle Ausspräche Gottes gebe, die das Volk nicht begreifet. Es giebt aber einige, deren Sinn die minder Gelehrten zwar von sich selbst nicht erreichen können; allein wenn sie ihnen von Gelehrtern erläutert werden, verstehen sie dieselben ohne Anstand. Daher ist es Pflicht, daß dergleichen Stellen diejenigen, welche es im Stande sind, durch fleissiges Nachsuchen sammeln, und ihren minderfähigen Mitmenschen zur Belehrung oder schriftlich oder mündlich mittheilen; damit die Nahrung des göttlichen Wortes nicht etwa aus ihrer Nachlässigkeit zu Grund gehe, und das Volk derselben beraubt werde; da sie doch Gott mittels einer besondern Gnade, die Erläuterungen aufzusammeln, in den Stand gesetzt hat.

Sie sammelten also, hieß es weiter: und füllten zwölf Körbe mit Stücklein. Weil nun (in der heil. Schrift) auch die Zahl zwölf die Vollkommenheit einer jeden Sache anzeiget, so werden durch die zwölf mit Stücklein vollen Körbe ganz schicklich alle geistliche Lehrer ausgedrückt, deren Pflicht es ist, die dunkeln Schriftstellen (dieß kann das Volk nicht) durch fleissiges Nachsinnen aufzusammeln, gut überdacht zu Papier zu bringen, und sie nicht nur zu ihrem eigenen, sondern auch zu des Volkes Nutzen aufzubewuhren. Dieß thaten selbst die Apostel und Evangelisten, da sie sehr viele geheimnißvolle Reden aus den Schriften Moyses, und der Propheten mit Beyfügung ihrer Erklärung in Bücher brachten. Dieß thaten ihre Nachfolger, die Kirchenlehrer, in jedem Theile der Welt, welche manchesmal ganze Bücher des alten und neuen Bundes fleissig erläuterten, und verständlich machten. Freylich waren sie vor der Welt verachtet. Aber sie waren um so mehr auch fruchtbar an der Gnade Gottes. Denn man hält jene Arbeit, die mit Körben geschieht, für verächtlich; daher sagt der Psalmist von jenem Volke, welches einstens in der egyptischen Dienstbarkeit im Leime arbeiten, und Ziegel machen mußte: Seine Hand hat Körbe getragen. Ps. 80, 7.

Da nun diese Menschen das Wunder, welches Jesus gethan hatte, sahen, sprachen sie: Dieß ist wahrhaft der Prophet, der in die Welt kommen soll. Sie

hiessen ihn zwar ganz recht den grossen Propheten, der bald in die Welt kommen soll, weil er schon würklich der Verkündiger der höchst wichtigen Erlösung war: denn er selbst trägt kein Bedenken, sich einen Propheten zu nennen, indem er sagt: Es kann nicht seyn, daß ein Prophet ausser Jerusalem umkomme. Luk. 13, 33. Sie hatten aber noch keinen vollkommenen Glauben an ihn. Denn sie wußten nicht, daß er zugleich auch Gott war. Diese sind es also, welche, als sie das Wunder sahen, das Jesus gewirkt hatte, sagten: Dieß ist wahrhaft der Prophet, der in die Welt kommen soll.

Uns aber, die wir die Wahrheit besser erkennen, und einen festen Glauben an den Erlöser haben, die wir jene Welt sehen, welche er gemacht, wie auch die Menge Wunder, mit welchen er dieselbe überhäufet hat, uns lasset aufrufen: Dieß ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen, 1. Tim. 2, 5. der die Welt mit seiner Gottheit erfüllet; und die Welt ist durch ihn gemacht worden: Joh. 1, 10. der in sein Eigenthum gekommen, das Menschengeschlecht aufzusuchen, und dasjenige zu retten, was zu Grunde gegangen war, und die Welt, die er erschuf, wiederum aufzurichten: der bey seinen Gläubigen immer als Gott gegenwärtig ist bis zum Ende der Welt; der auch als Mensch wiederum in dieselbe kommen wird, damit er einem jeden nach seinen Werken vergelte; indem er die Gottlosen und Sünder in das ewige Feuer ver-

stossen; die Gerechten aber in das ewige Leben aufnehmen wird, wo er mit dem Vater in Einigkeit des heiligen Geistes gleicher Gott lebet und regieret durch alle Ewigkeit. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Man soll sich wohl bereiten, damit man das heilige Osterfest mit reiner Seele, und mit reinem Leibe begehen möge.

Wir sollen keine Gelegenheit vernachlässigen, unsere Seelen an göttlichen Lehren zu sättigen.

Lehrer sollen die Fähigkeiten derjenigen, die sie unterrichten, kennen lernen, und denselben gemäß ihren Unterricht einleiten.

Um ein Gott gefälliges Osterfest zu feyern, soll man von den Sünden zu den Tugenden übergehen.

Gott ist gegen alle, die zu ihm ihre Zuflucht nehmen, barmherzig.

Man soll sich des Dürftigen erbarmen, und ihm in seinen Nöthen beyspringen, wie es Jesus gethan, da er so viele Menschen sättigte.

Wir sollen Gott für die empfangenen Wohlthaten ohne Unterlaß danken; besonders da wir Nahrung zu uns nehmen.

Man soll die Gaben Gottes geniessen, und nicht verderben lassen.

Lehrer und Vorgesetzte sollen die Ihrigen mit heilsamen Lehren unterrichten, damit sie nicht wegen ihrer Nachlässigkeit im Unterrichte zu Grund gehen.

Geistlicher Lehrer besondere Pflicht ist es, die heilige Schrift fleissig zu studiren, um dadurch sich selbst, und ihrer anvertrauten Heerde Nutzen zu schaffen.

Am fünften Sonntage in der Faste.

Evangelium Joh. 8. v. 46 — 59.

Jesus sprach zu den Juden: Wer unter euch wird mich einer Sünde beschuldigen können? Wenn ich euch nun die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer aus Gott ist, der hört die Worte Gottes: darum höret ihr sie nicht, weil ihr aus Gott nicht seyd. Die Juden antworteten, und sagten zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritan bist, und den Teufel bey dir hast? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr habt mich entehret. Ich aber suche nicht meine Ehre: es ist einer, der sie suchet, und richtet. Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Wenn Jemand mein Wort behalten wird, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen. Da sprachen die Juden: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast, Abraham, und die Propheten sind gestorben, und du sagst: Wenn jemand mein Wort behalten wird, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen. Bist du denn grösser als unser Vater Abraham, der gestorben ist, und als die Propheten, die gestorben sind? Was machest du aus dir selbst?

Jesus

Jesus antwortete: Wenn ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts: mein Vater ist es, der mich ehret, welchen ihr für euren Gott ausgebet, und nicht erkennet habet; ich aber kenne ihn, und wenn ich sagen würde: Ich kenne ihn nicht, so würde ich, gleichwie ihr, ein Lügner seyn. Ich aber kenne ihn, und gehorche seinem Worte. Abraham euer Vater hat gefrohlocket, daß er meinen Tag sehen sollte: er hat ihn gesehen, und sich erfreuet. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sagte zu ihnen: Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Ehe Abraham war, bin ich. Da hoben sie Steine auf, nach ihm zu werfen: Jesus aber verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus.

Homilie
aus dem heil. Gregorius dem Grossen.

Liebe B., betrachtet einmal die Sanftmuth des Erlösers! Er kam auf die Welt, uns von den Sünden los zu machen, und doch saget er: Wer unter euch wird mich einer Sünde beschuldigen können? Er würdiget sich nämlich aus der Vernunft zu beweisen, daß er, indem er vermöge seiner göttlichen Allmacht die Sünder rechtfertigen kann, keiner von dieser Gattung sey.

Jenes aber, was er hinzusetzet, ist schreckbar: Wer aus Gott ist, heißt es, der höret die Worte Gottes: darum höret ihr sie nicht, weil ihr aus Gott nicht seyd. Hier-

aus folget nun, daß, wenn derjenige aus Gott ist, der sein göttliches Wort höret; ein anderer, der dasselbe nicht hören kann, fürwahr nicht aus Gott ist. Untersuche daher ein jeder, ob er Gottes Wort mit den Ohren der Seele höret, so wird er alsobald einsehen, woher er sey. Die göttliche Wahrheit will, daß wir ein Verlangen nach dem himmlischen Vaterlande tragen, die Begierden des Fleisches zernichten, die Ehren der Welt vermeiden, nach fremden Gütern keinen Hang haben, und von unserm Eigenthume freygebig mittheilen sollen. Ueberdenke daher ein jeder, ob dieses göttliche Wort etwas in seiner Seele verfange; findet er es so, dann ist dieß der klare Beweis für ihn, daß er wirklich aus Gott sey. Denn es giebt einige, die sich gar nicht würdigen auf den Vortrag göttlicher Lehren einige Aufmerksamkeit zu verwenden. Es giebt andere, die dieselben zwar mit ihren körperlichen Ohren anhören; allein in ihre Seele dringen sie nicht, weil es ihr an der heiligen Begierde nach denselben mangelt. Und wiederum einige giebt es, die das Wort Gottes so begierig anhören, daß sie darüber in Thränen zerfliessen; allein bald darnach vertrocknen dieselben, und sie kehren zu den vorigen Sünden zurück. Dergleichen Menschen hören fürwahr dasselbe nicht im eigentlichen Verstande, weil sie es im Werke nicht ausüben wollen.

Daher, l. B., beschauet euren Lebenswandel mit allen Geisteskräften; betrachtet, was die ewige Wahrheit selbst sagte, mit aller Aufmerksam-

keit

keit, und zittert vor demselben: Darum höret ihr sie nicht, weil ihr aus Gott nicht seyd, sind die Worte des Erlösers.

Allein eben das, was er hier von den Verworfenen sagte, zeigen sie ja selbst in ihren Werken. Denn die Juden antworteten, und sagten zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritan bist, und den Teufel bey dir hast. Lasset uns aber auch vernehmen, was der Heiland auf diese Lästerung antwortete: Ich habe keinen Teufel, sagte er, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr habt mich entehret. Weil nun ein Samaritan so viel heißt als eine Wache, und Christus, der Herr, wirklich ein Wächter ist, wie ihn der Psalmist nennet, da er sagt: Wenn der Herr die Stadt nicht beschützet: so wachet der Wächter vergeblich: Ps. 126, 1. wie auch der Prophet Isaias, bey dem es heißt: Wache, was hast du diese Nacht gesehen? Wache, was hast du diese Nacht gesehen? Isai. 21, 11. so antwortete er nicht darauf: Ich bin kein Samaritan, sondern: Ich habe keinen Teufel. Er hat also auf eine zweyfache Beschuldigung nur einer von denselben widersprochen, die andere aber durch Stillschweigen eingestanden. Denn er ist wirklich, als ein Wächter über das menschliche Geschlecht, auf die Welt gekommen. Wenn er demnach gesagt hätte, daß er kein Samaritan sey, so hätte er eben dadurch geläugnet, daß er ein Wächter sey. Er übergieng also das, was sie ihm mit Recht zumutheten,

mutheten, mit Stillschweigen, und widerlegte sanftmüthig; was sie ihm fälschlich aufbürdeten, da er ihnen die Antwort gab: Ich habe keinen Teufel.

Hiedurch machte er unsern Hochmuth zu Schanden, der, wenn er nur ein bischen gereizet wird, weit grössere Unbilden zurück ausübet, als ihm sind angethan worden; ja er geht so weit, daß er alles Ueble, so in seiner Macht ist, thut; und was er zu thun nicht im Stande ist, das droht er wenigstens. Der Heiland aber zürnte über die ihm zugefügte Unbild nicht; nein: er setzte ihnen kein einziges lästerndes Wort entgegen. Er würde zwar nur allzu wahr geredet haben, wenn er ihnen geantwortet hätte: „Ihr habet den Teufel," weil sie von Gott unmöglich so gottloses Wesen hätten sagen können, wenn sie nicht ganz vom Teufel wären besessen gewesen. Aber er wollte ihnen nicht einmal das, was wirklich wahr gewesen wäre, für ihre Lästerung entgegen setzen; damit es nicht schiene, als hätte er, über diese Unbild aufgebracht, anstatt ihnen die Wahrheit zu sagen, sie mit gleicher Münze bezahlet.

Er belehrte uns demnach durch dieses Verfahren, daß auch wir gerade zu jener Zeit, da uns unser Nebenmensch fälschlich verläumdet, seine Fehler verschweigen sollen, und dieß auch in dem Falle, wenn sie wirklich wahr wären, damit es nämlich nicht das Ansehen habe, als wollten wir die Pflicht, je einen aus gerechten Ursachen

zu

zu bestraffen, zur gewünschten Gelegenheit nehmen, unsere Rache abzukühlen.

Weil aber fast ein jeder, der für die Sache Gottes eifert, von den Gottlosen mit Schmähungen belohnet wird, so gab uns der Heiland an sich selbst ein Beyspiel, wie wir dieselben mit Geduld übertragen sollen, indem er sagt: Ich ehre aber meinen Vater, und ihr habt mich entehret. Und damit wir wissen, wie wir uns dabey zu verhalten haben, so setzet er zu unserer Belehrung noch ein Beyspiel hinzu: Ich aber, sagte er, suche nicht meine Ehre; es ist ein anderer, der sie suchet, und richtet. Wir wissen es aus der göttlichen Schrift gewiß, daß der himmlische Vater seinem eingebohrnen Sohne alle Macht und Gewalt gegeben habe. Aber dem ungeachtet suchet dieser göttliche Sohn bey allen den Unbilden, die man ihm anthat, seine Ehre nicht; sondern er überläßt diese Lästerungen der Gerechtigkeit seines himmlischen Vaters; uns zur Lehre, wie geduldig auch wir seyn sollen: indem nicht einmal er, der doch selbst Richter ist, jetzt schon sich rächen will.

Ja noch mehr: wenn die Bosheit der Gottlosen gegen uns noch ärger würde, so sollen wir die Verkündigung des göttlichen Wortes nicht nur nicht unterbrechen oder vermindern, sondern im Gegentheile desto eifriger daran seyn. Hiezu ermahnet uns der Heiland abermal durch sein eigenes Beyspiel. Denn nachdem ihm die Juden sogar in das Gesicht sagten, daß er den Teufel

habe,

habe, wurde er mit seinem göttlichen Unterrichte noch freygebiger, indem er sprach: Wahrlich wahrlich sage ich euch: Wenn Jemand mein Wort behalten wird, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen.

Allein gleichwie es den Frommen nöthig, daß sie durch Schmähungen noch frömmer werden: so werden die Gottlosen über die ihnen erwiesenen Wohlthaten noch boshafter. Denn gleich auf diesen Unterricht sagten sie ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Sie lagen nämlich schon in den Ketten des ewigen Todes, die sie aber nicht erkannten. Daher verstunden sie auch seine untrügliche Rede nicht, sondern glaubten, er rede von dem körperlichen Tode; deßwegen sprachen sie: Abraham, und die Propheten sind gestorben, und du sagst: Wenn jemand mein Wort behalten wird, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen! Und so zogen sie dem Sohne Gottes den Abraham und die Propheten vor, gleich als ob sie dieselben vorzüglich verehrten. Allein sie bewiesen eben dadurch ausdrücklich, daß diejenigen, welche Gott nicht kennen, auch gegen seine Diener keine wahre Verehrung hegen.

Hier ist besonders merkwürdig, daß, obschon der Erlöser ihren Widerspruch in allen ausdrücklich sah, er doch in seinem Unterrichte fortfährt: Abraham, euer Vater, sagte er, hat gefrohlocket, daß er meinen Tag sehen sollte: er hat ihn gesehen, und sich erfreuet. Abra-

ham hat nämlich den Tag des Herrn dazumal gesehen, als er die drey Engel, welche die allerheiligste Dreyeinigkeit vorbildeten, in sein Haus aufnahm, mit welchen, obschon ihrer drey waren, er sich so unterredete, als ob es nur einer gewesen wäre, weil auch in der h. Dreyfaltigkeit, der Natur nach nur ein Gott ist, obschon in derselben drey göttliche Personen sind. Weil aber die Gemüther seiner Zuhörer noch ganz nach dem Fleische gestimmet waren, so konnten sie auch ihre Augen von dem Fleische nicht abziehen: denn sie sahen an dem Heilande nur ein Alter, welches seinem Körper angemessen war. Daher sagten sie: Du bist nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? Allein er suchte ganz sanft ihre Aufmerksamkeit, die sie auf seinen Körper hatten, von demselben wegzuleiten, und sie gleichsam mit Gewalt zur Betrachtung seiner Gottheit zu ziehen, indem er sprach: Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Ehe Abraham war, bin ich. Durch das Wort Ehe, zeigte er auf eine vergangene Zeit: gleichwie er durch die Rede: Bin ich, die gegenwärtige andeutete. Weil es nun bey und in der Gottheit nichts Vergangenes, und auch nichts Zukünftiges giebt, sondern mit derselben ein beständiges Daseyn vereinbaret ist, so sagte er nicht: Ich bin ehe, dann Abraham gewesen, sondern: Ehe Abraham war, bin ich. Daher sprach auch Gott zu Moyses: Ich bin, der ich bin. Exod. 3, 14. Und abermal: Du sollst also den Kindern Israels sagen: Der da ist, hat mich

zu euch gesandt. Exod. 3. 14. Bey dem Abraham aber gab es etwas Zukünftiges und Vergangenes. Denn durch seinen Eintritt in die Welt zeigt es sich, daß derselbe zuvor nur zukünftig war, gleichwie sein Austritt aus derselben sattsam etwas Vergangenes beweiset. Gott hingegen bleibt immer der nämliche: weil man bey ihm nicht sagen kann, daß es eine Zeit gab, wo er seinen Anfang nahm; weder daß es in der Zukunft eine Zeit geben könne, wo er sein Ende erreichen wird. Weil aber die Ungläubigen diese ewigen Wahrheiten nicht aushalten konnten, liefen sie um Steine, und suchten den Heiland, dessen Reden zu begreifen sie nicht im Stande waren, zu steinigen.

Allein wie vertheidigte er sich wider diese ihre Wuth? — Das Evangelium zeigt es uns da es ferners erzählet: Jesus aber verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus. Es läßt sehr wunderbar, daß er seinen Verfolgern durch das Hinweggehen auswich, da er, wenn er sich seiner göttlichen Allmacht hätte bedienen wollen, dieselben doch durch sein geheimstes inneres Wollen, eben als sie im Begriffe waren, ihn zu steinigen, hätte unbeweglich machen, oder mittels eines gähen Todes zu ihrer Strafe zu Grund richten können. Allein er kam für dießmal nur, um zu leiden, nicht seine Macht auszuüben. Selbst zur Zeit seines Leidens zeigte er gewiß, was er im Stande war; aber bey allem dem übertrug er das Aeusserste, weil er zu diesem Ende auf die Welt gekommen war. Denn

nachdem er den Uebermuth seiner Verfolger, die ihn zum Tode aufsuchten, schon mit diesem einzigen Worte: Ich bin es, Joh. 18, 6. so sehr in Schrecken setzte, daß sie zur Erde fielen: so konnte er gewiß auch dießmal seinen Steinigern entgehen, ohne daß er nöthig gehabt hätte, sich zu verbergen?

Warum verbarg er sich aber demungeachtet? — Aus keiner andern Ursache, als weil er Mensch geworden, um uns Menschen zu erlösen, und zugleich uns theils durch seine Reden, theils durch sein Beyspiel zu belehren.

Worinn bestund aber in diesem seinem Beyspiele der Lehrpunkt? — Darinn: daß auch wir der Wuth unserer Verfolger, wenn wir ihnen auch wirklich Widerstand leisten könnten, mit aller Sanftmuth ausweichen sollen. Zu diesem Ende sagte der Apostel: Ueberlasset es dem göttlichen Zorne. Röm. 12, 19. Hieraus soll der Mensch die Folge ziehen, mit welcher Sanftmuth er dem Zorne seines Nebenmenschen ausweichen müsse, wenn sich schon ein Gott verbirgt, der rasenden Wuth seiner Feinde zu entgehen. Daher soll sich keiner zur Gegenwehre stellen, wenn man ihm Unbilden anthut: keiner soll Lästerworte mit Lästerworten vergelten. Denn, um Gott nachzuahmen, ist es weit rühmlicher, der Unbild mit Stillschweigen ausweichen, als dieselbe mit vielen Vorwürfen zu Schanden machen.

Allein der Hochmüthige führet wider diese Lehre eine ganz andere Sprache. Schändlich ist

es, sagt er, wenn man zu einer empfangenen Unbild schweiget. Denn wenn je einer merket, daß man in einem solchen Falle stille ist, so wird er es nicht für ein Beyspiel der Geduld aufnehmen, sondern in den Wahn gerathen, daß man schuldig sey. — Aber woher kömmt es wohl, daß man wider die Geduld bey sich selbst eine solche Sprache führet? Gewiß daher: weil sich alle unsere Gedanken nur auf das Irrdische, als den vermeinten Mittelpunkt, zusammenziehen, und da wir hienieden nur nach Ehre geitzen, sind wir unbesorgt, Gott, der uns von oben herab sieht, zu gefallen. Zeigen wir demnach, wenn uns eine Schmach angethan wird, werkthätig, daß wir der Stimme Gottes Gehör geben, die da heißt: Ich suche nicht meine Ehre; es ist einer, der sie suchet, und richtet.

Jenes, was von dem Verbergen des Heilandes geschrieben ist, kann man auch noch anders erklären. Er hat nämlich die Juden in vielem unterrichtet; allein sie sprachen seinem Unterrichte nur Hohn: ja, sie wurden über denselben noch um vieles boshafter, indem sie so weit kamen, daß sie sogar Steine auf ihn werfen wollten. Nun da er sich verbarg, gab er zu verstehen, daß für sie auch die Wahrheit verborgen sey, weil sie seine Lehre zu befolgen vernachlässigten. Denn die Wahrheit ist jenen verborgen, die kein demüthiges Herz haben.

Wie viele wird es vielleicht heut dahier geben, welche die Hartherzigkeit der Juden verab-

scheuen, weil sie den Unterricht des Heilandes nicht anhören wollten. Und bey allem dem sind eben dergleichen Menschen von dem nämlichen Schrotte, in Absicht der Ausübung, als, nach ihrem Urtheile, die Juden in Absicht des Glaubens waren. Sie hören den Unterricht des Erlösers: sie glauben an seine Wunderwerke. Allein ihren gottlosen Lebenswandel wollen sie nicht verlassen. Seht, er ruft; und wir wollen zu ihm nicht zurückkehren. Er harret unser mit Langmuth, und wir sind gegen seine Geduld gleichgültig.

M. B., machen wir also unserm verkehrten Lebenswandel ein Ende, da wir noch Zeit haben. Zittern wir vor der Langmuth Gottes, damit wir die Geduld desjenigen jetzt nicht zu verachten scheinen, dessen Zorn wir ansonsten unmöglich werden ausweichen können. —

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Man soll Gottes Wort oft und gerne hören, aber auch im Werke ausüben.

Seinen Feinden soll man nicht Uibels mit Uibelm vergelten, sondern ihnen Sanftmuth, Geduld, und Gutes entgegen setzen.

Wir sollen des Nächsten Fehler, auch wenn sie wahr sind, aus Rache nicht aufdecken, oder gerade, wann wir zum Zorne gereitzet sind, bestrafen.

Man soll in eigener Sache nicht selbst Richter seyn, sondern dieselbe Gott überlassen.

Wer Gottes Wort hält, wird nicht des ewigen Todes sterben.

Es ist ein Zeichen der Gottlosigkeit, wenn man auf die Diener Gottes, und der Religion schmähet.

Gott ist einfach in der Gottheit, dreyfach in den Personen.

Es ist weit rühmlicher, den Unbilden der Verfolger und Wiedersacher mit Stillschweigen ausweichen, als dieselben mit vielen Vorwürfen zu Schanden machen.

Am Palmsonntage.

Evangelium Matth. 21. v. 1 — 9.

Als sie sich der Stadt Jerusalem nahten, und gegen Bethphage an den Oelberg gekommen waren, da sendete Jesus zween seiner Jünger, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken der vor euch liegt; da werdet ihr gleich eine Eselinn angebunden, und ein Füllen bey ihr finden; machet sie los, und führet sie zu mir. Und wann euch jemand etwas sagen wird, so sprechet: Der Herr hat ihrer vonnöthen; und sogleich wird er sie euch lassen. Dieß alles aber geschah, damit erfüllet wurde, was durch den Propheten ist gesaget worden, der da spricht: Saget der Tochter Sion: Sieh, dein König kömmt zu dir sanftmüthig, und sitzt auf einer Eselinn, und auf dem Füllen eines Lastthieres. Die Jünger giengen also hin, und thaten,

ten, wie ihnen Jesus befohlen hatte. Und sie brachten die Eselinn mit dem Füllen, legten ihre Kleider auf sie: und setzten ihn darauf. Eine Menge Volks aber breitete seine Kleider auf dem Wege aus, andere hieben Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, so vor und nach gieng, schrie, und sprach: Heil sey dem Sohne Davids! Gebenedeyet sey, der in dem Namen des Herrn kömmt, Heil sey in der Höhe.

Homilie

aus dem ehrwürdigen Beda.

Jesus Christus, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der vom Himmel herabgestiegen, durch sein Leiden das menschliche Geschlecht zu erlösen, begab sich bey herannahender Stunde seines Leidens schon vorläufig an den Ort hin, wo er dasselbe auszustehen willens war: um uns dadurch zu belehren, daß er sich demselben freywillig und ohne allen Zwang unterzog. Es gefiel ihm, auf einer Eselinn geritten zu kommen, und unter vielen Lobsprüchen von dem Volke ein König genennet zu werden: damit ein jeder einsehen möge, daß er derjenige Christus sey, von dem schon längstens die Prophezeyung sagte, daß er auf solche Art kommen würde. Und wie uns das Evangelium belehret, so wollte er gerade fünf Tage vor dem Osterfeste kommen; damit er uns auch hiedurch unterrichtete, daß er jenes unbefleckte Osterlamm sey, welches die Sünden der Welt

hinweg

hinwegnimmt. Denn auch jenes Osterlamm, durch dessen Schlachtung die Kinder Israels von der egyptischen Dienstbarkeit sind befreyet worden, mußte fünf Tage vor Ostern, das ist, am vierzehnten Monde, Abends zum Opfer geschlachtet werden; wodurch schon derjenige vorbedeutet wurde, welcher, da er schon im Begriffe war, uns mit seinem Blute zu erlösen, fünf Täge vor Ostern, das ist, eben heut von einer Menge Volkes umrungen, und unter vielem Lob- und Jubelgeschrey begleitet in den Tempel Gottes kam, wo er täglich lehrte.

Nachdem endlich der fünfte Tag vorüber war, an welchem er die bisher beobachtete Feyerlichkeit der alten Ostern vollendete, trug er seinen Jüngern auf, nachgehends die Geheimniße der neuen Ostern zu feyern. Dann gieng er auf den Oelberg, wo er von den Juden gefangen, und des andern Tages frühe an das Kreuz geheftet wurde. Er hat uns also an eben dem Tage von der Herrschaft des Teufels befreyet, an welchem vorhin jenes alte hebräische Volk durch Schlachtung des Osterlammes das Joch der egyptischen Knechtschaft abwarf. Demnach gieng der Heiland, nach Art des Osterlammes, fünf Täge vor seinem Leiden an den Ort des Leidens, damit er zeigte, daß er derjenige sey, von dem Isaias vorsagte: Er wird wie ein Schaf zum Tode geführet werden, er wird wie ein Lamm vor dem, der es schiert, schweigen, und seinen Mund nicht aufthun. Isai 53, 7. Und kurz vorher heißt es: Er ist aber wegen unserer

Missethat verwundet, und um unserer Sünden willen zerschlagen worden — und wir sind durch seine Wunden geheilet worden. Isai. 53, 5. Allein die Vornehmsten des Volkes, die alles, was er immer gethan hat, mit neidischen Augen ansahen, wollten ihn lieber überall verfolgen, als an ihn glauben. Ja: die Elenden trachteten vielmehr, ihn zu tödten, als durch ihn das Leben zu erhalten. Uns hingegen lasset die Blindheit dieser Meineidigen ablegen, und dem Beyspiele derjenigen folgen, die den Erlöser voll des Glaubens priesen; ja lasset uns seine Reise (nach Jerusalem) betrachten, und das Geheimnißvolle derselben erklären.

Die Eselinn, und das Füllen, auf welchem der Herr geritten nach Jerusalem kam, bedeuten die Einfalt der Juden, und der Heiden, deren Haupt er war; die er durch seine Gebothe von der schädlichen Freyheit zurückhielt, und zum Genuße des himmlischen Friedens führte: denn Jerusalem heißt so viel als: das Gesicht des Friedens. Und nicht ohne Ursache sendete er, bey der Ankunft am Oelberge, seine Jünger, diese Thiere abzuhollen; denn auch wir haben es nicht unsern Verdiensten, sondern allein nur seiner göttlichen Gnade zu verdanken, daß wir zu ihm gelangten, wie es der heil. Johannes bezeuget, da er sagt: Hierinn besteht die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebet, sondern weil er uns zuvor geliebet. 1. Joh. 4, 10. Denn eben der Oelberg bedeutet die Grösse der Liebe Gottes, vermöge welche er uns voll der Barmherzigkeit erleuchten

leuchten und erlösen wollte. Er hat diese Bedeutung nicht nur deßwegen, weil das Oel eine Nahrung des Lichtes ist; weil es zur Arbeit Kraft, und im Schmerzen Linderung verschaffet: sondern auch deßwegen, weil es bey einer jeden flüssigen Sache, mit der es vermischet wird, vorzüglich sichtbar bleibt. Eben so sagte auch der Weltapostel, als er von der Liebe Gottes zu reden im Begriffe war: Ich will euch einen noch vortreflichern Weg zeigen. 1. Kor. 12, 31.

Als nun der Erlöser an den Oelberg kam, befahl er, daß man ihm die Eselinn, und das Füllen, auf welchem er nach Jerusalem reiten wollte, herbey führen sollte. Hierdurch zeigte er eben das figürlich an, was er anderswo ausdrücklich sagt: Gott hat die Welt so sehr geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gegeben hat, damit alle, die an ihn glauben, nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben erhalten. Joh. 3, 16. Er schickte zween Jünger, diese Thiere herzubringen; wodurch er uns belehrte, daß er zu beyden Völkern, zu den Juden nämlich, und zu den Heiden, Glaubensprediger schicken wolle. Oder er that es ganz gewiß deßwegen, damit sich dergleichen Glaubensprediger befleissen sollten, bey ihrem Amte mit zwo Sachen: mit einer unverfälschten Lehre nämlich, und mit einem vollkommenen Lebenswandel ausgerüstet zu seyn; damit sie nicht etwa aus Unwissenheit, entweder wahres und falsches zugleich vortrügen, oder, wenn sie schon ächte und gute

Lehre ausstreuten, durch ein gottloses Leben derselben widersprächen.

Ihr werdet, sprach er, eine Eselinn angebunden, und ein Füllen bey ihr finden, machet sie los, und führet sie zu mir. Daß auch das Füllen angebunden war, bezeugen die andern Evangelisten. Mark. 11, 4. Luk. 19, 30. Denn beyde Völker (die Juden und Heiden) waren mit den Sündenketten gefesselt, und hatten einer Losbindung, die von Gott kömmt nöthig. Die Juden hatten gesündiget, weil sie das von Gott erhaltene Gesetz misbrauchten: die Heiden aber, weil sie dasselbe niemals annahmen. Und in Hinsicht auf dieses sagt der Weltapostel: Da ist kein Unterschied: Sie haben alle gesündiget, und bedarfen alle der Herrlichkeit Gottes. Also werden wir durch seine Gnade umsonst gerechtfertiget. Röm. 3, 22. So sagen auch die übrigen Evangelisten ganz schön, welche nämlich das Evangelium für die Heiden schrieben, daß dem Erlöser nur das Füllen zugeführet worden sey. Da hingegen Matthäus, der es für die Juden hebräisch verfaßte, auch von der Eselinn Meldung machte. Es ist aber dieß aus einer ganz weisen Absicht geschehen; damit sie nämlich diejenigen, nach derer Heil sie mit ihren Schriften trachteten, belehrten, daß es eben sie sind, derer Rettung der Heiland unter verschiedenen Bildern schon vorstellte.

Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprechet: Der Herr hat ihrer nöthig:

thig: und sogleich wird er sie euch lassen. Hierdurch wird allen Glaubenslehrern eingebunden, daß, wenn ihnen Hindernisse gelegt würden, wenn man es ihnen verbiethen wollte, die Sünder von den Banden des Teufels loszumachen, und mittels des Bekenntnisses des Glaubens dem Herrn zuzuführen, sie von der Verkündigung des göttlichen Wortes dem ungeachtet nicht abstehen, sondern mit Standhaftigkeit sagen sollen, daß der Herr dergleichen Menschen zum Baue seiner Kirche nöthig habe. Denn wenn auch ein Verfolger noch so grausam und unmenschlich wäre; so kann er doch die Rettung derjenigen nicht verhindern, die Gott für die Seinigen erkennet, und schon zum ewigen Leben vorhinein bestimmet hat. Es wird aber dieser Tharsache auch noch das Zeugniß des Propheten beygefüget, damit man erkennen möge, daß der Heiland alles, was von ihm geschrieben ist, zwar erfüllet habe: daß aber die vom Neide verblendeten Schriftgelehrten und Pharisäer eben dasjenige, welches sie doch selbst lasen, nicht begreifen wollten.

Saget der Tochter Sion: Sieh, dein König kömmt zu dir sanftmüthig, und sitzt auf einer Eselinn, und auf den Füllen eines Lastthieres. Die Tochter Sion ist die Versammlung der Gläubigen, welche zu dem himmlischen Jerusalem gehört, das aller unser Mutter ist, Gal. 4, 26. woran dazumal das Volk Israels gewiß einen grossen Theil hatte wegen seines sanftmüthigen Königes, dessen Gewohnheit

wohnheit es ist, nicht den Hartherzigen ein zeitliches, sondern den Sanftmüthigen das himmlische Reich zu verleihen, indem er selbst sagt: Lernet von mir, daß ich sanftmüthig, und vom Herzen demüthig sey, und also werdet ihr Ruhe für eure Seelen finden. Matth. 11, 29. Eben so redet auch der Psalmist: Die Sanftmüthigen werden das Land erben, und sich im reichen Frieden ergötzen. Ps. 36, 11. Der sanftmüthige König giebt demnach nur wiederum den Sanftmüthigen, das ist, den vom Herzen Demüthigen den Frieden des himmlischen Vaterlandes, welche zuvor der gottlose König, das ist, der Teufel im Lande des Streites und der Drangsalen, nachdem er ihnen durch das Laster der Hoffart eine tödtliche Wunde beygebracht hatte, zu Boden streckte. Der Prophet sagt ferners: Er sitzt auf einer Eselinn, und auf dem Füllen eines Lastthieres; denn er ruhet nur in dem Herzen der Demüthigen, der Sanften, und derjenigen, die über seine Worte zittern: oder in dem Herzen derjenigen, welche, so lange die Synagoge bestund, sich unter das Joch des alten Gesetzes schmiegten: oder auch in dem Herzen derer, welche, da sie zuvor lange in einer heidnisch-zügellosen Freyheit lebten, durch die Verwendung eben derselben Synagoge die Gnade erhielten, die Wahrheit zu erkennen, und an einen einzigen Gott zu glauben.

Und sie brachten die Eselinn mit dem Füllen, legten ihre Kleider auf sie, und

setzten den Herrn darauf. Die Kleider der Jünger sind die Werke der Gerechtigkeit, wie es der Psalmist bezeugt, da er sagt: Deine Priester sollen mit Gerechtigkeit angethan werden. Ps. 131, 9. Sie legten also auf diese Thiere, die sie nackt fanden, ihre Kleider, und setzten den Erlöser darauf. Dieß thut ein jeder eifriger Glaubensprediger, wenn er alle und jede, die er von dem Kleide der Heiligkeit entblößt findet, durch seine tugendvolle Beyspiele so unterrichtet, daß sie nicht nur den Glauben annehmen, sondern ihren Gott auch wahrhaft lieben. Denn der Heiland wollte sich weder auf die nackte Eselinn, noch auf das nackte Füllen setzen, weil weder der Jude, noch der Heide Gott zu seinem Herrscher haben kann, so lange er nicht mit den Lehren der Heiligen, und ihren Werken gezieret ist: indem die Sünde in seinem sterblichen Leibe so herrschet, daß er demselben in seinen Begierden gehorchet. Röm. 6, 12.

Eine Menge Volks aber breitete seine Kleider auf dem Wege aus. Diese Menge Volkes bedeutet das unzahlbare Heer der Martyrer, welche ihre Leiber, das ist, die Kleider ihrer Seelen für die Ehre Gottes hingaben, damit sie den, ihnen nachfolgenden, Auserwählten zu einem heiligen Lebenswandel einen ebneren Weg bahnten: damit sie ja kein Bedenken trügen, auf eben demselben Wege ruhig heilige Werke auszuüben, auf welchem sie schon so viele in Mitte der Verfolgung zur Martyrerkrone einher gehen sahen.

Andere

Andere aber hieben Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg. Die Zweige der Bäume sind die Lehren und Beyspiele der Altväter. Wenn nun jemand die Lehren und Handlungen der Propheten, Apostel und anderer heiligen Männer als Muster des wahren Glaubens, und der heiligen Werke, wie die Zweige, gleichsam auf den Weg streuet, der hauet sie wirklich von den Bäumen ab, damit er für die Eselinn, die den Heiland trug, den Weg eben mache. Denn ein solcher leset die Sprüche der Heiligen aus Büchern aus, und erbauet die einfältigen Seelen in Christo, damit sie auf dem Wege der Wahrheit nicht irre gehen.

Das Volk aber, so vor und nachgieng, schrie und sprach: Heil sey dem Sohne Davids. Das Bekenntniß und die Lobeserhebung gegen den Heiland war ganz einstimmig bey allen, die vor und nachgiengen, weil nämlich der Glaube derjenigen Auserwählten, die vor der Menschwerdung des Erlösers lebten, mit dem Glauben derjenigen, welche nach derselben waren, der nämliche gewesen, obschon sie nach den Umständen der Zeiten verschiedene Geheimniße hatten, welches der heil. Petrus bestätiget, da er sagt: Wir glauben, daß wir durch die Gnade des Herrn Jesus Christus, wie sie, selig werden. Apostelg. 15, 11. Das Volk aber sprach: Heil sey dem Sohne Davids! Dieß ist das nämliche, was wir auch bey dem Psalmisten finden, wo es heißt: Vom Herrn ist das

Heil,

Heil, und du lässest deinen Segen über dein Volk kommen. Ps. 3, 9. Es ist das nämliche, was die unzahlbare Menge der Heiligen in der Offenbarung Johannis mit wonnevoller Inbrunst ruft: Heil sey unserm Gotte, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme. Offenb. 7, 10.

Gebenedeyet sey, der in dem Namen des Herrn kömmt. Im Namen des Herrn heißt so viel, als im Namen Gottes, des Vaters, welches Christus selbst den ungläubigen Juden anderswo sagte: Ich bin im Namen meines Vaters gekommen, und ihr nehmet mich nicht auf: wann ein anderer in seinem Namen kommen wird, den werdet ihr aufnehmen. Joh. 5, 43. Christus ist nämlich im Namen Gottes, des Vaters, gekommen: weil er in allen seinen Handlungen und Lehren nichts anders suchte, als seinen himmlischen Vater zu verherrlichen, und eben eine solche Verherrlichung auch von Seite der Menschen zuwegezubringen. Es wird aber auch der Antichrist in seinem eigenen Namen kommen, der, weil er aus allen Menschen der boshafteste, und von dem Gefolge des Teufels umgeben seyn wird, kein Bedenken tragen wird, sich den Sohn Gottes zu nennen; denn er wird allen dem, was Gott ist, und als Gott angebethet wird, nicht nur zuwider handeln, sondern auch sich sogar über Gott selbst erheben.

Das Volk aber nahm hier seinen Lobspruch aus dem hundert siebenzehnten Psalme, von wel-

chem niemand zweifelt, daß er zum Lobe des Heilandes verfasset worden sey. Daher heißt es von ihm schon vorher in dem nämlichen Psalme ganz schön: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckſteine geworden. Psalm. 117, 22. weil Christus, den die Juden bey dem Baue ihrer mündlichen Uebergaben verwarfen, die Stütze der Juden, und Heiden geworden. Denn daß er in dem Psalme ein Eckstein genennet wird, ist eben das nämliche, was in dem Evangelium das Lob des vor- und nachgehenden Volkes enthält. Aus dem aber, daß es im Verfolge dieses Lobes heißt: Heil sey in der Höhe, lernen wir ausdrücklich, daß die Ankunft des Erlösers im Fleische nicht nur den Menschen auf Erde, sondern auch den Engeln im Himmel zum Heile gereiche. Denn da wir mittels der Erlösung in das Himmelreich eingeführet werden, wird ihre Zahl, welche durch den Fall des Luzifers einen grossen Abbruch litt, wiederum ersetzet, welches der heil. Paulus bestätiget, da er sagt, daß alles, was im Himmel und auf Erden ist, in Christo wiederum erneuert wird. Epheſ. 1, 10. Es wird demnach billig zu seinem Lobe hinzugesetzet: Heil in der Höhe; weil die erbarmungsvolle Menschwerdung des Erlösers in der Absicht geschah, damit die Herrlichkeit des himmlischen Vaterlandes in jeder Rücksicht vollständig werde.

Daher, m. B., sollen wir uns nichts so sehr angelegen seyn lassen, als mit Daransetzung aller unserer Kräfte in das, uns verheissene Vaterland einzu-

einzugehen. Der Weg, auf dem wir dahin eilen, ist zwar rauh und enge. Aber bedenken wir auch, daß der Aufenthalt daselbst ewig glückselig ist. Ist es denn nicht besser: wir gehen durch einen rauhen Weg in die ewige Glückseligkeit, als durch einen angenehmen und ebenen in das unaufhörliche Verderbniß? Ja: besser ist es, wir bezähmen durch eine kurze Zeit die Begierlichkeiten des Fleisches, und verdienen uns dadurch die ewige Freude, als: wir werden wegen einer augenblicklichen Wollust ein ewiges Opfer der göttlichen Rache.

Sehet, wir haben die heilige Fastenzeit mit der Gnade Gottes schon größtentheils zurückgeleget. Einem jeden wird nun sein Gewissen versichern, daß er Ursache genug habe, das hochheilige Fest der Auferstehung mit desto grösserer Freude zu erwarten, je gewisser er sich erinnert, durch diese heiligen Täge seinem Gott mit allem Eifer sich gewidmet zu haben.

Wenn aber je einen das Gewissen beschuldigen sollte, daß dasselbe vielleicht noch nicht hinlänglich gereiniget sey, so zweifelt nur nicht, daß ein solcher diesem Feste mit Furcht und Zittern entgegen sehen wird. Allein er soll deswegen an seinem Heile keineswegs ein Bedenken tragen, damit er nicht etwa über die Menge und Grösse seiner Sünden in eine Verwirrung, und endlich gar in eine Verzweiflung gerathe, wodurch an ihm der Ausspruch Salomons erfüllet würde, der da sagt: **Wann der Gottlose in den Abgrund**

der Sünden wird gekommen seyn, verachtet er es: Sprichw. 18, 3. sondern er soll mit aller Aufmerksamkeit betrachten, daß, wenn die Zeit dieses jährlichen Festes, in welcher wir uns über die Auferstehung des Heilandes erfreuen, den Reinen schon eine solche Wonne, den Unreinen aber eine so grosse Furcht und Verwirrung verursachet, die erstern zur Zeit jenes schröcklichen Gerichtes, da wir alle in unserm Fleische wiederum auferstehen, und unser Urtheil aus dem Munde des untrüglichen Richters vernehmen werden, um so viel mehr Ursache haben, sich über die Reinigkeit ihres schuldlosen Gewissens zu ergötzen: jemehr die andern vor der ewigen Verdammniß, welche ihnen ihr eigenes sündvolles Bewußtseyn zuerkennet, zittern sollen.

Diejenigen also, welche sich mit der Enthaltsamkeit bewaffnet haben, und schon seit dem Anfange der Faste mit dem hoffärtigen Versucher im Streite begriffen sind, sollen auf guter Hut seyn, daß sie nicht etwa eher von ihrem Unternehmen abstehen, als sie ihren Feind überwunden haben, und der ewigen Glückseligkeit theilhaftig werden.

Wenn aber Jemand bisher das Kriegskleid der Tugenden noch nicht angezogen hätte, der fange noch heute an: ja heute noch rüste er sich, wie jene getreue Volksmenge, mit den Werken des Glaubens aus; er flehe um die Gnade desjegen, der im Namen des Vaters kam, und der Welt den Segen brachte; er ruffemit jenem gläubigen Volke: Heil in der Höhe, und erbitte

sein

sein Heil von oben herab; er werfe seine Kleider auf den Weg, das ist, er demüthige jetzt die Glieder seines Leibes, damit sie Gott in der Ewigkeit erhöhe, und erinnere sich oft jenes Ausspruches des Psalmisten: Die gedemüthigten Gebeine werden frohlocken; Ps. 50, 10. er haue Zweige von den Bäumen ab, und streue sie auf seinen eigenen Weg, das ist, er führe sich die Lehren der Heiligen fleissig zu Gemüthe, jene Lehren, durch welche sie die Tugendhaften, damit sie nicht fallen, in der Tugend stärken; die von derselben Abgefallenen aufmuntern, damit sie ja nicht länger im Kothe der Sünden liegen bleiben; die Zurückkehrenden unterrichten, daß sie sich in den Tugenden üben; die in denselben Geübten aufrichten, daß sie die himmlischen Belohnungen hoffen. Mit diesen verschanze er alle seine Handlungen, damit er im Fortschreiten auf diesem Wege durch den Stein des Anstosses, und durch den Felsen des Aergernisses Ps. 50, 10. nicht gehemmet werde. Und so ehre er auch mit den übrigen gläubigen Volke die Fußstapfen seines Erlösers mit einer der Seele würdigen Reinigkeit; jene Fußstapfen, welche Jesus Christus allen seinen Auserwählten, als seinen wahren Gliedern, zum Heilmittel ihrer Wunden, und zugleich zum Unterpfande der himmlischen Belohnungen zu hinterlassen. sich gewürdiget hat, der da als unser Herr und Gott mit dem Vater in Einigkeit des heiligen Geistes lebet und regieret in alle Ewigkeit. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Jesus Christus ist das von den Propheten vorgesagte Osterlamm, welches als ein Versöhnungsopfer für unsere Sünden an dem heil. Kreuze geschlachtet wurde.

Glaubens- und Sittenlehrer sollen sich befleissen, eine ächte und unverfälschte Lehre vorzutragen, und dabey einen heiligen Lebenswandel zu führen.

Christus zeigt sich als Herr aller Dinge, d. i., als Gott, da er befiehlt: Führet sie (die Eselinn und das Füllen) zu mir.

Seelsorger und andere Vorgesetzte sollen sich durch keinerley Dinge hindern lassen, Christo Seelen zu gewinnen, und dieselben von den Banden des Teufels loszureissen.

Sanftmuth und demüthiges Betragen giebt wahre Seelenruhe.

Obschon der Weg zum Himmel rauh und enge ist, soll man sich doch nicht abschrecken lassen, auf demselben unabläßlich zu wandeln: hingegen soll man die Annehmlichkeit und Ebene des Weges zur Hölle, dessen Ende ewiges Verderben ist, gänzlich vermeiden.

Man soll sich bereiten, die Ostern, welche ein Vorbild der himmlischen Freuden sind, mit reiner Seele zu feyern, damit man einstens zum wirklichen Genuße derselben gelange.

Man muß denen, welche uns zu befehlen das Recht haben; wie die Jünger dem Heilande, gehorsamen, ohne über ihre rechtmässige Befehle Bedenklichkeiten vorzuschützen.

Am Ostersonntage.

Evangelium Mark. 16, v. 1 — 7.

Da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena, und Maria, Jakobs Mutter, und Salome Spezereyen, damit sie hingiengen, Jesu zu salben. Und sie kamen am ersten Tagen der Sabbathe *) früh bey Sonnenaufgange zum Grabe. Und sie sprachen untereinander: Wer wird uns den Stein von des Grabes Eingang hinwegwälzen? Denn er war sehr groß. Da sie aber hinsahen, wurden sie gewahr daß der Stein abgewälzet wäre. Und als sie in das Grab hineingiengen, sahen sie einen Jüngling in einem langen weissem Kleide zur rechten Hand sitzen: und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten, er ist auferstanden, und ist nicht hier: sehet den Ort, wo sie ihn hingeleget haben. Gehet hin, und saget seinen Jüngern und dem Petrus, daß er in Galiläa vor euch hergehe, daselbst werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesaget hat.

Homilie

aus dem heil. Gregorius dem Grossen.

Meine Gewohnheit war sonst, oft zu euch, m. B., durch Vorlesungen, die ich diktirte, zu reden. Allein weil ich wegen Schwäche meines Magens dasjenige, was ich diktire, selbst nicht

*) D. i. am ersten Tage in der Woche, am Sonntage.

lesen kann, so bemerke ich, daß sie einige aus euch so gerne nicht mehr hören. Daher mache ich es mir zur Pflicht, euch heut unter der hohen Messe das Evangelium, nicht durch geschriebene Vorlesungen, sondern was zwar wider meine Gewohnheit ist, durch eine Unterredung zu erklären. Ihr sollet es aber so aufnehmen, wie ich es euch vortrage, weil die Sprache der Unterredung ein träges Gemüth weit mehr auffrischet, als eine Rede, die man herabliest. Nebstdem ist diese Methode geschickt, dergleichen Gemüther so aufzumuntern, als ob man mit sorgfältiger Hand an denselben pochte. Ich erkenne es zwar, daß ich hiezu nicht hinlänglich fähig bin. Allein die Liebe zu euch ersetzet mir das, was ich aus Unwissenheit zu leisten nicht vermag; denn ich weiß, daß der göttliche Geist sagt: Thu deinen Mund auf, und ich will ihn anfüllen. Ps. 80, 11. Bestreben wir uns demnach, indessen das Gute zu wollen, und so wird uns Gott beystehen, damit wir dasselbe auch vollbringen. Selbst dieses so grosse Fest der Auferstehung unsers Herrn macht mich so kühn, daß ich rede: denn es wäre in der That sehr ungereimt, wenn die menschliche Zunge an einem solchen Tage zu dem nur gar zu schuldigen Lobe Gottes verstummete, an welchem der Urheber des Menschen selbst als Mensch auferstanden ist.

Ihr habt gehöret, m. B., daß die heiligen Frauen, welche dem Heilande nachfolgten, mit Spezereyen zu seinem Grabe kamen, und ihm, den sie im Leben schon recht sehr liebten, auch

nach

nach seinem Tode noch Liebesdienste erwiesen. Nun aber ist es gewiß, daß in unserer heiligen Kirche eine solche Thatsache etwas bedeutet, das auch wir thun sollen. Es ist daher nothwendig, daß wir dergleichen Thatsachen vernehmen, damit wir wissen, was wir zu thun haben, um dieselben nachzuahmen. Wenn nun wir, die wir an den gestorbenen Erlöser glauben, mit dem Wohlgeruche der Tugenden genugsam versehen sind, und wenn wir ihn, von dem guten Rufe eines heiligen Lebenswandels begleitet, aufsuchen, so kommen wir auch mit Spezereyen zu seinem Grabe.

Die Frauen aber, die da mit ihren Wohlgerüchen kamen, sahen den Engel, weil nur diejenigen des Anblickes der Himmelsbewohner gewürdiget werden, welche mit Tugenden ausgeschmücket sehnsuchtsvoll zu Gott zu kommen trachten.

Doch hier kömmt zu bemerken, was wohl dieß zu bedeuten habe, daß sie den Engel auf der rechten Seite des Grabes sitzen sahen. — Durch die linke Seite wird dieses gegenwärtige, durch die rechte aber das ewige Leben angedeutet. Deßwegen heißt es im hohen Liede: Seine Linke liegt unter meinem Haupte, und seine Rechte umarmet mich. Hoh. Lied. 2, 6. Weil also der Heiland die Vergänglichkeit dieses Lebens schon abgeleget hatte, so saß der Engel, der ihnen das ewige Leben anzukündigen gekommen war, ganz zweckmässig auf der rechten Seite.

Er erschien nebstdem in einem weissen Kleide, weil er uns die frohe Bothschaft dieser gegenwärtigen Feyerlichkeit brachte. Denn das weisse Kleid ist Sinnbild des Glanzes von diesem unsern Feste. Doch sollen wir es unser, oder vielmehr sein Fest heissen? — Damit wir aber das Wahre desto weniger verfehlen, so nennen wir es unser und sein Fest. Denn jene Auferstehung unsers Erlösers war gewiß auch unser Fest: indem er uns durch dieselbe wiederum der ewigen Glückseligkeit theilhaftig machte. Es war aber auch ein Fest der Engel: weil er dadurch, daß er uns die Gerechtsame des Himmels wiederum einraumte, ihren Chor vollzählig machte. Der Engel erschien also bey seinem und unserm Feste in einem weissen Kleide: weil der Verlurst des himmlischen Vaterlandes wiederum ersetzt wurde, da er uns demselben durch seine herrliche Auferstehung wiederum einverleibte.

Lasset uns aber auch vernehmen, wie er die Frauen bey ihrer Ankunft anredete. Fürchtet euch nicht, sprach er. Er wollte dadurch sagen: „Lasset diejenigen fürchten, welche über die Ankunft der Himmelsbürger kein Wohlgefallen haben, den fleischlichen Begierden ganz ergeben sind, und sich gar keine Hofnung machen, einstens in ihre Gesellschaft zu kommen. Warum aber solltet ihr euch fürchten, da ihr eure Mitgenoßen des Himmels sehet?" Daher sagte Matthäus, als er diese Erscheinung des Engels beschrieb: Sein Angesicht glänzte, wie ein Blitz, und sein Kleid war weiß, wie der Schnee. Matth.

28, 3. Es bringt nämlich der Blitz furchtvolles Entsetzen mit sich, der Schnee aber eine angenehme Weiße. Weil nun auch Gott den Lasterhaften schreckbar, den Frommen hingegen liebreich erscheinen wird, so zeigte der Engel, der über die Auferstehung des Erlösers die Bestättigung brachte, ganz passend in seinem Angesichte einen blitzmässigen Glanz, und an seinem Kleide eine Schnee ähnliche Weiße, wodurch er den Gottlosen zum Schrecken, den Frommen aber zum Troste wurde. Deßwegen gieng auch dem Israelitischen Volke, da es durch die Wüste zog, des Nachts eine Feuersäule, des Tages aber eine Wolkensäule vor: Exod. 13, 21. denn das Feuer verursachet Schrecken, die Wolke hingegen giebt dem Gesichte eine wohlthätige Erholung. Der Tag aber bedeutet den Lebenswandel der Gerechten, und die Nacht jenen der Sünder. Daher sagt der Apostel zu den Neubekehrten: Ihr waret einstens eine Finsterniß, nun aber seyd ihr ein Licht in dem Herrn. Ephes. 5, 8. Beym Tage zeigte sich die Säule in einer Wolke, und bey der Nacht in dem Feuer: weil auch Gott selbst einstens den Gerechten zur Erquickung, den Sündern aber zum Schrecken erscheinen wird. Jene wird er bey dem Gerichte mit Güte und Sanftmuth trösten: diese aber über die Strenge seiner Gerechtigkeit zittern machen.

Nun hören wir aber auch, was der Engel alsogleich hinzusetzet: Ihr suchet Jesum von Nazareth, sagte er. Jesus heißt auf deutsch

ein

ein Erlöser. Man konnte dazumal freylich mehrere mit diesem Ehrentitel belegen: aber nur dem Namen nach) und nicht im eigentlichen Verstande. Damit man also wissen möge, von welchem Jesu dieses zu verstehen wäre, so heist es: Jesum von Nazareth. Und damit ein jeder die Ursache dieser ihm allein eigenen Benennung einsehe, setzt er hinzu: Den Gekreuzigten. Allein, sagte er ferners: Er ist auferstanden und ist nicht hier. Er ist nicht hier, bezieht sich auf seine körperliche Gegenwart: denn in Rücksicht seiner Gottheit kann er nirgends abwesend seyn.

Gehet aber hin, und saget seinen Jüngern, und dem Petrus, daß er in Galiläa vor euch hergehe. Hier läßt sich fragen, warum er überhaupt von den Jüngern redet, und den einzigen Petrus mit Namen nennet? — Dieß geschah darum: weil Petrus sonst sich nicht würde getrauet haben, unter den übrigen Jüngern zu erscheinen, wenn ihn der Engel nicht ausdrücklich genennet hätte, indem er den Heiland verläugnet hatte. Er wird also besonders deßwegen mit Namen bestimmet, damit er nicht etwa über seine verübte Verläugnungssünde verzweifelte. Wobey noch dieses zu betrachten kömmt, warum denn Gott zuließ, daß eben jener, den er schon zum Oberhaupte der ganzen Kirche bestimmet hatte, sich vor einer Magd fürchtete, und den Heiland verläugnete? — Wir ersehen aus diesem Falle, m. B., daß es aus ganz besondern, uns heilsamen Absichten geschehen sey: damit nämlich

lich Petrus, als der künftige Oberhirt der Kirche, mit seinem eigenen Schaden lernte, wie mitleidig er mit andern verfahren sollte. Daher zeigte Gott zuvor dem Petrus seine eigene Beschaffenheit, und alsdann setzte er ihn erst den übrigen vor, damit er seine eigene Schwäche erkennete, und zugleich wüßte, wie duldsam er gegen die Schwachheiten anderer seyn müsse.

Sehr schön sagte der Engel noch ferners von dem Erlöser: 'Er wird vor euch in Galiläa hergehen, daselbst werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Galiläa heißt so viel als: ein schon geschehener Uebergang. Und wirklich ist der göttliche Erlöser schon vom Leiden zur Auferstehung, vom Tode zum Leben, von der für uns auf sich genommenen Strafe zur Glorie, von der Verweslichkeit zur Unverweslichkeit hinübergegangen. Er läßt sich auch nach seiner Auferstehung noch vorläufig seinen Jüngern in Galiläa sehen: weil auch wir voll der Freuden alsdann die Herrlichkeit seiner Auferstehung sehen werden, wenn wir jetzt aus dem Wuste unserer Sünden auf die Ehrenbahne der Tugenden hinübergehen. Der Heiland läßt sich also bey dem Grabe verkündigen, und gleich nach seiner Erstehung aus demselben sehen, weil ein jeder, der in der Abtödtung seines Fleisches bewährt befunden wird, bey dem Uebergange seiner Seele aus diesem Leben der Anschauung Gottes theilhaftig wird.

Dieses Wenige habe ich wegen der Feyerlichkeit des heutigen Tages zur Erklärung des

Evan-

Evangeliums berühren wollen. Aber lasset uns auch über das Geheimnißvolle dieses Festes etwas ausführlicher reden.

Von jeher gab es schon zweyerley Leben: eines war uns bekannt, das andere unbekannt. Eines nämlich ist vergänglich, das andere ewig dauerhaft: eines führet zur Verwesung, das andere zur Unverweslichkeit: eines bringet den Tod, das andere die Auferstehung. Nun kam Jesus Christus, der Mittler zwischen Gott, und den Menschen, unterzoh sich dem Einen, und zeigte uns das Andere. Das eine beschloß er mit seinem Tode, das andere wies er uns durch seine Auferstehung. Nun wenn er uns, die wir dieses sterbliche Leben kennen, versprochen hätte, daß wir in unserm Fleische wiederum auferstehen werden; diese Auferstehung aber an sich selbst sichtbar nicht gezeiget hätte, wer würde seinem Versprechen einen Glauben beymessen? Er ist also Mensch geworden, und erschien auf dieser Welt im menschlichen Fleische: er unterzoh sich freywillig dem Tode, stund aus eigener Kraft wiederum zum Leben auf, und zeigte uns das mit einem wirklichen Beyspiele, was er uns zur ewigen Belohnung versprach.

Doch vielleicht sagt jemand: Er mußte auferstehen: weil er als Gott den Fesseln des Todes nicht unterworfen seyn konnte. — Dieß ist eben die Ursache, daß er es bey dem einzigen Beyspiele seiner Auferstehung, um uns hierüber zu belehren,

lehren, und allen Zweifel zu heben, nicht wollte bewenden lassen. Er starb dazumal ganz allein; aber nicht er allein war es, der da auferstund, sondern es steht überdieß geschrieben: Viele Leiber der Heiligen, die entschlafen waren, stunden auf. Matth. 27, 52. Folglich sind alle Beschuldigungen, als steckte ein Betrug dahinter, abgethan. Denn es möchte vielleicht je einer sagen: Der blosse Mensch darf dasjenige an sich selbst nicht hoffen, was der Gottmensch an seinem eigenen Fleische zeigte. Allein sehet, wir sind nun überzeugt, daß mehrere Menschen mit Gott auferstanden sind, und es ist ausser allem Zweifel, daß diese sonst nichts, als pure Menschen gewesen. Wenn wir also Glieder unsers Erlösers seyn wollen, so zweiflen wir nur nicht, daß eben jenes mit uns geschehen werde, wovon wir schon überzeugt sind, daß es sich mit unserm Haupte zugetragen habe. Wenn wir nun noch so wenig auf uns selbst halten, so müssen wir als seine unterste Glieder doch eben jenes an uns selbst hoffen, was wir von seinen vornehmern Gliedern in der heiligen Schrift vernommen haben.

Aber eben jetzt fällt mir auch bey, daß die Juden zu dem gekreuzigten Gottes Sohn spottweis sagten: Ist er der König in Israel, so steige er jetzt vom Kreuze herab, und alsdann wollen wir ihm glauben. Matth. 27, 42. Wenn er nun dazumal ihrem Gespötte nachgegeben hätte, und vom Kreuze herabgestiegen wäre, so würde er uns einen Beweis seiner überaus

grossen

grossen Geduld vorenthalten haben. So aber harrete er ein Bischen, übertrug alle ihre Spottreden und Verhöhnungen, hatte Geduld, verschob es, sich bewundern zu lassen, und stund, nachdem es ihm nicht gefallen hatte, vom Kreuze herabzusteigen, aus dem Grabe auf. Er that also hiemit weit mehr, als wenn er vom Kreuze herabgestiegen wäre. Er that mehr, da er durch seine Auferstehung den Tod überwand, als wenn er durch das Herabsteigen vom Kreuze sich bey dem Leben erhalten hatte.

Da nun die Juden sahen, daß er unerachtet ihrer Spöttereyen doch nicht vom Kreuze herabstieg, und da sie wahrnahmen, daß er wirklich starb, glaubten sie, sie hätten ihn ganz besieget, und frolockten, als wäre sein Name völlig vertilget. Allein eben durch seinen Tod, mittels welchen diese ungläubige Rotte im Wahne stund, seinen Namen vertilget zu haben, wurde derselbe der ganzen Welt kundbar; und so sehr sie sich freuete, ihn getödtet zu haben, so schmerzlich fällt ihr jetzt sein wirklicher Tod, weil sie, diese Rotte, einsieht, daß er durch die auf sich genommene Strafe in seine Herrlichkeit eingieng.

Dieser Vorgang wurde schon sehr gut durch die Geschichte Samsons, von welcher das Buch der Richter Meldung macht, entworfen. Kaum war dieser zu Gaza, einer Stadt der Philistäer angekommen, und dieselben erhielten hievon die Nachricht, belagerten sie schon die Stadt, stell-

ten

ten Wachen aus, und freuten sich, daß sie den starken Samson gefangen hätten. Aber wir wissen ja, was er hierauf that? Er hob um Mitternacht die Stadtthore aus ihren Angeln, und trug sie auf den höchsten Gipfel des nahe gelegenen Berges. Sehet ihr, m. B., in dieser Geschichte nicht ausdrücklich an dem Samson das Bild des Erlösers? Was stellet die Stadt Gaza anders, als das Grab vor? Wer ist in dem Bilde der Philistäer besser getroffen, als die meineidigen Juden, welche, da sie sahen, daß der Heiland verschieden sey, und sein Leichnam in das Grab geleget worden, unverzüglich Wächter bestellten, und frohlockten, daß sie ihn, der als der Urheber des Lebens berühmt war, im Grabe verschlossen, und, wie den Samson zu Gaza, gefangen hätten. Allein gleichwie dieser in Mitte der Nacht nicht nur aus der Stadt gieng, sondern auch die Thore davon trug, so stund auch unser Erlöser noch vor Tages auf, und gieng nicht nur frey aus dem Grabe heraus, sondern er entriegelte auch selbst die Pforte der Hölle. Er nahm die Thore, und gieng auf den Gipfel des Berges, da er durch seine Auferstehung die Thore der Hölle aufschloß, und durch seine Auffahrt den versperrten Eingang in das Himmelreich eröfnete.

Lasset also auch uns, m. B., nach der Herrlichkeit einer solchen Auferstehung, die schon zuvor in einem Bilde entworfen, nachher aber im Werke erfüllet wurde, mit ganzer Seele trachten, und, um ihrer Erhaltung willen, sterben. Schon er-

kennen wir bey der Auferstehung unsers Schöpfers an seinen ihm dienenden Engeln unsere künftige Mitbürger. Eilen wir also, damit wir in die feyerliche und zahlreiche Versammlung dieser Himmelsbürger kommen. Und weil wir es jetzt noch nicht in die Wirklichkeit bringen können; so vereinigen wir uns indessen mit ihnen durch ein sehnsuchtsvolles Wünschen. Gehen wir von den Lastern zur Tugend über, damit wir unsern göttlichen Heiland in Galiläa, d. i. nach unserm Uebergange sehen mögen. Der allmächtige Gott, der seinen eingebohrnen Sohn, Jesum Christum unsern Herrn für uns dem Tode überlieferte, wolle unsere Begierde nach dem ewigen Leben unterstützen, der mit eben dem Sohne, und dem heiligen Geiste gleicher Gott lebet, und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Christus ist wirklich von den Todten auferstanden, und hat uns dadurch wiederum den Himmel aufgeschlossen.

Man soll mit Wohlgerüchen, d. i., mit Tugenden geschmücket zu Jesu zu kommen trachten.

Die Auferstehung Jesu Christi gereicht den Frommen zum Troste; den Gottlosen aber zum Schrecken.

Jesus Christus ist mit seiner Gottheit überall gegenwärtig: als Mensch aber, d. i., mit dem menschlichen Leibe nicht.

Die

Die fleissige Betrachtung unserer eigenen Schwachheiten und Fehler lehret uns, wie duldsam, und nachsichtig wir mit unsern schwachen Nebenmenschen umgehen sollen.

Wenn wir unser rebellisches Fleisch abtödten, und von Sünden auferstehen, werden wir der Anschauung Gottes theilhaftig werden.

Wir dürfen nicht zweifeln, daß auch wir einstens in unserm Fleische wiederum von den Todten auferstehen werden.

Wir sollen daher eine heilige Begierde haben, mit Jesu glorreich aufzustehen; diese Begierde aber durch einen heiligen Lebenswandel unterstützen.

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Evangelium Joh. 20. v. 19 — 31.

Da es nun an demselbigen Tage *), dem ersten in der Woche, Abend geworden, und die Thür des Ortes, wo die Jünger aus Furcht vor den Juden sich versammelt hatten, verschlossen war; kam Jesus, stund mitten unter ihnen, und sprach: Der Friede sey mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände, und seine Seite. Da erfreuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen. Und er sprach abermal zu ihnen: Der Friede sey mit euch! Wie mich der Vater gesendet hat, also sende ich euch auch.

*) D. i. Am Tage der Auferstehung des Herrn.

Da er dieses gesagt hatte, blies er sie an, und sprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie auch behalten. Thomas aber, einer aus den Zwölfen, der Zwilling genennet wird, war nicht bey ihnen, als Jesus kam. Dahero sprachen die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht das Maal der Nägel in seinen Händen sehe, und meine Finger in die Wunden der Nägel, und meine Hände in seine offene Seite lege, so glaube ich es nicht! Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermal an dem Orte, und Thomas mit ihnen. Da kam Jesus bey verschlossenen Thüren, stund mitten unter ihnen, und sprach: Der Friede sey mit euch! Darnach sagte er zum Thomas: Reiche deine Finger her, und sieh meine Hände, reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete, und sprach zu ihm: Mein Herr, und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubet: selig sind, die nicht gesehen, und doch geglaubet haben. Es hat zwar Jesus noch viele andere Zeichen vor den Augen seiner Jünger gewirket, welche in diesem Buche nicht geschrieben sind. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubet, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sey, und daß ihr durch den Glauben das Leben in seinem Namen habet.

Homilie

Homilie

aus dem heil. Gregorius dem Grossen.

Die erste Frage, welche gleich über den Eingang dieses Evangeliums entsteht, ist diese: Wie doch der Leib des Erlösers auch nach seiner Auferstehung noch ein wahrer Leib gewesen, und doch bey verschlossener Thür zu den Jüngern habe kommen können?

Allein man muß wissen, daß die Werke Gottes, so bald man sie durch die Vernunft erreichen kann, gar nichts wunderbares an sich haben. Nebst dem hat man aus dem Glauben auch kein Verdienst, wenn sich derselbe auf die Erfahrung gründet, welche die Vernunft aushecket. Man muß die Werke des Heilandes nach andern, die er wirkte, beurtheilen, damit man auch minder wunderbaren Sachen Glauben beymesse, wenn man schon wirkliche, noch wunderbarere Thatsachen vor Augen hat. Denn es ist eben jener Leib, in welchem der Herr bey verschlossener Thüre in die Versammlung seiner Jünger eintrat, welcher ohne Eröfnung des jungfräulichen Schooßes mittels seiner Geburt auf die Welt kam, und sich unsern Augen darstellte. Es ist also nichts wunderbares, daß eben jener Leib, der schon ewig leben sollte, nach seiner Auferstehung durch die verschlossenen Thüren eintrat, welcher aus dem Schooße der Jungfrau, ohne Verletzung desselben hervorgieng, da er doch nur in der Absicht zu sterben auf die Welt kam.

Allein weil dieser Leib, den man wirklich sehen konnte, den Glauben derjenigen, die ihn sahen, wanken machte, so zeigte ihnen der Herr alsogleich seine Hände, und seine Seite: ja er both ihnen eben jenes Fleisch zum Anrühren dar, welches er durch die verschlossene Thüre hineinbrachte. Wodurch er zwar sehr wunderbare, und, so weit der Menschen Verstand reichet, sehr widersprechende Sachen bewies; indem er nach seiner Auferstehung seinen Leib nicht nur unverweslich, sondern überdieß auch noch fühlbar darstellte. Denn einerseits muß jenes verwesen: was man angreifen kann: und andererseits kann man jenes nicht angreifen, was keiner Verwesung unterworfen ist.

Allein es geschah auf eine wunderbare, und unbegreifliche Art, daß der Erlöser nach der Auferstehung einen unverweslichen, und doch zugleich fühlbaren Körper zeigte. Seine Absicht dabey war: uns durch die Darstellung eines unverweslichen Körpers einzuladen, daß wir nach einer ewigen Belohnung trachten; und durch die Darreichung eines Fühlbaren zu überzeugen, daß wir desto fester an seine wirkliche Auferstehung glauben möchten. Er überwies uns also sowohl von seiner Unverweslichkeit, als auch Fühlbarkeit, um uns begreiflich zu machen, daß sein Leib auch nach der Auferstehung noch die vorige Beschaffenheit habe, und doch dabey einer unvergänglichen Herrlichkeit fähig sey.

Er sprach zu ihnen: Der Friede sey mit euch! wie mich der Vater gesendet hat, also

also sende ich euch auch. Das heißt: gleichwie Gott Vater mich als Gott gesendet hat, so sende ich Mensch euch Menschen. Gott der Vater sendete seinen göttlichen Sohn, da er ihm auftrug, zur Erlösung des Menschengeschlechtes Mensch zu werden. Er wollte nämlich, daß dieser auf die Welt kommen sollte, um für die Menschen zu leiden. Aber bey allen dem liebte er seinen eingebohrnen Sohn, unerachtet er ihn zum Leiden sendete. Eben so sendete auch der Heiland seine auserwählte Apostel in die ganze Welt, nicht daß sie sich auf derselben ergötzen, sondern daß sie nach dem Beyspiele seiner Sendung vom Vater, leiden sollten. Weil also der göttliche Vater, unerachtet der Liebe zu seinem Sohne, denselben doch zum Leiden sendete, so sendete auch der Sohn die Jünger, die er liebte, zu eben demselben Endzwecke in die Welt hinaus. Deßwegen sagte er: Wie mich der Vater gesendet hat, also sende ich euch auch. Das heißt: Wenn ich euch auch mitten unter die Aergerniße eurer Verfolger schicke, so ist doch meine Liebe gegen euch so groß, als jene meines Vaters zu mir war, da er mich schickte, so vieles Leiden auszustehen.

Man könnte aber das Senden auch der göttlichen Natur gemäß erklären. Denn eben dieses, daß der göttliche Sohn von dem Vater gezeuget wird, heißt, daß ihn der Vater sendet. Auf gleiche Weise sagt auch der göttliche Sohn, daß er den heil. Geist, der mit dem Vater, und dem Sohne gleicher Gott ist, aber nicht Mensch

ward, senden werde; denn er drückt sich so aus: Wann der Tröster, der von dem Vater ausgeht, und den ich euch im Namen des Vaters senden werde, kommen wird. Joh. 15, 26. Wenn man nun das Wort Senden einzig, und allein von einer Menschwerdung verstehen müßte, so könnte man von dem heiligen Geiste keineswegs sagen, daß er je gesendet worden: indem er niemal ein menschliches Fleisch auf sich nahm. Daher besteht seine Sendung eigentlich darinn, daß er von dem Vater, und dem Sohne ausgeht. Gleichwie man also von dem heiligen Geiste recht sagt, daß er gesendet werde, weil er von dem Vater, und dem Sohne ausgeht: eben so eignet man auch dem Sohne ganz gut die Sendung zu, weil er von dem Vater gezeuget wird.

Da er dieses gesagt hatte, blies er sie an, und sprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist. Hierüber entsteht die Frage: warum unser Heiland den heiligen Geist zweymal verlieh; einmal, da er noch unter den Menschen wandelte, und das andermal, da er schon in dem Himmel aufgefahren? Denn wir wissen keinen andern Ort, wo der heilige Geist wäre ertheilet worden, als jetzt, da der Erlöser seine Jünger zu diesem Ende anblies, und hernach, da der heil. Geist vom Himmel kam, und sich in den verschiedenen Sprachen zeigte. Apostelg. 2, 4.

Warum also empfiengen die Jünger den heiligen Geist schon, da Jesus noch auf der Welt wandelte?

wandelte? Und warum sendete er ihnen denselben wiederum vom Himmel? — Zum Zeichen, daß es zwey Gebothe der Liebe giebt: das Geboth der Liebe Gottes, und das Geboth der Liebe des Nächsten. Er verlieh demnach den heiligen Geist auf der Welt, damit wir den Nächsten lieben: er sendete denselben hernach auch vom Himmel, damit wir Gott lieben. Gleichwie es also nur eine Liebe, aber zwey Gebote der Liebe giebt; so ist es auch ein und ebenderselbe heilige Geist, der aber zu zweymalen ertheilet wird, zum erstenmale: als sich der Herr noch auf der Welt befand, und zum zweytenmale: als er ihn vom Himmel sendete: denn man lernet aus der Liebe gegen den Nächsten, wie man zur Liebe Gottes gelangen soll. Daher sagt der Evangelist Johannes: Wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Joh. 4, 20. Die Jünger hatten zwar eben diesen heiligen Geist schon zuvor: denn ihr Glauben kam von ihm her; aber auf eine offenbare Weise wurde er ihnen erst nach der Auferstehung des Herrn verliehen. Deßwegen heißt es in göttlicher Schrift: Der Geist ward noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlichet war. Joh. 7, 39. Zu dem Ende sagt auch Moyses: Sie sogen Honig aus dem Felsen, und Oel aus einem sehr harten Steine. Deut. 33, 13. Daß dieses wirklich geschehen sey, finden wir in dem ganzen alten Testamente nicht: ja, nirgends findet sich eine Stelle, laut welcher das israelitische Volk Honig aus dem Felsen, und

Oel aus einem harten Steine gesogen hätte. Weil aber nach dem Ausspruche des heiligen Paulus Christus dieser Fels war, 1. Kor. 10, 4. so sogen jene aus diesem Felsen Honig, welche die Handlungen und Wunderwerke unsers Erlösers sahen. Sie sogen auch Oel aus einem sehr harten Steine: denn sie erhielten nach seiner Auferstehung mittels Ausgiessung des heiligen Geistes seine Salbung. Es gab demnach ein gleichsam noch schwacher Fels das Honig von sich, als der Heiland, noch in einem sterblichen Körper verhüllet, seinen Jüngern das Angenehme von seinen Wunderwerken zeigte. Aber der harte Stein gab Oel, weil er nach seiner Auferstehung, da er schon nicht mehr leiden konnte, durch die Mittheilung des heiligen Geistes auch die Gabe der heiligen Salbung verlieh. Von eben diesem Oele heißt es bey dem Propheten: Sein Joch wird vor Oel verfaulen. Isai 10, 27. Wir stacken nämlich vorher in dem Joche der teuflischen Herrschaft. Nun aber sind wir mit dem Oele des heiligen Geistes gesalbet. Daher, weil er uns mit der Gnade der Freyheit salbte, verfaulte das Joch der höllischen Herrschaft, wie uns der heil. Paulus versichert, der da sagt: Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freyheit. 2. Kor. 3, 17.

Es ist aber zu merken, daß diejenigen, welche schon zuvor den heiligen Geist zu dem Ende hatten, damit sowohl sie selbst heilig leben, als auch durch ihre Lehre andern nützlich seyn sollten, nach der Auferstehung des Herrn denselben eben

deßwegen

deßwegen offenbar empfiengen, damit sie nicht nur einigen Wenigen, sondern Vielen nützen sollten. Daher wird bey dieser Verleihung des heiligen Geistes hinzugefüget: Welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Betrachtet einmal, zu welcher Grösse der Herrlichkeit eben diese Jünger gelangten, welche eigentlich dazu beruffen waren, daß sie sich recht sehr verdemüthigen sollten. Sehet, nicht nur allein sie selbst werden frey und sicher erkläret, sondern sie bekommen nebst dem auch die Macht, andere von ihren Schulden loszubinden. Ja: es wird ihnen sogar das oberste Richteramt eingeräumet, an Gottesstatt einigen die Sünden zu behalten, andern aber dieselben zu vergeben. Es war aber auch billig, daß sie Gott so sehr erhöhte, da sie sich für seine Ehre so gewaltig erniedrigten. Sie werden also jetzt zu Richtern über andere erkläret, weil sie sich selbst vor dem strengen Gerichte Gottes fürchteten: ja, sie sprechen über andere das Urtheil der Verdammniß, oder der Seligkeit aus, weil sie selbst vor der Verdammniß zitterten.

Diese Ehrenstuffe behaupten jetzt in der Kirche die Bischöfe. Denn so bald sie die Regierung der Kirche übernehmen, erhalten sie die Macht, zu lösen, und zu binden. Es ist freylich eine grosse Ehre: aber eben so groß ist auch die damit verbundene Last. Denn es ist schwer, über eines andern Lebenswandel Richter seyn, wenn man selbst

noch

noch nicht weiß, seinen eigenen in Schranken zu halten. Und es geschieht meistens, daß gerade ein solcher die Stelle eines Richters behauptet, dessen Lebenswandel mit dieser Stelle am allerwenigsten übereinstimmet. Ja, es geschieht oft, daß er jene, die es nicht verschuldet haben, verdammet; oder, daß er, da er doch selbst mit Sündenfesseln gebunden ist, andere lossprícht. Oft folget er, wenn er binden oder lösen soll, nicht den Gründen, die dieser oder jener Fall für oder wider sich hat, sondern — seinem Eigendünkel. Daher kömmt es, daß er diese Macht, zu binden, oder zu lösen, selbst kraftlos macht; weil er dieselbe nur nach seinem Belieben, und nicht nach dem Verhältniße der Sitten seiner Untergebenen ausübet. Oft geschieht es, daß so ein Hirt zu dem Urtheile über seinen Nächsten keinen andern Beweggrund hat, als entweder den Haß, oder die Liebe, je nachdem er von dem einen oder der andern wider, oder für seinen Mitmenschen eingenommen ist. Allein wie soll wohl ein solcher ein verhältnißmässiges Urtheil über seine Untergebene fällen können, wenn er sich in ihren Angelegenheiten nur vom Haße, oder von der Liebe leiten läßt? Daher spricht der göttliche Geist durch den Propheten: Sie tödteten die Seelen, die nicht sterben sollten, und versprachen das Leben denen, die nicht leben sollten. Ezech. 13, 19. Derjenige nämlich tödtet seinen Nächsten, der nicht sterben sollte, welcher denselben unschuldig verdammet: gleichwie jener demselben das Leben verspricht, da er nicht leben sollte, welcher den Schuldigen von der Strafe losbindet. Man

Man muß demnach die Umstände wohl betrachten, und alsdann erst seine Macht, zu lösen, oder zu binden, ausüben. Man untersuche, worinn die verübte Sünde bestund, und welche Buße über dieselbe geübet worden; damit der Hirt nur jene lossprechen möge, denen Gott die Gnade der Zerknirschung ertheilet. Denn nur dazumal ist die Lossprechung des Stellvertretters der Gerechtigkeit wahrhaft, wenn er bey derselben seinem Gewissen gemäß verfährt. Diese Verfahrungsart war schon in der Auferweckung des durch vier Tage todten Lazarus vorgebildet, welche uns zeiget, daß der Heiland zuvor dem Todten zurufte, und ihn belebte, indem er sprach: Lazarus, komm heraus; Joh. 11, 43. hernach aber, nachdem er schon lebendig herausgegangen war, ihn erst von seinen Jüngern losbinden ließ, wie es uns das Evangelium erzählet: Der Verstorbene kam alsobald heraus; er war mit Grabtüchern an Händen und Füssen gebunden, und sein Angesicht war mit einem Schweißtuche verhüllet. Da sprach Jesus zu ihnen: Löset ihn auf und lasset ihn gehen. Ebend. 11, 44. Sehet also, erst, nachdem ihn der göttliche Lehrmeister wiederum zum Leben erwecket hatte, löseten ihn die Jünger auf: denn wenn sie noch, da er todt war, aufgelöset hätten, würden sie vielmehr eine Fäulniß als einiges Leben an ihm gefunden haben.

Hieraus folget deutlich, daß wir vermöge unsers richterlichen Amtes nur jene auflösen müssen,

sen, bey denen wir erkennen, daß sie Gott durch seine Gnade (zur Buße) erwecket, und ihnen das Leben des Geistes gegeben habe. Man kann aber diese Belebung, ehe sie noch anfangen, Gutes zu wirken, füglich aus dem Bekenntniße ihrer Sünden *) abnehmen. Daher kömmt es, daß der Heiland zu dem gestorbenen Lazarus sagte: Komm heraus; aber nicht: du sollst wiederum leben: denn ein jeder Sünder ist, so lange er sein Vergehen unter dem Schleyer seines Gewissens verbirgt, in Betref seines innerlichen Zustandes, versteckt, und gleichsam in seinem eigenen Grabe verborgen. Es kömmt aber ein solcher, der Seele nach todter, Sünder heraus, wenn er seine Bosheit freywillig bekennet. Da also der Erlöser zu dem Lazarus sprach: Komm heraus, heißt es eben so viel, als ob er zu einem jeden, der durch die Sünde gestorben ist, sprach: Warum verbirgst du deine Schuld in deinem Gewissen? Komm nun heraus, und zeige dich durch das Bekenntniß derselben, anstatt, daß du durch die Verläugnung deines Vergehens in deinem Innersten versteckt bleibest. Der Todte soll heraus kommen, heißt also: der Sünder soll seine Schuld bekennen. Und wenn er heraus kömmt, dann sollen ihn die Jünger auflösen; das ist:

---

*) Dieß, und was noch weiter folgt, zusammen genommen, ist eine wichtige Stelle, woraus sich zur Vollkommenheit der Buße die Nothwendigkeit der Ohrenbeicht erweisen läßt. Soll sie dem Verfasser der Brochüre wider dieselbe ganz unbekannt gewesen seyn? — Aber sie ist ja auch eine alte Urkunde! —

ist: Die Hirten sollen ihn von der Strafe lossprechen, die er durch seine Missethat verdiente; weil er sich nicht schämte, dieselbe zu bekennen.

Dieses will ich von der Art, und Ordnung der Lossprechung geredet haben, damit sich die Vorsteher der Kirche befleißen mögen, im Binden oder Lösen der Sünder behutsam zu seyn.

Uebrigens aber mag so ein Hirt seine Heerde billig oder unbillig binden, so soll sie doch allezeit vor seinem Urtheile zittern; damit nicht je ein Untergebener, wenn er vielleicht unverdienter Weise gebunden würde, durch ein anders Vergehen dieser Bindung sich schuldig mache. Auch der Hirt selbst soll zittern, wenn er nicht nach Verdiensten löset oder bindet. Jener aber, der sich wirklich in dem Gerichte seines Hirtens befindet, fürchte sich, wenn er auch unbilliger Weise sollte gebunden werden; ja, er hüte sich, das Urtheil seines Hirtens freventlich zu tadeln, damit er, obschon er für dießmal unschuldig ist, sich nicht durch den Hochmuth, den er im Tadeln äußert, einer Sünde schuldig mache, von welcher er doch zuvor frey war.

Doch weil wir durch diese kurze Ermahnung ein Bischen aus dem Geleise getretten sind, so lasset uns wiederum zur Erklärung des Evangeliums zurückkehren.

Thomas aber, einer aus den Zwölfen, der Zwilling genennet wird: war nicht bey ihnen, als Jesus kam. Dieser einzige Jünger war nicht zugegen, und nachdem er zurückgekommen

kommen, und von den übrigen vernommen hatte, was inzwischen geschehen ist, wollte er ihnen nicht glauben. Der Heiland kam also zum zweytenmale, ließ sich von dem ungläubigen Jünger an seine Seite greifen, zeigte ihm seine Hände, und heilte an ihm, durch Vorzeigung der übriggebliebenen Narben seiner Wunden, die Wunde des Unglaubens.

Sagt mir, m. B. was denket ihr bey diesem Vorfalle? Glaubet ihr vielleicht, daß es von Ungefähr geschah, daß dieser auserwählte Jünger eben dazumal abwesend war: daß er erst darnach kam, und erfuhr, was vorgegangen war: daß er über diese Nachricht zweifelte, wegen des Zweifels den Heiland angrief, und, nachdem er ihn angegriffen, erst glaubte? Nein: es war kein Ungefähr; sondern es geschah aus göttlicher Anordnung. Denn Gott veranlaßte es seiner unendlichen Güte gemäß auf eine ganz wunderbare Art, daß dieser Jünger zweifelte, und, indem er die Wundmalen des Leibes seines göttlichen Lehrmeisters angrief, an uns die Wunden des Unglaubens heilte. Es nützte uns nämlich, um uns im Glauben zu stärken, der Unglauben dieses Apostels weit mehr, als der Glauben der übrigen Jünger, welche gar nicht zweifelten. Denn eben dadurch, daß er sich erst mittels des Anrührens zum Glauben bewegen ließ, sind wir über alle Zweifel hinausgesetzt, und im Glauben befestiget worden. Gott gab es hier auf eben die Art zu, daß dieser Apostel nach seiner Auferstehung zweifelte, wie er es vor seiner Geburt anordnete,

ordnete, daß Maria einen Gespons hätte, ohne daß ihr dieser ehelich beywohnte. Denn gleichwie dieser Jünger durch das Zweifeln, und Angreifen ein Zeuge der wahrhaften Auferstehung des Erlösers wurde: so ward auch der Gespons der göttlichen Mutter der Hütter ihrer unversehrten Jungfrauschaft.

Nachdem er aber seine Hand in die Wundmale des Erlösers geleget hatte, schrie er auf: Mein Herr und mein Gott. Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubet. Da nun der Apostel Paulus spricht: Es ist aber der Glaube eine Grundfeste der Dinge, die man hoft, und ein Beweis derer, die nicht gesehen werden: Hebr. 11, 1. so erhellet, daß de Glaube von jenen Sachen ein Beweis ist, die man nicht sehen kann. Denn von jenem, was man sieht, giebt es schon keinen blossen Glauben mehr, sondern eine wirkliche Erkenntniß. Warum heißt es also zu dem Thomas, da er den Erlöser sah, und anrührte: Weil du mich gesehen hast, hast du geglaubet? deßwegen: weil er etwas anders sah, und etwas anders glaubte. Denn die Gottheit kann ein sterblicher Mensch nicht sehen. Thomas sah also die Menschheit des Heilandes, und bekennete dabey seine Gottheit, da er sagte: Mein Herr und mein Gott. Folglich glaubte er an den auferstandenen Heiland, da er an ihm nichts als einen wahren Menschen sah; bekennete aber auch zugleich seine Gottheit, obschon er dieselbe nicht sehen konnte.

Jenes, was er hinzusetzte, ist sehr trostreich: Selig sind, die nicht gesehen, und doch geglaubet haben. Diese Worte sind vorzüglich auf uns gemeinet, weil wir an Gott, den wir da nicht sehen, dennoch glauben. Ja: wir sind dadurch gemeinet: aber nur in Rücksicht dessen, wenn wir unsern Glauben im Werke zeigen. Denn nur der Glaube desjenigen ist ein wahrer Glaube, der denselben im Werke ausübt. Hingegen sagt der heilige Paulus von denen, die nur mit dem Munde glauben: Sie geben vor, daß sie Gott erkennen; in der That aber verläugnen sie ihn. Tit. 1, 16. Daher heißt es bey dem heiligen Job: der Glaube ohne die guten Werke ist todt. Jak. 2, 26. Daher spricht auch der göttliche Geist zu dem heiligen Job von jenem alten Feinde des menschlichen Geschlechtes: Sieh, er verschlingt einen Strom und wundert sich nicht; er hoffet den Jordan mit seinem Munde auszutrinken. Job. 40, 18. Unter dem Strome kann nichts schicklichers verstanden werden, als die Vergänglichkeit des Menschengeschlechtes, welches von seinem Anfange bis zu dem Ende gleichsam hinfliesset, und wie das Wasser, so lange nämlich die natürlichen Säfte des Menschen hinreichen, zu seinem bestimmten Ziele hineilet. Durch den Jordan wird alles Wesentliche, was die Getauften in der heiligen Taufe empfangen haben, angedeutet. Denn weil selbst der Erlöser im Jordane wollte getauft werden, so wird durch das Wort Jordan ganz gut alle die Menge Menschen ausgedrückt, die

das

das heil. Sakrament der Taufe empfangen haben. Es verschlang also der alte Feind den Strom des menschlichen Geschlechtes, indem er dasselbe, Wenige, die selig wurden, davon ausgenommen, schon seit dem Anfange der Welt bis zur Ankunft des Erlösers in die Hölle stürzte. Von diesem Feinde heißt es sehr passend: Er verschlingt einen Strom, und wundert sich nicht; weil es ihm nicht einmal von Wichtigkeit ist, wenn er die Ungläubigen zu Grunde richtet. Aber, was darauf folget, ist höchst wichtig: Er hoffet, den Jordan mit seinem Munde auszutrinken. Weil er nun schon seit dem Anbeginne der Welt alle Ungläubige in den Abgrund der Hölle gestürzet hat, so hoffet er vorhinein, daß er auch die Gläubige in seine Klauen bekommen werde. Denn durch seine teuflische Einsprechungen verschlingt er täglich diejenigen, derer gottloses Leben von ihrem Glaubensbekenntniße himmelweit unterschieden ist.

Fürchtet euch demnach, m. B., vor diesem letzten aus ganzer Seele: auf dieses heftet alle eure Aufmerksamkeit. Sehet, eben jetzt feyern wir das Osterfest. Aber möchten wir es durch einen heiligen Lebenswandel doch so feyern, damit wir zu dem Feste der ewigen Freuden gelangen. Alles, was hienieden feyerlich begangen wird, erreichet wiederum sein Ende. Traget daher Sorge, damit ihr, die ihr jetzt dieser Feyerlichkeit beywohnet, von jener ewigen des Himmels nicht ausgeschlossen werdet. Was nützet es uns, mit bey

dem Feste der Menschen zu seyn, wenn es uns treffen sollte, zu jenem der Engel keinen Zutritt zu haben? Die gegenwärtige Feyerlichkeit ist nur ein Schatten der zukünftigen. Wir begehen diese auf Erden alljährlich deßwegen, damit wir zu jener im Himmel, die nicht nur eine kurze Zeit, sondern ewig währet, gelangen mögen. Wir feyern jene hienieden zur bestimmten Zeit, damit wir unsere Sehnsucht und Begierde nach dieser erneuern sollen. Je öfter wir also die zeitlichen Freudenfeste begehen, desto eifriger sollen wir nach den ewigen trachten: damit wir dieselben wahrhaft in dem himmlischen Vaterlande geniessen mögen, über derer Schatten wir in dieser Wanderschaft nur manche Betrachtung anstellen.

M. B., bringet daher eure Sitten, ja bringet euer ganzes Leben in Ordnung. Stellet euch vor, wie streng derjenige, der da voll der Güte von dem Tode auferstanden ist, bey dem Gerichte erscheinen wird. Ja: er wird an jenem schreckbaren Gerichtstage in Begleitung der Engel, Erzengel, Thronen, Herrschaften, Fürstenthümer, und Mächte erscheinen: bey dieser seiner Erscheinung werden Himmel und Erde brennen, das heißt: alle Elemente werden zu seinem schrecklichen Dienste beweget werden. Nun diesen so fürchterlichen Richter stellet euch vor Augen. Fürchtet euch vor seiner Ankunft, damit ihr ihn bey derselben nicht zitternd, sondern in heiliger Wonne sehen möget. Jetzt muß man ihn fürchten, damit man diese Furcht künftig beseitigen könne; allein sie soll uns zugleich antreiben, immer Gutes zu wirken: sie soll alle Gottlosigkeit aus uns vertilgen. Glaubet

Glaubet es mir, m. B., je mehr wir uns jetzt selbst wegen unserer Sünden verdächtig sind, desto sicherer werden wir dazumal in seiner Gegenwart seyn. Würde jener aus euch, der morgen seinen Handel vor meinem Gerichte vertheidigen sollte, nicht vielleicht die Nacht schlaflos zubringen; indem er voll Sorgen und Unruhe nachdächte, was er auf alle mögliche Einwürfe zu antworten hätte? Würde er nicht in Angst und Bangigkeit seyn, daß ich vielleicht für ihn ein strenger Richter seyn könnte? Würde er sich nicht fürchten, daß er vielleicht von mir könnte schuldig befunden werden? — Und wer bin ich? — Was bin ich? — Nichts anders, als nur gar zu bald statt eines Menschen ein Wurm, und endlich statt des Wurmes eitel Staub. Wenn man sich also vor dem Gerichte eines blossen Staubes schon so sehr fürchtet: wie sehr soll man demnach seine ganze Aufmerksamkeit auf das Gericht Gottes richten? Wie sehr soll man schon vorhinein vor demselben zittern? —

Allein weil es einige giebt, welche an der Auferstehung des Fleisches zweifeln; und weil ich euch von derselben noch besser unterrichten werde, wenn ich so gar den geheimen Fragen, die in eurem Herzen entstehen, zuvorkomme: so muß ich noch etwas weniges von dem Glauben an die Auferstehung selbst mit euch reden.

Viele zweifeln also an der Auferstehung des Fleisches (auch ich war einstens ein solcher Zweifler) weil sie in den Gräbern das Fleisch in die

Fäulung übergehen, und die Gebeine in Staub zerfallen sehen. Sie glauben nicht, daß aus eben diesem Staube wiederum Fleisch, und Beiner werden sollten; und sie vernünfteln bey sich selbst beyläufig auf diese Art: Wann soll der vorige Mensch wiederum aus dem Staube entstehen? Wann soll seine Belebung wiederum vor sich gehen? Auf dergleichen Fragen antworte ich ihnen ganz kurz: Es ist Gott weit leichter jenes wiederum herzustellen, was schon einmal sein Daseyn hatte, als etwas zu erschaffen, was niemal gewesen ist. Wie soll es uns also Wunder nehmen, wenn Gott aus dem Staube einen Menschen entstehen macht, da er alles aus einem eitlen Nichts erschuf? Denn es ist gewiß weit wunderbarer, Himmel und Erde aus Nichts erschaffen zu haben, als den Menschen wiederum aus der Erde zu bilden.

Aber eben wegen des Staubes trägt man Bedenken: von diesem zweifelt man, ob es möglich sey, daß er zu Fleisch werde; und man balget sich, die Allmacht Gottes bey seinen Werken durch die Vernunft zu begreifen. Allein bey solchen Menschen kömmt das Vernünfteln einzig und allein daher: weil sie die täglichen Wunderwerke Gottes, die sie immer vor Augen haben, für nichts achten. Denn sehet, in einem einzigen, auch kleinsten, Saamenkörnlein, ist die ungeheure Grösse des Baumes, der daraus aufwächst, verborgen. Nun stellen wir uns vor einen solchen Baum hin, bedenken wir, woher er seinen Ursprung nahm, er, der durch das Wachsen eine solche Grösse bekam,

und

und wir werden endlich ohne allem Zweifel seinen Ursprung, daß ist, ein sehr kleines Saamenkörnlein entdecken. Betrachten wir ferners, wo wohl in diesem kleinen Körnlein die Festigkeit des Holzes, das Rauhe der Rinde, das Angenehme des Geschmackes, das Eindringende des Geruches, die Menge der Früchte, und das Grüne der Blätter stecke? Denn greifet es nur an, es hat keine Festigkeit, dieses Saamenkörnlein; woher kam also die Härte des Holzes? Ihr fühlet nichts gröblichtes; woraus entstund also die grobe Rinde? Ihr merket nichts schmackhaftes; woher also der gute Geschmack in den Früchten? Riechet dazu: ihr verspüret keinen Geruch; woher also die so wohl riechende Früchte? Sehet es an: ihr findet nichts grünes; wer gab ihm also die grünen Blätter? — Es ist demnach schon alles in dem Saamen mitbegriffen, und doch kömmt nicht alles zugleich aus dem Saamen hervor: denn aus demselben entsteht die Wurzel, aus der Wurzel der Sprößling, aus dem Sprößlinge die Frucht, und aus der Frucht wiederum der Saame. Wir müssen also auch zugeben, daß der Saame schon in dem Saamen enthalten ist. Was Wunder also, wenn Gott den Staub wiederum zu Beinern, Nerven, Fleisch und Haaren macht, da er täglich aus einem kleinen Körnlein bey einem grossen Baume Holz, Früchte und Blätter hervorbringt?

Wenn nun je ein Zweifler die Möglichkeit der Auferstehung (des Fleisches) mittels der Vernunft aushecken will; so stelle er zuvor über jene Sachen Untersuchungen an, welche unabläßlich

geschehen, und bey allem dem durch die Vernunft unmöglich können begriffen werden, damit, weil er schon nicht im Stande ist, dasjenige durch das Anschauen zu ergründen, was sich seinen Augen doch beständig darstellet, er glaube, daß dasjenige, wovon er höret daß es Gott versprochen hat, seiner Allmacht möglich sey.

M. B., richtet also auf jene Verheissungen, die ewig währen, eure Gedanken: was aber mit der Zeit wiederum vergeht, verachtet so, als ob es schon nicht mehr gegenwärtig wäre. Trachtet mit ganzer Seele, einstens eben eine so herrliche Auferstehung zu haben, wie sie euch die ewige Wahrheit an sich selbst gezeiget hat. Fliehet die Begierlichkeiten dieser Welt, welche euch von eurem Schöpfer trennen: denn ihr werdet zur Anschauung des allmächtigen Gottes desto glücklicher gelangen, je vorzüglicher eure Liebe gegen den Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, der da lebet und regieret mit dem Vater in Einigkeit des heiligen Geistes gleicher Gott durch alle Ewigkeit. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Man soll den Werken Gottes nicht fürwizig nachgrübeln, sondern an seine Allmacht glauben, dieselbe bewundern, und seine Rathschlüsse anbethen.

Christus ist in einem wahrhaft menschlichen Fleische auferstanden, welches nicht nur fühlbar, sondern auch unverweslich war.

Christus

Christus hat den Vorstehern seiner Kirche die Gewalt gegeben, die Sünden nachzulassen, oder zu behalten.

Das geistliche Richteramt, welches an die Stelle Gottes erhebet, ist eine schwere Last, und dabey höchst gefährlich.

Man soll nicht nach seinem Belieben und Eigendünkel; nicht aus vorgefaßten Haß oder Liebe, sondern nach gut geprüften Gründen die Sünder lösen oder binden.

Wer der Sünde entsaget, und über dieselbe hinlänglich gebüsset hat, ist der Lossprechung würdig. Um hierinn nicht irre zu gehen,

Muß der Sünder sein Gewissen aufdecken, und seine Sünden offenherzig bekennen, das heißt: er muß umständlich beichten.

Wenn es sich fügen sollte, daß ein wirklich gebesserter Sünder doch nicht losgesprochen würde; so soll er das Urtheil seines geistlichen Richters keineswegs tadeln, sondern vielmehr vor demselben zittern.

Man soll über Glaubenslehren nicht zu viele Beweise fodern, oder über dieselben Spitzfindigkeiten aushecken; sondern unverwerflichen Zeugnissen Glauben beymessen.

Der wahre Glauben muß sich in heiligen Werken zeigen.

Die Kirche feyert jährlich gewisse Feste, damit ihre Kinder bey jedem derselben die Begierde erneuern sollen, zu jenem ewigen Feste des Himmels zu gelangen.

Man soll sich jetzt schon vor dem zukünftigen Gerichte Gottes fürchten: diese Furcht soll uns zu einem heiligen Lebenswandel bewegen, der uns dann vor dem göttlichen Zorne sichern wird.

Alle Menschen werden wiederum in ihrem Fleische auferstehen, wenn dasselbe auch ganz in Staub zerfallen seyn sollte.

Die Auferstehung des Fleisches ist ein Glaubensartikel, und Geheimniß, welches man mit der Vernunft nicht erreichen kann.

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

Evangelium Joh. 10. v. 11 — 16.

Jesus sprach zu den Juden: Ich bin ein guter Hirt: ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schafe. Ein Miethling aber, der kein Hirt ist, dem die Schafe nicht zugehören, wenn er den Wolf kommen sieht, verläßt die Schafe, und flieht davon: da ergreift und zerstreut der Wolf die Schafe. Darum aber flieht der Miethling also davon, weil er ein Miethling ist, und die Schafe ihn nichts angehen. Ich bin ein guter Hirt, und erkenne meine Schafe, und meine Schafe erkennen mich. Wie mich der Vater erkennet, also erkenne ich auch den Vater; und ich gebe mein Leben für meine Schafe. Ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind; dieselbigen muß ich auch herzuführen; und es wird eine Heerde, und ein Hirt seyn.

Homilie

aus dem heil. Gregorius dem Grossen.

Meine B., ihr habt bey der Lesung des Evangeliums schon euren Unterricht vernommen, aber auch zugleich gesehen, in welcher Gefahr wir uns befinden. Denn sehet, jener, der nicht aus einer willkührlichen Gabe, sondern vermöge seiner Wesenheit unendlich gut ist, sagt: Ich bin ein guter Hirt. Und damit wir ihm nachahmen möchten, so zeigt er uns die Art und Weise hiezu, da er hinzusetzet: Ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schafe. Was er uns da ermahnet, daß wir thun sollen, hat er schon selbst gethan: was er uns hiedurch befiehlt, hat er schon selbst im Werke gezeigt. Er gab als ein guter Hirt sein Leben für seine Schaafe: damit er uns in dem allerheiligsten Sakramente des Altars sein Fleisch und Blut zurücklassen und seine dadurch losgekauften Schafe mit ebendemselben ernähren und sättigen konnte. Er zeigt uns die Art, wie wir ihm nachfolgen, und den Tod verachten, er legte uns das Muster vor, nach welchem wir uns ganz formen sollen. Unsere Pflicht besteht also darinn: daß wir unsere Glücksgüter voll Mitleidens für seine Schafe verwenden; die zweyte aber darinn: daß wir auch sogar unser Leben, wenn es die Noth erfodert, für sie hingeben sollen. Durch die Erfüllung der ersten, welche von sehr geringer Bedeutung ist, gelanget man zur zweyten, die einen ungleich grösseren Werth an sich hat. Allein da unsere Seele, durch welche

che wir leben, ohne allen Vergleiche weit schätzbarer ist, als das zeitliche Vermögen, welches wir nur äusserlich besitzen: so wird jener, der dasselbe für die Schafe nicht hingiebt, um so viel weniger sein Leben für sie daransetzen. Daher, weil es manche giebt, denen ihr zeitliches Vermögen näher am Herzen liegt, als ihre Schafe, sind sie des Namens eines Hirten unwürdig. Und eben diese sind es, wegen welchen alsogleich hinzugesetzt wird: Ein Miethling aber, der kein Hirt ist, dem die Schafe nicht zugehören, wenn er den Wolf kommen sieht, verläßt die Schafe, und flieht davon.

Es ist demnach derjenige kein Hirt, sondern ein Miethling, der die Schafe des Herrn nicht aus wahrer Liebe zu ihnen, sondern nur um eines zeitlichen Gewinstes willen weidet. Jener ist ein Miethling, der zwar die Stelle eines Hirten vertritt: aber keine Seelen zu gewinnen sucht; der nur auf seine Bequemlichkeiten sieht, sich mit dem Vorzuge seines Amtes brüstet, sich mit zeitlichem Gewinste mästet, und sein ganzes Vergnügen an der Ehre findet, die ihm von Seiten der Menschen erwiesen wird. Aber eben in dergleichen Gegenständen besteht der Lohn des Miethlings, daß daß er nämlich hienieden schon für die Arbeit in seinem Vorsteheramte gerade nur dasjenige erhält, wornach er trachtete: daß er aber im Gegentheile von dem Erbe seiner Heerde in der Ewigkeit ausgeschlossen bleibet.

Ob aber einer ein wahrer Hirt, oder nur ein Miethling sey, läßt sich nicht eigentlich bestimmen, so lange sich nicht ein Fall der Noth äussert. Denn zur Zeit des Friedens bewahrt der Miethling die Heerde meistens eben so fleissig, als der wahre Hirt. Sobald aber der Wolf kömmt, zeigt es sich, mit welchem Muthe ein jeder seine Heerde bewachet. Denn der Wolf kömmt dazumal, wenn die Gottlosen, und Raubsichtigen fromme und gutherzige Menschen zu unterdrücken suchen. Aber eben dazumal verläßt jener, der nur das Ansehen eines Hirten gab, aber es nicht in der That war, seine Schafe und flieht; weil er sich aus Furcht vor Gefahr, die auch ihn treffen könnte, nicht getrauet, ihrer Ungerechtigkeit zu widerstehen. Er flieht: nicht, daß er sich etwa auf einen andern Ort begiebt, sondern daß er seinen Schafen den Trost entzieht; er flieht, da er die Ungerechtigkeiten sieht, und dazu schweiget. Er flieht: da er sich, ohne ein Wort zu reden verbirgt. Zu dergleichen Afterhirten redet der Prophet sehr treffend: Ihr habet euch nicht entgegengestellet, noch als eine Mauer vor das Haus Israels gesetzet, daß ihr am Tage des Herrn im Streite gestanden wäret. Ezech. 13, 5. Sich entgegen stellen, heißt: aller und jeder Gewalt, die da ungerechter Weise ausgeübet wird, mit freymüthigen Gründen der Vernunft entgegen gehen. Auch stehet man am Tage des Herrn im Streite, und setzet sich als eine Mauer entgegen, wenn man die Unschuldigen wider die Ungerechtigkeiten der Gottlosen mit

dem

dem Schilde der Gerechtigkeit vertheidiget. Weil aber ein Miethling dieses nicht thut, so flieht er, da er den Wolf kommen sieht.

Doch es giebt noch einen andern Wolf, welcher Tag täglich, ohne Aufhören, nicht die Leiber, sondern die Seelen würget; und dieser ist der Teufel, der, um den Gläubigen immer nachzustellen, herumgehet, und nach dem Untergange ihrer Seelen trachtet. Diesen Wolf geht es an, was das Evangelium ferners hinzusetzet: Der Wolf ergreift, und zerstreut die Schafe. Der Wolf kömmt; aber der Miethling flieht davon, weil er ganz sorglos ist, da der Teufel die gläubigen Seelen durch die Versuchungen tödtet. Indeß diese zu Grunde gehen, läßt es sich jener bey seinen zeitlichen Vortheilen wohl seyn. Der Wolf ergreift und zerstreut die Schafe, da er diesen zur Geilheit reizet, jenen durch den Geitz auszehret: einen hochmüthig macht, den andern durch den Zorn von seinem Nächsten trennet: dort Neid erwecket, da Falschheit nähret. Der Teufel zerstreut also wie der Wolf die Heerde, wann er das gläubige Volk durch die Versuchungen in den ewigen Tod stürzet.

Allein der Miethling zeigt bey allen dem nicht den geringsten Eifer — seine Liebe ist kaltblütig. Denn da ihm nur seine äusserliche Bequemlichkeit am Herzen liegt, läßt er es sorgenlos geschehen, wie die Heerde im Innerlichen beschädiget wird. Deßwegen heißt es: Darum flieht der Miethling

ling davon, weil er ein Miethling ist, und die Schafe ihn nichts angehen. Die Ursache, warum der Miethling davon flieht, besteht bloß darinn: weil er ein Miethling ist. Das heißt eben so viel, als: jener kann bey der Gefahr der Schafe nicht standhaft seyn, der sie bey allen dem, daß er über sie gestellet ist, dennoch nicht liebet, sondern nur nach zeitlichen Gewinn trachtet. Denn eben darum, weil er nach Ehre geitzet, weil er sein Vergnügen nur an einem irrdischen Nutzen findet, fürchtet er sich, die Gefahr abzuwenden, damit er nur das nicht verlieret, woran sein Herz hanget.

Weil uns nun der Heiland die Mängel eines verstellten Hirten entdecket hatte, so zeigt er abermal das Muster, nach welchem wir uns bilden sollen: Ich bin ein guter Hirt, sagt er, und erkenne meine Schafe. Das heißt: Ich liebe sie. Und meine Schafe erkennen mich. Das ist: weil auch sie mich lieben, so gehorchen sie mir: denn wer die Wahrheit nicht liebet, der erkennet sie gewiß nicht.

M. B., ihr habt nun die Gefahr gesehen, in der wir uns befinden. Betrachtet jetzt auch die eurige, von welcher der Erlöser hier ebenfalls redet. Untersuchet, ob ihr seine Schafe seyd, ob ihr ihn, das Licht der Wahrheit, erkennet. Das erkennen verstehe ich aber nicht so, daß hiezu der blosse Glaube schon genug sey; nein: es wird Liebe erfodert. Die Leichtgläubigkeit ist hiezu nicht erklecklich: sondern die Werke müssen dieser Erkenntniß entsprechen. Denn eben dieser Evange-

list

list Johannes, der dieses erzählet, bezeuget auch, daß derjenige, der da sagt, er kenne Gott, und seine Gebothe nicht hält, ein Lügner ist. 1. Joh. 2, 4. Daher setzet der Heiland gleich hinzu: Wie mich der Vater erkennet, also erkenne ich auch den Vater; und ich gebe mein Leben für meine Schafe. Gleich als sagte er ausdrücklich: in diesem zeigt es sich, daß ich den Vater erkenne, und hinwiederum der Vater mich erkenne, weil ich mein Leben für meine Schafe gebe; woraus erhellet, wie groß die Liebe gegen meinen Vater ist, mit welcher ich für meine Schafe sterbe.

Weil er aber nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden zu erlösen kam, sagt er ferners: Ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind; dieselbigen muß ich auch herzuführen; sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Heerde, und ein Hirte seyn. Dies war auf unsere Erlösung geredet, da er sagte, daß er auch andere Schafe herzuführen müsse: denn wir stammen von den Heiden ab. Ihr sehet, m. B., daß dieses noch täglich geschieht: ihr sehet eben heut, daß es durch die Bekehrung der Heiden schon wirklich geschehen ist. Denn er macht gleichsam aus zween Heerden einen einzigen Schafstall, indem er die Juden, und Heiden durch den Glauben an ihn vereinbaret, wie es der heilige Paulus bezeuget, der da saget: Er ist unser Friede, der aus beiden Völkern eines gemacht hat. Epheſ. 2, 14. Er führet nämlich die Schafe in

seinen

seinem eigenen Schafstall ein, da er aus beyden Völkern die Demüthigen zu dem ewigen Leben auserwählet.

Von dergleichen Schafen sagt er abermal: Meine Schafe hören meine Stimme; ich erkenne sie, sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Eben diese sind es, von denen er kurz vorher sprach: Wenn jemand durch mich hineingehen wird, der wird selig werden; er wird sicher ein- und ausgehen, und Weide finden. Joh. 10, 9. Das heißt: Er wird zu dem Glauben eingehen. Ausgehen aber wird er von dem Glauben zur Anschauung: und die Weide wird er in der ewigen Glückseligkeit finden. Es finden demnach seine Schafe die Weide, weil er alle und jede, die ihm mit demüthigen Herzen nachfolgen, mit einer unvergänglichen Speise sättiget. Worin bestehet aber die Weide solcher Schafe anders, als in den innern Freuden des immer grünenden Paradieses? Denn die Weide der Auserwählten ist das, ihnen beständig gegenwärtige, Angesicht Gottes. Weil sie nun dasselbe ohne Mackel sehen, so sättiget sich die Seele ohne Aufhören an dieser Speise des ewigen Lebens. Schon ergötzen sich an dieser ewig sättigenden Speise diejenigen, die den Falstricken der irrdischen Begierlichkeiten entwischt sind. Dort ertönet das Lob der Engelchöre. Dort hat man die Himmelsbürger zu Gesellschafter. Dort ist jenes wonnevolle Fest derjenigen, die von der müheseligen, und traurigen Wanderschaft dieser Welt in ihr Vaterland zurückkehren. Dort ist

der selige Aufenthalt der Propheten. Dort sitzen die Apostel zu Gerichte. Dort geniesset das sieg-reiche Heer der unzählbaren Martyrer ungleich grössere Freuden, als sie hienieden Verfolgungen übertrugen. Dort erhalten die Beichtiger für ihre Beharrlichkeit ewige Tröstungen zum Lohne. Dort sind jene unbeweglichen Männer, über welche die Begierlichkeit dieser Welt keine Macht ausüben konnte. Dort finden sich jene heilige Frauen, welche die Welt und ihr Geschlecht unter die Füsse traten; dort jene Knaben, derer heilige Sitten weit über ihre Jahre waren; dort jene Alten, welche unerachtet ihrer körperlichen Schwachheit in Ausübung des Guten Stärke genug zeigten.

M. B., trachten also auch wir nach dieser Weide, und freuen wir uns in derselben mit der fröhlichen Menge so vieler Himmelsbürger. Selbst das Freudenfest dieser Jubelsänger reitze uns dahin. Wenn je an einem Orte Jahrmarkt gehalten, oder das Einweihungsfest einer Kirche feyerlich begangen würde, würden wir gewiß eilen, um uns bey demselben mit so vielen andern einzufinden; wir würden uns Mühe geben, dabey gegenwärtig zu seyn; ja: wir würden vieles verloren zu haben glauben, wenn wir an einer allgemeinen festlichen Freude nicht Antheil hätten. Nun sehet! im Himmel ist unter den Auserwählten ein beständiges Freudenfest: einer freuet sich über des andern Mitgenuß. Und bey allen dem haben wir keine Sehnsucht nach einer so glücklichen Ewigkeit! Unsere Begierde dahin ist ganz

erloschen! Wir geben uns gar keine Mühe, uns bey dieser Feyerlichkeit einzufinden! Wie? wir verlieren diese Seligkeit, und können doch noch fröhlich seyn? —

Lasset uns also frischen Muth fassen, m. B., unsere Zuversicht auf jenes, worauf sich unser Glaube bezieht, werde wiederum wach; unsere Begierde nach den himmlischen Freuden entzünde sich auf das neue: und alsdann heißt, eine solche Sehnsucht nach demselben haben, so viel, als schon auf der Bahne dahin wandeln. Keine Widerwärtigkeit soll uns von diesem ewigen Freudenfeste zurückhalten. Denn wenn man nach einem bestimmten Ort zu kommen verlanget, so unterbricht dieses Verlangen auch der beschwerlichste Weg nicht. Keine zeitliche Glückseligkeit, die unsern Sinnen schmeichelt, soll uns irre führen. Denn thöricht ist jener Wanderer, der sich auf seiner Reise durch die ihm aufstossenden buntfärbigen Felder so sehr dahin reissen läßt, daß er darüber sein Ziel vergißt, nach welchem er trachtete.

Bestreben wir uns demnach mit allem Eifer, in das himmlische Vaterland zu kommen. Verlangen wir nichts auf dieser Welt, von dem wir wissen, daß wir es nur gar zu geschwinde wiederum verlassen müssen, damit wir als wahre Schafe des göttlichen Hirten, welche sich an die Freuden dieser Welt nicht binden, zur himmlischen Weide gelangen, und durch dieselbe ewig gesättiget werden mögen; welches uns Jesus Christus, unser Herr und Heiland, verleihen wolle, der da lebet

und regieret mit dem Vater und dem heiligen Geiste gleicher Gott in Ewigkeit. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Es ist ein einziger wahrer Schafstall, das ist: eine einzige wahre Kirche, nämlich die Kirche Jesu Christi, welche einen einzigen Hirten, Jesum Christum hat, dessen Stelle sichtbarer Weise sein Statthalter, der rechtmässige Nachfolger des heiligen Petrus, auf Erden vertritt.

Man muß zu diesem Schafstalle gehören, das ist: man muß ein Glied dieser Kirche seyn, um in die ewige Seligkeit gelangen zu können. Joh. 10, 16.

Ein wahrer guter Hirt muß seine Glücksgüter zum Nutzen seiner Schafe verwenden, und, im Falle der Noth, auch sein Leben für dieselben hingeben.

Wer nur nach dem äusserlichen Ansehen des Hirtenamtes, und nach dessen Einkünften trachtet: wer seine Schafe nicht weidet, daß ist: nicht sorgfältig unterrichtet, und überdieß noch dieselben zur Zeit der Noth verläßt, ist kein guter Hirt, sondern ein Miethling.

Ein guter Hirt muß seine Schafe, und diese ihn kennen: sie müssen einander lieben, und die Schafe müssen seine Stimme gerne hören.

Die Schafe, das ist: die Glieder der Kirche Christi, müssen die ächte Lehre derselben nicht nur wissen und glauben, sondern auch im Werke befolgen.

Nur

Nur die getreuen Schafe der Kirche werden Weide finden; das ist: die ewige Glückseligkeit erlangen. Nach dieser sollen alle trachten, und sich durch nichts irrdisches von ihrem Bestreben dahin abhalten lassen.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Evangelium Joh. 16, v. 16 — 22.

(Jesus sprach zu seinen Jüngern:) Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen, und abermal über eine kleine Zeit werdet ihr mich wiedersehen: denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche von seinen Jüngern untereinander: was ist das, so er zu uns sagte: Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen, und abermal über eine kleine Zeit werdet ihr mich sehen, weil ich zum Vater gehe? Darum sprachen sie: Was ist das, so er sagte: Ueber eine kleine Zeit? Wir wissen nicht, was er redet. Jesus aber erkannte, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Von dem fraget ihr unter euch, daß ich gesagt habe: Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen, und abermal über eine kleine Zeit werdet ihr mich wiedersehen. Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Ihr werdet weinen und seufzen, die Welt aber wird sich erfreuen; ihr werdet traurig seyn, aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Ein Weib, wenn es gebährt, ist traurig, weil ihre Stunde gekommen ist; wann sie aber das Kind gebohren hat, so denkt sie nicht mehr an die Angst wegen der Freude, daß ein Mensch zu

Welt gebohren wurde. Und ihr seyd jetzt auch traurig: ich aber werde euch wieder sehen; euer Herz wird sich erfreuen, und eure Freude wird euch von niemand entzogen werden.

Homilie
aus dem heiligen Chrysostomus.

Nichts ist fähiger, ein ohnehin beklemmtes, und vom Kummer gebeugtes Gemüth gänzlich darnieder zu schlagen, als die immerwährende Wiederholung eben derselben Reden, welche ohnehin schon der Grundstof des Kummers waren. Der Heiland hatte den Jüngern ja schon gesagt: Ich gehe hin. — und ich werde hinfort nicht viel mehr mit euch reden. Joh. 14, 28. u. 30. Dieß wäre ja schon genug gewesen. Warum spricht er denn schon wiederum: Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen; — denn ich gehe zu dem, der mich gesendet hat: Kaum hat er sie durch Verheissung des heiligen Geistes ein bischen getröstet, so schlägt er sie schon wiederum zu Boden. Zu welchem Ziel und Ende that er wohl dieses, meine Brüder? — Er that es, um sie zu prüfen, und zu grössern Leiden abzuhärten: er that es, um sie durch den Schmerzen, den sie schon über seine Worte empfanden, nach und nach zu dem fürchterlichen Zeitpunkte seiner Trennung von ihnen vorzubereiten. Denn wenn sie schon einmal die Reden ertragen lernen, so werden sie in der Zukunft den Fall selbst viel leichter übertragen.

Wenn

Wenn wir aber die Worte Jesu etwas aufmerksamer betrachten wollen, so werden wir einsehen, daß in denselben so gar ein Trostgrund für die Jünger liege. Denn durch die Rede, daß er zum Vater gehen werde, beweiset er, daß er nicht zu Grunde gehe, sondern daß sein Tod nur ein Uibergang in einen seligern Zustand sey. Doch dieß ist nicht der einzige Trost: denn er sagt nicht nur allein: Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen; sondern er setzet auch hinzu: Und abermal über eine kleine Zeit werdet ihr mich wieder sehen; wodurch er ihnen zu verstehen giebt, daß er nach einer kurzen Trennung wiederum zu ihnen zurückkehren, und dann beständig bey ihnen bleiben werde.

Allein dieß verstunden sie für dießmal nicht. Es ist demnach wirklich wunderbar, wie sie sich nach einem so oft wiederholten Unterricht so betragen konnten, daß es das Ansehen hatte, als hätten sie gar nichts gehört. Worinn mag doch die Ursache dieser Erscheinung stecken? — Entweder in der Traurigkeit (denn ich bin der Meinung, daß sie dieselbe alles, was sie hörten, vergessen machte;) oder in der Dunkelheit der Rede Christi selbst, welche sie ganz anders aufnahmen, als er sie meinte. Deßwegen schien er ihnen auch zwey widersprechende Dinge zu sagen, obwohl es in der That nicht so war. Denn sie dachten: wenn wir dich wiederum sehen, wie kannst du fortgehen? Wenn du aber fortgehest, wie können wir dich wiederum sehen? „Aus diesem Grunde spra-

chen sie, daß sie nicht wüßten, was er redet. Daß er fortgehen würde, wußten sie zwar; daß er aber wieder kommen würde, das wußten sie nicht; und deshalb gab er ihnen einen Verweis, daß sie ihn nicht verstunden, und suchte sie auf das nachdrücklichste von seinem, ihm gewiß bevorstehenden, Tode zu überzeugen, denn er sprach: Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Ihr werdet weinen und seufzen: die Welt aber wird sich erfreuen. Gerne hätten sie sich überredet, daß er nicht sterben werde, (denn dieß wünschten sie) daher waren ihnen die Worte: Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen, ein Räthsel. Damit er aber dasselbe beseitigte, sagte er ihnen: Ihr werdet weinen, und seufzen; — aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Und um ihnen zu zeigen, daß auf ihre Traurigkeit Freude folgen, daß die Traurigkeit die Mutter der Freude seyn, daß jene nur von kurzer Dauer, diese ewig währen werde: führt er ihnen ein Gleichniß aus dem gemeinen Leben an. Ein Weib, spricht er, wann es gebärt, ist traurig. Dieses Gleichnisses bedienten sich auch die Propheten öfters bey grossen Widerwärtigkeiten. Er wollte ihnen aber hiemit dieses sagen: Ihr werdet wie eine Gebährende Schmerzen leiden: allein wie bey ihr wird der Schmerz die Quelle eurer Freude seyn. Dadurch bestättigte er zugleich die Lehre von der Auferstehung, indem er seinen Tod mit dem Uebergange aus dem mütterlichen Schoose in Vergleich setzet. Er sagte also hiemit beyläufig

fig dieses: Wundert euch nicht, daß ich euch durch so grosse Leiden etwas unendlich Besseres bereite. Denn auch ein Weib kömmt nur durch die Schmerzen zur (freudigen) Mutterschaft.

Es ist aber noch eine geheime Bedeutung in seinen Worten verborgen, nämlich: daß er die Schrecken des Todes besiegt, und dadurch gleichsam einen neuen Menschen erschaffen habe. Er sagt nicht, daß ihre Traurigkeit platterdings ein Ende nehmen, sondern auch eine so grosse Freude darauf folgen werde, daß nicht einmal eine Erinnerung an dieselbe zurückbleiben wird. Eine solche Freude haben die Auserwählten zu gewarten.

Ein Weib, wann es gebohren hat, denkt nicht mehr an die Angst wegen der Freude, daß ein Mensch zur Welt gebohren wurde. Aber, möchte man vielleicht sagen: Ein Weib freut sich ja nicht deßwegen, weil ein Mensch zur Welt, sondern weil ihr ein Kind gebohren ist; denn sonst müßte sie sich auch über die Geburt einer andern freuen, wenn sie auch selbst nicht Mutter ist. Warum sprach nun Jesus so? — Darum, weil er durch diese Parabel nur zeigen wollte, daß das Leiden kurz, die Freude aber ewig, daß der Tod ein Uibergang in das Leben, und folglich das Leiden von ungemeinem Nutzen seyn werde. Er sagt nicht: Ein Weib freuet sich über die Geburt eines Kinds, sondern über die Geburt eines Menschen. Hierdurch deutet er auf seine Auferstehung, und auf seinen Uibergang zum wahren Leben, und zum ewigen

Reiche. Deßwegen sagt er nicht: Das Weib hat eine Freude, weil ein Kind, sondern, weil ein Mensch zur Welt gebohren wurde.

Ihr seyd jezt auch traurig: ich aber werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich erfreuen, und um sie zu überzeugen, daß er nachher nicht mehr sterben werde, sezt er hinzu: Und eure Freude wird euch von niemand entzogen werden. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich um nichts mehr fragen. Durch diese Worte will er wiederum sagen, daß er von Gott sey. Ihr werdet mich um nichts mehr fragen, denn ihr werdet Alles wissen. Was sollen aber die Worte: Ihr werdet mich um nichts mehr fragen? *) Sie heissen so viel: Ihr brauchet keinen Mittler mehr; wenn ihr nur meinen Namen aussprechet, so ist dies schon genug, von Gott alles zu erhalten. Dadurch zeigt er ihnen die Kraft seines Namens, indem er sie dem Vater so theuer macht, daß sie ihn nicht einmal sehen, oder anrufen, sondern nur seinen Namen aussprechen dürfen, um alles zu erlangen. Wo kam aber dieses in die Erfüllung? — Dort, wo sie sprachen: Herr! sieh ihre Bedrohungen an, und gieb deinen Knechten, daß sie dein Wort mit aller Freymüthigkeit reden, — und in deinem Namen Zeichen und Wunder thun. — Hierauf erschütterte sich

*) Ich möchte des Contextus wegen lieber übersezen: **Ihr werdet mich um nichts mehr bitten.**

sich der Ort, in welchem sie versammelt waren. Apostelg. 4, 29.

Bisher habet ihr um nichts gebethen. Wiederum ein Beweis, daß es ihnen nützlich sey, wenn er von ihnen scheidet, weil sie bisher um nichts gebethen haben; aber nach seinem Tode alles erhalten sollen. Glaubet nur nicht (dieß wollte er sagen) daß ich euch ganz verlassen werde, wenn ich sage, ich werde nicht mehr bey euch seyn. Mein Name wird euch nur mehr Recht auf die Güte meines himmlischen Vaters geben.

Weil ihnen dieses noch immer dunkel war, so fährt er fort: Dieses habe ich in Gleichnissen zu euch gesagt; es kömmt aber die Zeit, da ich nicht mehr in Gleichnissen mit euch reden werde. Joh. 16, 25. Das heißt: es wird eine Zeit kommen, da ihr alles deutlich verstehen werdet: (er zielte nämlich auf die Zeit seiner Auferstehung) Dazumal werde ich mit euch klar und offenbar von meinem Vater sprechen. (Wirklich hat er dies hernach gethan; denn er gieng vierzig Tage lang mit ihnen um, aß mit ihnen, und sprach vom Reiche Gottes.) Apostelg. 1, 4. Freylich jetzt, da ihr voller Furcht seyd, merket ihr auf meine Reden nicht auf: wenn ihr mich aber werdet auferstanden, und mit euch umgehen sehen, dann werdet ihr alles begreifen; denn mein Vater selbst wird euch lieben, wenn euer Glauben an mich seine volle Stärke wird erhalten haben.

Und

Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde. Joh. 16, 26. Denn eure Liebe gegen mich ist Empfehlung genug für euch: Weil ihr mich geliebet und geglaubet habet, daß ich von Gott ausgegangen sey. Ich bin von dem Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen: nun verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. Ebend. 16, 28. So viel er auch von seiner Auferstehung sagte, so oft er es ihnen wiederholte, daß er von Gott gekommen sey, und zu Gott zurückkehre, so konnte er sie doch nicht hinlänglich trösten. Darum kann er ihnen eben dasselbe nicht oft genug sagen. Wodurch er sie also theils beruhigen, theils überzeugen wollte, daß sie in Rücksicht seiner recht daran sind. Denn wenn er ihnen oben sagte: Uiber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen; und abermal über eine kleine Zeit werdet ihr mich wieder sehen: so mußte ihnen dieses freylich unverständlich seyn. Jetzt aber fällt alles dieses weg.

Was sollen aber die Worte: Ihr werdet mich um nichts mehr fragen? Ebend. 16, 23, — (Das heißt:) Ihr werdet nicht nöthig haben zu sagen, ich solle euch den Vater zeigen: oder zu fragen, wo ich hingehe. Denn ihr werdet es dazumal ohnehin wissen, und der Vater wird euch so gut seyn, als ich es bin. Die Versicherung, daß sie dem himmlischen Vater angenehm seyn werden, machte ihnen gewiß den größten Trost. Daher sagten sie: Izt wissen wir,

daß

daß du alle Dinge weißt. Ebend. 16, 30. Da sehet ihr nun, wie er sich in seinen Antworten nach ihrem Wunsche fügte? — Und es ist nicht nöthig, daß dich jemand frage. Das heißt: ehe du vernahmest, was uns bekümmert, wußtest du es schon, und du tröstetest uns, da du sagtest: Der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich geliebet.

Erst nach langem Hin- und Herreden, sagen sie, daß sie nun alles verstünden! Woraus erhellet, wie unvollkommen sie noch waren. Daher, weil sie glaubten, durch das Geständniß, daß Er alles wisse, ihm etwas schmeichelhaftes gesagt zu haben, gab er ihnen zur Antwort: Es ist euch noch vieles vonnöthen, ehe ihr zur Vollkommenheit gelangen könnet: bisher habt ihr noch nichts gethan. Denn auch jetzt noch werdet ihr mich meinen Feinden überliefern, ja: es wird euch eine solche Furcht bemeistern, daß ihr euch nicht einmal einer nach dem andern werdet entfernen können. Allein dies wird mir nicht im geringsten schaden.

Jesus antwortete: Nun glaubet ihr! Joh. 16, 31. Sehet, wie tief er sich wieder herabläßt? Deßwegen macht er ihnen auch den Vorwurf, daß sie ihn immer in die Nothwendigkeit versetzten, sich herabzulassen. Weil sie sprachen: Sieh, nun redest du offenbar, und bedienest dich keiner Gleichnisse; — darum glauben wir dir; so zeigt er ihnen, daß sie auch jetzt, da sie glauben, noch nicht glauben,

weil sie ihm einzig deßwegen glauben. Er weiset sie also mit den Worten ab: Nun glaubet ihr? Hierdurch wollte er ihnen sagen, daß er ihnen ein andermal darauf antworten wolle.

Der Vater ist mit mir. Joh. 16, 32. Auch dieß sagte er den schwachen Jüngern zu Gefallen, weil sie es immerhin wissen wollten. Nachdem er sie aber belehret hat, daß sie noch keine vollkommene Kenntniß besitzen, und daß er ihnen nur gerade! so viel mitgetheilet habe, als nöthig war, ihre unruhige Vernunft zu befriedigen, (denn sie hätten auf den Wahn gerathen können, daß sie keine Hilfe mehr von ihm zu hoffen hätten,) fährt er fort: Dieses habe ich zu euch gesagt, auf daß ihr Friede in mir habet. Joh. 16, 33. Das heißt: auf daß ihr mich nicht aus eurem Herzen verbannet. Man darf also auf diese Worte keinen Einwurf wider die Würde Jesu bauen, denn er hat sie einzig darum gesagt, uns Trost und Liebe einzuflössen. Ihr werdet zwar in der Welt grosse Bedrängnisse auszustehen haben. Er will sagen, dieß wird nicht das Einzige seyn, was ihr zu leiden habet. Nein, so lange ihr auf Erden lebet, wird es euch übel gehen: mein Tod bringt euch nicht das Ende, sondern vielmehr erst den Anfang eurer Leiden. Allein seyd getröstet, ihr werdet nicht unterliegen: denn wenn der Meister seine Feinde überwindet, müssen die Jünger nicht furchtsam seyn. Seyd getröstet, ich habe die Welt überwunden. Aber wie hast du die Welt überwunden? — Ich habe es schon oben gesagt!

dadurch nämlich, daß ich den Fürsten der Welt hinausgestossen habe. Joh. 12, 31. Ihr werdet es aber auch hernach erfahren, wenn euch die ganze Welt gehorchen, und euren Lehren beyfallen wird.

Auch wir, m. B., können die Welt überwinden, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf unsern Religionsstifter wenden, und den Weg betretten wollen, den er gebahnet hat; und so wird auch uns selbst der Tod nicht überwinden. — Wie? wird hier jemand sagen, werden wir also nicht sterben? — Ist denn das Nichtsterben die einzige Probe, daß uns der Tod nicht überwinde? Besteht doch die Ehre des Kämpfers nicht darinn, daß er nicht mit dem Feinde streitet; sondern darinn, daß ihn derselbe im Streite nicht überwindet. Daher sterben auch wir nicht deßwegen, weil wir mit dem Tode kämpfen; sondern wir sind gerade deßwegen unsterblich, weil wir den Tod überwinden. Ja: dazumal wären wir sterblich, wenn wir ewig unter der Gewalt des Todes blieben. Gleichwie wir also die lange lebenden Thiere nicht unsterblich nennen, wenn sie sich auch noch so lange des Todes erwehren; eben so kann ich auch denjenigen, der wieder zum Leben auferstehen wird, deßwegen nicht sterblich nennen, weil er durch den Tod aufgelöset wird. Nennet man wohl denjenigen überhaupt roth, der nur manchesmal erröthet? — Nein! denn die Röthe hat bey ihm keine Dauer. Wenn jemand erblasset, wird man ihn deßwegen einen Hinfallenden heißen? — Nein! denn das Uibel be-

fällt

fällt ihn nicht zu gewisser Zeit. Man darf also auch denjenigen nicht sterblich nennen, welcher nur eine kurze Zeit dem Tode unterliegt. Sonst müßte man auch die Schlafenden unter die Todten rechnen; denn sie sind, weil sie nichts wirken, so zu sagen gestorben. — Aber der Tod macht doch den Leib verwesen? — Was schadet dieß? Er macht ihn nicht auf immer verwesen, sondern nur auf eine kurze Zeit, und dieß, um ihn hernach zu verschönern.

Lasset uns also die Welt überwinden, und nach Unsterblichkeit trachten. Lasset uns unserm göttlichen Könige folgen, die Siegesfahne über die Welt schwingen, und ihre elende Freuden verachten. Es ist nicht schwer, dieß zu thun, meine Brüder! Versetzet nur eure Seelen in den Himmel, und überwunden ist die Welt. Wenn du dein Herz nicht an sie heftest, so ist sie überwunden: wenn du ihr Hohn sprichst, ist sie bezwungen. Wir sind Fremdlinge hier, und Wanderer; warum sollen uns Wiederwärtigkeiten zu Boden drücken? Denn gesetzt, du wärest aus einer berühmten Stadt, und von vornehmen Eltern gebürtig, reisetest aber ohne Bedienung, ohne Reichthum in ein fernes Land, wo dich niemand kennet: einer der Einwohner thäte dir da Unbilden an; würdest du wohl dieselben so übel aufnehmen, als wenn sie dir in deinem Vaterlande widerführen? Der einzige Gedanke, daß du dich in einem fremden Lande befindest, würde dir die Verachtung der Einwohner, Hunger, Durst, alles Ungemach erträglich machen. Eben so sollst du

auch

auch jetzt denken, da du auf dieser Welt nichts anders als ein Fremdling und Wanderer bist. Laß dich auf deiner Wanderschaft durch keine Widerwärtigkeit irre machen; denn du hast eine Heimath, die dir Gott selbst bereitete; in kurzer Zeit wird dein Aufenthalt hienieden ein Ende haben. Schimpfe, schlage, lästere demnach, wer da will: wir sind in der Fremde, und lassen uns alles gefallen. So etwas würde uns empfindlich fallen, wenn es uns in der Vaterstadt, und von unsern Mitbürgern geschähe: denn dieß ist es eigentlich, was am meisten schmerzet. Wo man aber keine Bekanntschaft hat, ist man über alles gleichgültig. Man hält eine Beleidigung für grösser, oder kleiner, je nachdem es der Beleidiger meinet. Zum Beyspiele: wenn jemand seine Obrigkeit wohlbedächtlich beleidiget, so ist dieß eine bittere Beleidigung. Wenn er es aber in der Meinung thäte, daß es eine Privatperson ist, würde sich diese kaum darüber aufhalten. So wollen auch wir denken, m. B.; denn unsere Beleidiger kennen uns nicht, sie wissen nicht, daß wir Bürger des Himmels, Bürger jenes besseren Vaterlandes, und Gesellschafter der Cherubin sind. Wir wollen uns daher gar nicht betrüben, wollen die uns zugefügte Beleidigung für keine Beleidigung ansehen. Denn wenn sie uns kännten, würden sie es gewiß nicht thun. Nachdem sie uns aber für arme, und geringe Menschen ansehen, so wollen wir Nichts daraus machen. Gesetzt, es liesse ein Grosser auf der Reise seine Bedienten in einiger Entfernung zurück, und erwartete,

dieselben in einem Gasthofe, der Wirth aber kännte ihn nicht, zürnte und schimpfte über ihn; würde er nicht über desselben Unwissenheit heimlich lachen müssen? Wird er sich nicht vielmehr über seinen Irrthum lustig machen? Wird er sich dabey nicht so verhalten, als ob der Schimpf einen andern beträffe? Thun wir desgleichen, meine B.! denn auch wir sitzen in einem Gasthofe, und erwarten unsere Reisegefährten. Wenn wir einmal alle werden beysammen seyn, dann werden sie sehen, wen sie beleidiget haben. Dann werden sie die Augen abwärts schlagen, und beschämt sagen: diese sind es, die wir verachtet, und mit schimpflichen Reden verspottet haben. Weisheit 5, 3.

Wir haben also zwey mächtige Trostgründe. Der erste ist, daß nicht wir die Unbilden empfangen; denn sie kennen uns nicht. Der zweyte ist, daß, wenn wir doch wollen gerächet seyn, sie nach diesem Leben auf das empfindlichste werden gestrafet werden. Doch ferne sey es von uns, daß wir so grausam und unmenschlich dächten! — Wie aber, werdet ihr fragen, wenn wir von unsern eigenen Mitbürgern beleidigt werden? Denn dieß schmerzt empfindlich. Es ist nicht einerley, von seinen Geliebten, oder von Unbekannten beleidiget werden. — Nun was denn? Oft, wenn wir einen Beleidigten trösten wollen, bedienen wir uns dergleichen Reden: Dein Beleidiger ist ja dein Bruder, du mußt es ihm nicht so übel nehmen. Er ist dein Vater, oder deines Vaters Bruder. Nun, wenn dich der Name eines Bru-

ders,

ders, eines Vaters aussöhnet, soll es von minderer Wirkung seyn, wenn ich dir einen noch schätzbareren Namen nenne? Denn wir sind untereinander nicht nur Brüder, sondern wir sind auch Glieder eines und eben desselben Leibes. Besänftiget dich aber der Name eines Bruders, o! so wird dich doch jener eines Gliedes um so mehr besänftigen. Hast du nie das Sprichwort gehört, daß man seine Freunde, sammt ihren Fehlern haben müsse. *) Hast du nie aus Paulus Munde gehört: Einer trage des andern Bürde. Gal. 6, 2. — —

Wie können wir uns also entschuldigen? Wie Vergebung hoffen, wenn wir diesen sichern Weg verlassen — wenn wir uns muthwilliger Weise in das höllische Feuer stürzen. Daher beschwöre ich diejenigen die mit dieser Krankheit behaftet sind, (diejenigen, die Feindseligkeit und Rache wider ihre Beleidiger in ihren Busen nähren) ernstlich auf ihre Genesung zu denken, und die Sache nicht auf das Aeusserste kommen zu lassen — — damit sie nicht die Knechtschaft einer gefährlichen Leidenschaft jener seligen Freyheit vorziehen, sondern durch die Geduld sich zubereiten, des Himmelreiches theilhaftig zu werden durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, mit welchem der Vater sammt dem heiligen Geiste in alle Ewigkeit verherrlichet werden soll. Amen.

---

*) Ein zwar heidnisch aber vortreffliches Sprichwort.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Wir sollen uns vor dem Tode nicht schrecken, sondern darüber getröstet seyn, weil er, wenn wir gerecht sind, nur ein Uibergang in ein besseres Leben ist.

Wer von Traurigkeit geplagt ist, soll sich mit dem trösten, daß Freude darauf folgen werde; denn es wird eine Zeit kommen, wo es den Dienern Christi ewig wohl gehen wird.

Jesus Christus ist so sehr Fürsprecher bey seinem himmlischen Vater, daß diejenigen, die ihm wahrhaft anhängen, nur seinen allerheiligsten Namen aussprechen dürfen, um von Gott Gnaden zu erhalten. Es ist aber doch gut und nützlich, auch die Heiligen um ihre Fürbitte anzurufen. Conc. Trid. Sess. 25.

Wir sollen alles Irrdische mit gleichgültigen Augen ansehen, und die Verachtung von Seite anderer mit Geduld leiden, weil wir dafür den Besitz der ewigen Güter erlangen.

Um unsere Liebe gegen Gott, und dem Nächsten zu zeigen, sollen wir die uns angethanenen Unbilden für keine Unbilden ansehen, weil die Beleidiger nicht wissen, theils was sie thun, theils wem sie es thun.

Wir sollen ohne Zeitverlust Busse thun, und zu Gott unserm Vater zurücke kehren; er wird uns mit Freuden wiederum aufnehmen, wenn wir auch noch so viel gesündiget hätten.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Evangelium Joh. 16. v. 5 — 15.

(Jesus sprach zu seinen Jüngern:) Ich gehe zu dem, der mich gesendet hat, und niemand unter euch fragt mich, wo ich hingehe. Sondern weil ich solches zu euch gesagt habe, ist euer Herz mit Traurigkeit erfüllet. Ich sage euch aber die Wahrheit: es ist euch zuträglicher, daß ich hingehe; denn werde ich nicht hingehen, so wird der Tröster nicht zu euch kommen: gehe ich aber hin, so will ich ihn zu euch senden. Und wann derselbige kommen wird, wird er die Welt der Sünde, der Gerechtigkeit, und des Gerichtes überzeugen. Der Sünde zwar, weil sie an mich nicht geglaubet haben; der Gerechtigkeit, weil ich zu dem Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht mehr sehen werdet; und des Gerichtes, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen; allein ihr könnet es jetzt nicht ertragen. Wann aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren: denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was Zukünftig ist, das wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verherrlichen, denn er wird von dem Meinigen nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, ist auch mein: darum habe ich gesagt: Er wird von den Meinigen nehmen, und euch verkündigen.

Homilie
aus dem ehrwürdigen Beda.

Wie wir aus diesem Evangelium wissen, so offenbarte unser Herr und Heiland, als er seinem Leiden schon sehr nahe war, seinen Jüngern sowohl die Herrlichkeit, mit welcher er nach seinem Tode, und Auferstehen bey der Himmelfahrt sollte verkläret werden, als auch die Ankunft des heil. Geistes, von dem sie ganz würden erleuchtet werden. Das erste darum: daß sie zur Zeit seines wirklichen Leidens über seinen Tod desto weniger traurten, wenn sie schon zuvor überzeugt wären; daß er nach demselben gegen Himmel fahren würde; und das zweyte: damit sie diese ihre Traurigkeit nicht wanken machte, wenn sie sichere Hoffnung hätten, daß sie über seine Entfernung von ihnen durch die Gnade des heil. Geistes würden getröstet werden.

Er sprach zu ihnen: Ich gehe zu dem, der mich gesendet hat, und niemand unter euch fragt, wo ich hingehe. Dieß heißt fast ausdrücklich so viel, als: Ich kehre durch meine Auffahrt zu demjenigen zurück, dessen ausdrücklicher Wille es war, daß ich Mensch würde: und die Herrlichkeit dieser Himmelfarth wird so groß und offenbar seyn, daß keiner unter euch nöthig haben wird, mich zu fragen, wo ich hingehe; weil es alle selbst sehen werden, daß ich gegen den Himmel fahre. Er setzte aber, nachdem er in Absicht auf seine Auffahrt gesagt hatte: Ich gehe zu dem,

der mich gesendet hat, wohlbedächtlich hinzu: Und niemand unter euch fragt mich: wo ich hingehe? Denn schon vorher, als er sie von seinem Leiden mit diesen Worten unterrichtete: Wo ich hingehe, dahin könnet ihr nicht kommen; Joh. 8, 21. und ihn Petrus hierauf fragte: Herr, wohin gehst du? antwortete Jesus: Wo ich hingehe, dahin kannst du mir für dießmal nicht folgen: du wirst mir aber hernach folgen. Joh. 13, 36. Sie konnten nämlich das Geheimniß seines Leidens und Sterbens bisher weder begreifen noch nachahmen: aber die Herrlichkeit seiner Himmelfahrt erkannten sie, sobald sie dieselbe sahen; und wünschten aus ganzer Seele, daß sie würdig wären, ihm zu folgen.

Sondern weil ich solches zu euch gesagt habe, ist euer Herz mit Traurigkeit erfüllet. Der Heiland wußte schon zum voraus, welche Wirkung diese seine Rede in den Gemüthern seiner Jünger hervorbringen werde, nämlich: daß die Traurigkeit über seine Entfernung weit grösser, als die Freude über seinen Hingang zum Vater seyn werde. Daher, um sie gütigst zu trösten, setzte er ferners hinzu:

Ich sage euch aber die Wahrheit: Es ist euch zuträglicher, daß ich hingehe. Es ist euch zuträglicher, daß an mir die Gestalt eines Knechtes euern Augen entzogen werde, damit die Liebe zu meiner Gottheit in eurer Seele desto tiefere Wurzel schlage. Es ist zuträglicher, daß ich diese, euch schon bekannte Gestalt in den Him-

mel übertrage: damit ihr eure Seufzer mit desto grösserer Inbrunst dahin schicken, eure Herzen ganz an himmlische Dinge heften, und euch auf solche Art tauglich machen möget, die Gaben des heil. Geistes zu empfangen.

Denn werde ich nicht hingehen, so wird der Tröster nicht zu euch kommen: Gehe ich aber hin, so will ich ihn zu euch senden. Er sagte dieses nicht deßwegen, als ob er dazumal, wenn er auf der Welt bliebe, nicht im Stande wäre, seinen Jüngern den heiligen Geist zu geben; nein: denn es steht ausdrücklich geschrieben, daß er ihnen nach seiner Auferstehung erschien, sie anblies, und zu ihnen sprach: Nehmet hin den heil. Geist; Joh. 20, 22. sondern darum, weil sie bey seiner körperlichen Gegenwart, und in dem wirklichen Umgange mit ihm nicht fähig waren, ihre Gemüther zu erheben, und sich nach den himmlischen Gaben zu sehnen. So bald er aber in den Himmel hinauf fuhr, richteten auch sie ihr ganzes Verlangen dahin, gemäß dem, was sie bey einer andern Gelegenheit vernahmen: Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Matth. 6, 21. Und eben dadurch machten sie sich würdig, den heil. Geist zu empfangen: ja sie waren über seinen Tod gar nicht mehr traurig, sondern freuten sich über seine gnadenvolle Verheissung, wie es der Evangelist Lukas bezeuget, da er sagt: Und es begab sich, indem er sie segnete, daß er von ihnen schied, und in den Himmel auffuhr. Sie betheten ihn an, und kehrten wiederum

mit

mit grosser Freude nach Jerusalem zurück. Daselbst waren sie stäts in dem Tempel, lobten, und priesen Gott. Luk. 24, 51.

Es erhellet aber ohnehin, und hat keiner mühesamen Erklärung nöthig, warum der Heiland den heil. Geist den Tröster nennet; weil nämlich derselbe durch seine Ankunft die Jünger, die durch die Entfernung des Erlösers in Traurigkeit versetzet wurden, wiederum aufrichtete, und tröstete. Aber nicht nur diese, sondern auch alle und jede Gläubige, die da entweder über ihre begangenen Sünden trauren, oder unter den allgemeinen Drangsalen dieses Lebens seufzen, befreyet er durch seine Erleuchtung von ihrer Traurigkeit, und ihrem Kummer, indem er ihnen die Hofnung der Verzeihung, und der göttlichen Barmherzigkeit einflösset. Weil aber der heil. Geist in jener Seele, die er mit seiner Gnade erfüllet, nicht nur das Feuer der göttlichen Liebe anfachet, sondern auch die menschliche Zaghaftigkeit verscheuchet, und überdieß noch Muth machet, die Lasterhaften ihrer Bosheit wegen zu bestrafen, so folget jenes sehr passend darauf:

Und wann derselbige kommen wird, wird er die Welt der Sünde, der Gerechtigkeit, und des Gerichtes überzeugen. Ohnehin ist es bekannt, daß der Sohn Gottes, unser Herr und Heiland selbst, da er auf dieser Welt wandelte, schon dieselbe, das ist, die Anhänger der Welt von der Sünde des Unglaubens überzeugte. Ja: er überzeugte sie auch der Gerech-

tigkeit; weil sie die Gerechtigkeit der Rechtgläubigen nicht nachahmen wollten. Er überzeugte sie auch des Gerichtes: weil sie dem Teufel, der schon gerichtet und verdammet war, anhiengen. Aber demungeachtet saget er, daß der heil. Geist bey seiner Ankunft das nämliche thun werde, indem die Jünger durch seine Eingebung mußten gestärket werden, damit sie sich nicht scheuten, die Welt, welche wider sie wüthete, zu bestrafen.

Da nun der Heiland seinen Ausspruch weiters erklärte, fügte er hinzu: Der Sünde zwar, weil sie an mich nicht geglaubet haben. Er führet die Sünde des Unglaubens als etwas Besonderes an: denn gleichwie aus dem Glauben die Tugenden, so entspringen aus dem Unglauben die Laster; welches der Erlöser selbst auf eine schreckliche Art bestättiget, da er sagt: Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingebohrnen Sohns Gottes nicht glaubt. Joh. 3, 18. Hingegen wird der Gerechte durch seinen Glauben leben. Habac. 2, 4.

Der Gerechtigkeit aber, weil ich zu dem Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht mehr sehen werdet. Die Gerechtigkeit der Jünger bestund in ihrem Bekenntniße Jesu Christi, vermöge dessen sie, obschon sie an ihm nur einen wahrhaften Menschen sahen, doch auch zugleich glaubten, daß er der wahre Sohn Gottes sey; dem sie auch nebst diesem mit einer beständigen Liebe anhiengen, ungeachtet sie wußten,

daß

daß er sich dem Leibe nach von ihnen entfernet hatte. Die Gerechtigkeit der übrigen Gläubigen, das ist, derjenigen, die den Heiland nicht in seinem Fleische sahen, besteht in dem, daß sie denjenigen, welchen sie mit körperlichen Augen niemal ansichtig wurden, aus Ueberzeugung für den wahren Gottmenschen halten, und ihn als solchen lieben. Nun dieser Gerechtigkeit des Glaubens werden die Ungläubigen überzeuget, weil sie nämlich, da ihnen auf gleiche Art das Wort des Lebens verkündiget wurde, durch den Glauben zur Gerechtigkeit nicht gelangen wollten. Denn wie sehr die Bosheit dieser Gottlosen zu verdammen sey, zeigt sich nicht nur aus ihrer ganz verschiedenen Denkungsart, sondern auch in dem Vergleiche mit den Gerechten. Daher steht geschrieben: Wann die Thoren seine Macht versuchen wollen, werden sie davon bestrafet. Weish. 1, 3. Der heilige Geist überzeuget demnach die Welt ihrer Sünde, weil sie an Christum nicht glaubte. Er überzeugt sie der Gerechtigkeit der Gläubigen, weil sie dem Beyspiele derjenigen nicht folgen wollte, die da wußten, daß er zum Vater hinaufgefahren ist, und auf dieser Erde dem Leibe nach schon nicht mehr wandeln wird, aber demungeachtet von der Liebe zu ihm sich auf keine mögliche Weise trennen liessen: denn auf dieses zielte er mit den Worten: Weil ich zu dem Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht mehr sehen werdet. Das heißt: nachdem ich in den Himmel werde aufgefahren seyn, werdet ihr mich nicht mehr so, wie jetzt, in einem sterblichen,

lichen, und vergänglichen Körper, sondern in meiner Majestät zum Gerichte kommen, und nach diesem in einer noch grösseren Herrlichkeit den Auserwählten erscheinen sehen. Nach diesem folget:

Und des Gerichtes, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist. Er versteht unter dem Fürsten dieser Welt den Teufel: denn dieser herrschet über diejenigen, die da gerade umgekehrt diese Welt weit mehr, als den Urheber derselben lieben. Und eben dieser Fürst ist von dem Herrn schon gerichtet, indem er saget: Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. Luk. 10, 18. Er ist von ihm gerichtet: indem er theils selbst die Teufel austrieb, theils den Jüngern Gewalt gab, die Kraft dieses Feindes mit Füssen zu tretten. Die Welt wird also jenes Gerichtes überzeuget, durch welches der Teufel schon gerichtet ist; da nämlich die Menschen durch das Beyspiel des wegen seiner Hoffart verworfenen Erzengels abgeschrecket werden, damit sie sich es ja nicht gelüsten lassen, dem Willen Gottes zu wiederstehen. Der heilige Geist überzeuget die Welt des Gerichtes, durch welches der Fürst dieser Welt ist gerichtet worden; da der heilige Judas der Apostel, von dem heilige Geiste beseelet, redet, und um die Ausgelassenheit der Boshaften zu tilgen die Strafen der hoffärtigen Engel anführet, wo er saget: Auch die Engel, welche ihr Fürstenthum nicht behalten, sondern ihre Wohnung verlassen haben, hat er dem Gerichte des grossen Tages zu ewigen Ban-

den

den in der Finsterniß vorbehalten. Jud. 1, 6. Hierauf heißt es ferners:

Ich habe euch noch vieles zu sagen; allein ihr könnet es jezt nicht ertragen. Wann aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren. Es ist zwar eine ausgemachte Sache, daß die Apostel durch die Ankunft des heiligen Geistes eine weit grössere Erkenntniß der Wahrheit, als sie bisher, weil sie noch ganz fleischlich dachten, fähig waren, bekommen haben. Es ist auch gewiß, daß ihre Begierde, für die Wahrheit zu streiten noch mehr angefeuert wurde. Allein man muß deßwegen nicht glauben, als ob je einer in diesem Leben alle Wahrheit begreifen könnte: indem diese Belohnung für unsern Glauben einem andern Leben verheissen ist, worüber uns die ewige Wahrheit selbst mit folgenden Worten versichert: Dieß ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesendet hast, erkennen. Joh. 17, 3. Und anderswo heißt es zu den Juden: Wann ihr in meiner Rede verharret, so werdet ihr wahrhaft meine Jünger seyn, und ihr werdet die Wahrheit erkennen. Ebend. 8, 31. Daher sagt auch der Apostel, welcher in den dritten Himmel entzücket wurde, und verborgene Worte gehöret hat, die kein Mensch aussprechen darf: Unser Wissen ist unvollkommen, und unser Weissagen ist auch unvollkommen. 1. Kor. 13, 9. Jenes also, was der Heiland von dem heil. Geiste sagte,

nämlich:

nämlich: Er wird euch alle Wahrheit lehren, ist so zu verstehen: Er wird die Liebe in eure Herzen ausgiessen. Röm. 5, 5. Von dieser Liebe trunken werdet ihr von einer Tugend zur andern fortschreiten, und euch dadurch würdig machen, in das ewige Leben zu gelangen, wo ihr die höchste Wahrheit, und das euch jetzt wahrhaft Dunkle in einer ewigen Klarheit sehen, das ist: wo ihr der Anschauung eures Schöpfers vollkommen theilhaftig werdet.

Denn er wird nicht von sich selbst reden; sondern was er hören wird, das wird er reden. Er redet nicht von sich selbst, heißt ebensoviel: als er redet nicht ohne Gemeinschaft des Vaters, und Sohnes: Denn der heil. Geist ist nicht getheilet, oder von sich selbst verschieden; sondern was er hören wird, das wird er reden: er wird es hören, weil er mit dem Vater und Sohne eine Wesenheit hat, und ihm alle Wissenschaft so eigen ist, als ihnen. Er wird nicht von sich selbst reden, weil er nicht von sich selbst ist: denn nur der Vater ist von sich selbst, und von keinem andern. Der Sohn hingegen ist von dem Vater gezeuget; und der heil. Geist geht von dem Vater (und Sohne) aus. Nun wird es aber der heil. Geist von demjenigen hören, von dem er ausgeht, weil er nicht von sich selbst, sondern von demjenigen ist, von dem er ausgeht. Von welchem er seine Wesenheit hat, von diesem hat er auch die Wissenschaft. Folglich hört er auch von demselben, welches so viel sagen will, als: er weiß es von ihm.

Jenes aber, was er hinzusetzte: Und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen, ist in so weit klar, als wir wissen, daß es unter den Gläubigen sehr viele giebt, die durch die Gabe des heil. Geistes zukünftige Dinge voraus wußten, und vorsagten. Es sind aber wiederum Einige, welche, von der Gnade des heil. Geistes erfüllet, Kranke heilen, Todte zum Leben erwecken, den Teufeln gebiethen, an Tugenden glänzen, und überhaupt schon auf dieser Welt ein engelmässiges Leben führen; die aber demungeachtet mittels der Offenbarung eben dieses göttlichen Geistes nicht wissen, was mit ihnen selbst noch geschehen wird. Daher kann man diese Rede des Erlösers so verstehen: daß uns der heil. Geist bey seiner Ankunft das Zukünftige verkündiget, da er uns die Freuden des himmlischen Vaterlandes zu Gemüthe führet, und uns durch die Gnade seiner Eingebung von dem Feste jener Himmelsburg unterrichtet. Er verkündiget uns das Zukünftige, da er uns von der Ergötzlicheit an diesem Zeitlichen abhält, und dagegen in uns die Bezierde nach dem verheissenen Himmelreiche anfachet.

Derselbige wird mich verherrlichen. Denn er wird von dem Meinigen nehmen, und euch verkündigen. Schon hat der heil. Geist Christum verherrlichet, da er den Jüngern eine solche Liebe zu ihm einflößte, daß sie alle menschliche Furcht bey Seite setzten, und die Wirkung seiner Auferstehung standhaft verkündigten, sie, die ihn doch zur Zeit seines Leidens voll der Furcht

treulos

treulos verlieſſen. Deßwegen heißt es in der Apostelgeschichte: Sie wurden alle mit dem heiligen Geiste erfüllet, und redeten das Wort Gottes mit Herzhaftigkeit. Apostelg. 4, 31. Der heil. Geist hat Christum verherrlichet, da er die Verkündiger seiner heiligen Lehre ganz mit seiner göttlichen Gnade erfüllte, mittels welcher sie im Namen Christi so viele und so grosse Wunder wirkten, daß sie die ganze Welt zum christlichen Glauben bekehrten; mittels welcher sie auch um Christi Willen so manchfaltige und grausame Martern litten, daß sie sogar die hochmüthigsten Verfolger dem süssen Joche des Heilandes unterwarfen. Ja: jetzt noch verherrlichet der heil. Geist Christum, da er in uns durch seine Eingebung die sehnsuchtsvolleste Begierde nach der Anschauung des göttlichen Sohnes erwecket, und alle Gläubige belehret, daß sie Christum dem Vater, der Gottheit nach, vollkommen gleich halten müssen.

Er wird von dem Meinigen nehmen, sprach er, und euch verkündigen. Der heilige Geist nimmt es von dem Vater, woher es auch der göttliche Sohn nimmt: denn in dieser Dreyeinigkeit ist der Sohn von dem Vater gebohren, und der heilige Geist geht von dem Vater aus: und nur der Vater allein ist es, der von keinem gebohren ist, und auch von keinem ausgeht: denn alles, was der Vater hat, ist auch mein: darum habe ich gesagt: Er wird von dem Meinigen nehmen, und euch verkündigen. Er verstund dieses von dem, was eigentlich zur

Gottheit

Gottheit des Vaters gehört: denn vermöge dieser ist auch er ihm vollkommen gleich, weil er als Gott alles hat, was der Vater hat. Denn da er sagt: Er wird von dem Meinigen nehmen; so heißt dieß nicht, als ob es der heilige Geist von einer Kreatur, die dem Vater so, wie dem Sohne unterworfen ist, nehmen würde; sondern nur von dem Vater, von dem er so ausgeht, wie der Sohn von ihm gebohren ist. —

Weil wir nun durch die Gnade Gottes dieses ganze Evangelium nach dem Beyspiele der Väter erklärungsweise durchgiengen; so übriget uns noch eine Ermahnung, die mir so, wie euch gemeinet ist, nämlich: daß wir uns mit aller Sorgfalt beständig an dasselbe erinnern, das Süsse davon mit frommen Herzen aufsuchen, und öfters mit reinem Munde wiederhollen möchten. Denn was nützet es uns, wenn wir uns zur Anhörung des göttlichen Wortes versammeln, und gleich darnach wiederum zu eitlen und irrdischen Gesprächen und Handlungen zurückkehren? Uiberdenken wir also fleissig, wozu uns eben dieses Evangelium ermahnet, daß der Heiland nach vollendetem Leiden wiederum zu seinem himmlischen Vater, der ihn gesendet hat, zurückgekehret ist, ohne daß er, als er zu uns kam, den Vater, oder, als er wiederum zum Vater gieng, uns verließ. Folgen wir mit ganzer Seele seinen Fußstapfen dahin, und, damit wir eben dorthin gelangen, und in sein himmlisches Reich eingehen mögen, so betrachten wir wohl, mit welchen Handlungen er auf dieser Welt seinen Weg bezeichnete. Denn wer

da sagt, daß er in Christo bleibe, der soll auch wandeln, wie er gewandelt ist. 1. Joh. 2, 6. Er ist ganz gewiß nur durch vielfältiges Leiden zur Himmelskrone gelanget: folglich wird es auch uns mit allem Rechte eingebunden: daß wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen. Apostelg. 14, 21. Daher tröstete der Apostel Petrus einige aus den Brüdern, welche harte Versuchungen auszustehen hatten, mit diesen Worten: Lasset es euch nicht befremden, wenn euch Gott durch Trübsale prüft; als wenn euch etwas Ungewöhnliches begegnete. Sondern freuet euch vielmehr, daß ihr also des Leidens Jesu Christi theilhaftig geworden seyd, auf daß ihr euch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit auch erfreuen, und frohlocken möget. 1. Pet. 4, 12. Führen wir zu Gemüthe, daß Jesus seinen Jüngern die Gnade des heiligen Geistes, ja ihn selbst nicht nur zu senden versprochen, sondern auch wirklich gesendet hat; und tragen wir mit allem Fleiße Sorge, daß wir etwa mit unreinen Gedanken den heiligen Geist Gottes nicht betrüben, mit welchem wir auf den Tag der Erlösung bezeichnet sind. Eph. 4, 30. Denn es steht ausdrücklich geschrieben: Der heilige Geist, der die Weisheit lehrt, weicht von den Falschen; er entzieht sich den Gedanken, die ohne Verstande sind. Weish. 1, 5. Weßwegen der Psalmist, da er sehnlichst wünschte, mit dem Feuer dieses heiligen Geistes entzündet zu werden, ganz fürsichtig zuvor nach

dem

dem Aufenthalt, der in einem reinen Herzen besteht, und in den er ihn aufnehmen könnte, und dann erst nach dem Eingange eines solchen Gastes trachtete; denn er sprach: Erschaffe in mir ein reines Herz, o Gott, und erneuere in mir einen aufrichtigen Geist. Ps. 50, 12. Er bath nämlich vor allen andern um ein reines Herz, und dann erst um die Erneuerung eines aufrichtigen Geistes in ihm, ohne Zweifel darum: weil er wußte, daß der aufrichtige Geist in einem unreinen Herzen seine Wohnung nicht aufschlagen könne.

Vergessen wir niemal, m. B., daß dieser h. Geist die Welt der Sünde, der Gerechtigkeit, und des Gerichtes überzeuget. Hüten wir uns, daß wir, indem wir nach dem trachten, was in der Welt ist, nicht zur Welt gehören: denn die Welt sammt ihren Gelüsten vergeht. 1. Joh. 2, 17. Suchen wir, was im Himmel ist, trachten wir nach dem Uiberirrdischen, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt. Kolloss. 3, 1. Unser Wandel sey mit dem Apostel im Himmel; Philipp. 3, 20. Und damit wir der Sünde des Unglaubens nicht überzeugt werden, so üben wir das, was wir glauben, im Werke aus: denn der Glaube ohne die Werke ist in sich selbst todt. Jak. 2, 17. Damit wir nach dem Verhältniße der Gerechten, denen wir nicht nachfolgen wollen, nicht noch ein schärferes Gericht erfahren, so denken wir fleissig daran, was der Herr von jenen sagt, die seine Gnade verachten: Die Königinn von Mittag, heiße

es, wird mit den Männern dieses Geschlechtes im Gerichte aufstehen, und sie verdammen; denn sie ist vom Ende der Erde gekommen, die Weisheit Salomons zu hören. Und sehet, hier ist vielmehr als Salomon. Luk. 11, 31. Damit wir mit dem Fürsten dieser Welt nicht verstossen werden, so widerstehen wir ihm standhaft im Glauben, und derselbe wird von uns weichen. Reden wir die Wahrheit von unserm Herzen, und betrügen wir mit unserer Zunge nicht. Ps. 14, 3. Damit der Geist der Wahrheit mehr und mehr die Liebe in unsere Herzen ausgiesse, und uns zur Erkenntniß aller Wahrheit führe; so flehen wir in allen Handlungen um die Gnade dieses heiligen Geistes; ringen wir die Hände um seinen Beystand; ruffen wir alle und jede zu Gott: **Dein guter Geist wird mich auf die rechte Bahne führen.** Ps. 142, 10.

Auf solche Art wird der heilige Geist, gleichwie er bey seiner Ankunft den Aposteln das Zukünftige verkündigte, auch uns die Freuden des zukünftigen Lebens offenbaren, und in uns die Begierde nach denselben erwecken; und zwar in Vereinigung desjenigen, der diesen heiligen Geist so oft seinen Gläubigen verheissen, und auch wirklich verliehen hat, nämlich: Jesu Christi unsers Herrn, der da lebet und regieret mit dem Vater in Einigkeit eben desselbigen heiligen Geistes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Kurzge=

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Der heilige Geist, der Tröster, ist eine von Christo verschiedene Person: er ist aber so allwissend und allmächtig, als der Vater und der Sohn, folglich wahrer Gott. Er giesset auch die Liebe in die Herzen der Gläubigen.

Der Unglauben ist die Quelle aller Laster, auf welche die Verdammniß folget. Der Glaube aber führet zur Gerechtigkeit, und zum ewigen Leben.

Wir sollen dem heil. Geiste in unseren Herzen durch einen heiligen Lebenswandel eine Wohnung zubereiten.

Man soll nicht nach dem trachten, was irdisch ist: denn die Welt sammt ihren Gelüsten vergeht.

Der lebendige Glaube muß sich im Werke zeigen; weil ohne die Werke nur ein todter Glaube ist.

Man soll allezeit ein reines Herz haben, und die Wahrheit reden, damit der heil. Geist in demselben seine Wohnung nehme.

Wer in allen Angelegenheiten mit wahrem Vertrauen den heiligen Geist um seine göttliche Gnade anrufet, den führet er auf die rechte Bahn.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Evangelium Joh. 16. v. 23 — 30.

(Jesus sprach zu seinen Jüngern) Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Bisher habet ihr um nichts in meinem Namen gebethen: Bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen sey. Dieß habe ich in Gleichnissen zu euch gesagt: es kömmt aber die Zeit, daß ich nicht mehr in Gleichnissen mit euch reden, sondern euch offenbar von dem Vater verkündigen werde. An demselbigen Tage werdet ihr in meinem Namen bitten: und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde. Denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich geliebet, und geglaubet habet, daß ich von Gott ausgegangen sey. Ich bin von dem Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen: nun verlasse ich die Welt wieder, und gehe zum Vater. Da sprachen seine Jünger zu ihm: Sieh, nun redest du offenbar, und bedienst dich keiner Gleichnisse. Jetzt wissen wir, daß du alle Dinge weißt, und nicht bedarfst, daß dich jemand frage: Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Homilie
aus dem ehrwürdigen Beda.

Es wird vielleicht manchem aus meinen Zuhörern auffallend seyn, daß der Heiland gleich

myeb

beym Eingange des heutigen Evangeliums den Jüngern verspricht: Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben; da doch nicht nur allein sie, wie wir, vieles, um was sie den himmlischen Vater zu bitten vermeinen, nicht erhalten, sondern auch der Apostel Paulus, nachdem er schon zum drittenmale um die Befreyung von dem Engel des Satans, der ihn sehr quälte, gebethen hatte, nichts bewirken konnte.

Allein dieß Bedenken haben schon vorlängst die heiligen Väter durch ihre zweckmässige Erklärung gehoben, indem sie dieses Verheissen dahin verstunden, daß nur diejenigen im Namen des Erlösers bitten, welche um solche Dinge bitten, die ihr ewiges Heil betreffen: deßwegen habe auch der Apostel nicht im Namen Jesu gebethen, da er von den Versuchungen, die er zur Erhaltung der Demuth ertragen sollte, befreyet werden wollte, weil er ohne dieselben nicht hätte können selig werden, wie er es selbst bezeuget, da er spricht: Damit ich mich nicht wegen der hohen Offenbarungen erhebe, ist mir der Stahel meines Fleisches gegeben worden, der Engel des Satans, auf daß er mich mit Fäusten schlage. 1. Kor. 12, 7.

Wenn wir also auf unser Bitten nicht erhöret werden, so geschieht es darum: entweder weil wir um Sachen bitten, die unserm Seelenheile entgegen sind; und eben deßwegen schlägt es uns der unendlich barmherzige Vater zu unserem Besten ab, weil wir nicht zweckmäßig bitten, welches

ches eben auch dem Apostel Paulus widerfahren zu seyn aus dem erhellet, daß er auf dreymaliges Bitten zur Antwort bekam: Laß dich an meiner Gnade begnügen, denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen; Ebd. 12, 9. Oder, weil wir zwar um nützliche Dinge, die auf unser wahres Heil einen Bezug haben, bitten; aber durch einen verkehrten Lebenswandel selbst Schuld daran sind, daß uns der gerechte Richter nicht erhöret, gemäß dem, was Salomon spricht: Wer seine Ohren abwendet, damit er das Gesetz nicht anhöre, dessen Gebeth wird ein Greuel seyn. Sprichw. 28, 9. Oder, weil, da wir für gewisse Sünder um derselben Bekehrung bitten, obschon wir aus heiligen Absichten bitten, und zugleich unserer Verdienste wegen der Erhörung würdig sind, ihre selbst eigene Bosheit im Wege steht, daß wir unserer Bitte nicht gewähret werden.

Es geschieht auch manchesmal, daß wir sowohl durch eifriges Flehen, als auch durch heilige Werke um wahrhaft heilsame Dinge anhalten, die wir aber unerachtet unsers Bittens doch nicht alsogleich empfangen, sondern wo die Wirkung unserer Bitte für die Zukunft aufbehalten wird, wie zum Beyspiele: wenn wir täglich mit gebogenen Knieen den himmlischen Vater bitten: Zukomme uns dein Reich, dasselbe aber doch nicht gleich nach dem Gebethe, sondern erst zu einer schicklichen Zeit erhalten. Es ist aber zugleich einleuchtend, daß unser Schöpfer aus den heilig-

sten

sten Absichten oft auf solche Art mit uns verfahret, damit nämlich unser Andachtseifer zunehme, durch den täglichen Zunahm immer höher steige, und endlich mit desto grösserer Vollkommenheit jener Freuden theilhaftig werde, nach denen er trachtet.

Hiebey ist zu merken, daß, wenn wir um das Heil der Sünder vergebens bitten, wir doch keineswegs der Frucht unserer Bitte beraubet werden. Denn obschon sie der Rettung unwürdig sind, werden doch wir für unsere Liebe, die wir ihnen erweisen, belohnet, und so wird in dergleichen Bitten jene uns gegebene Verheissung des Herrn erfüllet, laut welcher er sagt: Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet; das wird er euch geben. Denn man muß hier beobachten, daß er nicht glatthin saget: Das wird er geben, sondern: Das wird er euch geben; weil, obschon diejenigen, für welche wir bitten, dasselbe nicht erhalten, demungeachtet wir, da wir uns aus Mitleiden für anderer ihrer Vergehungen verwenden, für unsere Gutherzigkeit belohnet werden. Hierauf heißt es:

Bisher habet ihr um nichts in meinem Namen gebethen. Die Jünger haben nämlich bis auf dieselbige Zeit um nichts im Namen des Erlösers gebethen, weil sie über den wirklichen Genuß seiner sichtbaren Gegenwart gleichsam vergassen, ihr Gemüth um die unsichtbaren Gnaden des Heiles zu Gott zu erheben. Es macht aber auch unsere Gebrechlichkeit, daß

wir den himmlischen Vater nicht im Namen Jesu, unsers Heilandes, bitten, da wir nämlich um etwas, unserm Seelenheile Widriges, bitten: freylich nicht auf eben die Art, wie die Apostel, deren Einfalt Schuld daran war, daß sie wegen der körperlichen Gegenwart ihres Heilandes, den sie immer vor Augen hatten, nicht um ihr ewiges Heil bathen, sondern weil uns unsere eigene Begierlichkeit abhält, nach dem zu trachten, wornach wir eigentlich, dem göttlichen Willen gemäß trachten sollen.

Am was man aber vorzüglich bitten soll, und das der himmlische Vater gewiß denjenigen bereiten wird, die im Gebethe standhaft verharren, offenbart uns ebenfalls der Erlöser, da er hinzusetzet: Bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen sey. Der ordentlichen Zusammenhang hievon ist dieser: Bittet, auf daß eure Freude vollkommen sey, so werdet ihr empfangen. Er nennet also eine vollkommene Freude die Glückseligkeit des ewigen Friedens. Es haben zwar auch die Frommen schon auf dieser Welt ihre Freude, (von jener der Gottlosen, wodurch sie sich in ein ewiges Leiden stürzen, will ich gar nicht reden) über die Hoffnung der ewigen Güter, da sie aus Liebe zu Gott die Widerwärtigkeiten geduldig ertragen: sie haben ihre Freude, da sie aus Antrieb der brüderlichen Liebe sich mit den Fröhlichen freuen, und mit den Traurigen weinen, Röm. 12, 15. Allein eine solche Freude ist nicht vollkommen, die durch öfteres Weinen unterbrochen wird; weil nur jene eine vollkommene

kommene Freude ist, wo man sich, ohne die Dazwischenkunft einer Traurigkeit, einzig mit den Fröhlichen freuen kann. Aus dieser Ursache spricht der Heiland: Bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen sey. Dies heißt fast ausdrücklich eben so viel, als ob er sagte: Bittet nicht um vergängliche Freuden dieser Welt, die da allzeit mit Traurigkeit vermischt sind, und ihr gewisses End erreichen; sondern bittet einzig und allein um jene Freude, welche ohne alle Beunruhigung immer vollkommen ist, und ewig währet. Denn wenn ihr anhaltend bitten werdet, so werdet ihr zweifels ohne das erhalten, um was ihr bittet. Von dieser vollkommenen Freude schrieb der heil. Petrus an die Gläubige auf folgende Art: Weil ihr glaubet, werdet ihr mit unaussprechlicher und herrlicher Freude frohlocken, und die Seligkeit eurer Seelen, als den Lohn eures Glaubens davon tragen. 1. Pet. 1, 18. Allein um eine solche Freude bitten, heißt: nicht nur mit dem Munde allein um den Eingang in das himmlische Vaterland bitten, sondern auch mit verhältnißmässigen Werken für die Erhaltung desselben kämpfen. Denn wenn man auch durch ein überaus eifriges Gebeth nach dem Uiberirdischen strebet, so nützet dieses doch nichts, so lange man nicht aufhört, gottlos zu leben, und in Sünden sich gleichsam zu wälzen.

Dieß habe ich in Gleichnissen zu euch gesagt. Es kömmt aber die Zeit, daß ich nicht mehr in Gleichnissen mit euch reden,

sondern euch offenbar von dem Vater verkündigen werde. Er versteht hier jene Zeit, wo er ihnen nach seinem Leiden, und Auferstehen die Gnade des heil. Geistes ertheilen wollte. Denn je vollkommener sie dazumal von dem heil. Geist unterrichtet, und von seiner göttlichen Liebe entflammet alles, was nur ein Mensch in Absicht auf die Erkenntniß Gottes zu fassen fähig war, begriffen, desto grösser war ihre Begierde und Sorge, nur allein um jenes zu bitten, was ihnen verhilflich war, die Anschauung Gottes zu verdienen. Er zeigte dieses durch die hinzugefügten Worte an, wo es heißt: **An demselbigen Tage werdet ihr in meinem Namen bitten.**

Wir können auch jene Zeit, die er ihnen da verspricht, auf das zukünftige Leben ausdeuten, in welchem er seinen Auserwählten den himmlischen Vater offenbar zeigen wird; wann wir ihn nämlich, wie der Apostel spricht, von Angesicht zu Angesicht sehen werden. 1. Kor. 13, 12. Von dieser Verkündigung redet auch der heil. Evangelist Johannes: Ihr Liebste, wir sind jetzt Kinder Gottes: es ist noch nicht offenbar geworden, was wir seyn werden, wir wissen aber, daß wir ihm, wann er sich offenbaren wird, ähnlich seyn werden: Denn wir werden ihn sehen, wie er ist. 1. Joh. 3, 2. Da bitten sie, die Auserwählten, wahrhaft im Namen Jesu, wann sie für uns schwache Menschen fürsprechen, damit wir mit ihnen ein gleiches Loos der Erlösung, von welchem wir in diesem Le-

ben in Mitte der Nachstellungen unserer Feinde noch entfernt wandeln, erlangen möchten. Diese Fürbitte ist es also, die er uns auf eine zukünftige Zeit verhieß, da er sagte: An demselbigen Tage werdet ihr in meinem Namen bitten; denn sie bitten am Tage, weil sie ihr Gebeth nicht, wie wir jetzt, in den Finsternissen der Drangsalen, sondern im Lichte des ewigen Friedens, und in der Glorie der seligen Geister für uns ausgiessen.

Man kann es auch dahin verstehen, daß eben diese Auserwählten in jener Himmelsburg im Namen des Erlösers für sich selbst bitten; indem sie die Ankunft des allgemeinen Gerichtes, und die Auferstehung des Fleisches wünschen, in welchem sie für die Ehre Gottes stritten. Daher sagt der heil. Johannes: Ich sah unter dem Altare die Seelen derjenigen, welche wegen des Wortes Gottes, und des Zeugnisses, das sie gegeben hatten, erwürget wurden. Sie riefen mit lauter Stimme, und sprachen: Herr, der du heilig und wahrhaft bist, wie lang richtest und rächest du nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen? Worauf es heißt: Und einem jeden aus ihnen wurde ein weisses Ehrenkleid gegeben, und es wurde zu ihnen gesagt: daß sie noch eine kleine Zeit ruhen sollten, bis die Zahl ihrer Mitknechte und Brüder erfüllet würde. Offenb. Joh. 6, 9. u. folg. So lange nämlich die Seelen allein der ewigen Glückseligkeit geniessen: haben sie nur ein weisses Ehrenkleid. Sie bekom-

men

men aber, wann am Ende der Welt die Zahl ihrer Brüder erfüllet ist, ein zweyfaches, da sie nämlich ihre Leiber wiederum auf sich nehmen, und sich auch über die Unsterblichkeit derselben erfreuen.

Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde. Weil unser Heiland, Jesus Christus, Gott und Mensch zugleich ist; verräth er in seinen Reden bald die Majestät Gottes, bald die Niedrigkeit des Menschen. Denn da er sagt, daß er den Vater für die Jünger nicht bitten werde, deutet er auf seine göttliche Allmacht, die ihm mit dem Vater wesentlich gemein ist, und vermöge welcher er nicht den Vater bittet, sondern die Bitte mit ihm zu gewähren pfleget. Da er aber zu dem Petrus sagt: Ich aber habe für dich gebethen, daß dein Glaube nicht abnehme. Luk. 22, 32. und da der heil. Johannes von Christo selbst spricht: Wir haben einen Fürsprecher bey dem Vater, nämlich Jesum Christum, den Gerechten, 1. Joh. 2, 1. wird auf das Geheimniß der auf sich genommenen Menschheit gedeutet. Wenn er also seinem himmlischen Vater den Triumph derselben vorzeiget, so bittet er voll der Güte für unsere Schwachheit.

Doch diese Rede des Erlösers, nämlich: Ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde, kann man auch füglich so nehmen: Weil er nicht für gegenwärtig sagt: Ich bitte; sondern für die Zukunft: Ich werde bitten,

ten, so heißt dieses so viel, als: Es ist nicht nöthig für die Heiligen, welche schon im Genuße des seligen Friedens sind, um etwas zu bitten, weil sie ohnehin schon so glücklich sind, daß ihre Glückseligkeit nicht mehr grösser seyn kann.

Denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich geliebet und geglaubet habet, daß ich von Gott ausgegangen sey. Dieß ist nicht so zu verstehen, als ob die Liebe und der Glaube der Jünger vor jener Liebe gewesen wäre, mit welcher sie der himmlische Vater liebte, und als ob das menschliche Verdienst den Gnaden Gottes, die ein blosses Geschenk sind, zuvorkäme, nein: denn der Apostel sagt ausdrücklich: Wer hat ihm zuerst etwas gegeben, daß es ihm wieder vergolten werde? Denn aus ihm, durch ihn, und in ihm sind alle Dinge; Röm. 11, 35. u. 36. sondern vielmehr so, daß sie der himmlische Vater ohne alles ihr Verdienst zuvor liebte, und sie durch diese Liebe dahin brachte, auch seinen göttlichen Sohn zu lieben, und an ihn zu glauben; wie auch, daß er sie, weil sie diese Liebe zu seinem Sohne und den Glauben an ihn (als ein solches Geschenk) nicht nur erkannten, sondern auch sorgfältig aufbewahrten, dafür mit noch grösseren Gnaden seiner väterlichen Liebe belohnte.

Aber man glaube ja nicht, daß der Vater ohne den Sohn, und den heiligen Geist lieben, oder die Gabe der Liebe ertheilen könne: weder

daß

daß man den Sohn ohne den Vater und den heiligen Geist zu lieben, oder an ihn zu glauben fähig sey. Daher ist dieses: Der Vater selbst liebt euch, so zu verstehen, daß er mit dem Sohne und dem heiligen Geiste diejenigen liebe, die er seiner Liebe würdig hält. Und so muß man auch von jenem urtheilen, was er hinzusetzet, nämlich: Weil ihr mich geliebet habet; daß derjenige, welcher den Sohn recht liebet, denselben ohne den Vater und beyderseitigen heiligen Geist nicht lieben könne: denn weil sie eine untrennbare, und eben dieselbe göttliche Natur gemein haben, so ist es auch eben dieselbe Allmacht, vermöge welcher sie gemeinschaftlich die Gnaden austheilen.

Ich bin von dem Vater ausgegangen, und bin in die Welt gekommen: nun verlasse ich die Welt wieder, und gehe zum Vater. Er ist von dem Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen, da er sich der Welt als Mensch sichtbar zeigte, indeß er als Gott bey seinem himmlischen Vater der Welt unsichtbar war. Er ist von dem Vater ausgegangen, weil er nicht in jener Gestalt, die er mit dem Vater vollkommen gleich hat, sondern in jener eines Geschöpfes, die er auf sich nahm, kleiner (als der Vaeer) der Welt erschienen ist. Er ist auch in die Welt gekommen: denn er zeigte sich in der Gestalt eines Knechtes, die er annahm, auch sogar den Anhängern dieser Welt sichtbar. Er hat die Welt wiederum verlassen, und ist zum Vater gegangen; indem er das, was die Anhänger dieser

fer Welt an ihm sahen, ihren Augen entzog; wobey er zugleich zeigte, daß, wer ihm anhängen will, auch glauben müsse, daß er dem Vater gleich sey. Er hat die Welt verlassen, und ist zum Vater gegangen, da er seine auf sich genommene Menschheit durch die Auffahrt in die unsichtbaren Freuden versetzte.

Alles dieses redete der Heiland zwar auf eine geheimnißvolle Art, und, wie er es selbst bezeuget, in Gleichnissen. Allein die Jünger, zu denen er es redete, waren noch so sehr nach dem Fleische gestimmet, daß sie das Dunkle desselben keineswegs begriffen; ja sie sahen nicht nur das Geheimnißvolle seiner Reden nicht ein, sondern verkannten sogar auch ihre eigene Unwissenheit. Denn sie hielten seinen ganzen Vortrag für einfach und klar, da er doch für solche, die ihn nicht verstunden, voll von Gleichnissen war. Daher kömmt es, daß sie gleich darauf sprachen: Sieh, nun redest du offenbar, und bedienest dich keiner Gleichnisse. Sie vermeinten also, daß er offenbar rede, unerachtet sie noch nicht fähig waren, die Geheimnisse seiner Reden zu begreiffen.

Durch das darauf folgende aber: Jetzt wissen wir, daß du alle Dinge weißt, und nicht bedarfst, daß dich jemand fragte. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist, zeigten sie ausdrücklich, daß ihnen der Erlöser vorzüglich solche Sachen vortrug, die sie gerne hörten, und um die sie ihn eben fragen wollten. Er kam ihnen also zuvor, und sagte sie

ihnen von freyen Stücken. Daher war rs auch billig, daß sie glaubten, und bekenneten, daß er als Gott alles wisse, und als der Sohn Gottes von Gott gekommen sey. Denn die Kenntniß verborgener Gedanken ist ein offenbares Kennzeichen der Gottheit, wie es Salomon bezeuget, da er bethend zu Gott spricht: Du allein erkennest das Herz aller Menschenkinder. 3. Kön. 8, 39. Weßwegen auch Jeremias sagt: Du aber, o Herr Sabaoth, der du nach der Billigkeit richtest, und die Herzen und Nieren prüfest. Jerem. 11, 20.

Liebste Brüder, lasset uns dieses nicht nur im Vorbeygehen, als ob es unbedeutend wäre, erwähnen, sondern sorgfältigst darauf bedacht seyn, daß wir sowohl unsere Worte, als auch Werke, wie auch das Verborgenste unsers Herzens der Untersuchung Gottes würdig machen. Ferne sey es von unserm Herzen, das ein Tempel des heil. Geistes ist, daß es vom Grolle entbrenne, oder dem verzehrenden Neide Raum lasse: niemal sollen in demselben schändliche oder ehrenrührische Reden Wurzel schlagen; niemal auch nur der blosse Gedanken einer sündhaften Handlung entstehen; erinnern wir uns oft der göttlichen Drohung, wo es heißt: Ich komme ihre Werke, und Gedanken zu versammeln; Isai 66, 18. rotten wir die Ueberbleibsel der Sünden aus, und bereiten wir unsere Seele zu einer solchen Wohnung, daß derjenige, dessen Prüfung und Gericht unvermeidlich ist, gleichsam gezwungen werde, in derselben seinen Sitz aufzuschlagen.

Man

Man bemerke aber, daß es eine dreyfache Gattung böser Gedanken giebt. Durch die eine wird die Seele verunreiniget, wenn man der Sünde nachdenkt, und sie im Werke auszuüben willens ist. Die andere bringt die Seele wegen dem Wohlgefallen an der Sünde zwar in Verwirrung, aber sie verleitet dieselbe nicht zur Einwilligung in die Sünde. Die dritte endlich ist von solcher Beschaffenheit, daß die bösen Gedanken ihrem natürlichen Laufe gemäß in der Seele vorübergehen, ohne sie zur wirklichen Sünde anzureizen; aber demungeachtet verhindern sie in ihr das Gute, worauf sie nur allein bedacht seyn soll; zum Beyspiele, wann wir die Ideen jener Sachen, von denen wir wissen, daß sie einstens wirklich von uns gethan, oder nur geredet worden sind, in unser Gedächtniß zurückführen. Eine solche oftmalige Wiederholung pfleget unsere Einbildungskraft mehr zu beunruhigen, als stumpf zu machen, nach Art der hartnäckig ansitzenden Fliegen, welche immer um unsere Augen herum schwärmen, ohne der Schärfe derselben etwas zu benehmen.

Wir sollen uns aber von allen diesen Gattungen böser Gedanken reinigen, gemäß der Ermahnung des Salomons, der da sagt: Bewahre dein Herz mit allem Fleiße: denn das Leben kömmt daraus. Sprüchw. 4, 23. Folgen wir daher seiner Ermahnung, und trachten wir mit aller Sorgfalt, wenn wir uns durch eine innerliche Einwilligung zur Sünde verunreiniget haben, uns durch eine vollständige Beicht, und durch

würdige Früchte der Buße wiederum davon zu reinigen. Wenn wir in uns ein Wohlgefallen an der Sünde wahrnehmen; so suchen wir eine so schädliche Ergötzung durch vieles Bethen und Weinen, und durch die oftmalige Erinnerung an die ewige Verdammniß zu vertreiben: und fänden wir uns allein zu schwach, dieselbe zu verscheuchen, so nehmen wir unsere Zuflucht zur Hilfe unserer Nebenmenschen: damit wir dasjenige, was wir mit eigenen Kräften nicht im Stande sind, durch ihren Rath, und durch ihre Fürbitte erhalten mögen; denn das anhaltende Geberth eines Gerechten vermag sehr viel, spricht der heil. Jakob; und wie eben derselbe schon vorher sagte: Das Geberth des Glaubens wird dem Kranken helfen, der Herr wird ihn erleichtern: und wann er in Sünden ist, so werden sie ihm vergeben werden. Jak. 5, 15, u. 16.

Weil es aber nicht in unserer Macht ist, von unnöthigen Gedanken ganz frey zu bleiben, so bestreben wir uns aus allen unsern Kräften, dieselben vorzüglich durch vieles Betrachten der heil. Schrift aus uns auszurotten, und in uns auf solche Art heilige Gedanken an ihre Stelle zu schaffen, wie es der Psalmist that, der da sagt: O Herr! wie sehr liebe ich dein Gesetz: ich betrachte es den ganzen Tag. Ps. 118, 97. Bitten wir Gott um die Gnade, welches eigentlich im Namen des Erlösers bitten heißt, daß er uns die Reinigkeit der Seele, und wahre Thätigkeit im Guten verleihen wolle. Vor allen andern

dern wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf jene Stunde, ja: dieser ihre sehr baldige Ankunft wünschen wir sehnlichst, wo der Herr nicht mehr durch seine Schriften zu uns reden, sondern offenbar von dem Vater verkündigen wird, mit dem er in Einigkeit des heil. Geistes lebet und regieret, gleicher Gott, in alle Ewigkeit. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Gott ist höchst gütig; er liebet uns, und giebt, was wir verlangen. Wir müssen ihn aber bitten, und um solche Dinge bitten, die unser ewiges Heil betreffen: wir müssen im Namen Jesu Christi darum bitten.

Wenn wir von Gott unerachtet unseres Bittens nicht erhöret werden, so ist es ein Zeichen: oder, daß wir um Sachen bitten, die unserm Seelenheile entgegen sind: oder, daß Gott wegen unserm boshaften Lebenswandel vor unserm Gebethe seine Ohren verschließt: oder, wenn wir für andre bitten, daß ihre Bosheit der Erhörung im Wege steht: oder, daß uns Gott die Bitte zu einer andern Zeit gewähren wird.

Das Gebeth, welches wir für andre fruchtlos verrichten, ist uns selbst nützlich.

Man soll im Gebethe nicht nur standhaft und beharrlich seyn, sondern dasselbe auch mit guten Werken unterstützen.

Die Heiligen bitten für uns bey Gott, damit wir mit ihnen ein gleiches Loos der Erlösung erhalten möchten.

Auch die Leiber der Auserwählten werden nach dem allgemeinen Gerichte der ewigen Glückseligkeit theilhaftig werden: weil sie zur Erlangung derselben mitgewirkt haben.

Jesus Christus selbst ist bey seinem himmlischen Vater unser Fürbitter; jedoch nur als Mensch, nicht aber als Gott: denn als Gott gewähret er unsere Bitte so, wie der himmlische Vater.

Alles Gute, so wir haben, haben wir nicht von uns selbst, sondern von Gott.

Wir sollen immer ein reines Herz haben, damit es eine dem heiligen Geiste angenehme Wohnung seyn möge.

Man soll nicht nur die bösen Werke, sondern auch die sündhaften Gedanken fliehen; und wenn man allein nicht im Stande ist, dieselben zu vertreiben, soll man seine Zuflucht um Rath und thätigen Beystand zu andern Frommen nehmen.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Evangelium Joh. 15, v. 26-27. 16. v. 1-4.

(Jesus sprach zu seinen Jüngern) Wann der Tröster, der von dem Vater ausgeht, und den ich euch im Namen des Vaters senden werde, kommen wird, wird er von mir Zeugniß geben: und ihr werdet auch Zeugniß geben, denn ihr seyd vom Anfange bey mir gewesen. Diese Dinge habe ich euch gesagt, damit ihr euch nicht ärgert. Denn sie werden euch von den Synagogen

nagogen ausschliessen: ja es kömmt die Zeit, daß ein jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienst zu thun, vermeinen wird, und das werden sie euch darum thun, weil sie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Dieses aber habe ich zu euch geredet, damit, wann die Zeit kommen wird, ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe.

Homilie
aus dem ehrwürdigen Beda.

Aus mehreren Stellen des heiligen Evangeliums ersehen wir, daß die Jünger Christi vor der Ankunft des heil. Geistes minder fähig waren, die Geheimnisse zu begreiffen, und weniger Standhaftigkeit besassen, die widrigen Zufälle von Seite der menschlichen Bosheit zu übertragen. Nach der Ankunft des heil. Geistes aber erhielten sie nicht nur eine grössere Einsicht in göttliche Dinge, sondern auch mehr Starkmuth, die Verfolgungen ihrer Feinde zu besiegen. Zu diesem Ende machte ihnen der Heiland folgende Verheissung:

Wann der Tröster, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, und den ich euch im Namen des Vaters senden werde, kommen wird, wird er von mir Zeugniß geben. Hier kömmt vor allen zu bemerken, daß der Heiland den heil. Geist den Geist der Wahrheit nennet, nebstbey versichert, daß er ihn senden werde, und überdieß noch hinzusetzet, daß er von

dem Vater ausgehe; nicht etwa, als ob er auf eine andere Art von dem Vater ausgienge, und wiederum auf eine andere Art von dem Sohne gesendet würde, oder, als ob er zu einer andern Zeit von dem Vater ausgienge, zu einer andern von dem Sohne gesendet würde; sondern der göttliche Sohn sagt deßwegen, daß er den heil. Geist sende, der von dem Vater ausgeht, damit er uns zeigte, daß der Vater eine andere Person, als er, der Sohn, sey, und uns zugleich durch diese Unterscheidung belehrte, daß demungeachtet seine Wirkung, und sein Wille auch die Wirkung und der Wille des Vaters sey. Denn eben dazumal, als der Mensch dieses heiligen Geistes Gnade erhält, sendet ihn so der Vater, wie der Sohn; er gehet aber auch eben so von dem Sohne, wie von dem Vater aus; indem das Senden von dem Sohne gerade so viel heißt, als das Ausgehen von dem Vater, und dem Sohne. Er kömmt aber auch aus eigenem Antriebe (zu den Menschen;) weil er dem Vater und dem Sohne so in seinem Willen, wie in den übrigen göttlichen Eigenschaften gleich ist: Denn der Wind bläst, wo er will. Welches auch der Apostel bestätiget: da er der himmlischen Gaben erwähnet: Dieß alles, sagt er, wirket derselbige einige Geist, der einem jeden austheilt, wie er will.

Nun gab aber dieser göttliche Geist von dem Erlöser Zeugniß, da er den Jüngern durch seine Eingebung alles das deutlich offenbarte, was sie die Menschen von demselben lehren sollten: nämlich

lich, daß er dem Vater schon von Ewigkeit her vollkommen gleich sey, folglich mit ihm die nämliche Wesenheit habe; daß er am Ende der Welt auch uns ganz gleich geworden; *) daß er von einer Jungfrau gebohren worden, und ohne alle Sünde auf dieser Welt gelebet habe; daß er zu einer Zeit, wo er wollte, und durch einen Tod, den er freywillig erwählte, wiederum aus dieser Welt gegangen; daß er durch seine Auferstehung wahrhaft den Tod überwunden, sein wahres Fleisch, in dem er gelitten, und auferstanden, durch seine Auffahrt in den Himmel erhoben, und zur Rechten seines Vaters glorreich versetzet habe; daß alle Schriften der Propheten von ihm Zeugniß geben; daß das Bekenntniß seines heiligen Namens sich in alle Welttheile ausbreiten müßte. Und so wurden den Jüngern auch alle übrige Geheimnisse seines Glaubens durch das Zeugniß des heil. Geistes kund gemacht.

Doch! wurden wohl die Jünger allein dieser Gabe des göttlichen Geistes theilhaftig? — Nein; sondern auch alle übrige Menschen, die nun durch die Verkündigung der Jünger an Gott glauben, erhielten das, was ächt glauben heißt, durch eben dieselbige Gnade. Daher spricht der Erlöser: Er wird Zeugniß von mir geben, und ihr werdet auch Zeugniß geben; weil sie alles, was sie durch die innerliche Einsprechung des heil. Gei-

*) Vermuthlich war Beda, wie der heil. Gregor der Grosse der Meinung, daß die Welt nach der Menschwerdung Christi nur eine kurze Dauer haben werde.

stes lernten, mit Beseitigung ihrer vorigen Furcht auch äusserlich vortrugen, und andern mittheilten. Denn der heil. Geist lehrte sie nicht nur die Wissenschaft der Wahrheit, sondern er gab ihnen auch jenen hohen Grad der Starkmuth, vermöge dessen sie alle ihre Wissenschaft auch anderen beybrachten. Daher heißt er bey Isaia: Der Geist der Stärke, und der Wissenschaft. Isai. 11, 2. Er ist der Geist der Wissenschaft, weil wir durch ihn erkennen, wie wir recht handeln, und so gar auch recht denken sollen. Er ist der Geist der Stärke, weil wir eben durch ihn belehret werden, daß wir eben durch ihn das Gute im Werke ausüben, und uns durch keinerley Widerwärtigkeit sollen von dem angefangenen Guten abwendig machen lassen.

Und ihr, fährt er fort, werdet auch Zeugniß geben; denn ihr seyd vom Anfange bey mir gewesen. Nebst der Gnade des heil. Geistes machte den Jüngern auch dieses einen Muth, daß sie vom Anfange bey dem Heilande waren; daher kam es, daß sie alles, was sie bey ihm sahen und hörten, ohne Bedenken verkündigten. Daher war auch Petrus, als er die Stelle des Verräthers, Judas, wiederum mit einem andern Apostel besetzen wollte, besorgt, daß nicht etwa ein Neubekehrter, sondern ein seit langer Zeit Bewährter dazu erwählet würde; denn er sprach: Es muß einer von diesen Männern, welche die ganze Zeit, in welcher der Herr Jesus unter uns wandelte, mit uns versammelt gewesen waren, mit uns Zeuge seiner Auf-

erstehung

erstehung werden. Apostelg. 1, 21. u. 22. Daher kam es, daß er, als er den Völkern das Evangelium verkündigte, ohne Scheu sagte: Diesen (d. i. den Erlöser) hat Gott am dritten Tage auferwecket, und ihn offenbar werden lassen, nicht zwar allem Volke, sondern den von Gott verordneten Zeugen; uns, die wir mit ihm gegessen, und getrunken haben, nachdem er von den Todten auferstanden ist. Ebend. 10, 40 u. 41.

Weil aber bey zunehmenden Verdiensten der Auserwählten auch sogleich der Neid jenes alten Feindes zuzunehmen pflegt, vermöge welchen derselbe entweder heimlich durch sich selbst, oder offenbar durch Menschen, die seiner Bosheit Sklaven sind, die aufkeimende Gottseligkeit zu verdrängen sucht, so machte der Erlöser seinen Jüngern, nachdem er sie von der Starkmuth bey der Verkündigung (seiner Lehre) versichert hatte, geflissentlich auch die hierüber bald zu entstehende Verfolgung derjenigen kund, die sich dieser Verkündigung widersetzen würden; denn er fügte hinzu: Diese Dinge habe ich euch gesagt, damit ihr euch nicht ärgert. Denn sie werden euch von den Synagogen ausschliessen. Der gütige Lehrmeister sagte ihnen deßhalb die Verfolgungen von Seite der Boshaften vor, damit sie sich desto weniger an denselben stiessen, wenn sie wirklich kämen. Denn man trägt alles Widrige um so viel leichter, wenn man schon vorläufig davon unterrichtet ist: da hingegen jene Uebel, die einem ohne

vorläufige

vorläufige Wissenschaft, und Vorbereitung widerfahren, oft einen desto grösseren Abfall von der Tugend verursachen. Daher ist die Ermahnung Salomons sehr heilsam, wo er sagt: Mein Sohn, wenn du den Dienst Gottes antreten willst, so verharre in der Gerechtigkeit und in der Furcht des Herrn, und bereite deine Seele zur Anfechtung. Ekkli. 2, 1.

Allein die Ausschliessung der Jünger aus der Gemeinschaft ihrer Mitbrüder war noch nicht alles. Der Heiland warnete sie auch vor den Gefahren des Todes, in welche sie eben dieselben stürzen würden. Denn er sagte ferners: Ja es kömmt die Zeit, daß ein jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienst zu thun vermeinen wird. Die Jüden vermeinten nämlich, Gott einen Dienst zu erweisen, wenn sie die Diener des neuen Bundes hasseten, und bis zum Tode verfolgten, gemäß dem, was der Apostel von ihnen bezeuget: daß sie einen Eifer Gottes, aber nicht nach dem rechten Kenntniß haben. Röm. 10, 2. Gleichwie er auch von sich selbst spricht: Ich selbst war der Meinung, ich müßte dem Namen Jesu von Nazareth viel zuwider thun. Wie ich denn auch zu Jerusalem gethan. Apostelg. 26, 9.

Nachdem er also den Jüngern ihre Mühseligkeiten von Seite ihrer Widersacher vorgesagt hatte, fügte er, um sie einigermassen zu trösten, alsogleich dieses hinzu: Aber es kömmt die Zeit, daß ein jeder, der euch tödtet, Gott einen

Dienst

Dienst zu thun vermeinen wird. Das heißt ungefähr: Ihr werdet zwar eine Menge Drangsalen von euren Mitbrüdern zu leiden haben, allein ihr müsset euch denselben desto willfähriger unterziehen, weil sie euch nicht so viel aus Haß gegen euch, als vielmehr aus Eifer für das Gesetz Gottes werden zugefüget werden. Daher bethete der heil. Martyrer Stephanus, durch diese Ermahnung unterrichtet, inbrünstig für seine Mörder: Herr: rechne ihnen dieses nicht für eine Sünde. Ebend. 7, 59. Die Eiferer für das Gesetz vermeinten also, Gott einen Dienst zu erweisen, wenn sie die Verkündiger der Gnade um das Leben brächten. Allein vergebens nahmen sie sich um das Gesetz an, das sie nur durch einen Diener (den Moyses) erhielten, indem sie die Gnade, welche ihnen der Sohn Gottes selbst anbeut, anzunehmen sich weigerten! Vergebens wähnen sie, dadurch Gott dem Vater gefällig zu seyn, da ihr ganzes Bestreben auf die Verachtung, ja wohl gar Verfolgung und Lästerung seines göttlichen Sohnes hinausläuft! Deshalb heißt es ferners ganz zweckmässig:

Und das werden sie euch thun, weil sie weder meinen Vater, noch mich kennen. Da der Sohn in dem Vater, und der Vater in dem Sohne ist, und da derjenige, der den Sohn sieht, auch den Vater sieht, Joh. 14, 9. so erhellet hinlänglich, daß jene, die sich hartnäckig weigern, an den Sohn zu glauben, auch den Vater nicht kennen. Daher spricht eben dieser Evangelist Johannes, als er die wahre göttlich

Einheit behauptet: Ein jeder, der den Sohn läugnet, der glaubt auch den Vater nicht; wer aber den Sohn bekennet, der bekennet auch den Vater. 1. Joh. 2, 23. Und wiederum sagt er: Ein jeder, der denjenigen liebt, der gezeuget hat, der liebt auch den, der von ihm gebohren ist. Ebend. 5, 1.

Weil aber den Jüngern, die den Vater sowohl, als auch den Sohn gut kannten, wegen der Vertheidigung und Erkenntniß vieles leiden bevorstund, so fügte der Heiland geflissentlich jene Warnung hinzu: Dieses aber habe ich zu euch geredet, damit; wann die Zeit kommen wird, ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe. Die Worte: daß ich es euch gesagt habe, sind wohl zu betrachten: Ich, der ich um eures ewigen Lebens und Heiles willen sterben werde, ich, der ich euch mit meinem Blute erlösen, euch in euren Drangsalen allezeit beystehen, und nach denselben die ewige Belohnung dafür geben werde. Denn dieß ist die stärkste Linderung, und der angenehmste Trost im Streite, wenn man sich dabey erinnert, daß gerade derjenige den Kampf vorgesagt habe, der seinen Kämpfern, damit sie nicht unterliegen, beysteht, und damit sie nicht vergebens überwinden, nach überstandenem Kampfe den unverwelklichen Siegeskranz ertheilet. Es ist nämlich eben derjenige, der sie auf die zukünftige Verfolgung erinnerte, welcher gleich darnach verspricht, daß er ihnen in der Verfolgung selbst beystehen werde;

denn

denn er sagt: Ihr werdet zwar in der Welt grosse Bedrängnisse auszustehen haben; seyd aber getröstet, ich habe die Welt überwunden. Joh. 16, 33. Eben jener ist es, der anderswo den rechtmässig streitenden die Krone des Lebens verheisset: Selig sind, sagt er, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; denn ihrer ist das Himmelreich. Matth. 5, 10.

Dieß, meine Brüder, genüge uns zur Erklärung des Evangeliums. Nun aber lasset uns etwas weitläufiger von jener fünfzigtägigen Feyerlichkeit reden, die wir eben jetzt begehen. *)

Gleichwie wir vor dem einfallenden heiligen Osterfeste vierzig Tage mittels der Faste feyerten, eben so begehen wir auch nach Ostern fünfzig Täge etwas festlicher, und dieses ganz gewiß eines Geheimnisses wegen. Denn weil die heilige Kirche in einem Theile ihrer Glieder auf dieser Welt noch für den ewigen Frieden streitet, in einem andern Theile aber nach geendigtem Streite mit Christo schon im Himmel herrschet, so haben unsere Voreltern zum Gedächtnisse dieses zweyfachen Lebens auch diese zwo festlichen Zeiten mit einem hiezu passenden Gottesdienste bestimmet; die vier-

zig

*) Hier ist nicht die Rede von den fünfzig Tägen, welche man vom Sonntage Quinquagesimä oder den sogenannten Faschingsonntage an bis Ostern zählet, sondern, wie es Beda im Folgenden selbst erkläret, von jener Zeit, welche zwischen Ostern und Pfingsten ist.

zig Täge gerade vor der Auferstehung des Herrn und dem freudenvollen Osterfeste, zur Trauer und Abtödtung, binnen welchen wir uns öfters zu Gemüthe führen sollen, daß wir durch Müheseligkeiten, Enthaltsamkeit, Wachen, Bethen, und die übrigen Waffen der Gerechtigkeit, die der Apostel anführet, 2. Kor. 6, 7. zu den himmlischen Freuden gelangen müssen; die fünfzig Täge aber, welche schon mit dem Tage der Auferstehung des Herrn anfangen, heiligten sie nicht mehr dem Fasten, sondern vielmehr der seligen Freude, und dem Lobe Gottes, damit wir durch diese jährliche Feste ganz sanft erinnert werden, wie sehr wir in uns die Begierde nach jenen Festen, die nicht nur alle Jahre kommen, sondern unaufhörlich fortdauern, die nicht zeitlich, sondern ewig sind, erwecken, und beständig nähren sollen. Denn nicht in diesem vergänglichen Leben, sondern in der Ewigkeit müssen wir unsere wahre Glückseligkeit suchen; dort das wahre Fest antreffen, wo alle Bitterkeiten aufhören, und das ganze Leben Anschauung, und Lob Gottes ist; wie es der Prophet bezeuget, da er, mit Herz und Fleische in dem lebendigen Gott sich freuend, sagte: Selig sind, o Herr, die in deinem Hause wohnen, sie werden dich ewig loben. Ps. 83, 3. u. 5.

Daher kömmt es, daß wir innerhalb dieser fünfzig Täge zur Erinnerung an dieses ruhevolle und überaus glückselige Leben öfters und feyerlicher das Alleluja anstimmen. Denn Alleluja ist ein hebräisches Wort, und heißt so viel, als:

Lobet

Lobet den Herrn. Deshalb heißt es in den hebräischen Psalmen anstatt des: Lobet den Herrn allzeit: Alleluja. Eben dieß bezeuget der heil. Evangelist Johannes in seiner geheimen Offenbarung, der die himmlischen Schaaren Alleluja singen hörte. Offenb. 19, 1. 4. u. 6. Auch jener ehrwürdige Tobias, der durch einen Engel erfuhr, wie groß die Glorie der Himmelsbürger, wie ausnehmend prächtig das himmlische Jerusalem sey, sagte in geheimnißvollen Worten: Alle ihre Strassen werden mit reinen und weissen Steinen gepflastert werden, und auf ihren Gassen wird man Alleluja singen. Tob. 13, 22.

Es ist aber auch der allgemeine Gebrauch der heiligen Kirche sehr löblich und schön, vermöge dessen sie dieses himmlische Loblied von allen Gläubigen durch die ganze Welt in hebräischer Sprache aus Ehrerbietigkeit gegen seine ursprüngliche Entstehung anstimmen läßt. Ja, sie behält diese Gewohnheit noch immer aus dieser Ursache bey, damit sich durch diese Uebereinstimmung im Lobe Gottes alle Gläubige erinnerten, daß die Kirche hienieden in einerley Glaubensbekenntnisse und in der Liebe Christi aufrecht stehen, und auf solche Art nach jenem zukünftigen Vaterlande trachten müsse, wo es keine Verschiedenheit der Gemüther — keinen Unterschied der Sprachen giebt. Denn gleichwie einstens zu Jerusalem unter der Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele, und alles unter ihnen gemein war; Apostelg. 4, 32. so wird auch in dem Genuße

der ewigen Ruhe unter der Menge die Gott sehen, in Betreff des Lobes und der Liebe Gottes ein Herz und eine Seele seyn; wo sie nämlich vollkommen erkennen werden, daß sie alle durch seine Gnade gerettet worden sind. Eben so wird unter ihnen auch alles gemein seyn, weil Gott, wie der Apostel spricht, alles in allem seyn wird. Zum Vorbilde dieser unserer Zukunft, und des dortigen preiswürdigsten Friedens sind die sieben letzten Psalmen, welche eigentlich zum Lobe Gottes verfasset worden, mit dem Alleluja betitelt. Es wurde auch durch ein ausdrückliches Gesetz geboten: daß der siebente Tag des Sabbaths der Tag der Ruhe soll genennet, und als ein solcher beobachtet werden. Nicht minder schicklich endiget sich das Buch der Psalmen, nachdem es uns so viele himmlische Lehren vorgetragen, so viele Geheimnisse aufgedecket, so viele heilsame Geständnisse, und reuevolle Verdemüthigungen gezeiget hatte, mit dem Alleluja. Denn alles, was wir in diesem Leben Gutes thun, was wir zur Ehre unsers Erlösers mit froher Zunge reden, alles dieses wird uns wiederum so sehr vergolten, daß wir zum Lohne in dieser ewigen Ruhe das Lob Gottes nicht nur hören, sondern auch gewürdiget werden, selbst mit den Auserwählten Gott zu benedeyen, die Herrlichkeit seines Reiches zu preisen, und die Grösse seiner Majestät zu loben.

Die Väter der Kirche haben aber deßwegen für gut befunden, zu verordnen, daß das Alleluja zur Zeit der vierzigtägigen Faste nicht sollte gesungen werden, damit, (obschon die Kirche das

Lob

Lob Gottes niemals unterläßt, und die göttliche Gnaden zwar mit andern, aber eben so viel bedeutenden Worten täglich lobpreiset,) das Osterfest durch die erneuerte Anstimmung desselben desto feyerlicher und glänzender würde. Sie wollten aber auch vorzüglich die geheimnißvolle Bedeutung dahinter geleget haben, daß, wie jetzt unser Wissen und unser Weissagen unvollkommen ist, 1. Kor. 13, 9. so auch das Lob Gottes in dieser unserer Wanderschaft nur auf eine unvollkommene Art von uns verrichtet werde, in Rücksicht dessen wir billig mit dem Propheten aufrufen: Wie können wir ein Gesang des Herrn in einem fremden Lande singen? Ps. 136, 4. Sobald wir aber in unser wahres Vaterland, das ist, in das Land der Lebendigen, und in den Besitz des Himmelreiches, das uns Gott schon vorlängst verheissen hat, werden gekommen seyn, werden wir im Stande seyn, ihn eben so vollkommen zu loben, als vollkommen wir ihn vom Angesichte sehen werden, wie uns der Psalmist versichert, da er sagt: Jedermann wird in seinem heiligen Tempel seine Herrlichkeit verkündigen. Ps. 28, 9. Weswegen es bey eben demselben auch anderswo noch heisset: Die Himmel verkündigen die Herrlichkeit Gottes, Ps. 18, 2. wo er unter den Himmeln die Auserwählten versteht. Zwar auch die Erdebewohner können die Herrlichkeit Gottes verkündigen, vollkommen aber können es nur die Himmelsbürger. Denn je näher sie derselben sind, desto richtiger können sie sie lobpreisen.

Diese zweyfach festliche Zeit der vierzig und fünfzig Täge haben uns nicht Menschen, sondern selbst unser Herr und Heiland hienieden auf immer bestimmet, und geheiliget; die vierzig dadurch, daß er durch vierzig Täge und Nächte in der Wüste gefastet, und, nachdem er den schlauen Versucher überwunden, des Dienstes der Engel genossen hat. Wodurch er uns zugleich die Lehre gab, daß wir den Nachstellungen unsers Seelenfeindes durch die Abtödtung unseres Fleisches entgehen, und so in die Gesellschaft der Engel gelangen sollen. Die fünfzig Täge aber sollen uns deßwegen freudenvoll seyn: weil er nach seiner Auferstehung durch viele Zeichen seinen Jüngern sich lebendig gezeiget, indem er sich ihnen vierzig Tage lang geoffenbaret, von dem Reiche Gottes geredet, und mit ihnen gegessen hatte, wie wir es in ihrer Geschichte finden. Apostelg. 1, 3. u. 4 Denn auch ihnen machte er durch seine öftere Erscheinung diese Zeit festlich und freudenvoll. Weit entfernt, daß sie durch seine Auffahrt die Wonne über seine Gegenwart verlohren hätten, wurde sie ihnen vielmehr durch die Verheissung des heil. Geistes vermehret. Endlich da er ihnen versprach, daß sie nicht lange nach diesen Tagen mit dem heil. Geiste würden getaufet werden; da er sie segnete, und gerade am vierzigsten Tage in den Himmel fuhr, betheten sie ihn an, und kehrten wiederum mit grosser Freude nach Jerusalem zurück. Daselbst waren sie stäts in dem Tempel, lobten, und priesen Gott. Luk. 24, 51. Durch diese ihre Freude,

de, durch dieses ihr Loben und Preisen, unter welchem sie bis auf den fünfzigsten Tag, den wir Pfingsten nennen, nämlich bis zur Ankunft des heil. Geistes verharrten, belehrten sie uns, daß auch wir die Freude dieser feyerlichen Zeit fortsetzen sollen.

Lasset uns aber, m. B., bey dieser Gelegenheit insbesondere betrachten, daß der Heiland durch seinen vierzigtägigen Umgang mit den Jüngern nicht nur einen Vorgeschmack von jenen Freuden gab, die wir einstens mit ihm im Himmel genießen werden; sondern auch, daß er zugleich seine unaussprechliche Liebe gegen uns an Tag legte, vermöge welcher, obschon er die Bedürfnisse des Fleisches ganz abgeleget, und dasselbe durch die Auferstehung in die himmlische Glorie versetzet hatte, er nichts destoweniger sich würdigte, mit bey dem Gastmahle seiner Jünger zu seyn, damit er sie auch im Himmel zu Gesellschaftern hätte, und ihnen durch diesen vertraulichen Umgang desto nachdrücklicher seine Gebothe an das Herz legte, mittels welcher sie zu den ewigen Freuden gelangen sollten. Denn saget mir, m. B., zeiget die Verbindung dieser Worte: Er offenbarte sich ihnen, redete von dem Reiche Gottes, und aß mit ihnen, nicht ausdrücklich, daß er sich vorzüglich deßwegen ihrem Tische beygesellte, wie ein Mensch mit ihnen aß, und dabey von dem Reiche Gottes redete, um ihnen einerseits seinen schon verklärten Körper darzustellen, andererseits aber ihre Liebe zu ihm anzuflammen, sie durch dieselbe desto näher an sich

zu ziehen, und lebhaft an jene Zeit zu erinnern, von welcher er ihnen schon vor seinen Leiden sagte, und versprach: Ich bereite euch das Reich, wie mir es mein Vater bereitet hat, daß ihr an meinem Tische in meinem Reiche esset und trinket. Luk. 22. 29. Daher erlauben auch wir uns billig zu dieser heiligen Zeit etwas prächtigere Gastmähler, und stimmen zur Ehre der Auferstehung des Herrn himmlische Loblieder an, zum Gedächtnisse, daß der Heiland mit seinen Jüngern aß, wie auch daß wir das ewige Leben zu erhalten hoffen. Weder beugen wir (zu dieser Zeit) beym Gebethe die Knie, wie es sonst gewöhnlich ist; *) weil die Kniebeugung das Gepräg der Busse und Trauer an sich hat. Eben dieses haben die Väter an allen Sonntägen zu beobachten verordnet, um uns an die geheimnißvolle Auferstehung des Herrn zu erinnern.

Uibrigens aber haben die Väter von der vielbedeutenden Zahl der vierzig und fünfzig Täge verschiedene Meinungen auf die Bahne gebracht. Allein weil meine Rede ohnehin schon etwas lange geworden, so begnüge ich mich, euch nur in Kürze zu sagen, daß der Gebrauch, gerade vierzig Täge zu fasten, sehr löblich ist; indem man dadurch anzeiget, daß man um die Erhaltung der ewigen Glück-

*) Noch heut zu Tage wird dieß in der katholischen Kirche, besonders im Chore bey Absingung der priesterlichen Tagzeiten, von Ostern bis Pfingsten beobachtet; da doch zu allen übrigen Zeiten gewisse Gebether mit gebogenen Knien müssen verrichtet werden.

Glückseligkeit sein ganzes Leben hindurch arbeiten müsse. Denn viermal zehn macht vierzig; und unser gegenwärtiges Leben wird ganz schicklich durch die Zahl vier angedeutet: theils, weil es alle Jahre vier verschiedene Zeiten hat: theils, weil selbst die Welt, in der wir leben, aus vier Elementen: Feuer, Luft, Wasser und Erde besteht. Die zukünftige Glückseligkeit hingegen wird ganz passend durch die Zahl zehn ausgedrücket. Denn der Heiland selbst sagt es, daß die Arbeiter im Weinberge einen Zehner *) zum Lohne bekamen. Matth. 20, 13. Nun sind die Arbeiter des Weinberges jene, welche die Kirche Gottes pflegen; und der Zehner bedeutet die Vollkommenheit des ewigen Lebens, wo wir die Herrlichkeit Gottes, jenes höchsten Königs, schauen, und gleichsam in eben dasselbige Bild verwandelt werden. 2. Kor. 3, 18. Er aber hat diese Bedeutung nicht nur deswegen, weil das Bild und der Namen des Königs darauf geprägt ist; sondern auch aus dieser Ursache, weil er zehn Pfenninge gilt, welches eine vollkommene Zahl ist, woher er auch seine Benennung nimmt. Wir fasten demnach billig alle Jahre durch vierzig, das ist, durch viermal zehn Täge, damit wir dadurch vorzüglich erinnert werden, daß wir auf dieser Welt durch unsere ganze Lebenszeit für die Erlangung des ewigen Lohnes ohne Unterlaß arbeiten sollen.

*) Ein Denar heißt eigentlich das, was zehen in sich enthält. So galt ein alter Denar zehn Asses, Liv. ein As ungefähr zwey einfache Pfenninge; folglich beträgt der Denar zehn doppel Pfenninge.

Nicht minder billig ehren wir unsere künftige Glückseligkeit in einem Vorbilde durch fünzig Täge, indem wir weniger fasten, das Alleluja anstimmen, stehend bethen, worinn die treffendesten Vorbilder der ewigen Ruhe, der Auferstehung und des göttlichen Lobes enthalten sind. Denn siebenmal sieben geben neun und vierzig. Nun, daß durch sieben öfters die Ruhe angedeutet wird, ist ohnehin bekannt. Nimmt man also siebenmal sieben, so zeiget dieß die Vollkommenheit der Ruhe an, welche niemal ein Ende nimmt, und durch keinerley Ding kann gestöhret werden; ja vielmehr nach dem allgemeinen Gerichts- und Auferstehungstag, wo auch die Leiber werden verkläret werden, eine noch grössere Vollkommenheit erhält. Denn eben jenes, daß man zu sieben Wochen noch einen Tag, nämlich Pfingstsonntag, an welchem die erste Kirche den heiligen Geist empfieng, hinzusetzet, und so die Zahl fünfzig ganz voll machet, zeigt die Zeit des Gerichts und der Auferstehung aller Menschen an, wo die Freude, welche die seligen Geister schon jetzt in jenem Leben geniessen, durch die Annahme ihrer (dazumal) unsterblichen Leiber noch vermehret, und zugleich der Ausspruch des Apostels erfüllet wird, wo es heißt: Wenn der Geist desjenigen, der Jesum von den Todten erwecket hat, in euch wohnt; so wird auch derselbige, der Jesum Christum von den Todten erwecket hat, eure sterbliche Leiber durch seinen Geist, der in euch wohnt, lebendig machen. Röm. 8, 11.

Aber auch dieses, daß man nach diesen fünfzig Tägen nicht alsogleich knieend bethet, sondern dieselbige Woche noch stehend seine Bittseufzer zu Gott schicket: daß man, obschon die unterbrochene Faste (zu gewissen Zeiten) wieder erneuert wird, demungeachtet noch täglich das Alleluja anstimmet, geschieht ja nicht ohne gegründete Ursache, und Bedeutung eines hiezu passenden Geheimnisses. Weil die Gnade des heil. Geistes siebenfältig ist, so feyert man das Fest seiner Ankunft durch sieben Täge nicht nur mittels angemessener Lobgesänge, sondern auch mittels des allerheiligsten Meßopfers. Hernach weil die Kirche jährlich zur Pfingstzeit Gott dem Herrn durch die heilige Taufe neue Völker aus der ganzen Welt zuzuführen pflegt, freuen wir uns billig zusammen, so lange sie mit dem weissen Kleide angethan sind, wodurch der Glanz der gereinigten Seele angedeutet wird, über ihr Heil, und bringen Gott inbrünstige Loblieder zum Opfer, wie es unser gütigster Hirt und Erlöser selbst befiehlt, da er sagt: Erfreuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf, welches verlohren war, gefunden. Luk. 15, 6. — Nicht minder billig bethen wir dazumal auch stehend, um dadurch ihre Freude anzudeuten; weil sie durch die Gnade des heil. Geistes gewürdiget wurden, von dem Tode der Seele aufzuwachen, und aufzustehen; durch dessen Gnade auch wir hoffen, am jüngsten Tage mit einem unsterblichen Fleische angethan, und der Freude einer seligen Auferstehung theilhaft zu werden, wie uns erst oben der Apostel versicherte. Röm. 8, 11. —

Daß man aber gerade zu dieser Zeit wiederum zu fasten anfängt, kömmt ohne allen Zweifel von dem Beyspiele der Apostel her, welche nach empfangenem heil. Geiste desto sorgfältiger alle irdische Ergötzlichkeiten von sich entfernten, je vollkommener sie auf das Neue die Lieblichkeit der himmlischen Salbungen genossen. Es ist nämlich jene Zeit, von welcher der Heiland vorsagte, daß seine Jünger, so lange er mit ihnen wandelte, nicht fasten können, nach seiner Auffahrt aber fasten würden, schon gekommen. Denn da ihn die Jünger des Johannes fragten: Warum fasten wir, und die Pharisäer so oft; deine Jünger aber fasten nicht: gab er ihnen zur Antwort: Können auch die Kinder des Bräutigams trauren, so lang der Bräutigam bey ihnen ist? Es werden aber Tage kommen, daß der Bräutigam von ihnen wird genommen werden; alsdann werden sie fasten. Matth. 9, 14. u. 15. Weil sie wegen der Gegenwart des Herrn weder vor seinem Leiden, noch nach seiner Auferstehung trauren und fasten konnten, so erhellet fürwahr, daß sie sich nach seiner Himmelfahrt freywillig der Faste unterzogen. Denn nachdem sie den heil. Geist empfangen, und von ihm neue Kräfte erhalten haben, unterdrückten sie eben so sehr die Lust nach allerley Speisen, als sie den irdischen Ergötzlichkeiten entsagten. Sie hungerten mehr nach der Nahrung der Seele, als nach jener des Leibes: und weil sie mit ganzer Seele an dem himmlischen Vaterlande hiengen, beharreten sie in heilsamen Bethen und Weinen, wie wir, nach

Zeugniß des heiligen Evangelisten Lukas, von jenen dreytausend Männern wissen, welche am Pfingstfeste selbst auf die Predigt des heil. Petrus glaubten, sich dann mit weniger Speise begnügten, und hienieden nicht nur ein überhaupt nüchternes, sondern auch wahrhaft himmlisches Leben führten. Sie verharreten, sagt er, in der Lehre der Apostel, in dem gemeinschaftlichen Brodbrechen, und im Gebethe. Und bald hernach heißt es: Sie beharreten täglich einmüthig in dem Tempel, brachen das Brod in den Häusern, und genossen der Speise mit Fröhlichkeit und Einfalt ihres Herzens, und lobten Gott. Apostelg. 2, 42. 46. u. 47. Wovon sich auch noch Mehrers finden läßt.

Möchten wir doch nach diesem Beyspiele mit aller Sorgfalt auch unsern Lebenswandel einrichten! Denn dieß ist die Regel eines vollkommenen Lebens: Alle Handlungen der ersten Kirche nachahmen: jene Art, geistlicher Weise zu bauen, bis an das Ende beybehalten, von der man weiß, daß sie die Apostel zum Grunde des Glaubens geleget haben. Es ist ausser allen Zweifel, daß, wenn wir jetzt in ihre Fußstapfen treten, wir auch künftig gleiche Belohnungen mit ihnen erhalten werden. Schon jetzt, m. B., haben wir das auserlesenste Vorbild der zukünftigen Glückseligkeit; jenes nämlich, dessen wir eben in Kürze Erwähnung thaten. Allein wir müssen unser Leben so einrichten, daß wir dasjenige, was wir äusserlich an ihnen als unserm Vorbilde verehren,

auch wahrhaft im Angesichte des Richters, der das Innerste sieht, mit aufrichtigem Herzen beobachten. Halten wir uns demnach beständig an die Lehre der Heiligen: lassen wir es aber nicht bey der blossen Lehre bewenden, sondern üben wir sie auch im Werke selbst aus. Verharren wir im Gebethe. Bestreben wir uns, das Brod des Herrn würdig zu empfangen. Wohnen wir einmüthig in der Kirche dem Stundengebethe bey. Reichen wir unserm darbenden Mitmenschen Brod, oder was wir sonst noch tröstendes in unserm Vermögen haben. Erlauben wir unserm Körper nur so viel Speise, daß die Seele immer sich mehr nach der Erquickung des lebendigen Brodes sehnen möge. Trachten wir in allem nach der Einfalt des Herzens, welche darinn besteht, daß all unser Bestreben einzig zur Erlangung der ewigen Freude abzwecke. Und was sich zu diesem gegenwärtigen Feste am meisten schicket, singen wir mit einstimmiger Seele göttliche Loblieder. Denn nur so wird unser Lob Gott angenehm seyn, wenn wir das, was wir mit dem Munde singen, mit dem Werke nicht wiederum verwerfen. Stimmen wir mit dem Munde Alleluja an, so sorgen wir auch, daß unser Herz von bösen und schändlichen Gedanken rein sey. Aber nur mit dem Bedinge wird unser Lobgesang Gott angenehm seyn, wenn wir uns, nicht in hinfälligen und niedrigen Dingen, sondern im Herrn erfreuen. Das wolle uns verleihen Jesus Christus, der uns durch die österlichen Geheimnisse so grosse und wichtige Hinterlagen seiner Gnaden vorausgegeben hat, und zugleich mit dem Vater in Einigkeit des hei-

ligen Geistes lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Kurzgefaßte Lehrsätze.

Der heilige Geist geht von dem Vater und dem Sohne aus; er ist der Tröster, der Lehrer, und derjenige, welcher durch seine Wirkung die Bekenner der Lehre Christi stärket.

Der wahre Glauben an Gott ist eine Gabe des heiligen Geistes, des Geistes der Wahrheit.

Der Fromme muß sich immer bereit halten, Anfechtungen und Widerwärtigkeiten auszustehen.

Wenn Verfolgungen über uns hereinbrechen, sollen wir uns denselben willfährig unterziehen, und für unsere Verfolger zu Gott bethen. Man soll sich darüber nicht ärgern, sondern auf Christum, das Muster unaussprechlicher Leiden, sehen, und dabey sich seiner ausgemachten Verheissungen erinnern.

Man soll die Nachstellungen des Teufels durch die Abtödtung des Fleisches zu Schanden machen, und so in die Gesellschaft der Engel gelangen.

Um ein vollkommener Christ zu seyn, muß man nach den Grundsätzen der Apostel und der ersten Kirche leben.

Ende des ersten Theils.

Druckfehler.

Seite	Zeile	Fehler	Lies.
19	2	auf sich	auf ihn sich
42	2	einmal	niemal
72	5	Posten	Pfosten
73	25	erprobte durch	erprobte er durch
86	13	als	aus
88	10	gegen	wegen
92	1	Am ersten	am dritten
99	10	bleiben	blieben
142	14	anhörten	an hörten
149	10	demnach	dennoch
167	13	von	an
191	4	Gottes	Gott
202	28	Evangeliums	Erlösers
206	21	meine	eure
226	29	machte	zu machen
290	14	Job	Jakob

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Homilien der Väter über alle sonntägliche Evangelien des ganzen Jahres

Bd.: 1

Augsburg (1790)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Kv G 195 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11287703-0
VD18 80111394-001